

Herodotus,

Herodots Geschichte

Bd.: Erster Band

Düsseldorf [1799]

A.gr.b. 1745-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236260-5

VD18 80100090

Herodots
Geschichte.

Erster Band.

Geological
History

London

Herodots
Geschichte

aus

dem Griechischen übersetzt

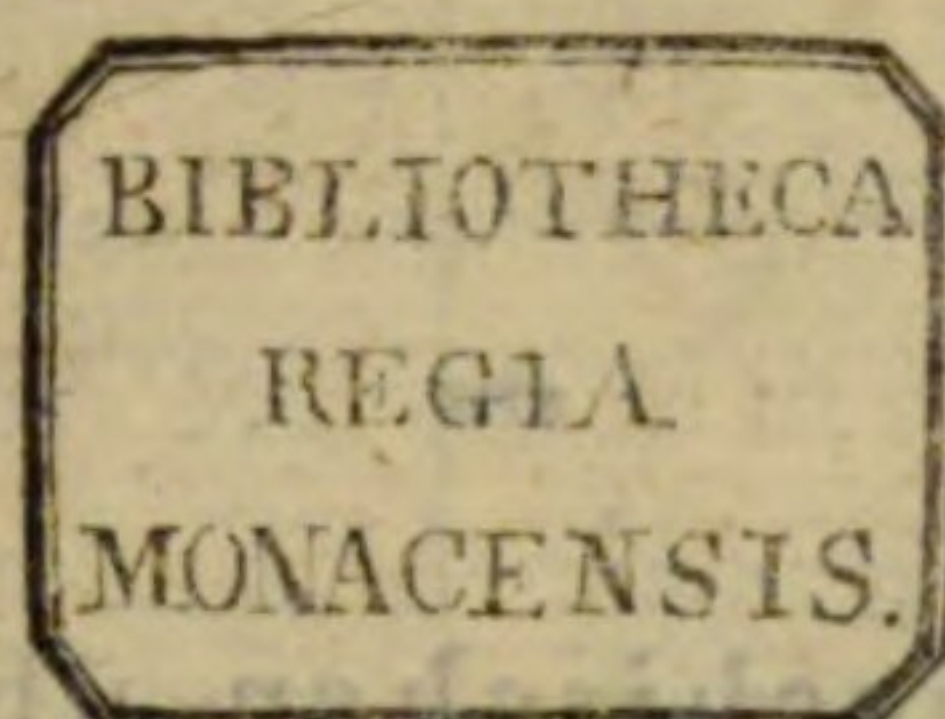
durch

Maximilian Jacobi.

Erster Band.

Düsseldorf,

bey J. H. C. Schreiner.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

Herodotus Historien

Es erscheint hier der erste Band einer neuen deutschen Uebersetzung von Herodots Geschichte. Ich hatte bey diesem Unternehmen mehrere Vorgänger, deren Arbeiten in den Händen des Publikums sind; aber nie wollte mich ihre Weise, den alten Schriftsteller darzustellen, befriedigen. Sie zeigten mir den Herodot bloß wie einen Greis, der mit kindlicher Liebenswürdigkeit die Mährchen wiedererzählt, die er während seiner Jugend gehört hat; nicht den ernsten, mit aller

Anmuth begabten Mann, der in den schönsten Zeiten Griechenlands die Kunde des Alterthums niederschrieb, und sich allgemeine Bewunderung erwarb. Dies reifte in mir den Entschluß, mit ihnen zu wetteifern, und so entstand dieses Werk, welches ich selbst nur wie einen Versuch ansehe.

Maximilian Jacobi.

Einige

erläuternde Bemerkungen
des Uebersetzers.

Um dem Gange des Verfassers bey seiner Erzählung mehr Klarheit zu geben, habe ich jedes Buch in so viele Kapitel getheilt, als es mir von selbst zu zerfallen schien. Doch sind die alten Kapitelzahlen zugleich beybehalten worden; sie stehen durchgängig auf dem innern Rande der Seiten.

Die Noten oder Anmerkungen hinter, oder gleich unter den Text zu setzen, ist eine Erfindung neuerer Zeiten. Die Alten pflegten sie mit in den Text aufzunehmen. Um meine Uebersetzung fließender zu machen, habe ich die häufigen Anmerkungen Herodots

wieder aus dem Text herausgerissen, und ihnen unter demselben ihre Stelle angewiesen.

Eigne Anmerkungen habe ich meinen Lesern nicht geben wollen. Denn was zum Verstehen eines jeden alten Schriftstellers gehört, durfte ich auch für den Herodot bey meinen Lesern voraussetzen. Das übrige kann man zum Theil aus trefflichen Quellen schöpfen, und was ich selbst geben konnte, findet man in meiner Uebersetzung.

E r s t e s B u c h.

THE END OF THE WORLD

K l i o.

Erstes Kapitel.

Damit die Zeit nicht die Begebenheiten früherer Jahre aus dem Andenken der Menschen vertilge, und damit die großen und bewunderungswürdigen Thaten der Hellenen und Barbaren nicht ihren Ruhm verlieren: schreibt Herodot von Halikarnafs diese Geschichte, und giebt, unter andern, nun die Ursachen der wechselseitigen Kriege an.

- 1 Der Behauptung der mehr unterrichteten Perser zufolge, waren die Phönicier des Zwistes Urheber. Diese kamen, sagen sie, von dem sogenannten rothen Meere her, an die Küsten und in das Land, welches sie gegenwärtig bewohnen, und trieben gleich eine ausgebreitete Schiffahrt. Sie führten Aegyptische und Assyrische Waaren nach allen Gegenden, und so auch nach Argos: Denn Argos ragte, zu jener Zeit, über

alle Städte des jetzigen Hellas hervor. Als die Phönicier dorthin kamen, legten sie ihre Waaren zum Verkaufe aus, und am fünften oder sechsten Tage nachher, als sie schon beynahe alles verkauft hatten, kam eine Menge Weiber und unter diesen auch des Königes Tochter, die sie, eben so wie die Hellenen, Io nennen, an das Meer. Sie traten an das Hintertheil des Schiffes, und kauften die Waaren ein, die ihnen am meisten gefielen. Während dessen aber verabredeten die Phönicier einen Ueberfall und führten ihn aus. Die meisten Weiber entflohen; doch Io und die übrigen wurden geraubt, in die Schiffe geworfen und so nach Aegypten gebracht.

Auf diese Weise soll Io, wie die Persische Sage ² behauptet, nach Aegypten gekommen, und dies der Ursprung der wechselseitigen Beleidigungen gewesen seyn; die Phönicier stimmen indessen hierin nicht mit ihnen überein. — Nachher erzählen jene weiter, kamen einige Hellenen, deren Namen sie nicht wissen, nach Tyrus in Phönicien, und raubten des Königes Tochter Europa. Vermuthlich waren dies Kreter, und durch ihre That ward nur Gleiches mit Gleichem vergolten. Aber nun wurden die Hellenen Urheber des zweyten Frevels. Denn sie fuhren in einem groſsen Schiffe nach Aea in Kolchis am Phasisstrome, und raubten, nachdem sie schon alles, warum sie gekommen waren, vollführt hatten, des Königes Tochter Medea. Darauf schickte der König der Kolcher einen Herold nach Hellas, foderte seine Tochter zurück, und überdies noch Genugthuung, wegen des Raubes. Doch die

Hellenen gaben zur Antwort: so wenig wie man ihnen Genugthuung, wegen des Raubes der Argäerinn Io, gegeben hätte, eben so wenig würden sie, in dem gegenwärtigen Falle, welche geben.

3 Ein ganzes Menschenalter nachher, soll Alexander, der Sohn des Priams, der von diesen Dingen gehört hatte, beschlossen haben, sich ein Weib aus Hellas zu rauben. Denn er war überzeugt, daß er keine Genugthuung, wegen ihres Raubes geben würde, weil jene sie auch damals nicht gegeben hatten. Da also die Hellenen zuerst Gesandte abschickten, um die Rückgabe der Helena und Genugthuung wegen ihres Raubes zu begehren: stellte man diesen das Beyspiel von der Medea entgegen, und fragte sie, wie sie Genugthuung fodern könnten, da sie selbst doch keine gegeben hätten?

4 Bis dahin, sagen die Perser, blieb es also bey wechselseitigen Räubereyen; aber jetzt luden die Hellenen eine grofse Schuld auf sich, indem sie zuerst mit einem Heere in Asien einfielen, noch ehe sie selbst Europa angegriffen hatten. Zwar gaben sie zu, daß der Weiberraub eine ungerechte That wäre, aber unüberlegt wäre es auch gehandelt, wenn man sich um die Geraubten viel bemühen wollte, und im Gegentheil weise, wenn man gar nicht darauf achtete; denn offenbar würden die Weiber nicht entführt worden seyn, wenn sie es nicht selbst gewünscht hätten. So hätten sie sich auch, nicht im mindesten, um die, aus Asien geraubten Weiber bekümmert; aber die Hellenen hätten um einer Lacedämonischen Frau willen, ein gros-

ses Heer versammelt, womit sie nach Asien herüber gezogen wären, und des Priams Reich zerstört hätten, und, von der Zeit an, sähen sie die Hellenen immer wie ein feindseliges Volk an. Denn ganz Asien und alle Barbarische Völker, die es bewohnen, betrachten die Perser, wie ihr Eigenthum; Europa und Hellas hingegen, wie ein ganz abgesondertes Land.

So erzählen die Perser den Hergang der Sache, und 5 halten Ilions Zerstörung für die Ursache ihres Hasses gegen die Hellenen. Aber die Phönicier stimmen, wegen des Raubes der Io, nicht mit ihnen überein. Denn diese sagen: sie hätten sie nicht wie einen Raub nach Aegypten geführt, sondern das Mädchen hätte sich zu Argos, mit dem Befehlshaber ihres Schiffes, eingelassen, und wäre, als sie gemerkt hätte, daß sie schwanger wäre, aus Furcht vor ihren Eltern, wenn die Sache ruchtbar würde, freywillig mit ihnen davon geschifft. Ich will nicht entscheiden, ob es so oder anders kam, und nur den nennen, von dem ich es gewiß weiß, daß er die Hellenen zuerst beleidigt hat. Dann werde ich in meiner Erzählung weiter fortfahren, und darin der großen und kleinen Städte der Menschen auf gleiche Weise gedenken. Denn von dem, was vordem groß war, ist jetzt vieles unansehnlich geworden; und was zu meiner Zeit groß ist, war vordem klein. Da ich also weiß, wie unbeständig das Glück der Menschen ist, so werde ich, von dem einen, wie von den andern, reden.

Zweites Kapitel.

6 Krösus, der Sohn des Alyattes, war ein Lyder von Geburt. Er beherrschte die Völker diesseits des Halystromes, der aus den mittäglichen Gegenden zwischen Syrien und Paphlagonien hinfließt, und sich gegen den Nordwind zu in das sogenannte Euxinische Meer ergießt. Er ist der erste Barbar, von dem wir wissen, daß er einen Theil der Hellenen zur Entrichtung von Abgaben gezwungen, und mit andern Freundschaftsbündnisse geschlossen hat. Die Ioner, Aeolier und Asiatischen Dorier unterjochte er, und verbündete sich mit den Lacedämoniern. — Vor der Herrschaft des Krösus waren alle Hellenen frey; denn bey dem Heereszuge der Kimmerier, der sich vor dem Krösus ereignete, wurden die Städte nur ausgeplündert, nicht unterjocht.

7 Die Regierung, die in den Händen der Herakliden war, gieng auf folgende Weise in das Geschlecht des Krösus oder der Mermnaden, wie man es nannte, über. Kandaules, der Mirsylus der Hellenen, ein Abkomme von Alcäus, dem Sohne des Herakles, herrschte über
8 Sardis *). Dieser war in seine Gattin ungemein ver-

*) Denn Agron, der Sohn des Ninus, der den Belos zum Vater, und Alcäus zum Großvater hatte, war der erste Heraklide, der über die Sarder herrschte, und Kandaules, der Sohn des Mirsus, der letzte. Die, welche vor dem

liebt, und eben weil er sie so ganz außerordentlich liebte, glaubte er auch, daß er bei weitem das schönste aller Weiber besäße. Dies bewog ihn dem Gyges, dem Sohne des Daskylus, einem Manne von seiner Leibwache, den er vorzüglich werth hielt, und dem er die wichtigsten Staatssachen anvertraute, auch die Gestalt seines Weibes übermächtig anzupreisen, und da einmal ein böses Schicksal über ihn verhängt war, so wahrte es nicht lange bis er ihm sagte: „Gyges, ich denke, du glaubst mir nicht, wenn ich dir von der Gestalt dieses Weibes erzähle; denn die Menschen trauen den Ohren stets weniger, als den Augen; mache, daß du sie nackt sehest.“ Aber erschrocken rief Gyges aus: „Herr, welche thörichte Worte redest du, wenn du mir befiehlst, meine Gebieterinn nackt zu schauen? Zugleich mit seinem Gewande legt ein Weib auch seine Schaam ab und zu den weisen Lehren unsrer Vorfahren, auf die wir achten sollen, gehört auch die, daß ein jeder nur das seine betrachten möge. Ich bin überzeugt, daß sie das schönste Weib auf Erden ist, und darum bitte ich dich, nichts pflicht-

Agron dies Land beherrschten, stammten von des Atys Sohne, Lydus ab, nach welchem dies ganze Volk, das vorher Meer hieß, Lyder genannt wurde. Von diesen erhielten die Herakliden, die Herakles mit einer Sklavin des Jardanus gezeugt hatte, und von ihnen erzogen worden waren, zufolge eines Götterspruches die Herrschaft, und regierten zwey und zwanzig Menschenalter hindurch, fünf hundert und fünf Jahre lang, indem sich die Würde von Vater auf Sohn forterbte, bis auf den Kandaules, den Sohn des Myrsus.

9 „widriges von mir zu begehren.“ Durch diese Worte suchte er das Ansuchen von sich abzulehnen, aus Furcht, daß ihm etwas schlimmes darüber begegnen möchte. Der König aber antwortete: „Fasse Muth, „Gyges, und fürchte nicht, daß ich dich etwa durch „diese Rede versuchen wollte, noch daß meine Gat- „tin dich ins Unglück stürzen könnte. Denn ich will „es schon so einrichten, daß sie es nicht erfahren soll, „daß du sie gesehen hast. Ich will dich in der Woh- „nung, worin wir schlafen, hinter die geöffnete Thüre „stellen. Bin ich dann hineingegangen, so wird auch „mein Weib ins Schlafgemach kommen. Sie wird je „des Kleidungsstück, so wie sie es auszieht, auf einen „Sessel legen, der dicht am Eingange steht, und dann „kannst du sie in aller Ruhe beschauen. Geht sie „aber vom Sessel weg nach dem Lager hin und kehrt „dir den Rücken zu, so mußt du dich nur in acht „nehmen, daß sie dich nicht zur Thüre hinaus gehen
10 „sieht.“ Da Gyges sah, daß er ihm nicht ausweichen konnte, zeigte er sich willig, und sobald die Zeit der Ruhe gekommen war, führte ihn Kandaules in die Wohnung, und gleich darauf fand sich auch das Weib ein. Gyges sah sie hereinkommen und die Kleider ablegen. Wie sie ihm aber, indem sie das Lager bestieg, den Rücken zuwandte, schlich er sich gebückt hinweg; und das Weib sah ihn, indem er hinaus gieng. Nachdem sie hierauf den Vorgang von ihrem Manne erfahren hatte, ließ sie nicht den mindesten Unwillen über diese Beschimpfung laut werden, und stellte sich, als ob sie von der ganzen Sache kaum etwas verstände,

Denn da es bey den Lydern und auch bey fast allen andern Barbaren sogar einem Manne schon grofse Schande bringt, wenn er sich nackt sehen läfst, so beschlofs sie augenblicklich, sich wegen dieser That am Kandaules zu rächen, liefs sich nur vorerst nichts merken, und blieb ruhig, bis der Tag anbrach. Dann aber stellte sie alle ihre treuesten Hausgenossen in Bereitschaft, und berief den Gyges zu sich, der auch auf ihr Begehren erschien, weil er nicht vermuthete, dafs sie von dem Geschehenen irgend etwas wüfste, und schon vordem gewohnt war zu erscheinen, wenn die Königin ihn vor sich foderte. Da er kam, sagte ihm das Weib: „Nur zwey Wege stehen dir jetzt offen, Gyges, und ich lasse dir die Wahl, welchen von beyden du einschlagen willst. Entweder du tödtest den Kandaules, und erhältst mich und die Herrschaft über die Lyder, oder du selbst mufst augenblicklich sterben, damit du nicht, von Kandaules zu allem beredet, ferner noch sehest, was du nicht sehen darfst. Denn entweder mufs der umkommen, der diesen Anschlag zuerst ersann, oder du, der mich nackt sah, und sittenwidrig handelte.“ Gyges staunte ihren Worten eine Zeit lang nach, dann beschwor er sie, dafs sie ihn doch nicht zu der Entscheidung einer solchen Wahl zwingen möchte. Allein er überredete sie nicht, sondern sah wirklich die Nothwendigkeit vor sich, entweder seinen Gebieter umzubringen, oder selbst zu sterben. Er wählte das erstere, und fragte sie hierauf und sagte: „Da du mich wider meinen Willen zwingst, meinen Gebieter zu tödten, so lafs mich auch hören,

„auf welche Weise wir seiner habhaft werden sollen.“

Sie antwortete ihm: „Er soll von eben der Stelle her
„überfallen werden, von der er mich dir nackt sehen
„liefs; wenn er schläft, sollst du ihn angreifen.“

- 12 Als sie die Schlingen gelegt hatten, und es Nacht
geworden war, folgte er dem Weibe in das Schlafge-
mach, wo sie ihn mit einem Dolche versah, und hin-
ter die nämliche Thüre versteckte. Denn sie hatte
ihn nicht wieder entlassen, noch zugegeben, dafs er
sich im mindesten entfernte, so dafs er auf alle Weise,
entweder sich oder den Kandaules, zu Grunde richten
mufste. Als dieser demnach eingeschlafen war, schlich
er sich hinein, tödtete ihn, und erhielt das Weib und
13 die Königswürde. — Gyges bestieg den Thron und
herrschte, zufolge eines Götterspruches des Delphi-
schen Orakels. Denn da die Lyder sich mit der Er-
mordung des Kandaules unzufrieden bezeigten, und die
Waffen ergriffen, kamen die Anhänger des Gyges dahin
mit ihnen überein: dafs er König der Lyder bleiben
sollte, wenn ihn der Ausspruch des Orakels bestätigte;
wo nicht, so sollte er die Herrschaft in die Hände der
Herakliden zurückgeben. Das Orakel bestätigte ihn,
und Gyges blieb König. Zwar sagte die Pythia: die
Herakliden würden, an dem fünften Nachkommen des
Gyges, gerächt werden; aber weder die Lyder noch
ihre Könige achteten auf dieses Wort, bis es in Er-
14 füllung ging. — Auf diese Weise erhielten die Mer-
mnaden die Herrschaft, die sie den Herakliden entrissen
hatten.

Gyges sandte, während seiner Regierung, eine

große Anzahl Weyhgeschenke nach Delphi, so daß die meisten Geschenke an Silber dort von ihm herühren; und außerdem opferte er noch eine unermessliche Menge Goldes. Unter andern werden sechs goldene Becher von ihm aufbewahrt, die außerordentlich merkwürdig sind. Sie stehen in dem Schatze der Korinthier, und wiegen dreißig Talente *). Er war nach dem Könige von Phrygien, Midas, dem Sohne des Gordies, der erste Barbar, von dem wir wissen, daß er Geschenke nach Delphi gesandt hat **), und alles Gold und Silber, was er opferte, wird noch jetzt von den Delphiern, nach dem Namen des Gebers, das Gygadische genannt. — Dieser König bekriegte auch Milet und Smyrna, und eroberte die Burg von Kolophon. Uebrigens geschah, während seiner acht und dreißigjährigen Regierung, nichts merkwürdiges durch ihn, und so wollen wir seiner auch nicht weiter erwähnen, um gleich auf den Ardys, seinen Sohn und Nachfolger, 15 zu kommen. Dieser eroberte Priene und bekriegte Milet. Während er König der Sarder war, kamen die Kimmerier, von nomadisirenden Skythen aus ihren Wohnsitzen vertrieben, nach Asien, und eroberten Sardis bis auf die Akropolis. Nachdem Ardys neun und 16

*) Eigentlich ist dies kein öffentlicher Schatz der Korinthier, sondern der Schatz des Kypselus, des Sohnes des Eetions.

**) Denn schon Midas opferte seinen ungemein sehenswürdigen Königlichen Stuhl, auf welchem sitzend, er Recht zu sprechen pflegte. Er steht an demselben Ort, wo die Becher des Gyges.

vierzig Jahre geherrscht hatte, folgte ihm Sadyattes, und herrschte zwölf Jahre lang.

Hierauf bestieg Alyattes den Thron. Dieser führte einen Krieg mit den Medern, die damals Kyaxares, ein Nachkomme des Deiokes, beherrschte; er vertrieb die Kimmerier aus Asien, eroberte Smyrna, eine Kolonie von Kolophon, und bekriegte Klazomene. Doch war er in dieser letzten Unternehmung nicht so glücklich, wie er es gehofft hatte; denn sein Heer erlitt eine grofse Niederlage, und er war gezwungen, sich wieder zurück zu ziehen. Außerdem sind die merkwürdigsten Dinge, die er während seiner Regierung vornahm, folgende. Er führte mit den Milesiern einen Krieg, der ihm von seinem Vater her überkommen war, und wobey er Milet auf eine ganz besondere Art belagerte. Immer wenn die Frucht im Felde reif war, zog er mit seinem Heere unter dem Schalle von Pfeifen, Hörnern und Männer- und Weiber-Flöten aus. Langte er dann in Milesien an, so liefs er die Häuser in den Feldern nicht niederbrechen und verbrennen, oder ihre Thüren ausreißen, sondern liefs sie ruhig stehen. Nur die Bäume und Früchte im ganzen Lande, richtete er zu Grunde, und kehrte dann wieder nach Hause zurück. Denn da die Feinde Herren der See waren, würde eine Blockade für das Heer völlig fruchtlos gewesen seyn; und die Wohnungen liefs er deshalb nicht niederreißen, damit sich die Milesier dort aufhalten könnten, um zu säen und den Acker zu bestellen, und er beym nächsten Einfalle, wieder etwas zu verderben vorfände. — Auf diese Weise führten die Lyder den

Krieg elf Jahre lang, und während derselben wurde den Milesiern eine doppelte groſſe Wunde geschlagen: Das erste Mal in einer Schlacht, die zu Limenëion in ihrem Lande vorfiel, das andre Mal in den Gefilden des Mäanders. Während den ersten sechs Jahren von den elfen, die dieser Krieg dauerte, herrschte Sadyattes, der Sohn des Ardys, noch über die Lyder, und jedes Jahr fiel er auch mit seinem Heere in Milesien ein. *) Die fünf übrigen Jahre, setzte Alyattes den nämlichen, von seinem Vater geerbten Krieg, eifrig fort **).

Als im zwölften Jahre die Saat durch das Heer 19 verbrannt wurde, trug es sich zu, daß die Früchte, vom Winde bemeistert, ungemein schnell in Feuer aufgingen, und einen Tempel der sogenannten Athene Assesia anzündete, der auch, einmal von der Flamme ergriffen, ganz abbrannte. — Anfangs achtete niemand darauf; aber in der Folge, da das Heer schon nach Sardis zurückgekehrt war, ward Alyattes krank, und weil das Uebel sich in die Länge zog, schickte er endlich, sey es auf fremden Rath oder war er selbst auf den Gedanken gekommen, daß es gut seyn könnte, den Gott wegen seiner Krankheit zu befragen, Gesandte nach Delphi. Als diese hinkamen, sagte ihnen die Pythia, daß sie ihnen keine Antwort ertheilen könnte,

*) Denn Sadyattes hatte eigentlich den Krieg angefangen.

**) Die Chier allein ausgenommen, leistete von den Ionern in diesem Kriege, niemand den Milesiern Hülfe. Die Chier vergalten ihnen Gleiches mit Gleichem, da die Milesier ihnen ehemals, in einem Kriege gegen die Erythräer beygestanden hatten.

bevor sie den Tempel der Athene wieder aufgebaut hätten, der zu Assäsos im Milesischen Gebiete, ver-
 20 brannt worden wäre. Ich weiß es von den Delphiern, die es mir selbst erzählten, daß sich die Sache so zugetragen hat; aber die Milesier fügen noch hinzu, Periander, der Sohn des Kypselus, der durch Gastfreundschaft genau mit dem Thrasybulus, dem damaligen Herren von Mylet, verbunden war, hätte die Antwort des Orakels an den Alyattes erfahren, und sie seinem Freunde durch einen Boten wissen lassen, damit Thrasybulus, wenn er sie vorab wüßte, das nothwendige für den gegenwärtigen Fall überlegen könnte. — So erzählen die Milesier die Sache.

21 Alyattes schickte, sobald ihm die Antwort des Orakels gemeldet ward, augenblicklich einen Herold nach Milet, um für die Zeit, die der Tempelbau währen würde, mit dem Thrasybulus und den Milesiern, einen Waffenstillstand zu schließen, und dieser Bote gieng auch nach seiner Bestimmung ab. Indessen ersann Thrasybulus, der die ganze Sache wirklich vorher erfahren hatte und wohl wußte, was Alyattes thun würde, folgende List: Er befahl, daß man alles Korn, sein eigenes sowohl wie das der anderen Bürger, auf den Markt zusammentragen, auf ein gegebenes Zeichen überall anfangen sollte, zu zechen und sich jeder Lust-
 22 barkeit zu überlassen, damit der Sardische Herold, wenn er eine große Menge Getreides aufgeschüttet und die Menschen fröhlich und guter Dinge sähe, dem Alyattes dies wieder sagen möchte. Und dies geschah auch. Denn als der Herold, nachdem er dies alles ge-

sehen, und die Aufträge des Königs an den Thrasybulus besorgt hatte, wieder nach Sardis zurückkehrte, erfolgte der Friede, wie ich höre, aus keiner andern Ursache, als dieser. Weil nämlich Alyattes geglaubt, hatte, es herrschte ein großer Getreidemangel in Milet, so daß das Volk im äußersten Elende schmachte, und nun durch den von Milet zurückkehrenden Boten grade das Gegentheil hievon erfuhr, schloß er einen Frieden mit ihnen, durch den sie sich wechselseitig zu Freund- und Bundsgenossenschaft verbanden. Alyattes baute der Athene zwey Tempel statt einen, in Assäsos, und genas von seiner Krankheit.

Jener Periander, der dem Thrasybulus die Antwort 25 des Orakels meldete, war ein Sohn des Kypselus, und Tyrann von Korinth. Die Korinthier erzählen, mit den Lesbiern übereinstimmend, etwas äußerst wunderbares, was sich während seines Lebens zutrug; Arion nämlich, der Methymnaier, der der erste Harfenspieler seiner Zeit war, und soviel wir wissen, von allen Menschen zuerst den Dithyrambus machte, benannte, und zu Korinth lehrte, wäre auf einem Delphin, nach Tenarus gebracht worden.

Arion hatte, nach einem langen Aufenthalte bey 24 dem Periander, Lust bekommen, Italien und Sicilien zu besuchen, und wollte nun, nachdem er große Schätze dort gesammelt hatte, wiederum nach Korinth zurückkehren. Er verließ Tarent, und miethete ein Schiff von Männern aus Korinth, weil er zu diesen das größte Zutrauen hegte. Doch grade diese verabredeten sich auf dem Meere, ihn über Bord zu werfen und

und sich seines Geldes zu bemächtigen. Als er es merkte, bat er sie flehentlich, daß sie ihm nur das Leben lassen möchten, denn alle seine Schätze wollte er ihnen preis geben. Aber dazu konnte er die Schiffer nicht bewegen, sondern sie befahlen ihm, sich entweder selbst umzubringen, damit er wenigstens am Lande beerdigt werden könnte, oder augenblicklich in die See zu springen. Hierauf bat sie Arion, durch diese Drohungen auf das Aeufserste gebracht, daß sie ihm, wenn dies einmal ihr Wille wäre, wenigstens erlauben möchten, sich auf das Verdeck zu stellen, und noch einmal zu singen; wenn er gesungen hätte, wollte er sich umbringen. Die Schiffer, voll Freude über die Aussicht, den vortrefflichsten aller Sänger zu hören, wichen von dem Vordertheile des Schiffes gegen die Mitte hin zurück. Er legte die Kleidung an, ergriff die Harfe, und begann so auf dem Verdecke mit lauter Stimme den orthischen Gesang. Doch kaum war dieser geendigt, so stürzte er sich, in voller Kleidung, in das Meer, und jene schifften nach Korinth, während ihn ein Delphin auf seinen Rücken nahm, und nach Tánarus brachte. Dort stieg er ans Land, gieng in dem nämlichen Anzuge nach Korinth, und erzählte bey seiner Ankunft daselbst den ganzen Vorgang. Perian-der, der seiner Aussage nicht traute, liefs ihn bewachen und nirgends hingehen, erkundigte sich indessen aber sorgfältig nach den Schiffen, und als sie ankamen, foderte er sie vor sich und fragte sie: ob sie etwas vom Arion wüßten. Da sie nun sagten, daß er sich in Italien befände, und daß sie ihn gesund in Tarent

zurückgelassen hätten, kam Arion grade so wie er aus dem Schiffe gesprungen war, hervor, und, erschrocken, konnten sie die Beschuldigung nicht abläugnen. — Dies erzählen die Korinthier und Lesbier, und auf Tánarus sieht man auch noch ein kleines ehernes Weyhgeschenk vom Arion, einen Mann vorstellend, der auf einem Delphine reitet.

Alyattes, der Lyder, hatte nun den Krieg gegen die 25 Milesier beendigt, als er nach einer Regierung von sieben und funfzig Jahren starb. Sobald er von der Krankheit genesen war, weyhte er, der zweyte aus diesem Hause, in Delphi einen großen silbernen Becher nebst einer angelötheten eisernen Unterschale ein, über alle Geschenke in Delphi, sehenswürdiges Kunstwerk, die Arbeit des Chiers Glaucus, der allein von allen Menschen das Löthen des Eisens erfand.

Drittes Kapitel.

26 Nach dem Tode des Alyattes, übernahm sein Sohn Krösus, da er eben fünf und dreyßig Jahre alt war, die Regierung, und Ephesus war der erste Hellenische Staat, den er angriff. Als die Ephesier ihre Stadt von ihm belagert sahen, weyhten sie dieselbe der Artemis, indem sie den Tempel dieser Göttin, durch ein angeknüpftes Seil mit der Stadtmauer verbanden, obgleich die Entfernung des Tempels von der alten Stadt, die damals belagert ward, eine Strecke von sieben Stadien beträgt.

Nachdem Krösus sich einmal zum Herrn von Ephesus gemacht hatte, unterjochte er nach und nach auch die übrigen Ioner und Dorier, indem er bey den einen diese, bey den andern jene Ursachen vorbrachte, triftige, wo er triftige auftreiben konnte, und nichtige, wo ihm gegründete fehlten.

27 Sobald er sich alle asiatischen Hellenen zinsbar gemacht hatte, dachte er darauf, Schiffe auszurüsten, um die Inselbewohner anzugreifen. Und schon soll alles für den Schiffbau bereit gelegen haben, als Bias von Priene, oder nach andern, Pittakus von Mitylene, die ganze Unternehmung durch seine Antwort auf die Frage des Königs: was es neues in Hellas gäbe, rückgängig machte. Bias sagte nämlich: „Die Insulaner „kaufen eine unbeschreibliche Menge Pferde zusam-

„men, in der Absicht, gegen dich und Sardis zu Felde
 „zu ziehen.“ Und: „Möchten uns dies die Götter
 „gewähren, daß die Insulaner zu Pferde gegen der
 „Lyder Söhne anrücken wollten,“ rief der König aus;
 der alles für Ernst aufnahm. Aber jener antwortete:
 „Ich glaube es wohl, daß es dein ernstlicher Wunsch
 „seyn mag, die Insulaner zu Pferde auf dem festen
 „Lande angreifen zu können, denn du würdest deinen
 „Vorthail dabey finden. Aber was glaubst denn du,
 „daß die Insulaner, sobald sie hörten, daß du eine
 „Flotte gegen sie ausrüstest, sich besseres gewünscht
 „haben, als dich, gerüstet wie sie sind, zur See an-
 „greifen, und die Hellenen des festen Landes, die du
 „unterjocht hast, rächen zu können?“ — Diese letzten
 Worte sollen dem Krösus ungemein gefallen haben,
 und auf des Bias Rath, der ihm so sehr vernünftig zu
 seyn schien, stellte er den Schiffbau ein, und schloß
 nachher ein Freundschaftsbündniß mit den Ionischen
 Insulanern.

So waren beynahe alle Völker diesseits des Ha- 28
 lys *) schon durch den Krösus besiegt, dem Lydischen 29
 Scepter unterworfen, und Sardis blühte in Reichthum;
 da besuchten es nach und nach alle Hellenischen Phi-
 losophen der damaligen Zeit, ein jeder wie ihn seine
 Reise durch diese Gegenden führte. Unter diesen

*) Denn die Cilicier und Lycier ausgenommen, hatte Krö-
 sus die übrigen alle, das heist, die Phrygier, Mysier,
 Mariandynen, Chalyber, Paphlagonen, Thracier, die Thy-
 nier und Bithynier, die Karier, Ioner, Dorier, Aeolier
 und Pamphylier, seiner Herrschaft unterworfen.

war auch Solon, ein Mann aus Athen, der seinen Mitbürgern, auf ihr Begehren, Gesetze gegeben hatte, und sich nun zehn Jahre lang außer Landes aufhielt. Er war abgesegelt unter dem Vorwande, sich mit Kenntnissen zu bereichern, doch in der That mehr, um nicht gezwungen zu werden, irgend ein Gesetz, was er gegeben hatte, wieder aufzuheben. Denn ohne seine Einwilligung durften die Athenienser dies nicht thun, da sie sich durch schwere Eide dazu verpflichtet hatten, zehn Jahre lang den Gesetzen, die Solon ihnen geben würde, zu gehorchen.

30 Während er deshalb also, und auch um seine Kenntnisse zu erweitern, von seinem Vaterlande entfernt lebte, kam er erst zum Amasis nach Aegypten, und dann zum Krösus nach Sardis. Bey seiner Ankunft dort ward er gastfreundschaftlich in den Pallast aufgenommen, und den dritten oder vierten Tag nachher führten ihn die Diener, auf des Königs Befehl, zu dem Schatze hin, und zeigten ihm dort alle Pracht und allen Reichthum. Nachdem er alles gesehen hatte, wandte sich Krösus, in diesem für sich günstigen Augenblicke, mit folgender Frage an ihn: „Atheniensch-
 „scher Gastfreund! es ist häufig die Rede von dir bey
 „uns gewesen, sowohl in Hinsicht auf deine Weisheit,
 „als auf deine Reisen, da du, als ein Weltweiser, viele
 „Länder besucht hast, um dir Kenntnisse einzusam-
 „meln. Da hat mich nun die Begierde angewandelt,
 „dich zu fragen: ob du schon einen Menschen kennst,
 „der mehr wie alle übrige glücklich ist.“ Er that diese Frage, weil er glaubte, er wäre dieser glücklichste al-

ler Menschen. Aber Solon, der ihm nicht schmeicheln wollte, blieb der Wahrheit getreu, und nannte den Athenienser, Tellus. Krösus, über diese Worte erstaunt, fragte begierig: „Weshalb nennst du den Tellus, als den glücklichsten Menschen?“ Und Solon antwortete: „Dem Tellus wurden in glücklichen Zeiten seiner Vaterstadt drey wohlgebildete und brave Söhne geboren, und er sah noch, wie diese ebenfalls alle Kinder bekamen, die alle am Leben blieben. Während seines Lebens gieng es ihm demnach wohl, und so ward ihm auch, nach unsrer Denkungsart, ein schönes Ende zu Theil. Denn als die Athenienser eine Schlacht mit den Eleusinern, ihren Nachbarn, fochten, zog er mit zu Felde, und starb auf die rühmlichste Weise, nachdem er die Feinde in die Flucht geschlagen hatte. Und die Athenienser begruben ihn, auf öffentliche Unkosten, an der nämlichen Stelle, wo er gefallen war, und schenkten ihm die größten Ehrenbezeugungen.“

Nachdem Solon den Krösus, durch dies grofse Lob, 31 auf den Tellus aufmerksam gemacht hatte, fragte ihn der König: wen er nach diesem, als den Glücklichsten kenne, und glaubte nun doch ohne Zweifel, die zweyte Stelle zu erhalten. Aber jener sagte: „Den Kleobis und Biton. Denn diese Männer, Argiver von Geburt, hatten ein hinlängliches Vermögen, und genossen dabey einer so außerordentlichen Leibesstärke, dafs sie beyde Sieger in den Kampfspielen wurden, und dafs folgendes noch von ihnen erzählt wird. Als einst die Argiver ein Fest der Here feyerten, ward es un-

„umgänglich erfordert, daß ihre Mutter, auf einem
 „Wagen, zu dem Tempel gefahren werden mußte.
 „Aber die Stiere kamen nicht zur rechten Zeit aus
 „dem Felde zurück, und da man die Jünglinge herbey-
 „rief, spannten diese sich selbst in das Joch, und zo-
 „gen den Wagen, und auf dem Wagen ihre Mutter
 „einher. So legten sie fünf und vierzig Stadien zu-
 „rück, und als sie nun bey dem Tempel angelangt wa-
 „ren, und diese That, vor den Augen der ganzen Ver-
 „sammlung, vollbracht hatten; ward ihnen ein herrli-
 „ches Ende verliehen, und an ihnen zeigte der Gott:
 „wie weit besser für die Menschen es sey, zu sterben,
 „als zu leben. Denn die umherstehenden Argiver prie-
 „sen die Stärke der Jünglinge, und die Argiverinnen
 „ihre Mutter, die solche Kinder geboren hätte. Und
 „die Mutter, entzückt, durch die That sowohl als den
 „Ruhm, der ihr geschenkt war, bat die Göttin, vor de-
 „ren Bildsäule sie stand, daß sie ihren Kindern, dem
 „Kleobis und Biton, die ihr so hohen Ruhm bereitet
 „hätten, doch alles verleihen möchte, was dem Men-
 „schen am zuträglichsten wäre. Als das Opfer und
 „Gastmal, nach diesem Gebete, beendigt waren, schlie-
 „fen die Jünglinge in dem Tempel selbst ein, und er-
 „wachten aus diesem Schläfe nicht wieder, sondern be-
 „schlossen hier ihr Leben. Die Argiver ließen Bild-
 „säulen von ihnen verfertigen, und stellten sie, wie
 „die Gestalten vortrefflicher Menschen, in Delphi auf.“

32 So gab Solon diesen die zweyte Stelle in der Reihe
 der Glücklichen. Aber Krösus sagte erzürnt: „Ver-
 „achtest du denn mein Glück so ganz und gar, Athe-

„niensischer Gastfreund, dafs du mich hierin nicht ein-
 „mal gemeinen Menschen gleichschättest?“ Und So-
 lon erwiederte: „Krösus, verlangst du von mir ein
 „Urtheil über das Schicksal der Sterblichen zu verneh-
 „men, von mir, der es weifs, wie sehr alles Aufseror-
 „dentliche Neid und Unruhe mit sich bringt? So ver-
 „nimm! Vieles müssen wir, während der langen Zeit
 „unseres Lebens, wider unsern Willen, sehen und er-
 „dulden. Denn nimm das siebzigste Jahr, als die
 „Grenze des menschlichen Lebens an! Diese siebzig
 „Jahre, betragen fünf und zwanzig tausend, zwey hun-
 „dert Tage, den eingeschalteten Monat ungerechnet,
 „Willst du nun, dafs ein Jahr um das andre um ei-
 „nen Monat länger werde, damit die Jahrszeiten zur
 „rechten Zeit eintreten, so kommen zu den siebzig
 „Jahren, noch fünf und dreyfsig eingeschaltete Monate,
 „und diese geben wieder tausend und funfzig Tage,
 „Von allen diesen Tagen der siebzig Jahre, sechs und
 „zwanzig tausend, zwey hundert und funfzig an der
 „Zahl, bringt kein einziger eine Begebenheit mit sich,
 „die den der vorigen Tage vollkommen gleich ist.
 „Demnach ist alles bey den Menschen zufällig. Jetzt
 „sehe ich dich wie einen ungemein reichen Mann, und
 „wie einen König über viele Menschen an, aber das,
 „was du von mir hören willst, das kann ich nicht sa-
 „gen, bis ich vernehme, du hättest dein Leben schön
 „geendigt. Denn derjenige, welcher grofse Schätze besitzt,
 „ist nicht glücklicher als der, welcher das Nothwen-
 „dige für den gegenwärtigen Tag hat, wenn es nicht
 „der Zufall will, dafs er auch im vollen Besitz alles

„Guten, sein Leben schön beschließt. Denn viele
 „sehr reiche Menschen sind unglücklich, und viele
 „bey mittlern Vermögensumständen glücklich. Der un-
 „glückliche Reiche genießt nur zweyerley Vorzüge
 „vor dem glücklichen Armen, während jener gar man-
 „cherley Vorzüge vor diesem genießt. Der Reiche
 „wird nämlich leichter ein Gelüsten befriedigen kön-
 „nen, und auch leichter, selbst ein großes Unglück,
 „welches ihn trifft, verschmerzen. Dergleichen kann
 „der Arme nicht ausführen und nicht tragen. Aber da-
 „für bewahrt ihn auch sein günstiges Geschick. Denn
 „er hat gesunde Glieder, kennt weder Krankheit noch
 „Ungemach, ist glücklich in seinen Kindern und wohl-
 „gebildet. Endigt er zudem noch sein Leben auf eine
 „schöne Weise, so ist er der Mann, nach welchem du
 „forschest und würdig, glücklich genannt zu werden.
 „Doch vor seinem Tode mußt du dich hüten, selbst
 „diesen glücklich zu nennen, nenne ihn lieber einen
 „Mann, dem es jetzt wohl geht, weil es kaum möglich
 „ist, daß sich so viele glückliche Umstände für einen
 „Sterblichen vereinigen können; denn so wie kein
 „Land allein alles hervorzubringen vermag, sondern
 „das eine nur besitzt, indess es das andre entbehrt,
 „und das Land, was am meisten besitzt, das vorzügli-
 „chere ist, eben so vermag auch kein menschlicher
 „Körper allein, alles zu umfassen; das eine besitzt er,
 „das andre muß er entbehren, und der, welcher im Ge-
 „nuß des meisten lebt, und dann sein Leben schön
 „beschließt, der, König, scheint mir der würdigste zu
 „seyn, jenen Namen zu tragen. Bey allen Dingen

„muß man auf den Ausgang sehen, den sie nehmen,
 „da viele schon durchaus zu Grunde gerichtet wurden,
 „denen Gott anfangs Glück und Heil schenkte.“

Diese Rede gefiel dem Krösus nicht im mindesten, 33
 und er entliefs ihn, ohne ferner einige Rücksicht auf
 ihn zu nehmen, weil er es für äußerst thöricht hielt,
 wenn man das gegenwärtige Glück nicht schätzen, und
 bey jedem Dinge nur auf den Ausgang blicken wollte.

Solon hatte sich schon wieder entfernt, als den 34
 Krösus ein schwerer Streich der göttlichen Rache traf,
 und dies wahrscheinlich grade darum, weil er sich für
 den glücklichsten unter allen Menschen gehalten hatte.
 Denn bald nachher nahte sich ihm im Schlafe ein Traum,
 der ihm mit Wahrheit alles Unglück vorher verkün-
 digte, was in der Folge dem einen von seinen Söhnen
 zustossen sollte. Er hatte deren zween, wovon der
 eine unglücklich gebildet und stumm war, der andre,
 Atyr genannt, sich hingegen vor allen seinen Jugend-
 genossen auszeichnete, und grade von diesem zeigte
 der Traum dem Krösus an, wie er, von einem eisernen
 Geschofs getroffen, umkommen würde. Als er erwachte,
 und sich des Gesichtes entsann, ward er von Furcht
 und Schrecken ergriffen. Er gab dem Jünglinge gleich
 ein Weib, und ihn, der immer gewohnt gewesen war,
 die Lyder als Feldherr in die Schlacht zu führen,
 schickte er jetzt nie mehr in solchen Geschäften aus.
 Er liefs sogar alle Pfeile und Wurfspieße und alles,
 dessen sich die Menschen zum Kriege bedienen, aus
 den Männergemächern herausbringen, und in die Schlaf-
 zimmer zusammenschleppen, damit nicht etwa eins der-

selben, von da, wo es aufgehangen war, auf seinen
 35 Sohn herabfallen möchte. — Doch eben vor der Vermählung des Atys kam ein Mann nach Sardis, den ein widriges Schicksal umhertrieb; er war ein Phryger von Geburt, aus dem Königlichen Geschlechte, und hatte eine Blutschuld auf sich geladen. Dieser trat in die Wohnung des Krösus und begehrte, nach der Sitte des Landes gereinigt zu werden. Krösus reinigte ihn, und nachdem er alle dazu erforderliche Gebräuche, die bey den Lydern beynahe dieselben, wie bey den Hellenen, sind, vollbracht hatte, fragte er ihn, wer er wäre, und woher er käme, indem er also sprach: „Wer bist du, „Mensch, und von wannen aus Phrygien kommst du, „um dich auf meinen Heerd zu flüchten? welchen „Mann oder welches Weib hast du getödtet?“ Und jener antwortete ihm: „König! ich bin ein Sohn des „Gordies und ein Enkel des Midas; man nennt mich „Adrast, und nun komme ich, vertrieben von meinem „Vater, und von allem beraubt, zu dir, weil ich meinen „Bruder unvorsätzlich getödtet habe.“ Krösus antwortete ihm: „So bist du ein Abkomme von befreundeten Menschen und kommst zu Freunden. Du sollst „bey mir bleiben, und in keiner Rücksicht Mangel leiden. Je leichter du also dein Unglück trägst, desto „mehr wirst du dabey gewinnen.“ Und Adrast blieb und wohnte im Hause des Krösus.

36 Zu derselben Zeit beunruhigte ein großer Eber den Mysischen Olymp, indem er immer aus jenen Gebürgen hervorbrach, und die Feldarbeiten der Myser zerstörte. Die Myser zogen häufig gegen ihn aus,

konnten ihm aber nie etwas anhaben, so großen Schaden er ihnen auch zufügte. Endlich kamen einige von ihnen, mit folgender Botschaft, zum Krösus: „König! „in unserm Lande hat sich ein ungeheurer Eber sehen „lassen, der die Werke der Menschen zerstört, und „den wir, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht „im Stande sind, zu fangen. Nun bitten wir dich, du „wollest deinen Sohn, sammt den Schaaren der Jüng- „linge und Hunde, mit uns schicken, damit wir dies „Thier aus dem Lande vertreiben.“ Also baten ihn jene; doch Krösus, der sich der Worte des Traums entsann, erwiederte: „Meines Sohnes erwähnt nicht „weiter; denn den kann ich euch nicht mitgeben, weil „er neuvermählt ist, und dies ihn gegenwärtig beschäf- „tigt. Aber die Schaaren der Lyder und alle meine „Hunde, will ich mit euch senden und euren Beglei- „tern auf das strengste befehlen, daß sie sich alle „mögliche Mühe geben sollen, um gemeinschaftlich „mit euch, das Thier aus dem Lande zu treiben.“ Dies war seine Antwort und da sich die Myser schon 37 damit zufrieden bezeigten, kommt Atys, der von der Bitte der Myser gehört hatte, herein, und wie er vernimmt, daß sein Vater ihn nicht mitschicken will, sagt ihm der Jüngling: „Ehemals, mein Vater, schien „es uns schön und edel, in den Krieg zu ziehen und „auf die Jagd, um uns dort Ruhm zu erwerben, und „nun schliessest du mich von beyden Beschäftigungen „aus, ohne doch jemals weder Furcht noch Feigheit „an mir bemerkt zu haben. Mit was für Augen muß „man mich jetzt in die Volksversammlung treten, und

„sie wieder verlassen sehen? Als was für ein Mann
 „muß ich jetzt nicht meinen Mitbürgern erscheinen?
 „als was für einer meinem neuvermählten Weibe; mit
 „was für einem Manne muß sie nicht ihre Ehe zu
 „führen glauben? Deshalb gestatte mir, entweder daß
 „ich auf die Jagd gehe, oder überzeuge mich durch
 58 „Gründe, daß es besser ist, so zu handeln.“ Hierauf
 antwortete Krösus: „Ich thue dies nicht, mein Sohn,
 „weil ich Feigheit oder sonst etwas Schändliches an
 „dir bemerkt hätte; sondern ein Traumgesicht, welches
 „sich im Schlafe zu mir gesellte, hat mir gesagt, daß
 „dein Leben von kurzer Dauer seyn würde; durch
 „ein eisernes Geschofs solltest du umkommen. Wegen
 „dieses Gesichtes habe ich deine Heyrath beschleunigt,
 „und schicke dich nicht mehr von mir, wenn sich auch
 „die Gelegenheit dazu darbietet, weil ich immer dar-
 „auf sinne, wie ich dich vielleicht während meines Le-
 „bens noch erhalten könnte. Denn du bist ja mein
 „einziger Sohn, da ich den andern, tauben, kaum wie
 „ein Kind ansehen kann.“ Hierauf sagte der Jüng-
 39 „ling: „Ich begreife es, Vater, daß du mich bewachst,
 „wenn du einen solchen Traum gehabt hast, aber du
 „verstehst ihn nicht und hast den Sinn desselben ver-
 „fehlt, den ich dir jetzt verkünden will. Du sagst,
 „der Traum hätte dir angedeutet, ich würde durch
 „ein eisernes Geschofs umkommen. Aber was hat
 „denn eine Sau für Hände, was für ein eisernes Ge-
 „schofs, die du fürchten kannst? Wenn er gesagt
 „hätte, ich sollte durch einen Zahn oder etwas dem
 „ähnlichen mein Leben endigen, dann würdest du

„Recht haben, so zu handeln wie du thust; aber nun
 „nannte er ja ein Geschofs. Also, da wir nicht gegen
 „Männer fechten, so entlass mich.“ Krösus antwor-
 tete: „Du bewegst mich wirklich durch deine Deu- 40
 „tung des Gesichtes, mein Sohn, dafs ich meinen Ent-
 „schluß ändre, und dir nun erlaube, auf die Jagd zu
 „gehen.“

Nachdem Krösus dies gesagt hatte, liefs er den 41
 Phrygier Adrast zu sich rufen, und sagte zu diesem, als
 er erschien: „Du weifst, Adrast, wie ich dich einst
 „versicherte, als dich ein schimpfliches Unglück getrof-
 „fen hatte, welches ich dir indess jetzt nicht vorwer-
 „fen will, wie ich dich darauf in mein Haus aufnahm
 „und dir alle Lebensbedürfnisse reichte. Da es nun
 „billig ist, dafs du mir diese früheren Wohlthaten
 „durch Wohlthaten vergeltest, so fodre ich von dir,
 „dafs du meinen Sohn bewachst, wenn er nun auf die
 „Jagd geht, damit nicht etwa Strafsenräuber euch auf
 „dem Wege den Untergang bereiten. Auch um dein
 „selbst willen mufst du mitgehen, um dir durch Tha-
 „ten Ruhm zu erwerben; denn dies kömmt dir schon
 „deiner Abkunft nach zu, und du bist nicht minder ein
 „tapferer Mann.“ Adrast erwiederte: Vordem, mein 42
 „König, besuchte ich dergleichen Kampfspiele nicht,
 „weil ein Mann, den ein solches Unglück betraf, nicht
 „einmal verlangen darf, mit den Genossen seiner Ju-
 „gend, denen es wohl geht, umzugehen. Oft schon
 „habe ich mir selbst Einhalt gethan. Aber nun, da du
 „mich sendest, und ich dir zu Gefallen leben mufs,
 „weil es billig ist, dafs ich dir Gutes mit Gutem ver-

„gelte, so bin ich bereit es zu thun. Zähle darauf, daß dein Sohn, auf den du mir acht zu geben befehlst, so viel an mir liegt, unbeschädigt zurückkehren soll.“

43 Dies war seine Antwort, und so zogen sie aus, begleitet von den Schaaren der Jünglinge und Hunde. Sobald sie bey den Olympischen Gebürgen angelangt waren, suchten sie das Thier, und schlossen, als sie es gefunden hatten, einen Kreis um dasselbe her, und griffen es mit ihren Wurfspießen an. Der Fremdling nun, den jener von der Mordschuld gereinigt hatte, dieser Adrast, verfehlte den Eber als er den Wurfspieß auf ihn schleuderte und traf den Sohn des Krösus, der, durch das Geschoss verwundet, die Worte des Traumes erfüllte. Gleich lief einer zum Krösus, um ihm den Vorfall kund zu thun, und als er nach Sardis kam, meldete dieser Bote ihm den Kampf und das Schicksal
44 seines Sohnes. — Krösus ward durch diesen Unfall gewaltig erschüttert, und beklagte ihn noch mehr, weil grade der seinen Sohn getödtet hätte, den er selbst versichert hatte. Er jammerte entsetzlich, und rief den Reiniger Dis zum Zeugen dessen an, was er von seinem Gastfreund erlitten hätte; eben so rief er den Dis, als den Gott der Gastfreundschaft und der Bundesgenossenschaft an, und zwar das erste, weil er einen Fremden in sein Haus aufgenommen und ohne sein Wissen in ihm den Mörder des Sohnes ernährt hätte; das zweyte, weil er den Mann als seinen ärgsten Feind kennen lernen mußte, dem er die Aufsicht über sein Kind anvertraut gehabt hätte.

Hierauf kamen die Lyder und brachten den Leich- 45
nam; von ferne folgte ihm der Mörder, stellte sich
dann vor den Todten hin, und überlieferte sich dem
Krösus, indem er ihm seine Arme entgegenstreckte, und
ihn bat, dafs er ihn doch über dem Leichname des Er-
schlagenen tödten möchte. Zugleich gedachte er sei-
nes früheren Unglücks und betheuerte, dafs, da er hiezu
nun auch noch seinen Versühner ins Verderben ge-
stürzt hätte, so dürfte er nicht länger leben. Als Krö-
sus dies hörte, jammerte ihn Adrast, so sehr ihn auch
sein eigenes Leiden beugte, und er sagte zu ihm:
Ich habe volle Genugthuung von dir erhalten, da du
dir selbst den Tod zuerkennst. Du bist an diesem
Unglück nicht weiter schuld, als in so ferne du wider
deinen Willen das Werkzeug dazu wurdest; irgend ein
Gott, der mir das, was geschehen sollte, schon längst
voraus verkündigte, hat es mir gesendet. Dann liess
er seinen Sohn auf die gewöhnliche Weise begraben.
Aber Adrast, der Sohn des Gordies, des Midas Ab-
komme, der seinen Bruder getödtet hatte und nun auch
zum Mörder an dem Sohne seines Versühners gewor-
den war, tödtete sich, sobald es um die Todtenstätte
her von Menschen stille ward, mit eigener Hand, auf
dem Grabhügel. Denn er hielt sich für den unglück-
lichsten aller Menschen, die er je gekannt hätte.

Viertes Kapitel.

46 Der Verlust dieses Sohnes versenkte den Krösus zwey Jahre lang in die tiefste Trauer. Dann that der Sturz der Herrschaft des Astyages, des Sohnes des Kyaxares, durch den Cyrus, den Sohn des Kambyses, und die zunehmende Macht der Perser seinem Jammer Einhalt. Es kam ihm in den Sinn: ob er vielleicht die Gröfse dieses Volkes noch in ihrem Wachsthume ersticken könnte, bevor sie einen gewissen Grad erreicht hätte, und augenblicklich schickte er Boten zu den verschiedenen Orakeln in Hellas und zu dem in Libyen, um sie alle in dieser Hinsicht zu versuchen. Demnach kamen Gesandte von ihm nach Libyen zum Ammon, andre nach Abas in Phokis und wieder andre nach Dodona; einige schickte er auch zum Amphiaraus und Throphonion und so auch zu den Branchiden in Milesien. Durch diese Leute wollte er die Weisheit der Orakel versuchen, um nachher, wenn sie Wahrheit verkündigten, noch einmal zu ihnen zu schicken und

47 sie zu fragen, ob er die Perser angreifen sollte? Deshalb gab er den Lydern, indem er sie abschickte, den Auftrag: von der Stunde an, an welcher sie Sardis verliessen, die folgende Zeit über jeden Tag zu zählen und am hundertsten das Orakel zu fragen: Was Krösus der Sohn des Alyattes und König der Lyder, in diesem Augenblicke vornähme? Dann sollten sie die

Antwort jedes Orakels aufschreiben und sie ihm bringen.

Die Aussprüche der übrigen Orakel werden von niemand gemeldet, aber zu Delphi gab die Pythia den Lydern, sobald sie in den Tempel getreten waren, um den Ausspruch vom Gotte zu erhalten, auf ihre Anfrage folgende Antwort in hexametrischen Versen:

„Sieh'! ich kenne des Sandes Meng' und die Weite des
Meeres,

„Ich vernehme den Stummen und hör' auch den, der
nicht redet,

„Und nun steigt der Geruch einer starkgepanzerten
Kröte,

„Die im Erze mit Lammfleisch gekocht wird, mir in
die Nase,

„Erz ist drunter gelegt und Erz ist drüber gedecket.“

Diese Antwort der Pythia schrieben die Lyder auf, 48 und brachten sie nach Sardis zurück; und nachdem auch die übrigen Gesandten, mit ihren Orakelsprüchen, wieder angelangt waren, faltete Krösus alle Blätter auf, und las ihren Inhalt. Der von den übrigen gieng ihn nichts an; als er aber an die Antwort des Delphischen Gottes kam, gab er ihr augenblicklich seinen ganzen Beyfall, erkannte sie für wahr an und hielt dies für das einzige glaubwürdige Orakel, weil es allein gefunden hätte, was er gethan hatte. Denn nachdem er die Boten zu den verschiedenen Orakeln hin abgeschickt hatte, merkte er sich selbst den bestimmten Tag und nahm an demselben etwas vor, was niemand, weder ausfindig machen, noch errathen konnte; er schlachtete

nämlich eine Schildkröte und Lämmer, und kochte sie zusammen in einem erzenen Kessel, der mit einem ebenfalls erzenen Deckel zugedeckt war.

49 Aus Delphi erhielt Krösus demnach eine befriedigende Antwort. Die Antwort, welche das Orakel des Amphiaraus den Lydern ertheilte, nachdem sie sich den Gebräuchen dieses Tempels gefügt hatten, weiß ich nicht; denn es wird nichts weiter darüber gemeldet, als daß der König auch dieses für wahrhaftig ge-
50 halten hätte. Nachher suchte er den Delphischen Gott durch große Geschenke zu versöhnen, und ihn noch mehr für sich zu gewinnen. Denn er opferte in allem dreytausend Opfer-Thiere, und liefs einen grossen Scheiterhaufen errichten, auf dem er übergoldete und übersilberte Betten, goldene SchaaLEN, und purpurne Decken und Kleider verbrannte, und befahl den Lydern, daß sie ebenfalls alles darbringen sollten, was ein jeder an dergleichen Dingen besäße. Nachdem das Opfer vollbracht war, liefs er aus der unsäglichen Menge des nun zusammengeschmolzenen Goldes hundert und siebzehn halbe Ziegel verfertigen, wovon die größern sechs, und die kleinern drey Hand hoch lang, und alle durchgehends eine Hand hoch dick waren. Viere davon waren von ausgekochtem Golde, und wogen jeder ein halbes Talent; die übrigen waren von weißem Golde, und wogen jeder zwey Talente. Ebenso liefs er einen zehn Talente schweren Löwen von ausgekochtem Golde verfertigen. Dieser Löwe fiel bey dem Brande des Delphischen Tempels von den Ziegeln, auf denen er stand, herab, und liegt gegenwärtig in

dem Korinthischen Schatze. Auch wiegt er jetzt nur noch sechs und ein halbes Talent, weil viertelhalb Talente von ihm herunter geschmolzen sind.

Sobald diese Geschenke fertig waren, schickte sie 51 Krösus nach Delphi, und fügte noch zwey grofse Trinkgeschirre, ein goldenes und ein silbernes, hinzu, wovon das erste gleich am Eingange des Tempels zur Rechten und das andre zur Linken stand. Aber beym Tempelbrande erhielten auch diese eine andre Stelle und das goldene Trinkgeschirr steht jetzt im Klazomenischen Schatze, und wiegt achtehalb Talente und zwölf Minen; das silberne steht in einem Winkel des Vortempels und hält sechshundert Amphoren; denn am Feste der Theophanie wird zu Delphi der Wein darin gemischt. Die Delphier geben ihn für ein Werk des Samiers Theodorus aus, und auch mir ist dies nicht unwahrscheinlich, da es allerdings keine gewöhnliche Arbeit ist. Krösus schickte auch vier silberne Fässer nach Delphi, die im Korinthischen Schatze liegen, und außerdem noch ein goldenes und ein silbernes Giefsbecken. Auf dem goldenen steht zwar der Name der Lacedämonier, als ob es von diesen herrührte; aber das ist falsch; denn es ist ebenfalls ein Geschenk des Krösus, und ein Delphier, dessen Namen ich wohl weiß und nur nicht nennen will, hat dies darauf geschrieben, um den Lacedämoniern zu schmeicheln. Blofs der Knabe, durch dessen Hand das Wasser herabfließt, rührt von den Lacedämoniern her; aber keins von beyden Giefsbecken. Nächstdem gab Krösus noch eine

Menge minder berühmter Geschenke in eben diesen Tempel und so unter andern zwey goldene runde Schüsseln und eine drey Hand hohe goldene, weibliche Figur, die, nach der Aussage der Delphier, die Bäckerinn des Krösus vorstellen sollte, und so auch das
 52 Halsband und den Gürtel seiner Gemahlinn. Alles dies sandte er nach Delphi; dem Amphiaraus hingegen, da er von seiner Kraft und seinem Schicksale hörte, ein durchaus goldenes Schild und so auch einen Wurfspiess, woran alles, Spitze und Schaft, aus gediegenem Golde ist. Noch zu meiner Zeit lag beydes zu Theben im Tempel des Ismenischen Apolls.

53 Die Lyder, die diese Geschenke zu den Tempeln hinbringen sollten, erhielten vom Krösus den Auftrag, die Orakel zu fragen, ob er gegen die Perser zu Felde ziehen, und sich auf diesen Fall mit irgend einem andern Volke verbünden sollte. Sobald sie also an den Orten, wo man sie hingeschickt hatte, angekommen waren, und die Geschenke übergeben hatten, befragten sie die Orakel, und sprachen: „Krösus, der „König der Lyder und anderer Völker, sendet euch „diese Geschenke, weil er euch für die einzig wahren „Orakel unter den Menschen hält, und fragt euch nun: „ob er gegen die Perser zu Felde ziehen und sich auf „diesen Fall mit irgend einem andern Volke zu dieser „Unternehmung verbünden soll?“ So lautete ihre Anfrage, und die Antworten beyder Orakel stimmten dahin überein, dafs sie ihm voraus sagten: er würde ein grofses Reich zerstören, wenn er die Perser an-

griffe. Sie riethen ihm, das mächtigste Hellenische Volk zu seinen Bundsgenossen zu wählen.

Krösus gerieth über diese Orakelsprüche, als er sie 54 vernahm, für Freude ganz aufser sich. Denn er zählte nun fest darauf, dafs er das Reich des Cyrus zu Grunde richten würde, und schickte wiederum nach Pytho und beschenkte alle Delphier, nachdem er ihre Zahl ausforscht hatte, jeden mit zwey Stateren Goldes. Dagegen gaben die Delphier dem Krösus und den Lydern das Vorrecht, das Orakel immer zuerst befragen zu dürfen, ferner die Freyheit, von allen Abgaben, den Vorsitz und einem jeden von ihnen, der Gebrauch davon machen wollte, die Erlaubnifs, sich auf immer in Delphi niederzulassen.

Nachdem Krösus die Delphier beschenkt hatte, 55 befragte er das Orakel zum drittenmale. Denn da er sich einmal von seiner Wahrhaftigkeit überzeugt hatte, überliefs er sich ihm nun auch gänzlich. Die Frage, die er diesmal an dasselbe richtete war: ob er seine Alleinherrschaft lange behaupten würde, und die Pythia gab ihm folgende Antwort:

„Wird ein Maulthier einmal die Meder beherrschen,
so fliehe,

„O weichfüssiger Lyder, über den steinigten Hermus,
„Und verweile nicht länger, noch schäme dich mehr
deiner Feigheit.“

Als diese Antwort an den Krösus gelangte, freute 56 er sich ihrer noch weit mehr, als der vorigen, weil er

hoffte, nie würde ein Maulthier statt eines Menschen die Meder beherrschen, und also weder ihm noch seinen Nachkommen die Herrschaft geraubt werden. Und nun fieng er gleich an, sich nach den Hellenischen Völkerschaften zu erkundigen und zu überlegen, mit welcher von ihnen er sich, als mit der mächtigsten, in ein Bündniss einlassen sollte.

Fünftes Kapitel.

Krösus fand bey diesen Nachforschungen, daß die Lacedämonier und Athenienser sich an der Spitze dieser verschiednen Staaten befänden; jene im Dorischen, diese im Ionischen Geschlechte. Denn diese beyden Völker behaupteten schon von Alters her, als die einen noch Pelasger, die andern Hellenen genannt wurden, den Vorrang. Die Pelasger entfernten sich niemals von ihren ersten Wohnplätzen, die Hellenen hingegen schweiften vielfach umher. Denn unter des Deukalions Regierung bewohnten sie das Land Pthiotis, unter der des Dorus, dem Sohne des Hellen, die Gegend unter dem Ossa und Olymp, die Histiäotis genannt wird. Als sie aber von den Kadmeern aus Histiäotis vertrieben wurden, ließen sie sich am Pinus nieder, und hießen Makedner. Von dort aus wanderten sie wieder nach Dryopis und gelangten so aus Dryopis in den Peloponnes, wo man sie Dorier nannte.

Was für eine Sprache die Pelasger redeten, kann ich nicht mit Zuverlässigkeit sagen. Doch behaupten die jetzt noch vorhandnen Pelasger, welche über den Tyrsenern die Stadt Kreston bewohnen, und meistens an die nun so genannten Dorier grenzten *): sie hätten

*) Sie bewohnten damals das jetzige Thessaliotis, und als die Pelasger in der Folge Plakia und Skylaka am Hel-

eine barbarische Sprache geredet; und war dies nun der Fall bey allen Pelasgern, so muß das Attische Volk, da es Pelasgischer Abkunft ist, gleich bey seinem Uebergange zu den Hellenen, auch seine Sprache verlernt haben. Denn weder die Kretonier noch Plakienier reden die Sprache der sie umgebenden Völkernschaften, während sie beyde doch eine und dieselbe Sprache reden, zum Beweis, daß sie die nämliche Wortbedeutung beybehalten haben, die sie bey ihrer Wandrung in diese Gegenden mitbrachten.

58 Die Hellenen reden, wie ich glaube, noch immer dieselbe Sprache, die sie ursprünglich redeten. Sie sonderten sich schon frühe, als ein unbedeutender Stamm, von den Pelasgern ab, und wuchsen von diesem kleinen Anfange, durch den häufigen Beytritt anderer barbarischen Stämme, zu einer Masse vieler Völker an; und grade dies scheint mir der Ausbreitung der Pelasger, eines ebenfalls barbarischen Volkes, im Wege gestanden zu haben.

59 Von diesen Völkern vernahm Krösus gegenwärtig, daß das attische durch den Pisistratus unterjocht worden sey. Sein Vater Hippokrates, ein gemeiner Bürger, sah in früheren Zeiten, als er den Olympischen Spielen beywohnte, etwas ungemein Wunderbares: Denn indem er opferte, fiengen die Kessel, die, mit Fleisch und Wasser angefüllt, neben ihm standen, ohne Feuer an zu sieden, und überzukochen. Chilon, ein

lespont gründeten, wohnten sie mit den Atheniensen zusammen, und veränderten, wie mehrere andre Pelasgische Staaten, ihren Namen.

Lacedämonier, der gerade gegenwärtig war, und das Wunder sah, rieth ihm darauf, fürs erste, sich mit keinem Weibe zu vermählen, welches ihm Kinder gebären könnte, oder im Falle er eins hätte, dies sofort zu verstossen, und nicht minder seinen Sohn, wenn ihm schon einer geboren wäre. Doch Hippokrates soll diesem Rathe nicht haben folgen wollen, und nachmals wurde ihm Pisistratus geboren, der, als die Küstenbewohner und die Bewohner des platten Landes in Attika, die ersten unter dem Megakles, dem Sohne des Alkmäon, die letzteren unter dem Lykurg, dem Sohne des Aristolaides, sich zum Aufruhr sammelten, einen dritten Haufen für sich selbst sammelte, in der Absicht die Herrschaft an sich zu reißen. Sobald er sich demnach unter dem Vorwande, daß er die Bergbewohner anführen wollte, diese Parthey gemacht hatte, suchte er das übrige durch folgende List zu erhalten. Er verwundete sich und seine Maulesel, und fuhr, wie auf der Flucht vor seinen Feinden, die ihn bey einer Fahrt auf das Land hätten umbringen wollen, auf den Marktplatz. Dort bat er das Volk um eine Wache, die ihn gegen ähnliche Gewaltthatigkeiten schützen könnte. Und weil er sich vormals als Feldherr gegen die Megarer ausgezeichnet und Nisäa erobert hatte, er auch sonst noch rühmliche Thaten aufweisen konnte, so ließen sich die Athenienser hintergehen, und gaben ihm diese Mannschaft, die sie aus der Bürgerschaft auslasen. Doch bewaffneten sie sich nicht mit Lanzen, sondern mit Streitkolben, und so folgten sie dem Pisistratus. Darauf empörten sich

diese Leute unter seiner Anführung, und besetzten die Akropolis, und von der Zeit an herrschte Pisistratus über Athen, ohne jedoch die bestehende Staatsverfassung umzustossen, noch den Gebräuchen Gewalt anzuthun; denn im Gegentheil, er verwaltete die Stadt auf das trefflichste, nach den schon vorhandnen Gesetzen. Doch währte es nicht lange, da vereinigte sich die Parthey des Megakles mit der des Lykurg, und trieb ihn wieder aus dem Lande.

60 Auf diese Weise bemächtigte sich Pisistratus der Herrschaft von Athen, und verlor sie wieder, ehe sie noch recht Wurzel gefasst hatte. Indessen geriethen diejenigen, die ihn vertrieben hatten, aufs neue in Streit. Megakles zog dabey den Kürzeren, und liefs den Pisistratus fragen: ob er, zugleich mit der Herrschaft, seine Tochter zum Weibe annehmen wollte. Pisistratus gab diesem Antrage Gehör, und sobald sie auf diese Bedingungen übereingekommen waren, ersannen sie zur Vermittlung ihrer Rückkehr einen Plan, den man sich nicht einfältiger denken konnte. Denn da sich doch die Hellenen schon von alten Zeiten her vor den Barbaren durch ihre Klugheit und ihre Entfernung von aller rohen Dummheit auszeichneten, und noch mehr als alle übrigen die Athenienser für sehr gescheute Leute galten, so schmiedeten dennoch Athenienser folgenden Anschlag.

Im Paianischen Gau lebte ein schöngewachsenes und vier Ellen, weniger drey Finger, hohes Weib, welches man Phya nannte. Diese rüsteten sie mit allem Zubehör aus, setzten sie in einem Wagen, gaben ihr einen

Anzug, wie er den meisten Glanz auf sie werfen mußte, und ließen sie so nach Athen fahren, indem sie Herolde voraus schickten, die bey ihrer Ankunft in der Stadt, ihrem Auftrage gemäß, folgende Worte ausriefen: „Athenienser, nehmt mit Wohlwollen den Pisistratus auf, den Athene selbst vor allen Sterblichen ehrt, und in ihre Burg einführt.“ So riefen sie bey ihrem Durchzuge, und augenblicklich verbreitete sich das Gerücht in die Gauen, Athene selbst brächte den Pisistratus zurück, und in der Stadt hielt man das menschliche Weib wirklich für die Göttinn; man betete sie an, und nahm den Pisistratus auf.

Nachdem Pisistratus, auf die eben erzählte Weise, 61 wiederum zur Herrschaft gelangt war, heirathete er, der Uebereinkunft gemäß, des Megakles Tochter. Weil er aber Söhne hatte, die schon in den Jünglingsjahren waren, und das Geschlecht der Alkmäoniden zudem für unheilig gehalten wurde, so wollte er von seiner neuvermählten Gattin keine Kinder haben, und vermischte sich nicht mit ihr, wie es sonst Brauch ist. Das Weib verhehlte dies anfangs; erzählte es aber nachher, sey es auf Nachfrage oder nicht, ihrer Mutter und diese ihrem Manne, der über den Schimpf, den Pisistratus ihm hiedurch erwies, äußerst aufgebracht ward, und sich in seinem Zorne wieder mit der Gegenparthey aussöhnte. —

Sobald Pisistratus erfuhr, was gegen ihn im Werke war, gieng er ganz aus dem Lande weg, und begab sich nach Eretria, um dort mit seinen Söhnen neuen Rath zu pflegen. Hierbey siegte die Meinung des

Hippias, daß man suchen müßte, sich der Herrschaft aufs neue zu bemächtigen, und alsbald fiengen sie an in allen Städten, die sie sich auf irgend eine Weise verbindlich gemacht hatten, Geschenke zu sammeln, und während viele derselben große Summen darboten, übertrafen die Thebaner durch ihre Gabe alle übrigen. Hierauf, um mich kurz zu fassen, verfloß noch einige Zeit, und alles war für die Wiederkehr bereit. Denn auch Argische Miethlinge kamen aus dem Peloponnes, und auch ein Naxischer Freywilliger, Namens Lygdamis, voll Eifer für ihre Sache, stieß mit Geld und Mannschaft zu ihnen.

- 62 Sie brachen demnach von Eretria auf, und kehrten im elften Jahre zurück. Der erste Ort, den sie in Attika besetzten, war Marathon, und während sie dort gelagert waren, begab sich aus der Stadt alles zu ihnen, was von ihrer Parthey war, und eben so strömten ihnen aus den Gauen noch andre zu, welche die königliche Regierung der Freyheit vorzogen. Indessen hatte man in Athen, so lange Pisistratus noch mit dem Eintreiben der Gelder beschäftigt war, und selbst nachdem er Marathon schon besetzt hatte, nicht die mindeste Rücksicht auf ihn genommen. Aber da sie nun vernahmen, daß er von Marathon aus gegen die Stadt vorrückte, rüsteten sie sich zum Gefecht, und zogen mit Heeresmacht gegen die Kommenden aus. Pisistratus langte ebenfalls mit seiner Mannschaft, auf dem Wege von Marathon, bey dem Tempel der Athene Pallenis an, und schlug ihnen gegenüber sein Lager auf. Dasselbst trat in göttlicher Sendung Amphilytus,

der Akarnanier, ein Wahrsager, vor ihn hin und weis-
sagte ihm mit folgenden Worten in sechsfüßigen
Versen:

„Siehe, das Garn ist geworfen, und ausgespannt sind die
Netze;

„Während der mondlichten Nacht, da werden die Thynen
erhaschen.“

So sprach er in göttlicher Begeistrung. Pisistra- 63
tus faßte die Weissagung, und sagte, daß er den Aus-
spruch auf sich deuten wollte; dann liefs er sein Heer
gegen die Athenienser, aus der Stadt vorrücken. Diese
hatten zu der Zeit eben das Mittagsmahl eingenommen,
und wollten nun noch würflen, oder sich zur Ruhe be-
geben, so daß sie Pisistratus, als er sie jetzt angriff,
in die Flucht schlug. Darauf faßte er aber, während
sie noch flohen, einen ungemein weisen Entschluß,
damit sie sich nicht wieder sammeln, sondern zerstreut
bleiben möchten. Er liefs seine Söhne ein Paar Pferde
besteigen, und schickte sie voraus, damit sie den Flie-
henden, die sie einholten, den Auftrag des Pisistratus
kund thun möchten: daß sie Muth fassen, und sich
ein jeder wieder nach Hause begeben sollten. Da die
Athenienser sich hiezu willig finden ließen, bemäch-
tigte sich Pisistratus zum drittenmale der Herrschaft
über Athen. Und nun gab er seiner Macht Festigkeit,
theils durch viele Hülfsstruppen, theils durch Geld,
welches ihm sowohl aus der Stadt selbst, als vom
Strymon her zufloß, und nicht minder dadurch, daß er
die Söhne der Athenienser, die geblieben waren, und

sich nicht bey seiner Ankunft entfernt hatten, als Geißeln wegnahm, und sie nach Naxos schickte *). In eben dieser Absicht befreyte er auch die Insel Delos von dem Fluche, der auf ihr ruhte, indem er aus der ganzen Gegend, so weit man den Anblick des Tempels hat, die Leichname der Todten ausgraben, und nach einem andern Ende von Delos bringen liefs. Und so herrschte Pisistratus über die Athenienser, nachdem viele von ihnen in der Schlacht gefallen und andre, mit den Alkmäoniden, aus ihren Wohnsitzen geflohen waren.

65 Dies war es, was Krösus gegenwärtig von den Atheniensern erfuhr. Von den Lacedämoniern vernahm er, dafs sie kaum einem grofsen Mißgeschick entgangen wären, und in dem Kriege gegen die Tegeater eben die Oberhand gewonnen hätten. Denn während Leon und Hegesikles Könige von Sparta waren, begleitete das Glück die Lacedämonier in ihren übrigen Kriegen, und verliefs sie allein in dem gegen die Tegeater.

Vor dieser Zeit war, von beynahe allen Hellenischen Staatsverwaltungen, die der Spartaner die schlechteste, so dafs sie gar keine Gemeinschaft mit andern Völkern pflogen. Endlich aber erhielten sie auf folgende Weise bessre Gesetze. Lykurg, ein angesehener Mann unter ihnen, besuchte das Orakel zu Del-

*) Denn diese hatte sich Pisistratus ebenfalls durch die Gewalt der Waffen unterworfen und dem Lygdamis übergeben.

phi, und kaum war er in den Tempel getreten, als die Pythia ihm entgegen rief:

„O Lykurgus, du kommst in meinen glänzenden Tempel,
 „Ein Geliebter des Zeus und aller Bewohner des Himmels.
 „Sieh' ich zweifle, ob einen Gott ich dich nenn' oder
 Menschen;
 „Aber doch mehr einer Gottheit scheinst du mir ähnlich,
 Lykurgus.“

Einige fügen noch hinzu: die Pythia hätte ihm die jetzige Staatsverfassung von Sparta angegeben; aber, wie die Lacedämonier selbst erzählen, brachte Lykurg diese Gesetze als Vormund seines Neffen, des Spartanischen Königs Leobotes, von Kreta herüber. Denn sobald er die Vormundschaft übernommen hatte, veränderte er alle Gesetze, und achtete dann genau darauf, daß sie nicht übertreten wurden. Dies traf unter andern die Kriegseinrichtungen, die Enomotien, Triekaden, und Syfsitien. Auch die Ephoren und Geronten setzte er ein, und so erlangten sie durch diese Umwälzungen eine gute Verfassung. Sie bauten dem 66 Lykurgus nach seinem Tode einen Tempel, und ehren noch heut zu Tage sein Andenken außerordentlich.

Weil sie in einem guten Lande wohnten, und einen Ueberfluß an Menschen hatten, hoben sie sich schnell zu einem blühenden Zustande empor. Deshalb genügte ihnen auch bald die Ruhe nicht mehr, und da sie sich mächtiger, wie die Arkader fühlten, fragten sie zu Delphi wegen der Eroberung des ganzen Arkadischen Gebietes an. Die Pythia gab ihnen folgendes zur Antwort:

„Foderst

„Foderst Arkadien du? du foderst was Großes; und nimmer
„Geb' ich dir dieses. Denn viele eichelnessende Männer
„Sind in Arkadien, welche dir dies wohl verwehrten;
 doch unhold
„Bin ich dir nicht. In Tegea verleih ich dir stampfend
 zu tanzen,
„Und das herrliche Feld mit der Richtschnur überzu-
 messen.“

Da die Lacedämonier diese Antwort vernahmen, ließen sie die übrigen Arkader ungestört, und zogen, im Vertrauen auf das zweydeutige Orakel, mit Fußketten versehen, gegen die Tegeater zu Felde, weil sie sie zu Sklaven zu machen gedachten. Aber im Treffen besiegt, wurden viele von ihnen gefangen genommen, mußten selbst die Ketten tragen, die sie mitgebracht hatten, und es ward ihnen als Arbeit auferlegt, das Feld der Tegeater mit der Richtschnur zu messen. Die Ketten, mit denen sie gefesselt worden waren, hingen noch zu meiner Zeit, wohl erhalten in Tegea um den Tempel der Athene.

So fuhren die Lacedämonier fort in diesem ersten Kriege, mit immer anhaltendem Unglücke gegen die Tegeater zu fechten. Aber zu des Krösus Zeiten, unter der Regierung ihrer Könige Anaxandrides und Ariston, hatten sie schon auf folgende Weise die Oberhand gewonnen. Weil sie immer durch die Tegeater besiegt wurden, schickten sie Gesandte nach Delphi und liesen fragen: welchen Gott sie versöhnen müßten, um die Tegeater im Kriege zu überwinden, und die Pythia sagte ihnen: sie müßten die Gebeine des Orestes, des Sohnes des Agamemnon, dazu herbeyholen. Da

sie aber das Grab des Orestes nicht auffinden konnten, schickten sie wieder zum Gott, und ließen ihn nach der Stelle fragen, wo Orestes begraben läge, und die Pythia gab den Gesandten folgende Antwort:

„In Arkadiens ebenem Lande, da liegt ein Tegea,
 „Wo zwey Winde blasen, dem heftigen Zwange gehorchend,
 „Und ein Schlag den Schlag, ein Uebel das andere drücket,
 „Dort bewahret die nährende Erde den Sohn Agamemnons,
 „Und wenn diesen du wegträgst, wirst du Tegea besitzen.“

Aber auch nachdem sie dies gehöret, und alles durchsucht hatten, kamen sie der Entdeckung nicht näher; bis endlich einer von den Leuten, die zu Sparta Agathoergen *) genannt werden, theils durch den Zufall, theils durch seine Klugheit geleitet, den Leichnam zu Tegea auffand. Weil nämlich zu der Zeit 68 wieder Verkehr zwischen den Lacedämoniern und Tegeatern statt fand, gieng dieser Mann, der Liches hieß, einst in eine Schmiede und sah dem Schmieden des Eisens zu. Als der Schmid sein Erstaunen über die Arbeit bemerkte, hielt er damit inne, und sagte: „Da „du die Bearbeitung des Eisens schon einer solchen „Bewunderung werth achtest, Lakonischer Fremdling, „wie würdest du dich erst wundern, wenn du sähest,

*) Diese Agathoergen sind Bürger der Stadt, die jährlich fünf (an der Zahl, als die ältesten aus der Ritterschaft austreten, und in dem Jahre ihres Ausscheidens sich von dem Staate zu allerley Sendungen müssen gebrauchen lassen, damit sie nicht müßig gehen.

„was ich gesehen habe. Denn da ich neulich in diesem Hofe hier einen Brunnen machen wollte, stieß ich beym Graben auf einen sieben Ellen langen Sarg, und aus Unglauben, daß es jemals größere Menschen gegeben hätte, wie jetzt, machte ich ihn auf und sah, daß der Leichnam dieselbe Gröfse wie der Sarg hatte. Dann maß ich ihn und machte ihn wieder zu.“

So erzählte der Schmid, was er gesehen hätte, während Liches darüber nachdachte und endlich muthmaßte, daß zufolge des Orakels, die Gebeine des Orestes hier liegen könnten. Denn indem er die Blasbälge des Schmid ansah, schloß er, daß dies die Winde wären, der Amboss und der Hammer aber der Schlag, der auf dem Gegenschlag ruhte, und das bearbeitete Eisen das Unglück, welches auf dem Unglück läge; denn er glaubte, das Eisen wäre den Menschen zum Unglück entdeckt worden. Mit diesen Muthmaßungen gieng er nach Sparta, und erzählte den Lacedämoniern den ganzen Vorgang. Diese beschuldigten ihn darauf, scheinbarer Weise, eines Verbrechens, und verbannten ihn. Er gieng nach Tegea zurück, erzählte dem Schmid sein Unglück, und that ihm den Antrag, daß er ihm seinen Hof vermiethen möchte. Anfangs wollte der Schmid nicht darein willigen; aber nach einiger Zeit änderte er seinen Entschluß, und Liches zog ein, öffnete das Grab, suchte die Knochen zusammen, und brachte sie nach Sparta. Und von der Zeit an, erhielten die Lacedämonier, so oft sie mit den Tegeatern anbanden, den Sieg, und hatten

sich nun schon den größten Theil des Peloponnes unterworfen.

Als Krösus dies alles erfuhr, schickte er Boten mit 69 Geschenken nach Sparta, und hielt um die Bundsgenossenschaft der Lacedämonier an. Er hatte diesen Gesandten aufgetragen, was sie sagen sollten und demnach sprachen sie bey ihrer Ankunft also: „Uns sendet Krösus, der König der Lyder und andrer Völker, und dies sind seine Worte: Lacedämonier, da mir der Gott gerathen hat, ich sollte mir die Hellenen zu Freunden machen, so wende ich mich, weil ich vernehme, daß ihr das mächtigste Volk unter ihnen seyd, dem Götterspruch zufolge an euch, um ohne Falsch und Arg euer Freund und Bundsgenosse zu werden.“ So lautete die Botschaft des Krösus, und die Lacedämonier, die schon von der Antwort des Orakels an ihn gehört hatten, freuten sich der Ankunft der Lyder, und ließen sich feyerlich in Freund- und Bundsgenossenschaft mit ihnen ein. Sie zeigten sich um so geneigter dazu, da Krösus ihnen schon früher einige Gefälligkeiten erwiesen hatte. Denn als die Lacedämonier nach Sardis schickten, um Gold zu der Bildsäule des Apollons, die nun zu Thornax in Lakonien steht, einzukaufen, gab Krösus es den Gesandten zum Geschenk. Also dieser Gefälligkeit wegen, und 70 weil er sie vor allen übrigen Hellenen zu seinen Freunden auserkohren hatte, nahmen sie die Bundsgenossenschaft an, und versprachen, daß sie ihm auf sein Begehren Hülfe leisten wollten. Ueberdies ließen sie ihm auch noch einen ehernen Becher verfertigen, des-

sen oberer Rand mit Figuren in erhabener Arbeit geschmückt, und der so groß war, daß er dreyßig Amphoren faßte, und sandten ihm denselben wie ein Gegengeschenk zu. Doch dieser Becher erreichte aus gewissen Ursachen, die auf verschiedene Weise erzählt werden, Sardis nicht. Die Lacedämonier erzählen, daß, als der Becher auf dem Wege nach Sardis in die Gegend von Samos gekommen wäre, seyn die Samier, davon benachrichtigt, in großen Schiffen hinterdrein gesegelt, und hätten den Becher weggenommen. Dagegen erzählen die Samier selbst: Die Lacedämonier, die den Becher hätten überbringen sollen, wären zu spät gekommen, und hätten ihn auf die Nachricht, daß Sardis erobert und Krösus gefangen genommen wäre, in Samos veräußert. Gemeine Bürger hätten ihn gekauft, um ihn der Here zu weyhen, und die Verkäufer hätten nur in Sparta ausgesagt, er wäre ihnen von den Samiern geraubt worden.

Sechstes Kapitel.

Indessen bereitete sich Krösus, der das Orakel miß- 71
 verstand, und den Cyrus und seine Macht zu Grunde
 zu richten hoffte, mit seinem Heere nach Kappadocien
 aufzubrechen. Während er noch mit den Zurüstungen
 zu diesem Zuge beschäftigt war, gab ihm ein Lyder,
 Namens Sandanis, der schon früher in dem Rufe ei-
 nes klugen Mannes stand, und seitdem er bey dieser
 Gelegenheit seine Meinung geäußert hatte, einen gros-
 sen Namen unter seinen Landsleuten erhielt, folgenden
 Rath, indem er zu ihm sagte: „König! Du rüstest
 „dich, um gegen Männer in den Streit zu ziehen, de-
 „ren Unter- und Ober-Kleidung bloß aus Häuten be-
 „steht. Bey ihrem unfruchtbaren Boden, essen sie nur,
 „was sie haben, nicht, was sie mögen. Sie trinken kei-
 „nen Wein, sondern Wasser, sie haben keine Fei-
 „gen, noch irgend sonst etwas Gutes zu essen. Wenn
 „du sie also besiegst, was willst du ihnen abnehmen,
 „da sie selbst nichts besitzen? Erwäge dagegen, was
 „für Güter du verlieren könntest, würdest du selbst
 „besiegt; denn hätten sie einmal unsern Ueberfluß ge-
 „kostet, so würden sie ihn an sich halten, und ihn
 „nicht wieder missen wollen. Darum weiß ich den
 „Göttern Dank, daß sie es den Persern nicht in den
 „Sinn gelegt haben, gegen die Lyder zu Felde zu zie-
 „hen.“ Denn wirklich kannten die Perser, vor der

Unterjochung der Lyder, weder Wohlleben noch Ueberfluß. Doch Sandanis vermochte den Krösus nicht durch diese Vorstellungen zu bewegen, und er zog im Vertrauen auf das Orakel gegen Kappadocien *) aus.

73 Doch waren es auch noch andre Ursachen, die ihn zu dieser Unternehmung reizten. Denn er wünschte noch mehrere Länder mit seinem Reiche zu vereinigen, und nicht minder seinen Schwager, den Meder König Astyages, den Sohn des Kyaxares, am Cyrus, der diesen vom Throne gestoßen hatte, zu rächen. Denn Krösus hatte die Schwester des Astyages geheyrathet, und dies zwar bey folgender Gelegenheit.

Eine Horde Scythischer Nomaden, die in ihrem Lande einen Aufruhr erregt hatte, floh nach Medien und bat den Kyaxares, den Sohn des Phraortes und Enkel des Däiokes, der damals die Meder beherrschte,

72 *) Die Kappadocier werden von den Hellenen Syrier genannt, und diese Syrier waren vor der Herrschaft der Perser, den Medern, und jetzt schon dem Cyrus unterworfen. Denn die Grenze des Medischen und Lydischen Reiches war der Halysstrom, der von der Armenischen Grenze her durch das Land der Cilicier fließt, dann bey seinem Fortgange die Maliener auf seiner linken, die Phrygier auf der rechten Seite hat, und indem er diese verläßt und gegen Norden zuströmt, die Syrischen Kappadocier zu seiner Linken, die Paphlagoner zu seiner Rechten von einander trennt. Der Halysstrom schneidet also von dem gegen Cypern gelegenen Meere an, bis zum Euxinischen Meere hin, den ganzen untern Theil von Asien ab. Denn dies ist der Hals des ganzen Landes, eine Strecke, auf der ein fertiger Fußgänger fünf Tage zubringt.

um seinen Schutz. Kyaxares nahm sie anfangs gütig auf, und bewies ihnen sogar so viele Achtung, daß er ihnen Knaben übergab, die sie in ihrer Sprache und im Bogenschießen unterrichten mußten. Sie zogen indessen häufig auf die Jagd, und pflegten jedesmal einige Beute mit zurückzubringen: Da es sich aber einstmals zutrug, daß sie mit leeren Händen wiederkehrten, wurden sie deshalb vom Könige, einem, wie er sich zeigte, jähzornigen Manne, hart und schimpflich behandelt. Und weil sie diese Begegnung nicht verdient zu haben glaubten, beschlossen sie aus Rache einen, von den ihnen zur Lehre übergebenen Knaben zu zerstückeln, und zubereitet, wie sie gewöhnlich das Wildpret zubereiteten, dem Kyaxares gleich einer Beute, die sie auf der Jagd gemacht hätten, zu übergeben; dann wollten sie so schnell wie möglich zum Alyattes, dem Sohne des Sadyattes nach Sardis fliehen. Dies geschah. Kyaxares und seine Gäste kosteten das Fleisch, und die Scythen begaben sich nach vollbrachter That als Flehende zum Alyattes.

Hierauf geriethen die Lyder und Meder, weil 74 Alyattes dem Kyaxares die Scythen nicht auf sein Begehren herausgeben wollte, in einen Krieg, während dessen die Meder die Lyder und die Lyder die Meder häufig besiegten, und eine Schlacht auch in der Nacht gefochten ward. — Da sie auf diese Weise den Kampf mit gleichem Glücke bestanden, ergab es sich im sechsten Jahre, eben als sie einmal auf einander gestossen waren, und schon im Begriff standen, sich zu schlagen,

dafs der Tag sich in Nacht verwandelte *). Als die Lyder und Meder dies sahen, liefsen sie vom Kampfe ab, und eilten beyderseits Frieden zu schliessen. Syenesis, der Cilicier, und Labynetus, der Babylonier, wurden bey dieser Unterhandlung ihre Mittelsleute, liefsen sie die Bundeseide wechseln, und weil sie wufsten, dafs gewaltsame Verbindungen niemals ohne starken Zwang Bestand haben können, verbanden sie sie überdies noch durch Heyrathsverträge. Sie machten aus, dafs Alyattes seine Tochter Aryenis, dem Sohne des Kyaxares zur Ehe geben sollte **).

75 Diesen Astyages hatte sein Enkel Cyrus gegenwärtig, aus einem Grunde, den ich in der Folge angeben will, vom Throne gestofsen, und dadurch dem Krösus Gelegenheit zu Beschwerden gegen ihn gegeben. Deshalb liefs dieser die Orakel um Rath fragen, ob er mit den Persern Krieg anfangen sollte, und da er eine zweydeutige Antwort erhielt, legte er sie seinen Wünschen gemäfs aus, und fiel in das persische Gebiet ein. Bey seiner Ankunft an den Halysstrom liefs er, wie ich behaupte, sein Heer über Brücken ziehen, die er schon dort vorfand. Dagegen behauptet

*) Den Ionern hatte Thales, der Milesier, diese Verwandlung vorher gesagt, und grade das nämliche Jahr, als den Zeitpunkt dafür angegeben, in welchem das Ereigniß sich zutrug.

**) Diese Völker schliessen ihre feyerlichen Verträge auf eben die Weise wie die Hellenen, nur dafs sie sich ausserdem noch Einschnitte in die Arme bis aufs Fleisch machen, und einander das Blut aus denselben auslecken.

die Sage eines grofsen Theils der Hellenen, er hätte den Uebergang über diesen Fluß einem Einfalle des Thales von Milet verdankt. Denn man sagt, Thales, der sich grade im Lager befunden und die grofse Verlegenheit des Königs, wegen des Mangels der damals noch nicht vorhandenen Brücken, bemerkt hätte, wäre auf den Gedanken gerathen, den bisher nur zur linken Seite des Heeres fließenden Strom zu theilen und den neuen Arm auf dessen rechte Seite zu lenken. Dazu hätte er angefangen, oberhalb dem Lager einen tiefen Graben zu ziehen, und diesen dann in Gestalt eines halben Mondes so herumgeleitet, dafs er das Lager in den Rücken gefafst hätte. Dann wäre dies Wasser, welches bey dem Anfange des Kanals aus seinem alten Bette abgeleitet worden, nachdem es nun von beyden Seiten am Lager vorbegeflossen wäre, seinem ursprünglichen Laufe wieder gefolgt, und so hätte man jetzt den getheilten Fluß ohne Schwierigkeit durchwaten können. Noch andre behaupten, das alte Bette sey ganz ausgetrocknet worden. Aber dieser Meynung kann ich nicht beypflichten; denn wie hätten sie auf diesen Fall bey ihrem Rückzuge über ihn hersetzen können?

Sobald Krösus nach seinem Uebergange über den 76 Strom mit seinem Heere in dem Theile von Kappadocien, welcher Pteria genannt wird, angelangt war, schlug er dort sein Lager auf, und fieng an die Syrischen Gauen zu verheeren. Er eroberte die Stadt der Pterier, machte ihre Einwohner zu Sklaven, nahm auch alle übrige umhergelegne Städte weg, und vertrieb die

Syrier, die sich doch nichts gegen ihn hatten zu Schulden kommen lassen, aus ihren Wohnsitzen. — Indessen sammelte Cyrus sein Heer, und gieng, nachdem er sich noch durch alle zwischengelegne Völkerschaften verstärkt hatte, dem Krösus entgegen. Doch schickte er noch vor seinem Ausmarsche Gesandte zu den Ionern, um sie zum Abfall von dem Krösus zu bewegen, aber die Ioner gaben ihrem Antrage jetzt kein Gehör.

Kaum war Cyrus angelangt und hatte dem Krösus gegenüber sein Lager aufgeschlagen, so wurden die Heere im Pterischen Lande miteinander handgemein. Das Treffen war hitzig, und es fielen viele auf beyden Seiten; aber am Ende trennte sie die einbrechende Nacht, ohne daß eine der beyden Partheyen sich des
 77 Sieges hätte rühmen können. Krösus warf die Schuld dieses zweydeutigen Erfolgs auf die Schwäche seines Heeres, welches in der That weit unbeträchtlicher wie das feindliche, war. Da ihm also Cyrus am folgenden Tage keine Schlacht anbot, zog er nach Sardis zurück, mit dem Vorsatz, seine Bundsgenossen, die Aegypter, Lacedämonier und Babylonier *) zu Hülfe zu rufen. Erst wenn er diese mit sich vereinigt, und sein eignes Heer wieder auf die Beine gebracht haben würde, gedachte er, nach Verfluß des Winters, gleich mit dem kommenden Frühling den Krieg gegen die Perser zu erneuern. Er schickte also gleich nach sei-

*) Denn er hatte noch früher, wie mit den Lacedämoniern, ein Bündniß mit dem Könige von Aegypten, Amasis, geschlossen, und eben so mit den Babyloniern, welche damals Labynetos beherrschte.

ner Ankunft in Sardis Herolde an seine Bundsgenossen ab, und liefs ihnen sagen, dafs sie sich nach fünf Monaten bey Sardis versammeln sollten. Das jetzt vorhandne Heer, welches gegen die Perser gefochten hatte, und aus Söldnern bestand, entliefs er indessen ganz, und erlaubte ihm, sich zu zerstreuen, weil es ihm gar nicht in den Sinn kam, dafs Cyrus den Kampf vielleicht noch fortzusetzen gedächte, und Sardis schon so nahe gerückt wäre.

Während Krösus dies betrieb, füllte sich die ganze 78 Gegend vor der Stadt mit Schlangen an, und die Pferde verliessen ihre Weiden, und frafsen sie auf, wo sie sich zeigten. Da der König dies sah, hielt er es, wie es dies in der That auch war, für eine Vorbedeutung, und schickte Boten an die Telmessischen Zeichendeuter, um sich dort Rath zu erholen. Diese Gesandtschaft langte auch bey den Telmessern an, und erfuhr von ihnen, was die Erscheinung bedeutete; aber dem Krösus war ihr Ausspruch nicht mehr zeitig genug gemeldet, denn er ward gefangen genommen, ehe sie noch nach Sardis zurückgeschifft waren. Die Telmesser antworteten: Krösus müfste den nahen Einfall eines feindlichen Heeres erwarten, welches bey seiner Ankunft die Landeseinwohner unterjochen würde; denn die Schlange wäre ein Sohn der Erde, und das Pferd kriegerisch und fremder Abkunft. Sie gaben diese Antwort, als Krösus schon gefangen genommen war, ohne dafs sie doch irgend etwas von dem Zustande, in welchem er und Sardis sich damals befanden, gewufst hatten.

79 Cyrus nämlich hatte vermuthet, als Krösus gleich nach der Schlacht in Pterien den Rückmarsch antrat, daß er bey seiner Zurückkunft nach Sardis sein Heer auseinander gehen lassen würde, und fand nach einiger Ueberlegung, wie vortheilhaft es für ihn seyn müßte, wenn er nun so schnell wie möglich auf diese Hauptstadt losgienge, ehe die Lydische Macht sie zum zweytenmale wieder sammeln könnte. Er hatte diesen Gedanken verfolgt und so schleunig wie möglich ausgeführt; denn schon war er jetzt mit seinem Heere in Lydien eingerückt, und brachte selbst dem Krösus die erste Nachricht von seiner Ankunft. — Dieser, der nichts weniger vermuthet hatte, als dies, gerieth dadurch in die größte Verlegenheit. Demohnerachtet führte er sein Volk in die Schlacht; denn die Lyder standen damals keinem Volke Asiens, weder an Körperkraft noch an kriegerischem Muthe, nach; sie kämpften mit langen Spereen von ihren Pferden herab, und
80 waren vortreffliche Renter. — Nun waren sie in der weiten Ebne vor Sardis versammelt *). Cyrus sah ihre Schlachtordnung, und weil er den Eindruck der Reuterey fürchtete, suchte er ihm, auf den Rath des Meders Harpagus, durch folgende List zuvor zu kommen. Er liefs alle Kameele, die dem Heere für den Transport des Gepäcks und der Lebensmittel folgten,

*) Diese Gefilde durchströmen mehrere Flüsse, unter andern auch der Hillus, und alle fließen zuletzt in den größten, der Hermus heist, zusammen. Dieser entspringt auf dem heiligen Gebürge der Mutter Duodimene, und ergießt sich bey Phokäa in das Meer.

zusammenführen, liefs ihnen ihre Lasten abnehmen und sie dann durch eine gleich Reutern gerüstete Mannschaft besteigen. Da dieser Haufen bereit war, befahl er ihm vor dem übrigen Heere hin, der Reuterey des Krösus entgegen zu ziehen. Auf die Kameele liefs er dann gleich das Fußvolk folgen und stellte hinter dieses die ganze Reuterey. Nachdem er sie auf diese Weise geordnet hatte, gab er ihnen den Befehl, alles was ihnen von Lydern vor die Füße kommen würde, zu erschlagen, ohne eines einzigen zu schonen; nur den Krösus allein sollten sie, selbst wenn er sich, indem er ergriffen würde, noch vertheidigen sollte, nicht tödten. — Die Kameele hatte er der Reuterey entgegen gestellt, weil die Pferde das Kameel fürchten, und weder den Anblick seiner Gestalt noch seinen Geruch ertragen können. Durch diese Anordnung gedachte er also dem Lydischen Könige seine Reuterey, durch die er ihm überlegen war, unbrauchbar zu machen. Und so hatte denn auch die Schlacht kaum begonnen, als die Pferde, sobald sie nur die Kameele rochen und sahen, sich umwendeten und die Hoffnungen des Krösus vernichteten. Doch betrugen die Lyder sich auch nun nicht feigherzig, sondern sprangen, sobald sie sahen, was vorgieng, von ihren Pferden herab, und kämpften zu Füsse mit den Persern. Erst nach einiger Zeit, nachdem viele von beyden Seiten gefallen waren, wurden sie in die Flucht geschlagen, in ihre Mauren zurückgedrängt, und nun von den Persern belagert.

So nahm also die Belagerung von Sardis ihren An- 81
fang, und Krösus glaubte, dafs sie von langer Dauer

seyn würde; deshalb schickte er noch andre Boten aus den Mauren an seine Bundsgenossen ab, weil die ersten blofs mit dem Auftrage weggegangen waren, dafs sie den fünften Monat als die Zeit bestimmen sollten, wann die Hülfsvölker sich bey Sardis versammeln müßten. Diejenigen, die er nun ausschickte, sollten sagen, dafs man ihm so schnell wie möglich zu Hülfe 82 eilen müßte, weil er belagert würde, und da er dies seinen übrigen Bundsgenossen meldete, schickte er auch nach Lacedämon. Aber die Spartaner waren zu derselben Zeit in einen Streit mit den Argiern verwickelt, und dies zwar wegen eines Stück Landes, welches man Thyrea nennt. Die Lacedämonier hatten dies Thyrea, welches vorher zum Argolischen Gebiete gehörte, an sich gerissen *). Darauf waren die Argier mit Heeresmacht ausgezogen, um diesen Theil ihres Gebietes zu behaupten; man trat aber auf der Stelle selbst in Unterhandlungen, und kam dahin überein, dafs dreyßig von jeder Seite mit einander kämpfen sollten; den Siegern sollte das Land gehören. Ueberdies fand man für gut, dafs die beyden Heere indessen, jedes in seine Heimath zurückkehren, und nicht bey dem Kampfe gegenwärtig seyn sollte, damit sie nicht, wenn sie zugegen wären, und eines von beyden die Niederlage seiner Parthey sähe, den Besiegten zu Hülfe eilen möchten. Nach dieser Uebereinkunft gien-

*) Die Argiver besaßen auf dem festen Lande die Gegend in Westen bis gen Malea, und ausserdem noch Cythere nebst andern Inseln.

gen sie auseinander und die zurückgelassenen Haufen begannen den Kampf. Nachdem sie eine Zeitlang und immer mit gleichen Kräften gefochten hatten, blieben bey dem Einbruch der Nacht von den sechzig Männern noch drey übrig; Alkenor und Chromius von den Argiern und Othryades von den Lacedämoniern. Die beyden Argier kehrten gleich, als ob sie die Sieger wären, nach Argos zurück, während der Lacedämonier die Leichname ihrer Landsleute plünderte, die erbeuteten Waffen zu seinem Heere brachte, und sich dann wieder auf seinen Posten begab. Am folgenden Tage kamen beyde Partheyen, um dem Ausgange der Sache nachzuforschen, und beyderseits behauptete man, den Sieg auf seiner Seite zu haben, indem die einen sagten, daß von den ihrigen mehrere übrig geblieben wären, und die anderen, daß jene verschwunden und geflohen wären, da der ihrige doch den Platz behauptet und die Leichname geplündert hätte. Am Ende kam man aus dem Wortwechsel ins Handgemenge, und nachdem von beyden Seiten viel Volks gefallen war, siegten die Lacedämonier. — Von dieser Zeit an, schoren die Argier, die vordem ihre Haare lang herab wachsen ließen, ihr Haupt, und machten es zum Gesetz und zur heiligen Pflicht, daß kein Argier seine Haare wachsen lassen, und kein Argisches Weib goldenen Schmuck tragen sollte, bis Thyrea sich wieder in ihrer Gewalt befände. Die Lacedämonier gaben dagegen ein Gesetz, welches diesem grade zuwider lautete; denn da sie ihre Haare vorher nicht wachsen ließen, verstatteten sie ihnen nun freyen Wuchs. — Othryades,
der

der von den dreyßigen einzig übrig gebliebene, soll sich in Thyrea selbst das Leben genommen haben, weil er sich schämte, wieder nach Sparta zurückzukehren, nachdem alle seine Gefährten gefallen waren.

83 Während die Spartaner sich noch in dieser Lage befanden, kam der Gesandte von Sardis mit der Aufforderung, daß sie dem belagerten Krösus zu Hülfe eilen möchten, und kaum hatte er ihnen seine Botschaft kund gethan, so bereiteten sie sich gleich zum Auszuge. Und schon waren sie gerüstet, schon waren ihre Schiffe segelfertig, als ein zweyter Bote anlangte, der sie von der Eroberung der Lydischen Feste und der Gefangennahme des Krösus benachrichtigte. Hierauf erst stellten sie die großen Zurüstungen, die sie gemacht hatten, wieder ein.

Siebentes Kapitel.

Die Einnahme von Sardis trug sich auf folgende Weise 84 zu. Am vierzehnten Tage der Belagerung liefs Cyrus seinem Heere durch reitende Boten bekannt machen, dafs er den ersten, der die Mauer ersteigen würde, belohnen wollte. Das Heer machte hierauf einen Versuch, der aber fehlschlug. Als die übrigen jetzt von dem Unternehmen abstanden, versuchte ein Marder, Namens Hyroeades, die Burg von einer Seite zu ersteigen, wo gar keine Wache stand. Denn weil sie hier unwegsam und schwer einzunehmen ist, hatte man gar keine Gefahr von dieser Seite befürchtet, und Meles, ein alter König der Sarder, hatte auch hier allein seinen Sohn Leon nicht umhergetragen. Dieser Leon, war dem Meles von einer Beyschläferin geboren worden, und die Telmesser hatten gesagt, dafs Sardis nie zu erobern seyn würde, wenn er das Kind um die Mauern hertrüge. Jener König trug ihn deshalb überall um die Burg herum, wo sie leichter anzugreifen war, und versäumte blofs diese einzige Stelle, die gegen den Berg Tmolus gerichtet ist, als unzugänglich und für jeden Angriff sicher. Aber der Marder Hyroeades hatte an einem der vorigen Tage gesehen, dafs ein Lyder seinem hinabrollenden Helme von dieser Seite nachgegangen war, um ihn wiederzuholen, und diesem Vorfall hatte er nachgedacht. Er erstieg

nun selbst die Burg an der nämlichen Stelle, und andre Perser mit ihm; mehrere folgten dann haufenweise nach, und so ward Sardis erobert und die ganze Stadt verwüstet.

85 Sonderbar war hierbey das Schicksal des Krösus. Er hatte einen Sohn, dessen ich schon früher erwähnt habe, der stumm, aber übrigens wohlgebildet war. In seinen vorigen glücklichen Tagen hatte er alles mögliche für seine Genesung versucht, und unter andern auch das Delphische Orakel deswegen um Rath gefragt. Aber die Pythia hatte ihm folgende Antwort gegeben:

„Lydischer Mann, der du viele regierst, sehr thörichter
Krösus,

„Wolle die vielbegehrte Stimme des Sohnes im Hause
„Nimmer vernehmen. Besser ja ist es für dich, wenn
er ihrer

„Fortan entbehrt. Denn er redet zuerst am Tage des Unglücks.

Nun kam nach der Einnahme der Stadt ein Perser, und wollte den Krösus, den er nicht erkannte, niederhauen. Krösus sah ihn kommen, und über das große Unglück, welches ihn betroffen hatte, war ihm alles so gleichgültig geworden, daß es ihn nun auch nicht kümmerte, auf diese Weise umzukommen. Aber sein stummer Sohn, brach, als er den Perser herannahen sah, aus Furcht und Verzweiflung sein Stillschweigen, und rief: „Mensch, tödte den Krösus nicht!“ Dies war das erste was er sprach, und von der Zeit an behielt er die Sprache sein ganzes Leben hindurch. Auf

diese Weise besetzten die Perser Sardis, und nahmen den Krösus selbst gefangen, nachdem er vierzehn Jahre regiert, und vierzehn Tage lang die Belagerung ausgehalten hatte; und ein solches Ende nahm, dem Ausspruche des Orakels gemäß, sein großes Reich. Die Perser führten ihn gleich vor den Cyrus. Dieser ließ einen großen Scheiterhaufen errichten, und ihn nebst vierzehn Lydischen Knaben in Fesseln darauf legen. Ob er dadurch irgend einem Gotte die Erstlinge opfern oder ein Gelübde vollbringen wollte, oder ob er es vielleicht nur that, weil er gehört hatte, daß Krösus ein eifriger Verehrer der Götter wäre, und nun sehen wollte, ob ihn einer der Himmlischen für das Verbrennen bey lebendigem Leibe schützen würde, weiß ich nicht. Genug, er that es, und schon lag Krösus auf dem Scheiterhaufen, als diesem, so gewaltig ihm das Unglück auch zusetzte, wie durch göttliche Eingebung der Spruch des Solons in den Sinn kam, daß kein Lebender glücklich genannt werden könnte. Bey diesem Gedanken richtete er sich noch einmal auf, und rief während der großen Stille, die ihn umgab, tiefseufzend dreymal den Namen Solon mit lauter Stimme aus. Cyrus hörte es, und ließ ihn durch den Dollmetscher fragen, wen er unter diesem Namen anriefe; und diese giengen hin und fragten ihn darnach. Krösus schwieg anfangs, und erst, da man stärker in ihn drang, sagte er: „den Mann, dessen Unterhaltung ich um große „Schätze allen Königen erkaufen möchte.“ — Weil sie dies nicht verstanden, fragten sie ihn noch einmal, was er gesagt hätte; sie setzten ihm noch stärker zu,

und umgaben ihn haufenweise, bis er sagte, wie einstens ein Athenienser, Namens Solon, zu ihm gekommen wäre, der alle seine Schätze, die er ihm hätte zeigen lassen, verachtet hätte; alles, was jener gesagt habe, wäre ihm nun in Erfüllung gegangen, obgleich er nicht sowohl ihn allein damit gemeynt hätte, als das ganze menschliche Geschlecht, und vorzüglich diejenigen darunter, die sich selbst für glücklich hielten. Dies sagte er, als der Scheiterhaufen schon angezündet war, und seine äußersten Enden schon brannten. Und Cyrus änderte, da er durch den Dolmetscher die Worte des Krösus erfuhr, seinen Entschluß. Er bedachte, daß er selbst ein Mensch wäre, und nun einen andern Menschen, der mit nicht geringern Glücksgütern wie er begabt gewesen wäre, zum Scheiterhaufen verdammt hätte. Und weil er auch die Rache der Götter fürchtete, und es vor sich sah, wie wandelbar das menschliche Schicksal sey, so befahl er, daß man so schnell wie möglich das brennende Feuer löschen und den Krösus nebst seinen Gefährten vom Scheiterhaufen herabsteigen lassen sollte. Aber nun war es zu spät, und aller angewandten Mühe ohnerachtet konnte man 87 dem Feuer nicht mehr Meister werden. Da soll, wie die Lyder erzählen, Krösus, der von der Sinnesänderung des Cyrus gehört hatte, und alles mit dem Löschen der nicht mehr zu dämpfenden Flamme beschäftigt erblickte, laut aufgeschrien, und den Apollon um Hülfe anrufen haben: daß er ihm doch, wenn er ihm jemals ein angenehmes Geschenk dargebracht hätte, beystehen, und aus der gegenwärtigen Gefahr befreyen

möchte. So hätte er weinend den Gott angerufen, und plötzlich hätte sich aus der ruhigen Heitre des Himmels eine Wolke gesammelt, ein Sturm hätte sich erhoben und mit dem heftigsten Regen die Flamme gelöscht. Auf diese Weise hätte Cyrus erfahren, daß Krösus ein vortrefflicher, von den Göttern geliebter, Mann wäre. Er liefs ihn nun vom Scheiterhaufen heruntersteigen, und that dann diese Frage an ihn: „Sage mir, Krösus, wer unter den Menschen hat dich dazu vermocht, in mein Land einzufallen, und statt meines Freundes, mein Feind zu werden?“ Krösus antwortete: „König! Dazu hat mich dein Glück gebracht und mein Unglück. Der Gott der Hellenen, der mich zum Kriege wider dich aufmunterte, ist Schuld daran. Denn niemand ist wohl so unverständlich, daß er den Krieg dem Frieden vorziehen sollte, da in diesem die Söhne ihre Väter, in jenem die Väter ihre Söhne begraben. Doch den Göttern hat es also gefallen.“

Dies war seine Antwort. Cyrus setzte ihn nun in 88 Freyheit, liefs ihn neben sich sitzen, und bewiefs ihm viele Achtung. Ihn sowohl wie alle Umherstehenden erfüllte der Anblick des gefangenen Königs mit Staunen. Krösus blieb indessen nachdenkend und ruhig. Aber, da er sich nach einiger Zeit einmal umwandte, und sah, wie die Perser die Stadt der Lyder zerstörten, sagte er: „Muß ich nun sagen, König, was ich etwa vortheilhaft für dich glaube, oder muß ich es in dieser Zeit verschweigen?“ Cyrus erwiderte, er möchte nur Muth fassen, und reden, was er wollte.

Darauf fragte Krösus ihn wieder: „Was beginnt jene
 „Menge dort mit der entsetzlichen Eile?“ — „Sie plün-
 „dern deine Stadt, und schleppen deine Reichthümer
 „weg,“ sagte Cyrus. — „Nicht meine Stadt, nicht
 „meine Reichthümer,“ antwortete Krösus hierauf; denn
 „ich habe mit dem allen nichts mehr zu thun; sondern
 „dein Eigenthum plündern und verschleppen sie.“ —

89 Diese Antwort machte den Cyrus aufmerksam, er
 entfernte alle übrigen, und fragte dann den Krösus:
 „ob er ihm in seiner gegenwärtigen Lage etwas bes-
 „seres rathen könnte.“ Er antwortete: „Da mich die
 „Götter einmal zu deinem Sklaven gemacht haben,
 „halte ich es für meine Pflicht, dir es anzuzeigen, wo
 „ich etwa etwas für dich Vortheilhaftes sehe. Die
 „Perser sind übermüthig, aber es fehlt ihnen an Mit-
 „teln. Erlaubst du ihnen nun, daß sie hier alles plün-
 „dern und große Reichthümer sammeln, so mußt du
 „dich immer gewärtigen, daß sich derjenige, der sich
 „am meisten erworben hat, gegen dich auflehnen wird.
 „Aber gefällt es dir, meinem Rathe zu folgen, so stelle
 „an alle Stadtthore einige von deiner Leibwache, mit
 „dem Auftrage, denjenigen, welche die Schätze her-
 „ausbringen, dieselben unter dem Vorwande, daß man
 „dem Zeus den Zehnten davon opfern müßte, wieder
 „abzunehmen. Auf diese Weise brauchst du dich ihnen
 „nicht gehässig zu machen, wenn du ihnen die Schätze
 „mit Gewalt abnimmst, und sie werden dir im Gegen-
 „theil, in der Meinung, daß du recht handeltest, gerne
 „gehörchen.“

90 Den Cyrus freute dieser Vorschlag, der ihm sehr

vernünftig schien, ungemein. Er lobte den gefangenen König und nachdem er seiner Leibwache befohlen hatte so zu thun, wie Krösus ihm angerathen hatte, sagte er zu ihm: „Da ich sehe, daß du handeln und reden kannst, wie es einem Könige ziemt, so erbitte dir gleich von mir, was du immer willst.“ — Krösus antwortete: „So gewähre mir die Freude, Herr, dem Gott der Hellenen, den ich vor allen andern Göttern geehrt habe, diese Fesseln zu senden, und ihn fragen zu lassen: ob es denn recht wäre, daß man seine Wohlthäter betröge?“ Cyrus fragte ihn nach dem Sinn dieser Worte und seiner Bitte, und nun machte ihn Krösus mit allem, was er vorgenommen hatte, und mit den Antworten des Orakels bekannt. Aber vorzüglich erzählte er ihm von den Geschenken, die er dem Gotte gemacht, und wie er durch ihn verleitet, den Krieg wider die Perser angefangen hätte, und schloß endlich mit der nämlichen Bitte: daß es ihm erlaubt seyn möchte, dem Apollon dies Betragen vorwerfen zu lassen. Cyrus lächelte und sagte: „Dies und alles, wessen du immer bedürfen magst, soll dir gewährt seyn!“

Hierauf schickte Krösus augenblicklich einige Lyder nach Delphi, mit dem Auftrage, die Fesseln auf die Schwelle des Tempels zu legen, und den Gott zu fragen: ob er sich nicht schämte, den Krösus durch seine Weissagungen, daß er die Macht des Cyrus zu Grunde richten würde, zu einem Kriege verführt zu haben, von dem ihm nun solche Erstlinge (hiebey sollten sie auf die Ketten deuten) zu Theil würden, und

ob die Undankbarkeit bey den Hellenischen Göttern gesetzmässig wäre?

- 91 Die Lyder giengen hin, und nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet hatten, soll die Pythia ihnen folgende Antwort ertheilt haben: „Das einmal festbestimmte Schicksal kann selbst ein Gott nicht abwenden. Krösus tilgt die Schuld seines fünften Ahnherrn, der einer von der Leibwache der Herakliden war, und, durch ein Weib verführt, seinen Herrn ermordete, und sich mit dessen Würde bekleidete, die ihm nicht zukam. Loxias, der dies voraus sah, hat sich bemüht, die Zerstörung Sardens erst die Söhne des Krösus, und nicht ihn selbst treffen zu lassen; aber hierzu konnte er die Moiren nicht bewegen. Was sie ihm zugestanden, hat er ihm auch verliehen; denn um drey Jahre hat er die Einnahme von Sardis verzögert. Krösus wisse also, daß er um so viel nach dieser durch das Schicksal bestimmten Zeit erst in Knechtschaft gerathen ist. Dann hat ihm der Gott auch in den Flammen beygestanden. Wegen der ihm ertheilten Orakel, beklagt sich Krösus mit Unrecht; denn Loxias hat es ihm vorhergesagt, daß er ein großes Reich zerstören würde, wenn er wider die Perser zu Felde zöge. Deshalb hätte er, wollte er wohl berathen seyn, noch einmal schicken, und den Gott fragen lassen sollen, ob er sein eigenes oder das Reich des Cyrus hierunter verstünde. Nun verstand er den Ausspruch nicht, fragte auch nicht ferner um Rath, und ist also selbst an seinem Irrthume schuld. Auch die Antwort, die ihm Loxias

„wegen des Maulesels gab, da er das Orakel zum letzten Male befragte, hat er nicht verstanden. Cyrus selbst war dieser Maulesel. Denn er ist von Eltern aus verschiedenen Völkern entsprossen, da seine Mutter von edler, sein Vater aber von niedriger Herkunft war. Sie war von Geburt eine Mederin, die Tochter Astyages, Königs der Meder; er ein Perser, und jener Unterthan, der demnach als einer der niedrigsten seine Gebieterin heyrathete.“

Dies war die Antwort der Pythia, die jene nach Sardis brachten und dem Krösus meldeten. Dieser hörte sie und erkannte, dafs nicht der Gott, sondern er gefehlt hätte.

Achtès Kapitel.

92 So weit die Geschichte des Krösus und der ertsen Unterjochuug Ioniens.

Aufser den Weyhgeschenken, die ich schon aufgezählt habe, schickte Krösus noch viele andre in die Tempel nach Hellas. Zu Theben, im Böoterlande, befindet sich ein Dreyfuß, den er dem Ismenischen Apollon weyhte, und zu Ephesus rühren die goldenen Stiere und viele Säulen, so wie auch ein großer goldener Spiels im Vorplatz des Tempels zu Delphi von ihm her. Diese Opfer waren zu meiner Zeit noch größtentheils vorhanden und nur wenige hatten sich verloren. Die Geschenke dieses Königs zu Branchis im Milesischen Gebiete sollen, wie man mir sagte, denen in Delphi an Gewicht und Gestalt gleich seyn. Alles, was er nach Delphi oder nach dem Tempel des Amphiaraus sandte, floß zum Theil aus seinem eignen Schatze, zum Theil waren es die Erstlinge von seines Vaters Nachlassenschaft. Die übrigen Geschenke bestanden aus dem Vermögen eines Feindes, der ihm vor seiner Thronbesteigung entgegengearbeitet hatte, um dem Pantaleon die Königswürde zuzuwenden. Dieser Pantaleon war ein Sohn des Alyattes und Halbbruder des Krösus. Denn den Krösus hatte Alyattes mit einer Karierin und den Pantaleon mit einer Ione-rinn gezeugt. Aber die Herrschaft übergab er dem

Krösus, der, sobald er sie in Händen hatte, den Menschen, der ihm entgegen gewesen war, zu Tode foltern liefs, und sein Vermögen, welches er zuvor schon den Göttern gelobt hatte, in die vorgenannte Tempel weyhte.

Lydien zählt aufser dem Sande, der von dem Tmolus herabgewälzt wird, wenige des Aufzeichnens werthe Dinge, wie andre Länder dergleichen besitzen. Nur ein einziges Werk zeichnet sich durch seine Gröfse aus, und wird nur von den Babylonischen und Aegyptischen Wunderwerken übertroffen. Dies ist das Grabmal des Alyattes, des Vaters des Krösus. Seine Grundlage besteht aus grofsen Steinen, das übrige ist aufgeschüttete Erde. Krämer, Handwerker und feile Mädchen haben es errichtet. Auf der Höhe desselben befanden sich noch zu meiner Zeit fünf Grenzsteine, in die eingegraben war, was jede von diesen Menschenklassen daran gearbeitet hätte, und beym Ausmessen ergab es sich, dafs die Mädchen das meiste daran gethan hatten. Denn alle Töchter der Lyder treiben bis zu ihrer Verheyrathung Hurerey, und sammeln sich auf diese Weise ihre Mitgift. Das Grabmal hat einen Umfang von sechs Stadien, und zwey Plethren. Die Breite beträgt dreyzehn Plethren. Es stöfst an ein Wasser, welches der Gygadische See heifst, und wie die Lyder versichern, nie austrocknen soll.

Die Lyder stimmen in ihren Sitten mit den Hellenen beynahe überein; ausgenommen darin, dafs sie ihre weiblichen Kinder Hurerey treiben lassen. Sie

haben sich von allen uns bekannten Menschen zuerst des geprägten Goldes und Silbers bedient; auch sind unter ihnen zuerst Gastwirthe gewesen. Sie selbst sagen auch, dafs alle jetzt bey ihnen und den Hellenen üblichen Spiele, von ihrer Erfindung wären, und erzählen bey dieser Gelegenheit folgende Geschichte. Unter der Regierung des Atys, des Sohnes des Manes, herrschte einst ein schrecklicher Getreidemangel über ganz Lydien. Anfangs wurde er geduldig von den Lydern ertragen, da er aber gar nicht nachliefs, suchten sie Mittel dawider. Der eine fieng dies, der andre jenes an, und so wurden damals das Würfel- und Ballspiel, und alle andre Arten von Spielen erfunden, das Brettspiel allein ausgenommen, denn die Erfindung dieses Spieles geben die Lyder nicht für einheimisch aus. Alle diese Erfindungen wandten sie darauf wider den Hunger an, indem sie den einen ganzen Tag, um der Nahrung nicht nachzugehen, spielten, und den folgenden von den Spielen ausruhten und speisten. So verflossen achtzehn Jahre, während denen das Uebel statt nachzulassen immer zunahm, bis endlich ihr König alle Lyder in zwey gleiche Haufen theilte, diese losen liefs, welcher von ihnen im Lande bleiben, und welcher auswandern sollte. Ueber den Theil, den das Los zu bleiben treffen würde, wollte er, über den auswandernden Theil sollte sein Sohn Tyrsenus herrschen. Nach der Verlosung verlies der eine Theil das Land und zog nach Smyrna hinunter, wo er sich Schiffe baute, sein nöthiges Hausgeräth

einschiffte, und auswanderte, um sich einen Wohnort und Lebensunterhalt zu suchen. An vielen Völkern segelten sie vorbey, bis sie endlich zu den Umbriern kamen. Dort gründeten sie Städte und wohnen da bis auf den heutigen Tag. Statt Lyder benannte man sie aber nach dem Namen des Königssohnes, der sie anführte, und darum heißen sie gegenwärtig Tyrsener.

Neuntes Kapitel.

95 Nun will ich die Geschichte des Cyrus erzählen, um zu zeigen, wer der war, der das Reich des Krösus zerstörte und auf welche Weise die Perser die Oberherrschaft in Asien erlangten. Ich werde so schreiben, wie diejenigen Perser die Dinge berichten, die das Leben des Cyrus nicht ausschmücken; denn mir ist nicht unbekannt, daß man die Geschichte dieses Königes auf noch drey andre, ganz verschiedne, Weisen erzählt.

Die Assyrer hatten fünfhundert und zwanzig Jahre über das obere Asien geherrscht, da fielen die Meder zuerst von ihnen ab, und indem sie mit ihren ehemaligen Herren um ihre Freyheit kämpften, wurden sie ein tapfres Volk; sie schüttelten das Joch der Knechtschaft ab, wurden frey, und die andern Völker folgten ihrem Beyspiele.

96 Da sich nun alle Völkerschaften des festen Landes nach ihren eignen Gesetzen beherrschten, geriethen sie auf folgende Weise wieder in Sklaverey. Es stand unter den Medern ein gescheuter Mann auf, Namens Deiokes, ein Sohn des Phraortes, der strebte nach der Alleinherrschaft. Er stand in seinem Dorfe *) schon vorher in großem Ansehen; er entschied in den mei-

*) Denn die Meder lebten damals in kleinen Ortschaften zerstreut.

sten Rechtsfällen, und hatte sich diesem Geschäfte gewidmet, weil die Gesetze in Medien wenig galten, und er wufste, dafs den Rechtschaffnen die Ungerechtigkeit zuwider ist. — Als die Einwohner seines Dorfes seine Handelsweise sahen, wählten sie ihn zum allgemeinen Schiedsrichter, und er, der immer seinen Zweck, einst zu herrschen, im Auge behielt, betrug sich grade und gerecht. Dadurch erlangte er bey seinen Landsleuten bald einen grossen Ruf. Die Bewohner der andern Ortschaften, die vorher in ungerechte Entscheidungen verwickelt gewesen waren, kamen von selbst zu ihm, um ihre Streitigkeiten schlichten zu lassen, weil sie hörten, dafs er ein Mann wäre, der blofs nach dem Rechte urtheilte, und zuletzt wendeten sie sich an niemand anders mehr. Da aber immer mehrere kamen, 97 die vernommen hatten, dafs die Sachen hier nach ihrem wahren Verhalten abgeurtheilt würden, und Deiokes nun sah, wie alles auf ihn beruhte, so erklärte er, dafs er sich nicht mehr wie bisher vor sie hinsetzen und Recht sprechen wolle. Denn ihm brächte es nicht den mindesten Vorthail, wenn er das Seine vernachlässigte, und seine Nachbarn den ganzen Tag über richtete. — Alsbald ergaben sich in den Dörfern Räubereyen und Ungerechtigkeiten, weit mehr wie zuvor, so dafs sich die Meder versammelten, und sich berathschlagten, was sie bey sogestalteten Sachen anfangen sollten. Und, wie ich glaube, müssen die Anhänger des Deiokes bey dieser Gelegenheit ungefähr so geredet haben: „Es ist unmöglich, dafs wir das Land ferner bewohnen können, wenn wir alles so gehen lassen,

„sen,

„sen, wie bisher. Darum laßt uns einen König über uns setzen! Dann wird das Land gut verwaltet werden, wir werden unsern Geschäften nachgehen können und uns doch nicht genöthigt sehen auszuwandern.“ Hierdurch überredeten sie sie, die königliche
 98 Regierungsform anzunehmen, und da man gleich anfieng zu überlegen, wem man diese Würde übertragen könnte, ward Deiokes vor allen übrigen gerühmt und vorgezogen, so daß man am Ende wirklich dahin übereinkam, ihn zu wählen. —

Deiokes befahl ihnen gleich, ihm eine Wohnung zu bauen, die seiner Königswürde angemessen wäre, und seine Macht durch eine Leibwache zu unterstützen. Sie bauten ihm demnach einen großen und festen Palast in der Gegend des Landes, die er ihnen angewiesen hatte, und überliefsen es ihm selbst, sich aus dem ganzen Medischen Volke Leute für seine Leibwache auszusuchen. — Als er auf diese Weise die Herrschaft in seinen Händen sah, gebot er ihnen mit Vernachlässigung aller übrigen Ortschaften nur eine einzige Stadt zu bauen, und auf deren Gründung alle Sorgfalt zu verwenden. Auch dies liefsen sich die Meder gefallen und bauten die großen und starken Mauern, die nun Agbatana genannt werden und wovon immer die eine die andre im Kreise umgiebt. Diese Mauern sind so gebaut, daß der eine Kreis nur um soviel, wie die Höhe der Brustwehre beträgt, über den tiefern hervorragt, und der Platz selbst ist dieser Bauart sehr günstig, weil er einen Hügel bildet. Doch hat der Fleiß noch mehr dabey gethan; denn der Mauern sind sieben,

und die größte davon hat ungefähr denselben Umfang, wie die Ringmauer von Athen. Im innersten Bezirk befinden sich der königliche Pallast und die Schatzkammern. Die Brustwehren der ersten Mauer sind weiß, der zweyten schwarz, der dritten roth, der vierten blau und die der fünften sandarachfarbigt, so daß die Brustwehren aller jener Kreise mit Farben angestrichen sind; nur bey den letzten sind sie an der einen übersilbert, und an der andern übergoldet.

Sobald Deïokes seinen Pallast und die nächstgelegenen Gebäude vollendet sah, befahl er dem übrigen Volke, sich außerhalb der Mauern anzubauen, und führte darauf zuerst die Sitte ein, nach welcher niemand zum Könige kommen, sondern ein jeder sein Geschäft nur durch Boten betreiben durfte; ihn selbst sollte niemand sehen. Vor dem Könige zu lachen oder auszuspeien, und alles dergleichen, sollte wie ein Frevel angesehen seyn; und zwar umgab er sich deswegen mit einem solchen Pomp, damit seine Jugendgenossen, die ihm weder an Erziehung, Geburt, noch Tapferkeit nachstanden, nicht unzufrieden und aufrührerisch werden, sondern ihn von nun an wie einen ganz andern Menschen betrachten möchten, wenn sie ihn nicht mehr sähen.

Nachdem er diese Einrichtungen getroffen, und seine Herrschaft befestigt hatte, hielt er strenge auf Gerechtigkeit. Die Rechtsfälle wurden niedergeschrieben und zu ihm in den Pallast geschickt, wo er sie dann untersuchte, und mit seiner Entscheidung wieder hinausschickte. Außerdem gab er noch manche andre Verordnungen. Wenn er von jemanden hörte, daß er

einen Frevel begangen hätte, liefs er ihn holen, und legte ihm eine verhältnißmäfsige Strafe auf. Denn er hatte seine Kundschafter und Auflaurer in dem ganzen Lande verbreitet, welches er beherrschte.

101 Auf diese Weise erhielt Deiokes die Herrschaft über die Meder *); und starb endlich, nachdem er zwey und funfzig Jahr geherrscht hatte. Ihm folgte sein
102 Sohn Phraortes in der Regierung, der, nicht zufrieden über die Meder allein zu herrschen, wider die Perser zu Felde zog, und diese zuerst unter das Medische Joch brachte. Unterstützt durch diese beyden tapfern Völker unterjochte er darauf ganz Asien, indem er von einem Volke zum andern fortschritt, bis er endlich zu den Assyren kam, welche Ninus bewohnten und vorher ganz Asien beherrscht hatten, jetzt aber, obgleich es ihnen übrigens gut gieng, von allen ihren Bundgenossen verlassen waren. Als er zu diesen gelangte, verlor ein grofser Theil seines Heeres und er selbst das Leben, nachdem er zwey und zwanzig Jahre regiert hatte.

103 Nach seinem Tode herrschte sein Sohn Kyaxares. Dieser soll noch mächtiger geworden seyn, wie seine Vorgänger. Er war der erste, der die Völker Asiens beym Kriege in besondre Haufen theilte, und die Lanzenträger, Reiter und Bogenschützen, die vorher alle untereinander gemischt fochten, von einander absonderte. Er war es, der mit den Lydern kämpfte, als der Tag sich während des Gefechtes in Nacht verwan-

*) Sie bestanden aus den Stämmen der Busäer, Paratakener, Struchater, Arizanter, Budier und Magier.

delte, und der ganz Oberasien jenseits des Halysstromes den Medern unterwarf. Nachher sammelte er alle seine Völker, und zog wider Ninus zu Felde, um seinen Vater zu rächen und die ganze Stadt zu zerstören. Auch hatte er schon die Assyrer in einer Schlacht besiegt, und war eben mit der Belagerung von Ninus beschäftigt, als ein großes Heer Scythen unter der Anführung ihres Königes Madyes, dem Sohne des Protothyes, herannahte. Diese Leute hatten die Kymmerier auf ihrer Flucht aus Europa bis nach Asien hinein verfolgt, und kamen auf diese Weise nach Medien.

Die Strecke vom Mäetischen Meere an bis an den¹⁰⁴ Phasisstrom ist für einen wackern Fußgänger ein Weg von dreißig Tagereisen und von Kolchis hat man dann nicht weit mehr bis nach Medien; denn geht man nur mitten durch das Land der Saspeiren, so ist man dort. Die Scythen fielen aber nicht von dieser Seite ein, sondern nahmen einen weit längern Weg, indem sie das Kaukasische Gebürge zur Rechten behielten. Dort stießen die Meder auf sie, wurden in einer Schlacht von ihnen besiegt, und verlohren ihre Oberherrschaft. Die Scythen machten sich hierauf zu Herren von ganz Asien. Dann zogen sie gegen Aegypten und befanden¹⁰⁵ sich schon im Syrischen Palästina, als der König von Aegypten, Psammitichus, ihnen mit Geschenken und Bitten entgegen kam und sie dadurch bewog, nicht weiter vorzurücken. Auf ihrem Rückzuge kamen sie durch die Syrische Stadt Askalon, und die meisten zogen durch, ohne einige Unordnung zu begehen, aber einige wenige, die zurück geblieben waren, plünderten den Tempel

der Aphrodite Urania. Dafür sandte die Göttin allen Scythen, die an dieser That Theil nahmen, die weibliche Krankheit, die sich auf ihre Nachkommen forterbte. Denn die Scythen gestehen es selbst ein, daß sie nur deshalb an dieser Krankheit litten, und jeder, der nach Scythien kommt, kann sehen, wie unter diesem Volke die sogenannten Enareer damit behaftet sind.

106 Dies Volk herrschte zwey und zwanzig Jahre über; alles war ihnen wegen ihres Uebermuthes und ihrer unordentlichen Lebensart aufsässig. Denn aufser den gewöhnlichen Einkünften, die sie bezogen, plünderten sie auch noch, wo sie hinkamen, und trieben sich im Lande umher, ohne das Eigenthum irgend eines Menschen zu schonen. Endlich ermordeten Kyaxares und einige andre Meder die meisten von ihnen bey einem Gastmale, nachdem sie sie betrunken gemacht hatten, und die Meder erlangten ihre Oberherrschaft wieder, und regierten wie zuvor. Auch eroberten sie Ninus, und unterwarfen sich Assyrien bis auf die Landschaft Babylon. Dann starb Kyaxares nach einer Regierung von vierzig Jahren, die Scythische Periode mit einge-
107rechnet, und sein Sohn Astyages ward sein Nachfolger.

Zehntes Kapitel.

Astyages hatte eine Tochter, (deren Name war Mandane. Diese sah er einst im Traume so übermächtig pissen, daß sie die ganze Stadt mit ihrem Wasser anfüllte, und ganz Asien überschwemmte. Er erzählte dieses Gesicht den Magern, und diese erschreckten ihn durch ihre Auslegungen so sehr, daß er Mandane, die schon mannbar war, aus Furcht wegen dieses Traumes keinem seiner Edlen, sondern einem Perser von guter Herkunft und ruhiger Gemüthsart, Namens Kambyses, zum Weibe gab, weil er diesen weit geringer, als jeden Meder selbst von Mittelstande, schätzte. —

Aber gleich im ersten Jahre ihrer Heyrath hatte er¹⁰⁸ noch einen andern Traum. Ihm schien es, als ob aus den Schaamtheilen seiner Tochter ein Weinstock emporwüchse, der sich dann über ganz Asien verbreitete. Nachdem er auch dies Gesicht den Traumdeutern erzählt hatte, liefs er seine Tochter, die bald niederkommen sollte, aus Persien zu sich holen, und übergab sie gleich nach ihrer Ankunft einer sorgfältigen Aufsicht, entschlossen das, was sie gebären würde, umzubringen. Denn die Mager hatten ihm aus seinen Träumen verkündigt, daß die Nachkommenschaft seiner Tochter statt der seinigen regieren würde: Deshalb berief er, sobald Cyrus geboren war, seinen treuen Diener Harpagus, der ihm von allen Medern mit der größten Treue zuge-

than war, vor sich, und sagte zu ihm: „Harpagus, ver-
 „nachlässige das Geschäft, welches ich dir nun anver-
 „trauen will, nicht, und verrichte es selbst ohne Ein-
 „wendungen, damit du dir für die Zukunft nicht scha-
 „dest. Nimm das Kind, welches Mandane geboren hat;
 „bringe es in dein Haus, tödte es und begrabe es dann,
 „wie du willst.“ Harpagus erwiderte: „Herr! Du
 „hast mich nie zuvor gegen deine Befehle ungehorsam
 „gesehen, und ich will mich auch in Zukunft hüten,
 „etwas gegen dich zu versehen. Wenn dies also dein
 „Wille ist, muß ich der Nothwendigkeit gehor-
 109 „chen.“ — Hierauf ward ihm das Kind im Todtenge-
 wand übergeben, und weinend trug er es nach seinem
 Hause. Sobald er dort war, erzählte er seinem Weibe,
 was ihm Astyages gesagt hatte, und diese fragte ihn dar-
 auf: „Was gedenkst du denn jetzt zu thun? Nicht was
 „mir Astyages aufgetragen hat, antwortete er, und sollte
 „er selbst noch unvernünftiger wüthen, wie nun, so
 „will ich dennoch seinen Befehl nicht vollziehen und
 „den Knaben tödten. Und dies aus mehreren Ursa-
 „chen. Einmal ist der Knabe mir verwandt. Dann ist
 „Astyages ein alter Mann, und hat keine männliche Nach-
 „kommenschaft. Sollte nun bey seinem Tode die Herr-
 „schaft in die Hände der Tochter kommen, deren Sohn
 „ich nun tödten soll, so würde ich in die grösste Ge-
 „fahr gerathen. Indessen muß das Kind um meiner
 „Sicherheit willen dennoch sterben. Aber weder ich
 „noch irgend jemand von den Meinigen soll sein Mör-
 „der werden, sondern einer von des Astyages eignen
 110 „Leuten.“ — So sprach er, und schickte augenblicklich

einen Boten zu einem Rinderhüter des Astyages, der, wie er wufste, seine Heerden in wildreichen Gebürgen und solchen Gegenden weidete, die seiner Absicht am günstigsten waren. Der Name dieses Mannes war Mitradates, und bey ihm wohnte seine Frau und Mit-Sklavin, die nach der Hellenischen Sprache Kyno, nach der Medischen Spako hiefs. Seine Weiden waren am Fusse des Gebürges gegen Norden von Agbatana und gegen das Euxinische Meer zu gelegen. Denn Medien ist in dieser Gegend, wo es an das Land der Saspiren grenzt, äufserst gebürgigt und hoch, so dafs es dem Auge ganz in Wolken verhüllt zu seyn scheint; das ganze übrige Land ist eben.

Der Hirte kam auf den Befehl eiligst herein und sobald er angelangt war, sagte Harpagus zu ihm: „Astyages befiehlt dir diesen Knaben mit dir zu nehmen, „und ihn auf das ödeste Gebürge zu legen, damit er „so bald wie möglich sterbe. Und er hat mir aufge- „tragen, dir zu sagen, dafs, wofern du ihn nicht um- „kommen liefsest, und auf irgend eine Weise sein Leben „fristetest, solltest du des schrecklichsten Todes ster- „ben. Ich selbst mufs ihn ausgesetzt dort liegen „sehen!“ — Als Mitradates dies hörte, nahm er den¹¹¹ Knaben an und gieng denselben Weg, den er gekommen war, nach seinem Hofe zurück.

Zu derselben Zeit, da sich dies zutrug, hatte des Hirten Frau grade auch mit jedem Tage ihre Niederkunft erwartet, und jetzt, wie durch göttliche Fügung, gebar sie, da ihr Mann eben in die Stadt gegangen war. Sie waren beyde einer wegen des andern beküm-

mert; er wegen der Niederkunft seiner Frau, sie, weil Harpagus ihren Mann so ungewohnter Weise hatte holen lassen; und da sie ihn nun bey seiner Zurückkunft unerwartet wiedersah, fragte sie ihn gleich, warum ihn denn Harpagus so eilig hätte vor sich fodern lassen? „Weib, antwortete er, bey meiner Ankunft in „der Stadt habe ich Dinge gehört und gesehen, die „ich nimmer möchte erfahren haben, und die nimmer „unsern Gebietern hätten begegnen müssen. Des Harpagus Haus war mit Wehklage angefüllt. Voll „Schrecken gieng ich hinzu und kaum war ich hinein- „getreten, als ich ein Kind in Gold und bunter Klei- „dung dort liegen sah, das zappelte und weinte. So- „bald Harpagus mich erblickte, befahl er mir, das Kind „gleich mit zu nehmen, und es in den wildreichsten „Gebürgen auszusetzen. Astyages hätte es befohlen, und „er fügte die schrecklichsten Drohungen hinzu, wenn „ich dem Befehle nicht nachkommen sollte. Ich nahm „also das Kind an, und trug es weg, in der Meinung, „dafs es einem von des Harpagus Hausgenossen ge- „hörte; denn wo es wirklich herkam, konnte mir nicht „einfallen. Nur setzten mich das Gold und die Kleider, „womit es geschmückt war, in Erstaunen und nicht „minder die entsetzliche Wehklage im Hause des Harpagus. Aber auf dem Wege erfahre ich unvermuthet „die ganze Sache von einem Knechte, der mich zur „Stadt hinaus begleitete, und der mir das Kind über- „geben hatte. Der Knabe nämlich wäre ein Sohn der „Mandane und des Kambyses, und Astyages hätte befohlen, dafs man ihn umbringen sollte. Und dies ist „wirklich wahr!“

Indem der Rinderhirte dies sagte, deckte er den¹¹² Knaben auf, und als das Weib das groſſe, wohlgebildete Kind ſah, brach ſie in Thränen aus, umfaſſte die Kniee ihres Mannes, und bat ihn, daſſ er es doch um alles nicht aussetzen möchte. — Allein er ſagte, daſſ es ihm unmöglich ſey, es nicht zu thun, denn es würden Kundschafter des Harpagus kommen, um das Kind zu ſehen, und mit ihm würde es dann ein fürchterliches Ende nehmen, wenn er den Befehl nicht vollzogen hätte. — Als das Weib ſah, daſſ ſie ihren Mann auf dieſe Weiſe nicht überreden könnte, ſagte ſie ihm jetzt: „Wohlan denn, da ich dich nicht dahin bewegen kann, das Kind nicht auszusetzen, weil es durchaus beſichtigt werden ſoll, ſo höre mich und folge meinem Rathe. Ich bin ſelbſt auch niedergekommen, aber mit einem todten Kinde. Dies nimm mit und ſetze es aus. Den Sohn von des Aſtyages Tochter wollen wir dann wie unſer eignes Kind auferziehen. So kann man dich keines Ungehorsams wider deinen Gebieter überführen, und wir werden ebenfalls nicht übel beſeyn. Denn das todte Kind wird königlich begraben werden und das lebendige ſein Leben behalten.“

Dieſer Vorſchlag ſeines Weibes ſchien dem Hirten¹¹³ den Umſtänden äußerſt gemäß zu ſeyn, und er befolgte ihn augenblicklich. Er übergab ihr das lebende Kind, legte ſeinen todten Sohn in das Gefäß, in welchem er jenes mitgebracht hatte, ſchmückte ihn mit den köſtlichen Kleidern, und trug ihn in den ödeſten Theil des Gebürges. Den dritten Tag nachher, ließ er einen ſei-

ner Hirtenknechte als Wächter dabey zurück, und gieng selbst in die Stadt zum Harpagus, und zeigte diesem an, daß er bereit wäre, den Leichnam des Kindes sehen zu lassen. Und Harpagus schickte nun einige seiner treuesten Kriegsleute zur Besichtigung hin, und liefs den Sohn des Hirten begraben.

So ward dies Kind beerdigt, während die Hirtenfrau den nachmals sogenannten Cyrus annahm und ihn erzog, aber nicht Cyrus, sondern mit einem andern Namen nannte. Und schon war er zehn Jahre bey ihr alt geworden, als folgende Begebenheit seine Herkunft offenbarte.

In dem Dorfe, wo die Heerden waren, spielte er einst mit den Knaben seines Alters auf der Strafse, und die Knaben wählten ihn, den vermeinten Sohn des Rinderhirten, bey diesen Spielen zu ihrem Könige. Er befahl nun einigen, daß sie Häuser bauen, andern, daß sie seine Leibwache bilden sollten; auch sollte einer das Auge des Königs und wieder ein andrer sein Bote seyn, so daß er einem jeden sein Geschäft anwies. Hierbey vollzog einer von den Knaben, der Sohn des Artembares, eines angesehenen Medischen Namens, der auch mitspielte, seinen Auftrag nicht, und er gab deswegen den übrigen Knaben Befehl, ihn zu greifen. Diese thaten es, und Cyrus peitschte den Knaben entsetzlich, so daß jener, sobald er loskam, sich über diese seines Standes unwürdige Behandlung bitterlich beklagte, und in die Stadt lief, und es seinem Vater mit Thränen erzählte, wie

Cyrus *) mit ihm umgegangen wäre. Voller Zorn gieng Artembares mit dem Knaben zum Astyages, und versicherte ihn, daß sie auf das unerträglichste behandelt würden; „denn sieh nur! König,“ sagte er, solchen Frevel begeht der Sohn deines Rinderhirten an uns! und zugleich entblößte er des Knaben Schultern.

Als Astyages dies sah und hörte, liefs er den Rinderhirten sammt seinem Sohne holen, in der Absicht, ihn wegen des großen Ansehens, in welchem Artembares stand, zu bestrafen und sobald sie beyde angelangt waren, sah er den Cyrus an und fragte ihn: „Hast du, „der Sohn eines solchen Mannes, gewagt, den Sohn des „Artembares, der meinem Throne so nahe ist, auf diese „schimpfliche Weise zu behandeln? Herr! antwortete „der Knabe, dies habe ich mit Recht gethan. Denn „die Kinder aus meinem Dorfe, zu denen auch dieser „da gehört, hatten mich bey ihren Spielen zum Könige „erwählt, weil ich ihnen der schicklichste dazu zu „seyn schien. Die übrigen Knaben folgten meinen Befehlen, und nur dieser einzige hörte und achtete nicht „darauf, bis er gezüchtigt ward. Habe ich nun hiermit etwas Böses gethan, so stehe ich hier.“

Während Cyrus noch redete, erkannte ihn Astyages, an den Gesichtszügen sowohl, die seinen eigenen zu ähneln schienen, als an der freyen Rede, und auch das Alter des Knaben schien mit der Zeit der Aussetzung zusammen zu treffen. Er erschrack darüber so

*) Doch nannte er ihn hierbey nicht Cyrus, denn er trug diesen Namen damals noch nicht, sondern den Sohn des Rinderhirten, des Astyages.

heftig, daß er eine Zeitlang gar nicht sprechen konnte. Endlich erholte er sich mit Mühe, und sagte zu Artembares, den er gerne los seyn wollte, um den Hirten allein ausforschen zu können. „Ich will es schon so machen, Artembares, daß weder du noch dein Sohn euch zu beklagen haben sollt.“ Hiemit entliefs er ihn, und den Cyrus führten die Sklaven ebenfalls auf seinen Befehl bey Seite. Da der Hirte nun allein zurückgeblieben war, fragte ihn Astyages heimlich: wo er den Knaben her hätte, und von wem er ihm wäre übergeben worden. Jener antwortete, daß er ihn selbst gezeugt hätte, und daß diejenige von der er ihm geboren worden, jetzt noch bey ihm lebte. „Du räthst dir übel, sagte Astyages hierauf, denn du willst dich foltern lassen,“ und zugleich befahl er seinen Kriegsknechten, ihn zu greifen und auf die Folter zu spannen. Hier deckte er die Sache auf, und bat nur, daß man ihm verzeihen und Nachsicht mit ihm haben möchte.

117 Auch bekümmerte sich Astyages, nachdem er einmal die Wahrheit gestanden hatte, weniger um ihn, und beklagte sich nur über den Harpagus mit vieler Heftigkeit. Er liefs ihn gleich durch seinen Trabanten rufen, und kam ihm, sobald er erschien, mit der Frage entgegen: „Auf was für eine Art, Harpagus, hast du den Sohn meiner Tochter umgebracht, den ich dir übergab?“ Harpagus, der den Hirten im Pallaste sah, wollte nicht lügen, aus Furcht der Unwahrheit überwiesen zu werden, und sagte: „Da ich den Knaben empfing, mein König, überlegte ich, wie ich deinen

„Befehl, ohne etwas gegen dich zu versehen, voll-
 „ziehen könnte, und doch weder an dir, noch an dei-
 „ner Tochter zum Mörder des Kindes würde. Deswe-
 „gen liefs ich diesen Rinderhirten holen, und übergab
 „ihm den Knaben, mit dem Bedeuten, dafs du seinen
 „Tod befohlen hättest, und darin log ich nicht, weil
 „du mir den Auftrag dazu gegeben hattest. Ich befahl
 „ihm, dafs er ihn in ein ödes Gebürge tragen, und ihn
 „bewachen sollte, bis er stürbe, und fügte die entsetz-
 „lichsten Drohungen hinzu, wenn er dem Befehle nicht
 „nachkommen sollte. Er that alles, wie ich es ihm
 „sagte, und nachdem das Kind gestorben war; schickte
 „ich meine treuesten Verschnittenen zur Besichtigung
 „hin, und liefs es begraben. So ist der Verlauf der
 „Sache, und so ist der Knabe ums Leben gekommen.“

Harpagus sagte die Wahrheit, und der König ver-118
 steckte seinen Ingrim, wegen des Geschehenen. Er
 wiederholte nur dem Harpagus die Geschichte, wie er
 sie vom Rinderhirten erfahren hatte, und sagte ihm,
 wie er sich freute, dafs es so gekommen wäre, da der
 Knabe noch lebte. „Denn mein Verfahren gegen ihn,“
 fuhr er fort, „und die Vorwürfe meiner Tochter des-
 „wegen, haben mich tief geschmerzt. Und da das
 „Schicksal der Sache nun diese glückliche Wendung
 „gegeben hat, so schicke deinen Sohn gleich zu dem
 „neuen Ankömmling, und komm selbst heute zu mei-
 „nem Gastmale. Denn ich will den Göttern, denen
 „die Ehre deswegen gebührt, ein Dankopfer wegen
 „der Erhaltung des Kindes bringen.“

Als Harpagus dies hörte, warf er sich voller Freude, 119

dafs sein Vergehen so glücklich für ihn ausgeschlagen wäre, dafs er deswegen gar zu einem Gastmale geladen würde, dem Könige zu Füßen, und gieng dann nach seinem Hause zurück. Gleich bey seinem Eintritt in dasselbe, schickte er seinen Sohn, den einzigen, den er hatte, und der damals etwa dreyzehn Jahre alt war, hinaus mit dem Befehl, zum Astyages zu gehen, und alles zu thun, was der ihm heifsen würde. Dann erzählte er in der Fröhlichkeit seines Herzens seinem Weibe den ganzen Vorfall.

Sobald das Kind zum Astyages kam, schlachtete und zergliederte er es, und briet und kochte sein Fleisch. Nachdem alles zugerichtet und die Zeit zur Mahlzeit gekommen war, fand sich Harpagus mit den übrigen Gästen ein. Dem Astyages und den andern wurden nun Tische, mit Schafffleisch belastet, vorge-
setzt, während man dem Harpagus alles von seinem Sohne, bis auf den Kopf und die äußersten Enden der Hände und Füße, auftrug; denn diese Glieder lagen besonders auf einer verdeckten Schüssel. Als Harpagus sattsam von der Speise genossen zu haben schien, fragte ihn Astyages, wie ihm die Mahlzeit behagte, und da er antwortete, dafs er vielen Geschmack daran fände, brachten ihm diejenigen, die den Auftrag dazu erhalten hatten, die verdeckte Schüssel mit dem Kopf, den Händen und Füßen seines Sohns, und sagten ihm, dafs er sie aufdecken und davon nehmen möchte, was ihn gelüstete. Harpagus that wie sie sagten, deckte die Schüssel auf, und sah die Ueberbleibsel seines Kindes. Aber er verwirrte sich darüber nicht, sondern

blieb standhaft. Denn als Astyages ihn fragte, ob er nun merke, von was für einem Wildprette er gegessen hätte, antwortete er, daß er es wohl wüßte, und daß alles, was der König thäte, vortrefflich wäre. Mit diesen Worten nahm er die noch übrigen Glieder seines Sohnes, und trug sie nach Hause, wie ich glaube, in der Absicht, um sie zusammen zu begraben.

Auf diese Weise bestrafte Astyages den Harpagus.¹²⁰ Darauf berief er die Mager zu sich, um sich mit ihnen wegen des Cyrus zu berathschlagen; und nachdem sie sich versammelt hatten, fragte er sie, wie sie ihm das Gesicht damals gedeutet hätten? Sie blieben bey ihrer ersten Aussage, daß der Knabe, wenn er noch lebte, und nicht vorher umkäme, zur Herrschaft gelangen würde. „Der Knabe ist noch vorhanden, und lebt, sagte Astyages nun. Er lebte auf dem Lande, und die Knaben in seinem Dorfe wählten ihn zu ihrem Könige. Da that er alles, wie die wahren Könige es machen. Er wählte sich eine Leibwache, stellte Thürhüter und Boten an, und versah alles übrige nach der gebräuchlichen Ordnung. Was scheint euch dies nun zu bedeuten?“ „Wenn der Knabe noch lebt, und ohne eines andern Vorwissen geherrscht hat, sagten die Mager, so sey sinetwegen nur ruhig und gutes Muthes, denn er wird in Zukunft nicht wieder herrschen. Einige unsrer Aussprüche gehen auch durch Kleinigkeiten in Erfüllung, und besonders deuten die Träume meist nur auf unwichtige Dinge.“ „Dies ist auch meine Meinung, ihr Mager, antwortete Astyages; da der Knabe einmal

„mal ein König genannt worden ist, so ist dadurch
 „der Traum in Erfüllung gegangen, und ich brauche
 „ihn ferner nicht mehr zu fürchten. Aber rathet mir
 „doch, was ihr für mich, für mein Haus, und für euch
 „selbst, nach eurer Einsicht für das Beste haltet.“

Die Mager erwiderten: „Auch uns ist sehr daran ge-
 „legen, daß deine Herrschaft unerschüttert stehen
 „bleibe. Denn sollte sie in die Hände dieses Knaben,
 „eines Persers, übergehen, so würde eine völlige Um-
 „wälzung der Dinge erfolgen. Wir Meder würden
 „dann unterdrückt, und, als Fremde, von den Persern
 „gar nicht geachtet werden. Aber so lange du, unser
 „Landsmann, König bleibst, nehmen wir Theil an der
 „Oberherrschaft, und stehen durch dich in großem An-
 „sehen. Deshalb werden wir für dich und deine Herr-
 „schaft immer Sorge tragen, so daß wir es dir auch
 „jetzt sagen würden, wenn wir ein beunruhigendes
 „Ende dieser Sache für dich ahnen könnten. Aber
 „wir sehen ein, daß der Traum auf eine Kleinigkeit
 „gezielt hat, sind selbst gutes Muths, und rathen dir
 „nur, das Kind aus deinen Augen zu seinen Eltern
 „nach Persien zu schicken.

121 Astyages freute sich über diese Antwort, liefs den
 Cyrus rufen, und sagte zu ihm: „Ich habe dich wegen
 „eines Traumgesichtes, welches nicht in Erfüllung ge-
 „gangen ist, hart behandelt, Knabe; aber dein gutes
 „Geschick hat dich erhalten. Ziehe nun fröhlich von
 „hinnen nach Persien, wohin ich dir Begleiter mitge-
 „ben will. Bey deiner Ankunft dort wirst du einen
 „Vater und eine Mutter finden, die von Mitradates

„und seinem Weibe sehr verschieden sind.“ Mit diesen Worten entliefs er ihn.

Bey seiner Heimkunft in das väterliche Haus empfingen ihn seine Eltern, als sie vernahmen, wer er wäre, mit den lebhaftesten Liebkosungen; denn man hatte ihnen gesagt, er wäre gleich nach seiner Geburt umgebracht worden. Sie fragten ihn nach den Umständen seiner Errettung, und er erzählte ihnen, wie er anfangs völlig im Irrthume gelebt, und nichts von seinem Schicksale gewufst hätte. Erst auf dem Wege hätte er seine ganze traurige Geschichte erfahren, da er zuvor nie anders geglaubt, als dafs er der Sohn von des Astyages Rinderhirten wäre, aber auf seiner Reise hieher hätten ihm seine Begleiter alles erzählt. Nun sagte er ihnen, wie ihn die Frau des Hirten auferzogen hätte, und lobte diese ganz aufserordentlich. Er sprach von nichts, wie von der Kyno, so dafs seine Eltern das Wort auffafsten, und um den Persern die Erhaltung ihres Sohnes noch wunderbarer zu machen, die Sage verbreiteten, als ob eine Hündinn den Knaben auferzogen hätte. Denn daher ist diese Fabel entstanden.

Elftes Kapitel.

123 Als Cyrus herangewachsen war, und sich schon vor allen seinen Jugendgenossen durch Tapferkeit und Lebenswürdigkeit auszeichnete, wandte sich Harpagus mit Geschenken an ihn, weil er von Eifer brannte, sich am Astyages zu rächen. Er sah ein, daß er, als ein bloßer Bürger, die Rache nicht vollführen könnte, und wählte deshalb den Cyrus, sobald er ihn aufgewachsen sah, zu seinem Bundsgenossen. Denn das Schicksal, welches diesen Jüngling getroffen hatte, sah er ganz wie sein eigenes an. Doch bevor er ihn mit seinen Absichten bekannt machte, liefs er sich erst einzeln mit allen Großen Mediens ein, und suchte sie wegen der Strenge, womit Astyages sie beherrschte, zu überreden, jenen vom Throne zu stoßen, und den Cyrus statt seiner zum Könige zu wählen. Nachdem er dies gethan hatte, und alles bereit war, gab er dem Cyrus, der damals in Persien lebte, Nachricht davon; weil aber alle Zugänge dorthin bewacht wurden, blieb ihm kein andrer Weg übrig, dies auszuführen, als folgende List. Er nahm einen Hasen, schnitt ihm, ohne Haare auszurupfen, den Bauch auf, und steckte so einen Brief hinein, in dem er alles geschrieben hatte, was ihm gut schien. Dann nähte er den Hasen wieder zu, und schickte ihn durch einen seiner treuesten Leute, den er wie zu einer Jagd mit Netzen versah, nach Persien.

Zugleich erhielt der Bote den mündlichen Auftrag, den Hasen dem Cyrus selbst zu übergeben, und ihm zu sagen, daß er ihn, ohne daß irgend jemand gegenwärtig wäre, zerschneiden möchte. — Dies geschah. Cyrus¹²⁴ empfing den Hasen, schnitt ihm den Bauch auf, und fand darin das Schreiben, welches folgendermaßen lautete: „Sohn des Kambyses! auf dich blicken die Götter; denn nie hätte dich sonst so viel Glück begleitet. Räche dich jetzt an deinem Mörder Astyages; denn sein Wille war, du solltest sterben, und nur den Göttern und mir verdankst du deine Erhaltung. Ich vermuthe, du hast alles schon lange erfahren, was mit dir vorgegangen ist, wie es alles kam, und was ich vom Astyages habe leiden müssen, weil ich dich nicht tödtete, sondern dem Hirten übergab. Willst du meinem Rathe nun folgen, so sollst du über das ganze Land herrschen, welches dem Astyages jetzt unterworfen ist. Berede die Perser nur zum Aufruhr, und ziehe mit ihnen gegen die Meder zu Felde. Erhalte dann ich, oder irgend ein anderer vornehmer Meder, die Befehlshaberstelle wider dich, so soll geschehen, was du wünschest. Denn diese werden den Astyages zuerst verlassen, dir zufallen, und ihn vom Throne zu stoßen suchen. Da hier schon alles bereit ist, so thue dies, und thue es bald.“

Sobald Cyrus dies vernahm überlegte er gleich,¹²⁵ auf welche Weise er die Perser am besten zum Abfall bewegen könnte, und blieb endlich bey folgendem Entschlusse, als dem geschicktesten, stehen. Er schrieb nach eignen Gefallen einen Brief, und berief dann die Per-

ser zur Versammlung. Hier faltete er das Schreiben auf, und las ihnen daraus vor, dafs Astyages ihn zu ihrem Befehlshaber ernannt hätte, „und nun,“ fuhr er fort, „befehle ich euch, dafs ihr gleich jeder mit einer
 126 „Hippe versehen vor mir erscheint *)“. Als sie mit dieser Geräthschaft versehen wieder zu ihm kamen, befahl er ihnen eine gewisse mit Dornen bewachsne Gegend des Persischen Landes von ungefähr achtzehn bis zwanzig Stadien im Umkreise, in einem Tage ganz von diesem Unkraute zu säubern, und nachdem die Arbeit beendigt war, lud er sie ein, den folgenden Tag gebadet zu ihm zu kommen. Indessen liefs er alle Ziegen- Schaf- und Rinderheerden seines Vaters an einen Ort zusammentreiben, opferte sie, und liefs sie zu einem Gastmale zurichten, und damit das Persische Heer, wie mit Wein und andern schicklichen Speisen, zu bewirthen.

Am folgenden Tage kamen die Leute, und er liefs sie auf die Wiesen hinlagern und schmausen. Nach geendigter Mahlzeit fragte er, ob sie den gegenwärti-

*) Die Perser theilen sich in viele Stämme. Die, welche Cyrus nun versammlete, um sie zum Abfall von den Medern zu bereden, waren die Pasargaden, Maraphier und Maspier, oder diejenigen, von denen alle übrigen Stämme abhängig sind. Unter diesen sind die Pasargaden die angesehensten, und unter diesen befindet sich auch das Geschlecht der Achämeniden, aus dem die Persischen Könige stammen. Die übrigen Perser bestehen aus den Stämmen der Panthialäer, Derusiäer und Germanier, lauter Ackersleuten, und aus den Nomadenstämmen der Daer, Marder, Dropiker und Sagartier.

gen Zustand vorzüglicher fänden, oder den des gestrigen Tages, und sie riefen, daß der Abstand wahrlich groß wäre. Denn am gestrigen Tage hätten sie mit lauter Ungemach gekämpft, am heutigen hingegen nichts als Gutes genossen. Cyrus faßte diese Worte auf, und entdeckte ihnen mit Folgendem die ganze Sache: „Ihr befindet euch in diesem Falle ihr Perser,“ sagte er. „Wollt ihr meinem Rathe folgen, so sollt ihr, frey von den Plagen der Knechtschaft, diese und tausend andre herrliche Dinge genießen; wollt ihr ihm nicht folgen, so wartet eurer unzählige, den gestrigen ähnliche, Mühseligkeiten. Aber folgt mir, und werdet frey! Denn mich selbst wähne ich durch göttliche Fügung dazu geboren, euch alle diese Güter zu überreichen, und euch schätze ich weder an kriegerischen Geist noch in irgend einer andern Rücksicht geringer, wie die Meder. Darum säumt nicht länger, und fallt so bald wie möglich, vom Astyages ab.“

Schon längst trugen die Perser mit Unwillen das¹²⁷ Medische Joch, und gerne rangen sie nun nach der Freyheit, da sich ihnen ein Anführer darbot.

Sobald Astyages von diesem Betragen des Cyrus Nachricht erhielt, schickte er ihm einen Boten, und liefs ihn vor sich fodern. Aber Cyrus liefs ihm durch den nämlichen Boten zurückmelden, daß er eher bey ihm seyn wollte, als er es wünschen würde. Auf diese Nachricht, bewaffnete Astyages alle Meder, und ernannte, gleichsam als ob die Götter ihn seines Verstandes beraubt hätten, den Harpagus zu ihrem Befehlshaber, ohne daran zu denken, wie er ihn behandelt hatte.

Als demnach die Meder ausgezogen, und mit den Persern handgemein geworden waren, nahmen nur wenige, die von der Verabredung nichts wußten, an der Schlacht Theil, von den übrigen giengen viele zu den Persern über, und die meisten thaten mit Fleiß ihre Schuldigkeit nicht, und ergriffen die Flucht.

128 Als Astyages die schändliche Flucht seines ganzen Heeres vernahm, rief er mit drohender Stimme: „Aber „so soll es dem Cyrus doch auch noch nicht gelingen.“ Und zuerst liefs er nun die Traumdeuter, die ihm zur Freylassung des Cyrus gerathen hatten, ans Kreutz schlagen, bewaffnete dann alle in der Stadt zurückgebliebene Meder, Jünglinge und Greise, und führte sie hinaus in den Kampf wider die Perser. Aber er ward mit Verlust seines ganzen Heeres geschlagen, und selbst gefangen genommen.

129 Während seiner Gefangenschaft trat jetzt Harpagus vor ihn, und hohnlächelte ihm, und spottete seiner. Er verfolgte ihn mit bissigen Reden, und unter andern fragte er ihn zuletzt mit Hinsicht auf das Gastmal, wobey er ihn mit dem Fleische seines Sohnes gespeist hatte, ob er seine gegenwärtige Knechtschaft der Alleinherrschaft vorzöge? Astyages sah ihn an, und fragte ihn, ob er die Sache des Cyrus zu seiner eigenen machte, und Harpagus antwortete: dafs er dieß mit Recht thäte, weil diese Sache durch sein Schreiben dahin gediehen wäre. Da zeigte ihm Astyages, wie er ein durchaus einfältiger und schlechter Mann wäre. Einfältig hätte er gehandelt, wenn er dies alles um seinetwillen gethan, und doch die königliche Ge-

walt, die er hätte an sich reißen können, einem andern übertragen, und schlecht, weil er um eines Gastmales willen die Meder in Sklaverey gestürzt hätte. Denn, wenn auch er seine Würde hätte verlieren, und nicht länger behaupten sollen, so wäre es doch billig gewesen, daß dieser Vortheil einem Meder und keinem Perser zugewendet worden wäre; da die Meder jetzt ohne ihr Verschulden statt Gebieter zu Sklaven, und die Perser, ihre ehemaligen Unterthanen, ihre Herren geworden wären.

Astyages hatte fünf und dreyßig Jahre regiert, als¹³⁰ er seiner Würde auf diese Weise beraubt ward, und hundert acht und zwanzig Jahre hatten die Meder, (die Scythische Periode miteingerechnet) über das obere Asien, jenseits des Halysstromes, die Herrschaft behauptet, als sie ihren Nacken unter das Persische Joch beugen mußten. In der Folge reuete sie diese Unterwerfung, und sie empörten sich wider den Darius, wurden aber nach einer unglücklichen Schlacht von neuem unterjocht.

Von nun an herrschten also Cyrus und die Perser, nach ihrem Abfall von den Medern, über Asien. Den Astyages selbst behielt Cyrus bey sich bis er starb, ohne ihm irgend ein Leid zuzufügen.

So ward Cyrus geboren und erzogen; so erhielt er die Herrschaft, und unterwarf sich, wie ich früher erzählt habe, in der Folge den Krösus, der ihn zuerst beleidigt hatte, und nach dieser Unterwerfung beherrschte er ganz Asien.

Zwölftes Kapitel.

131 Folgendes ist mir von den Sitten der Perser bekannt geworden. — Bildsäulen, Tempel und Altäre sind unter ihnen nicht gebräuchlich. Ja, sie strafen sogar diejenigen, die solche errichten, und das zwar, wie ich glaube, weil sie sich die Götter nicht, wie die Hellenen, unter menschlichen Gestalten vorstellen. Dem Dis pflegen sie auf den Gipfeln der höchsten Gebürge zu opfern, und den weiten Umkreis des Himmels belegen sie mit diesem Namen. Sie bringen ihre Opfer der Sonne, dem Monde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden; wenigstens opferten sie anfänglich nur diesen. In der Folge lernten sie von den Assyren und Arabern auch der Urania zu opfern, die sie Mytra nennen. Die Assyrer heißen sie Mylitta, und die Araber Alitta.

132 Wenn sie den ebengenannten Gottheiten opfern, beobachten sie folgende Gebräuche. Sie bedienen sich dazu weder der Altäre, noch des Feuers, und eben so wenig der Libationen, Flöten, Opferbinden und Gerstenkörner, sondern wenn sie einem von ihnen opfern wollen, führen sie das Opferthier auf einen reinen Ort, umkränzen ihre Thiere gewöhnlich mit Myrrhenzweigen, und rufen den Gott an. Dabey darf der Opfrer nie etwas Gutes für sich allein bitten; sondern er bittet für alle Perser, und für den König; denn un-

ter allen Persern ist jeder einzelne schon mit einbe-
griffen. Hat er das Thier zerschnitten und gebraten,
so macht er eine Streue von ganz weichem Laube,
meist Kleeblättern, und legt alles Fleisch darauf. Dann,
wenn es daliegt, kommt der Mager, der dabey ist,
und singt die Theogonie darüber her; denn diese ist,
nach ihrer Aussage, der Inhalt des Gesanges. Ohne
dafs ein Mager zugegen wäre, darf kein Perser opfern.
Nachher wartet der Opferer noch ein wenig, und trägt
dann sein Fleisch nach Hause, wo er es nach Belieben
verbraucht.

Sie ehren keinen Tag so sehr, wie den, an dem¹³³
sie geboren sind, auch ist ihr Tisch an demselben
reichlicher mit Speisen besetzt, wie gewöhnlich. Denn
bey ihren Reichen erscheint dann ein Pferd, eine Kuh
und ein Esel, die unverschnitten an einem Kaminfeuer
gebraten werden, und bey den Dürftigen allerley klei-
neres Vieh. Sie haben wenig gröbere Gerichte, aber
einen desto reichlichen Nachtisch, und deswegen sagen
sie auch, dafs die Hellenen, wenn sie ihre Mahlzeiten
halten, hungrig wieder von Tisch aufstehen, weil bey
ihnen nach der Mahlzeit nichts mehr, was der Rede
werth wäre, aufgetragen wird und sie doch noch essen
würden, wenn nachher noch etwas erschien. Sie sind
dem Weine mit Unmäßigkeit ergeben. Sie dürfen sich
aber einer in des andern Beyseyn nicht erbrechen,
und eben so wenig pissen. Während des Trunkes
pflegen sie sich über die wichtigsten Angelegenheiten
mit einander zu berathschlagen. Hernach, am folgen-
den Tage, stellt ihnen der Hausherr, bey dem das Gast-

mal vorgefallen ist, die Sache noch einmal vor, wenn sie nüchtern sind, und hat sie auch dann noch ihren Beyfall, so wird sie ausgeführt; wo nicht, so läßt man sie fahren. Eben so wird das, was sie nüchtern beschlossen haben, beym Trunke noch einmal überlegt.

134 Wenn sie einander auf öffentlicher Strafe begegnen, so kann man diejenigen, die gleiches Standes sind, daran erkennen, daß sie sich wechselseitig den Mund küssen, ehe sie mit einander reden. Ist aber der eine von etwas geringerem Stande, so küssen sie nur die Wange, und ist er gar von weit niedriger Herkunft, so wirft er sich dem andern zu Füßen. — Nach sich selbst achten sie diejenigen am höchsten, die ihnen am nächsten wohnen; dann, die auf jene folgenden, und so immer weiter, so daß sie alles, was am fernsten von ihnen abwohnt, auch am wenigsten achten. Denn sich selbst halten sie für das, bey weitem vorzüglichste, Volk der Erde, und schätzen alle übrigen Völker auf die angegebne Art, weil sie behaupten, daß ihr innrer Werth, im Verhältniß mit der größern Entfernung, abnähme, und daß die am weitsten entlegnen auch die schlechtesten wären. Unter der Medischen Regierung herrschte auch immer das, den Medern näher gelegene, Volk über das weiter entfernte, und die Meder selbst über sie alle miteinander und über ihre nächsten Nachbarn unmittelbar. — Und grade so verfahren die Perser noch, wenn sie andre Nationen schätzen; denn sie haben ihre Herrschaft und Gewalt sehr ausgedehnt.

135 Dies Volk nimmt äußerst leicht fremde Sitten an.

Sie kleiden sich in Medische Tracht, weil sie sie für schöner halten, wie ihre eigne, und unter den Kriegsrüstungen, haben sie von den Aegyptern den Panzer entlehnt. Alle Arten von Wollüsten, wo sie sich auch herschreiben mögen, mit denen sie bekannt werden, machen sie einheimisch. So haben sie von Hellenen die Knabenliebe gelernt. Auch hat ein jeder unter ihnen mehrere Jugendweiber, und auferdem noch Beyschläferinnen, in weit größerer Menge.

Ihre männliche Kraft glauben sie, nebst tapferen¹³⁶ Thaten im Kriege, auch noch durch eine große Anzahl Kinder zu beweisen. Demjenigen, der am meisten aufweisen kann, schickt der König jährliche Geschenke zu, und die Menge scheint ihnen ihre eigne körperliche Stärke hinlänglich darzuthun. — Sie erziehen ihre Kinder vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre vorzüglich zu drey Dingen: zum Reiten, zum Bogenschießen, und zur Erkenntniß der Wahrheit. Ehe ein Knabe aber sein fünftes Jahr erreicht hat, bleibt er noch immer bey den Weibern, und kommt seinem Vater nicht vor die Augen, damit er ihm keinen Kummer bereitet, wenn er stirbt, nachdem er soweit auferzogen ist.

Diese Gewohnheit gefällt mir, und eben so die,¹³⁷ daß weder der König jemanden, um eines einzelnen Verbrechens willen, am Leben straft, noch irgend ein andrer Perser einen seiner Hausgenossen, eines ersten Vergehens wegen zu hart behandelt; sie wägen hier das Gute gegen die Bosheit ab, und erst wenn die letztere überwiegend ist, folgen sie ihrer Willkühr.

Sie behaupten, daß nie ein Mensch, weder seine Mutter noch seinen Vater umgebracht hätte, und so oft etwas ähnliches vorgefallen wäre, hätte es sich gewiß bey der Untersuchung ergeben, daß die Kinder entweder untergeschoben, oder im Ehebruch erzeugt worden wären, denn es wäre gar zu unwahrscheinlich, daß eins von den wahren Eltern durch sein Kind umkommen sollte.

138 Das, was die Perser nicht thun dürfen, davon dürfen sie auch nicht reden. Das Lügen bringt bey ihnen die größte Schande, und demnächst, wenn sie von einem andern etwas leihen; dies letzte vorzüglich darum, weil sie behaupten: daß einer, der liehe, auch nothwendig lügen müßte. — Hat ein Bürger den Aussatz oder die Krätze, so kommt er in keine Stadt, und hat keinen Umgang mit andern Persern; denn sie glauben, daß er diese Krankheit, wegen einer Versündigung wider die Sonne, trüge. Auch jeden Fremden, an dem sie die Krankheit bemerken, treiben sie aus dem Lande, und viele jagen deshalb sogar die weißen Tauben weg. — Sie pissen und speyen nie in einen Fluß, waschen auch nie ihre Hände darin, und leiden eben so wenig, daß ein andrer es thut, weil sie die Flüsse über alles ehren.

139 Noch etwas merkwürdiges bey den Persern, was sie selbst nicht wissen, was wir aber bemerken, ist dies: daß ihre Namen, die alle auf Gestalt und äußeres Ansehen Bezug haben, sich mit dem Buchstaben endigen, der bey den Doriern San, und bey den Ionern Signa heißt. Denn wenn man dieser Sache nachforscht,

findet man, daß dies nicht etwa nur bey einigen Namen statt findet, und bey andern wieder nicht, sondern daß es bey allen durchgehends zutrifft.

So viel kann ich mit Zuverlässigkeit von den Sit-140 ten der Perser sagen. Aber man erzählt auch noch einiges, nur heimlich und mit wenigerer Gewifsheit, von den Leichnamen ihrer Verstorbenen. Nämlich diese würden nicht eher begraben, bis ein Vogel oder ein Hund daran gezogen hätte. Daß die Mager dies thun, weiß ich gewifs; denn sie thun es öffentlich. Uebrigens überstreichen die Perser ihre Todten mit Wachs. — Die Mager zeichnen sich sehr von allen andern Menschen aus, und so auch von den Aegyptischen Priestern; denn bey diesen ist es ein heiliger Gebrauch, außer den Opferthieren, nichts lebendiges zu tödten, da die Mager hingegen alles mit eigener Hand umbringen, ausgenommen Hunde und Menschen, und sich es gar zur großen Ehre rechnen, Ameisen, Schlangen, und alles, was kriecht und fliegt, zu tödten. — So folgt man in diesen Dingen dem alten Gebrauch; und nun will ich in meiner Erzählung wieder fortfahren.

Dreyzehntes Kapitel.

141 Sobald die Ioner und Aeoler in Asien, die Lyder von den Persern unterjocht sahen, schickten sie Gesandte an den Cyrus nach Sardis, und ließen ihm ihre Unterwerfung auf die nämliche Bedingungen anbieten, auf welche sie vorher dem Krösus unterthan gewesen waren. Cyrus hörte an, was sie vorzubringen hatten, und erzählte ihnen dann als Antwort folgendes Märchen. Ein Mann sah Fische im Meere, und fing an auf der Flöte zu spielen, in der Erwartung, daß die Fische auf das Land springen würden. Da er sich aber in seiner Hofnung getäuscht fand, warf er ein Netz aus, fieng eine Menge davon, und zog sie ans Land. — Hier sprangen sie nun; aber er rief ihnen zu: Habt ihr bey meinem Flötenspiele nicht aus dem Wasser springen wollen, so braucht ihr nun auch nicht zu tanzen.

Cyrus erzählte den Ionern und Aeolern dies Märchen, weil sie ihm in früheren Tagen, da er sie durch Gesandte zu einer Empörung wider den Krösus bereeden wollen, kein Gehör gegeben hatten, und nun erst kamen, um sich ihm zu unterwerfen, da die Sachen schon zu ihrer gegenwärtigen Lage gediehen waren. Voller Unwillen gab er ihnen also diese Antwort, und die Abgeordneten kehrten alsbald zurück, und brachten sie ihren Städten. Diese befestigten sich darauf alle

durch Mauern, und versammelten sich zum Panionium, ausgenommen die Milesier; denn diese allein, hatten auf die nämlichen Bedingungen, wie die Lyder, mit dem Cyrus ein Bündniß geschlossen. Die übrigen Ioner beschlossen einmüthig, daß man Gesandte nach Sparta schicken, und dort um Hülfe nachsuchen sollte.

Diese Ioner, die auch das Panionium ausmachen,¹⁵² haben ihre Städte unter dem glücklichsten Himmel, und in der schönsten, uns bekannten Gegend der Erde aufgebaut. Denn weder die Länder ober- und unterhalb Ionien, noch die gegen Abend und Morgen gelegenen, kommen diesen an Anmuth gleich; die einen sind durch Kälte und Nässe, die andern durch Hitze und Dürre gedrückt. — Die Sprache bleibt sich bey ihnen nicht überall gleich, sondern sie reden vier verschiedene Mundarten. Milet ist die erste Stadt, und am meisten gegen Mittag gelegen. Dann folgt Mius und Priene. Diese alle liegen in Karien, und reden einerley Mundart. Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teus, Klazomene, und Phocäa, sind in Lydien gelegen, und reden auch untereinander dieselbe Mundart, unterscheiden sich aber darin von den vorigen ganz. Von den übrigen drey Ionischen Städten liegen Samus und Chius auf Inseln, und das einzige Erythre allein auf dem festen Lande. Die Chier und Erythräer reden einerley Mundart, und die Samer wieder eine ganz besondere, daß also in allem vier verschiedene Mundarten herrschend sind.

Die Milesier waren, wie gesagt, durch ihr Bünd-¹⁴²niss wider alle Furcht gesichert, und eben so wenig hatten

hatten die Insulaner sich zu fürchten, da die Perser sich Phönicien noch nicht unterworfen hatten, und selbst den Seedienst nicht verstanden.

Die übrigen Ioner hatten sich aus keiner andern Ursache von dem Hauptstamme in Asien abgesondert, als weil in jenen Zeiten, da die Hellenen überhaupt noch schwach waren, das Ionische Volk doch lange noch bey weitem das unbedeutendste von allen blieb, so dafs sich aufser Athen keine einzige beträchtliche Stadt unter ihnen befand. Die Athenienser und übrigen Ioner scheuten auch den Namen, und wollten nicht Ioner genannt seyn, und sogar jetzt noch scheinen sich einige unter ihnen dieses Namens zu schämen. Aber die zwölf Städte waren stolz darauf, bauten, auf ihre eigene Kosten einen Tempel, den sie Panionium nannten, und beschlossen: dafs niemand von den übrigen Ionern Theil daran haben sollte. Doch hat dies auch, aufser den Bewohnern von Smyrna, niemand verlangt. — Eben so tragen die Dorier der Landschaft Pentapolis, ehemals Heptapolis, Sorge, dafs niemand von den benachbarten Doriern in den Triopischen Tempel aufgenommen wird, und haben sogar schon solche, die etwas wider die Gesetze des Tempels ver-
sehen hatten, von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Bey den Wettkämpfen des Triopischen Apollons nämlich, erhielten die Sieger, einer alten Sitte zufolge, eherne Dreyfüsse, durften diese aber nicht mit wegnehmen, sondern mußten sie dem Gotte weihen. Nun übertrat Agasikles, ein Mann aus Halikarnafs, nach einem Siege das Gesetz, nahm den Dreyfuß mit

nach Hause, und hieng ihn dort an einen Nagel auf. Und deswegen schlossen die übrigen fünf Städte, Lindus, Jelyssus, Kamirus, Kos und Knidus, die sechste Halikarnafs, zur Strafe von ihrer Gemeinschaft aus. 145

Die Ioner scheinen mir deswegen zwölf Städte erbaut, und nicht mehrere in ihren Bund aufgenommen zu haben, weil sie in jenen Zeiten, da sie noch im Peloponnes wohnten, grade wie jetzt die Achäer, durch die sie von dort vertrieben wurden, aus zwölf Abtheilungen bestanden, welche folgenden zwölf Landschaften den Namen geben. — Erstlich Pellene bey Sicyon; dann Aegira und Aegä, durch welche der nimmer versiegende Fluß Krathis strömt, nach welchem auch der Fluß in Italien benannt ist; ferner Bura, Helike, wohin die Ioner nach der unglücklichen Schlacht wider die Achäer flohen; Aegium, Rhype, Patre, Phare, Olenus, welche der große Fluß Peiros bewässert, und Dyma und Tritäe, welches allein von allen mitten im Lande liegt. — Alle diese jetzt Achäischen Landschaften, waren 146 damals Ionisch, und aus diesem Grunde haben die Ioner zwölf Städte erbaut. Es ist aber sehr thöricht, wenn sie sich mehr dünken, oder sich für besser halten, wie die übrigen Ioner. Denn einem großen Theile nach, stammen sie von den Abantern in Euböa ab, die nicht einmal dem Namen nach Ioner sind; und außerdem haben sie sich auch mit den Minyern von Orchomenos, mit den Kadmäern, den Dryopern, den ausgeschiedenen Phocäern, den Molossern, den Pelasgischen Arkadern, den Epidaurischen Dorieren und vielen andern Völkern vermischt. Und diejenigen unter ihnen, die

von dem Prytanäum in Athen herkamen, und die doch die vornehmsten von allen seyn wollen, brachten nicht einmal Weiber mit in ihre neue Wohnplätze, sondern heyraetheten Karierinnen, deren Eltern sie umgebracht hatten. Deswegen machten es sich diese Weiber auch zum Gesetz, und verbanden sich alle durch einen Eid, den sie ihren Töchtern überlieferten, dafs sie nie mit ihren Männern essen, noch sie bey ihrem Namen nennen wollten, weil sie ihre Väter, Gatten und Söhne getödtet, und sie nach dieser That geehlicht hatten. Dies geschah zu Milet.

147 Einige von ihnen wählten sich Lykier, Nachkommen des Glaukus, des Sohnes des Hippolochus, zu Königen; andere wählten Pylische Kaukonier, die vom Kodrus, dem Sohne des Melanthus, abstammten, und noch andre von beyden zugleich. Diesen ist am meisten an dem Namen, Ioner, gelegen, und vielleicht sind sie auch ursprünglich ächte Ioner. Aber das sind nicht minder alle diejenigen, die von Athen herübergekommen sind, und die das Fest der Apaturien feyern. Und dies Fest feyern alle Ioner, ausgenommen die Ephesier und Kolophonier, die einer Blutschuld wegen keinen Theil daran nehmen.

148 Das Panionion ist ein nordwärts gelegener heiliger Ort auf Mykale, der von allen Ionern gemeinschaftlich, dem Poseidon Helikonius, geweiht ward. Mykale selbst ist ein westliches Vorgebürge des festen Landes, welches Samos gegenüber liegt. Dort versammelten sich die Bewohner der Ionischen Städte, um

ein Fest zu feyern, dem sie den Namen Panionia gegeben hatten *)

So viel von den Ionischen Städten. Die elf ältern¹⁴⁹ Aeolischen Städte sind: Kyme, genannt Phrikonis, Larissa, Neonteichus, Temnus, Killa, Notion, Aegiroessa, Pitane, Aegäa, Myrina und Gryneia. Die eine Stadt Smyrna, haben die Ioner von ihnen abgerissen. Denn dies waren ihre zwölf Städte auf dem festen Lande, wo sie eine zwar weit fruchtbarere Gegend, wie die Ioner, bewohnen, deren Himmel aber nicht so schön ist.

Sie verlohren Smyrna auf folgende Weise. Die¹⁵⁰ Bewohner dieser Stadt nahmen Männer von Kolophon auf; die bey einem Aufruhr den Kürzeren gezogen, und darauf ihr Vaterland verlassen hatten. Diese Flüchtlinge bemerkten einmal, daß die Smyrnäer dem Dionysus ein Fest außerhalb der Stadt feyerten, und nahmen die Gelegenheit wahr, um die Thore zu schliessen, und sich der Stadt zu bemächtigen. Und da alle Aeoler darauf ihren beleidigten Bundesgenossen zu Hülfe zogen, kam man zuletzt dahin überein, daß die Aeoler Smyrna, auf die Bedingung, daß man ihnen ihre bewegliche Habe verabfolgen lassen müßte, räumen sollten. Die Smyrnäer willigten hierin, und die elf Städte vertheilten sie unter sich, und gaben ihnen das Bürgerrecht.

Dies sind alle Aeolischen Städte des festen Lan-¹⁵¹

*) Es ist nicht allein bey den Ionischen Festen, sondern bey allen Hellenischen Festen der Fall, daß sich ihre Benennungen, so wie die Namen der Perser, alle auf einen und denselben Buchstaben endigen.

des, diejenigen ausgenommen, die auf dem Ida liegen; denn diese stehen mit jenen in keiner Verbindung. Auf den Inseln bewohnen sie, fünf Städte auf Lesbos, (denn die sechste, Arisba, haben ihre Blutsfreunde, die Methymnäer, zerstört) eine auf Tenedos, und noch eine andere auf den sogenannten Hundert-Inseln. Die Lesbier und Teneder hatten jetzt eben so wenig Ursache sich zu fürchten, wie die Ionischen Insulaner, und die übrigen Städte beschlossen, gemeinschaftlich in allem den Ionern zu folgen.

152 Die Ionischen und Aeolischen Gesandten erwählten bey ihrer Ankunft in Sparta (denn die Sache ward sehr eilig betrieben) einen Phokäischen Mann, Namens Pythermus, um für sie alle das Wort zu führen. Dieser warf ein purpurnes Oberkleid über, um die Spartaner, wenn sie dies hörten, in größerer Anzahl herbeyzulocken, und trat hervor und sagte viel, um sie zu bewegen, den Ionern Beystand zu leisten. Aber die Lacedämonier, die es nicht für gut fanden, ihnen Hülfe zu senden, hörten ihn nicht an, und die Gesandtschaft mußte sich wieder entfernen. Indessen schickten die Lacedämonier dennoch, nachdem sie die Gesandten abgefertigt hatten, einige von ihren Leuten auf einem fünfprudrigen Schiffe aus, um, wie ich glaube, die Lage des Cyrus und der Ioner selbst zu untersuchen. Als diese nach Phokäa kamen, schickten sie den angesehensten unter sich, der Lakrines hieß, nach Sardis, und ließen dem Cyrus den Beschlufs der Lacedämonier kund thun, daß er sich nicht unterstehen sollte,

irgend einer Hellenischen Stadt ein Leid zuzufügen, weil sie dies nicht ungerügt lassen würden.

Als Cyrus diese Botschaft von dem Herolde vernahm, soll er die ihn umgebenden Hellenen gefragt haben, was für Menschen die Lacedämonier wären, und wie hoch sich ihre Anzahl beliefe, und nachdem er dies vernommen gehabt, hätte er dem Spartanischen Gesandten geantwortet: „Nie habe ich Männer ge-
„fürchtet, die in der Mitte ihrer Stadt einen Platz haben, wo sie zusammen kommen, um sich durch Eide
„zu betrügen, und wenn ich gesund bleibe, sollen sie
„nicht länger von dem Schicksale der Ioner, sondern
„von ihrem eigenen zu reden haben.“ — Diese Worte stiefs er wider alle Hellenen aus, weil sie Märkte haben, und kaufen und verkaufen, während die Perser weder Märkte noch Marktplätze haben,

Vierzehntes Kapitel.

Cyrus übergab nun Sardis dem Tabalus, einem Perser, und befahl dem Lyder Paktyes, die Schätze des Krösus und der übrigen Lyder wegzuschaffen. Er selbst zog indess gegen Agbatana und führte den Krösus mit sich, ohne die Unterjochung Ioniens seine erste Sorge seyn zu lassen. Denn Babylon, die Baktrier, Sakäer und Aegypter waren ihm wichtiger, so dafs er gegen diese selbst zu Felde ziehen, und einen andern Befehlshaber 154 wider die Ioner abschicken wollte. Aber er hatte sich kaum von Sardis entfernt, als Paktyes die Lyder zum Abfall von dem Tabalus und Cyrus bewog. Er gieng an das Meer, nahm dort, weil er alles Gold aus Sardis in seinen Händen hatte, Hülfsvölker in Sold, und beredete auch die Küstenbewohner, mit ihm zu ziehen. So rückte er gleich gegen Sardis an, und belagerte den Tabalus, der sich in die Burg eingeschlossen hatte.

155 Als Cyrus dies auf dem Wege vernahm, sagte er zum Krösus: „Was für ein Ende wird das nehmen, „Krösus? Die Lyder werden wahrscheinlich nicht „aufhören, mir und sich selbst zu schaffen zu machen, „und deswegen würde es, glaube ich, am besten seyn, „wenn ich sie nun vollends zu Sklaven machte. Denn „ich scheine mir nun ohnehin nur der Söhne eines „Mannes zu schonen, den ich selbst umgebracht hätte. „Denn dich, der du den Lydern mehr warst als Vater,

„führe ich mit mir davon, überlasse ihnen die Stadt,
 „und wundre mich dann noch, wenn sie sich wider
 „mich empören.“ So sprach Cyrus, wie er es dachte,
 und Krösus, der eine Vertreibung der Sarder aus ihren
 Wohnsitzen befürchtete, antwortete: „Es ist wahr-
 „scheinlich, König, daß es so kommen wird, wie du
 „sagst. Aber laß dich doch nicht ganz durch deinen
 „Unwillen lenken, und zerstöhre nicht eine alte Stadt,
 „die an allem was vorher und jetzt geschehen ist,
 „keine Schuld hat. Denn das Vorhergehende habe ich
 „gethan, und die Strafe dafür trifft mein eigen Haupt;
 „das Gegenwärtige that Paktyes, dem du Sardis anver-
 „traut hast, und nun mußt du diesen strafen. Den
 „Lydern selbst vergieb, und damit sie sich nicht wie-
 „der gegen dich empören, und dir furchtbar werden
 „können, verbiete ihnen für die Zukunft kriegerische
 „Waffen zu führen, befehl ihnen Westen unter ihren
 „Oberkleidern zu tragen, und sich hohe Socken unter
 „die Füße zu binden. Lasse sie die Zitter spielen,
 „und ihre Kinder zu Tänzern und Gastwirthen erzie-
 „hen, und gewiß, du wirst bald sehen, daß sie aus
 „Männern zu Weibern werden, und daß du keinen
 „Aufruhr weiter von ihnen zu besorgen brauchst.“

Krösus gab ihm einen solchen Rath, weil er diese¹⁵⁶
 Beschränkung ihrer Freyheit als zuträglicher für die
 Lyder ansah, als wenn sie ganz zu Sklaven verkauft
 werden sollten, und weil er wohl wußte, daß er den
 König nicht von seinem Entschluß würde abbringen
 können, wenn er ihm keine den Umständen angemessne
 Vorschläge entgegen zu setzen wüßte. Zudem fürch-

tete er, daß die Lyder, wenn sie sich auch diesmal noch vom Untergange retteten, sich in Zukunft wieder empören, und dann ihr Verderben finden möchten. Auch gefiel dem Cyrus sein Vorschlag, er liefs seinen Zorn fahren, und versprach, daß er seinem Rathe folgen wollte. Darauf liefs er den Mazares, einen Meder, vor sich kommen, und gab diesem den Auftrag, den Lydern jene Befehle zu ertheilen, die Krösus ihm unter den Fuß gegeben hatte; hernach sollte er alle, die mit den Lydern gegen Sardis gezogen waren, zu Sklaven machen, und vor allen den Paktyes selbst lebendig
 157 vor ihn führen. — Diese Befehle gab er unterwegs, und zog dann weiter gen Persien.

Sobald Paktyes vernahm, daß ein Heer gegen ihn im Anzuge wäre, übermannte ihn die Furcht, und er floh nach Kymä. Als Mazares demnach mit einem Theile von des Cyrus Heere nach Sardis kam, fand er ihn und seine Leute nicht mehr dort, und das erste, was er nun that, war, daß er die Lyder zwang, sich in die Befehle des Cyrus zu fügen, und so veränderte dies Volk nach dieser Verordnung seine ganze Lebensweise. Darauf schickte der Persische Befehlshaber Gesandte nach Kymä, und liefs den Einwohnern sagen, daß sie ihm den Paktyes ausliefern sollten. Die Kymäer beschlossen aber, den Gott zu Branchis deswegen zu befragen; denn die Ioner und Aeoler pflegten sich bey diesem alten Orakel, welches im Milesischen Gebiete oberhalb dem Hafen Panormus liegt, Rath zu erholen.
 158 Die Kymäer schickten demnach Gesandte nach Branchis, und liefsen fragen, was sie in Absicht des

Paktyes thun müßten, um sich den Göttern gefällig zu beweisen. Sie erhielten zur Antwort, daß sie den Paktyes den Persern ausliefern sollten. Und schon wollte der große Haufe der Kymäer dies thun, als Aristodikos, der Sohn des Heraklides, ein angesehener Mann der Stadt, sie noch zurückhielt, weil er dem Ausspruch nicht traute, und vermuthete, daß die Gesandten die Wahrheit nicht sagten. Auch brachte er es wirklich am Ende dahin, daß man zum zweyten Male andre Gesandte, von denen er selbst einer war, abschickte, um das Orakel wegen des Paktyes zu befragen.

Bey ihrer Ankunft in Branchis nahm Aristodikos¹⁵⁹ für alle das Wort und sprach: „Paktyes, o Herrscher, ein „Lydischer Mann ist als Flehender zu uns gekommen, „den gewaltsamen Tod bey den Persern entfliehend, „und jetzt fodern ihn uns die Perser ab, und verlan- „gen, daß wir ihn herausgeben sollen. Nun fürchten „wir zwar ihre Macht, haben aber noch nicht gewagt, „den Flüchtling auszuliefern, bis du uns deutlich ge- „sagt hättest, was wir thun sollen.“

So sprach er; aber der Gott ertheilte ihnen dieselbe Antwort, und befahl ihnen den Paktyes auszuliefern. Hierauf that Aristodikos vorsätzlich folgendes. Er gieng um den Tempel her, und nahm die Sperlinge und andere Gattungen von Vögeln, die sich Nester dort gebaut hatten, weg. Während er dies that, soll sich eine Stimme aus dem innersten Heiligthume des Tempels gegen ihn gewendet, und ihm zugerufen haben: „Du Frevler, wie wagst du es diese

„Thiere, die hier Schutz bey mir suchten, aus meinem Tempel zu entwenden?“ und Aristodikos hätte ohne die mindeste Scheu geantwortet: „Stehst du denen, die Schutz bey dir suchen, also bey, o König, und be-
 „fiehst doch den Kymäern, den um Hülfe flehenden Fremdling auszuliefern?“ Ja wohl hätte die Stimme darauf wieder geantwortet; „ich befehle euch dies, damit ihr euch durch euren Frevel desto schneller ins Unglück stürzen, und mich nicht ferner wegen der Behandlung der Schutzsuchenden um Rath fragen mögt.“

160 Als die Kymäer diese Antwort vernahmen, und sich durch die Auslieferung nicht ins Unglück stürzen, und eben so wenig eine Belagerung aushalten wollten, sandten sie den Paktyes nach Mitylene. Mazares schickte also jetzt dorthin Gesandte wegen seiner Herausgabe, und die Mitylenäer ließen sich wirklich um einen gewissen Preis dazu willig finden. Was aber dieser Preis war, kann ich nicht genauer sagen, weil der Plan nicht ausgeführt ward. Denn sobald die Kymäer von dem Anschläge hörten, schickten sie ein Schiff nach Lesbos, und ließen den Paktyes nach Chius bringen. Dort ward er denn von den Chiern mit Gewalt aus dem Tempel der Athene Puliuchos geschleppt und den Persern für Atarneus einer Landschaft in Mysien, Lesbos gegenüber, ausgeliefert, worauf die Perser ihn in Verwahrung nahmen, um ihn dem Cyrus vorzuzeigen. Aber lange Zeit nachher weyhte noch kein Chier irgend einem Gotte Atarnische Gerste zum Opfer; sie bucken auch keine Kuchen von dem Mehle aus diesem

Lande, und gebrauchten überhaupt nichts von seinen Erzeugnissen zum Gottesdienste.

Nachdem die Chier den Paktyes ausgeliefert hatten,¹⁶¹ zog Mazares gegen diejenigen zu Felde, die mit ihm den Tabalus belagert hatten, und machte zuerst die Priener zu Sklaven. Nachher überzog er das ganze Gefilde des Mäanders, und liefs es durch sein Heer verwüsten. Eben so machte er es mit Magnesien und starb gleich darauf an einer Krankheit. — Nach seinem Tode kam, als sein Nachfolger in der Befehlshaberstelle,¹⁶² der Meder Harpagus herab; der nämliche, dem einst von dem Medischen Könige Astyages das abscheuliche Gastmal zugerichtet worden war, und der dem Cyrus mit zu der Herrschaft verholfen hatte. — Sobald dieser Mann jetzt nach Ionien kam, nahm er die Städte vermittelst Schanzen weg. Er zog erst Mauern um sie her, warf an diesen die Schanzen auf, und eroberte sie dann durch Sturm.

Die erste Ionische Stadt, deren er sich bemäch-¹⁶³ tigte, war Phokäa. Die Phokäer unternahmen unter den Hellenen zuerst weite Seereisen, und sie sind es auch, die das Adriatische Meer, Tyrsenien, Iberien und Tartessus entdeckt haben. Sie gebrauchten dazu keine runde, sondern funfzigrudrigte Schiffe. Als sie nach Tartessus kamen, gewann sie der König des Landes, der Arganthonius hiefs, ungemein lieb. Dieser Mann herrschte achtzig Jahre über Tartessus und lebte in allem hundert und zwanzig Jahre. Er bewies den Phokäern so auferordentlich viele Liebe, dafs er ihnen vorschlug, sie möchten Ionien verlassen und in sein

Land wohnen kommen; jede Stelle, die sie wählen würden, sollte ihnen offen stehen, und als er sie hierzu nicht bewegen konnte und erfuhr, wie sehr die Macht der Meder zunähme, schenkte er ihnen Geld, um ihre Stadt mit einer Mauer zu umgeben. Dies gab er ihnen im Ueberflufs; denn der Umfang der Mauer beträgt viele Stadien, und sie ist ganz aus grofsen, wohl in einander gefügten Steinen aufgeführt.

164 Jetzt kam Harpagus, um die Phokäer zu belagern. Doch liefs er ihnen vorhersagen, dafs er schon zufrieden seyn wollte, wenn sie nur ein Vorwerk an den Mauern zerstöhren, und den Göttern ein Haus weyhen wollten. Aber die Phokäer verabscheuten die Knechtschaft, und liefsen ihm widersagen, er möchte ihnen nur einen Tag Bedenkzeit lassen, dann wollten sie antworten; doch während dieses Tages, mufste er sein Heer von ihren Mauren zurückziehen. Harpagus antwortete, er wufste wohl, was sie thun würden, indessen wollte er ihnen diesen Tag zur Berathschlagung lassen. Aber an dem nämlichen Tage, an dem er sein Heer entfernte, zogen die Phokäer ihre Funfzigrudrer ins Meer, luden Weiber, Kinder und alles Hausgeräthe, so wie die Bildsäulen aus den Tempeln, und alle Weihgeschenke, ausgenommen was Erz, Stein oder Mahlerey war, darauf, stiegen selbst hinein und schifften nach Chius. Darauf besetzten die Perser das menschenleere Phokäa.

165 Die Phokäer gedachten von den Chieern die sogenannten Oenussischen Inseln zu kaufen. Als sie ihnen diese aber nicht überlassen wollten, aus Furcht,

dafs der Handel dort empor kommen, und ihre Insel in der Folge davon ausgeschlossen werden möchte, schifften jene nach Kyrnus, wo sie schon zwanzig Jahre früher, einem Götterspruch zufolge, die Stadt Alalie gebaut hatten. — Arganthonius war zu der Zeit schon gestorben. Auf dieser Fahrt nach Kyrnus schifften sie noch einmal nach Phokäa zurück, tödteten die Persische Besatzung, die im Namen des Harpagus die Stadt bewachte, und stiefsen dann gegen einen jeden, der von ihrem Zuge daselbst zurückbleiben würde, die entsetzlichsten Verwünschungen aus. Ausserdem warfen sie auch noch ein Stück glühendes Eisen in das Meer, und gelobten, dafs sie nicht eher wieder nach Phokäa zurückkehren wollten, bis dies Eisen wieder an das Tageslicht käme. Aber demohnerachtet ergriff die grössere Hälfte der Bürger, auf ihrer Fahrt nach Kyrnus, ein solches Verlangen, und ein solcher Jammer nach ihrer Stadt und den Sitten ihres Landes, dafs sie den Eid brachen, und nach Phokäa zurücksegelten. Die übrigen blieben ihrem Gelübde treu, und setzten ihre Fahrt nach den Oenufsischen Inseln weiter fort.

Nach ihrer Ankunft in Kyrnus wohnten sie fünf⁶⁶ Jahre lang mit ihren Landsleuten, die sich vorher schon dort niedergelassen hatten, zusammen, bauten Tempel, und beraubten und plünderten alle ihre Nachbarn. Darauf zogen die Karchedonier und Tyrsener auf gemeinschaftliche Verabredung, jede mit sechzig Schiffen, gegen sie aus, und die Phokäer bemannten ebenfalls ihre Schiffe, sechzig an der Zahl, und kamen ihnen im Sardonischen Meere entgegen. Das Treffen begann,

und die Phokäer trugen eine Art Kadmeischen Sieg davon. Dann vierzig von ihren Schiffen wurden zu Grunde gerichtet, und die übrigen zwanzig waren durch den Verlust ihrer Schnäbel unbrauchbar geworden. Sie schifften also nach Alalie zurück, nahmen ihre Weiber und Kinder, und alle Habe, so viel die Schiffe nur tragen konnten, mit sich, verliessen Kyrnus und segelten nach Rhegium.

167 Die Mannschaft von den vernichteten Schiffen, die, dem größten Theil nach, den Karchedoniern und Tyrsenern in die Hände gefallen war, ward von den Siegern an das Land gebracht, und dort gesteinigt. Darauf ward noch lange Zeit nachher alles was von den Agylläern, sowohl Heerdenvieh, wie Lastthiere und Menschen, an dem Orte, wo diese Steinigung der Phokäer vorgefallen war, vorübergieng, krüpplicht, verwachsen und lahm; so dafs sie, weil sie ihr Vergehen wieder gut machen wollten, Gesandte nach Delphi schickten. Die Pythia befahl ihnen, sie sollten eine grofse Todtenfeyer begehen, und Ringerkämpfe und Pferderennen anstellen, und dies Gebot halten die Agylläer noch bis auf den heutigen Tag.

So kam dieser Theil der Phokäer um. Diejenigen, welche nach Rhegium geflohen waren, bemächtigten sich im Oenotrischen Lande der Stadt, die jetzt Hyela heifst. Denn sie hatten von einem Manne aus Posidonia erfahren, die Pythia hätte ihnen befohlen, die Bildsäule des Kyrnus, eines Heroen, verfertigen zu lassen, nicht sich auf der Insel Kyrnus anzusiedeln.

168 Die Tejer hatten ein dem der Phokäer ähnliches

Schicksal; denn nachdem Harpagus ihre Feste vermittelst Schanzen eingenommen hatte, bestiegen sie ihre Schiffe, und segelten nach Thracien. Dort bauten sie die Stadt Abdera, welche der Klazomenier Timesius schon früher gegründet, und nur nicht benutzt hatte, weil er von den Thraciern wieder daraus vertrieben ward. Noch ehren die Tejer zu Abdera diesen Mann, wie einen Heroen.

Diese waren die einzigen Ioner, die ihr Vaterland¹⁶⁹ verliessen, und die Knechtschaft nicht trugen. Die übrigen, Milet allein ausgenommen, fielen dem Harpagus in die Hände, nachdem sie sich eben so wie die Auswandernden vertheidigt, und sich, indem sie jeder für ihren Heerd fochten, als tapfere Leute gezeigt hatten. Besiegt und unterjocht blieben sie aber alle in ihren verschiedenen Städten und gehorchten den Persischen Befehlen, während die Milesier, wie ich schon gesagt habe, vermöge ihres Bündnisses durchaus nicht beunruhiget wurden. So ward Ionien zum zweytenmale unterjocht. Denn nachdem Harpagus sich die Ioner auf dem festen Lande unterworfen hatte, ergaben sich die Inselbewohner dem Cyrus freywillig, aus Furcht, dafs ein gleiches Schicksal auch sie treffen möchte.

So sehr das Unglück sie nun auch drängte, ver¹⁷⁰sammelten sie sich dennoch zum Panionium, und dort soll ihnen Bias von Priene einen Rath ertheilt haben, der sie, wenn sie ihn befolgt hätten, zum blühendsten Volke unter den Hellenen gemacht haben würde. Er rieth ihnen nemlich, dafs sie alle gemeinschaftlich nach

Sardo

Sardo schiffen, und dort einen einzigen Staat für alle Ioner gründen sollten. Dadurch würden sie die Knechtschaft fliehen, und durch den Besitz der größten Insel und durch die Herrschaft über die übrigen, ein ungemein reiches, glückliches Volk werden, da er im Gegentheil, wenn sie in Ionien blieben, weiter keine Freyheit mehr für sie sähe. Dies war der Rath, den Bias ihnen in ihrer gegenwärtigen unglücklichen Lage gab. Früher schon hatte ihnen Thales, der Milesier, der eigentlich aus Phönicien herstammte, sehr gut gerathen, da er ihnen zuredete, sie möchten in Teon eine gemeinschaftliche Regierung für alle Ioner niederetzen. Denn Teon läge in der Mitte des Landes, und die übrigen bewohnten Städte würden dadurch keineswegs verkleinert und wie bloße Gauen angesehen werden.

171 Nachdem Harpagus Ionien unterjocht hatte, zog er wider die Karer, Kaunier und Lykier zu Felde, und liefs sich auf diesem Zuge von den Ionern und Aeolern begleiten. — Die Karer sind von den Inseln auf das feste Land herüber gewandert. Denn, wie auch die älteste Sage lehrte, waren sie ehemals dem Minos unterworfen, und bewohnten unter dem Namen Leleger die Inseln, doch ohne ihm Abgaben zu entrichten; denn sie bemannten nur dieses Königes Schiffe, wenn er es verlangte. Und weil Minos in seinen Kriegen ungemein glücklich war, und sich viele Länder unterwarf, erlangte das Karische Volk unter allen seinen Zeitgenossen den größten Ruhm. Auch verdanken ihnen die Hellenen dreyerlei Erfindungen;

denn die Karer befestigten zuerst Büsche auf ihren Helmen, trugen zuerst Zeichen auf ihren Schildern, und führten Schildhalter ein, da bisher alle, die sich durch Schilde vertheidigten, keine Schildhalter hatten, und sie nur durch lederne Riemen, die über den Nacken und die linke Schulter herliefen, festhielten. — Lange Zeit nachher wurden diese Karer von den Ionern und Doriern von den Inseln vertrieben, und so kamen sie, wenigstens der Kretischen Sage nach, auf das feste Land. Aber die Karer selbst, stimmen hierin nicht mit ihnen überein, sondern glauben, daß sie ursprünglich Bewohner des festen Landes wären, und beständig ihren gegenwärtigen Namen getragen hätten. Auch zeigen sie im Mylasserlande einen alten Tempel des Diskarius, der den Misern und Lidern mit ihnen gemeinschaftlich gehört; denn sie behaupten, diese Völker wären mit ihnen verwandt, und Lydus und Mysus wären Brüder des Kar gewesen. So zählen sie diese zu ihren Verwandten, und lassen sie an jenen Tempel Theil haben, andre Völker hingegen, wenn sie auch einerley Sprache mit ihnen reden, nicht.

Die Kaunier stammen wahrscheinlich aus ihrem¹⁷² jetzigen Lande her; aber sie selbst geben sich für Kreter aus. Ihre Sprache hat vieles mit der Karischen, oder die Karische mit der ihrigen gemein; denn dies kann ich nicht gewiß bestimmen. Durch ihre Sitten zeichnen sie sich aber sehr von allen übrigen Menschen, und so auch von den Karern aus. Für Männer, Weiber und Kinder ist es die größte Lust, sich, geschieden nach Alter und Freundschaft, gemeinschaftlich zu

großen Trinkgelagen zu versammeln. — Sie hatten eine Zeitlang fremde Götter angebetet, und als ihnen dies nun wieder leid ward, und sie ihre Vaterländischen Götter von neuem einführen wollten, zog die ganze junge Mannschaft bewafnet aus, schlug mit ihren Lanzen auf Erz, bis sie an die Grenzen ihres Landes kamen, und sagten dort, daß sie hiemit die fremden Gottheiten vertrieben.

- 173 Die Lykier stammen ursprünglich aus Kreta, welches ehemals ganz von Barbaren bewohnt war, her. Denn da die Söhne der Europa, Sarpedon und Minos, sich um die Königswürde stritten, und Minos bey dem Aufruhr die Oberhand behielt, vertrieb dieser seinen Bruder mit allen seinen Anhängern, und die Vertriebenen kamen nach Asien, in die Landschaft Milyas. Das Land nämlich, welches die Lykier jetzt bewohnen, ward vor Alters Milyas genannt, und die Lykier hießen ehemals Solymer. So lange Sarpedon sie beherrschte, trugen sie den Namen Termiler, den sie mitgebracht hatten, und mit dem ihre Nachbarn sie auch gegenwärtig noch benennen. Nachher erst, als Lykus, der Sohn des Pandions, der ebenfalls von seinem Bruder Aegeus vertrieben worden war, zum Sarpedon und den Termilern kam, wurden sie nach einiger Zeit, nach dem Namen des Lykus, Lykier genannt. — Ihre Sitten kommen mit den Sitten der Karier und Kreter überein, nur mit diesem Unterschiede, den auch kein einziges andres Volk mit ihnen gemein hat, daß sie sich nach ihrer Mutter und nicht nach ihrem Vater nennen; so daß, wenn einer den andern fragt, wer

er wäre, dieser dann seinen mütterlichen Namen nennt, und die weiblichen Vorfahren seiner Mutter aufzählt. Und sollte eine Bürgerinn einem Sklaven beywohnen, so wird das Kind für rechtmässig angesehen, hält sich aber ein Bürger, und wenn es auch der vornehmste wäre, ein fremdes Weib, oder eine Beyschläferinn, so werden die Kinder unehrlich.

Die Karer wurden durch den Harpagus unterjocht,¹⁷⁴ ohne dafs weder sie noch die Hellenen, die in dieser Gegend wohnen, sich durch eine glänzende That ausgezeichnet hätten. Unter andern bewohnen dort die Knider, Abkömmlinge der Lacedämonier, ein Stück Land, welches sich unter dem Namen Triopium in das Meer hinein erstreckt. Und weil das Knidische Gebiet, welches mit der Halbinsel Bubafsia anfängt, bis auf einen kleinen Theil *) noch vom Meere umflossen wird, fingen die Knider an, diese kleine Strecke Landes, deren Umfang ungefähr fünf Stadien beträgt, während Harpagus noch mit der Unterjochung von Ionien beschäftigt war, zu durchgraben, um aus ihrem Lande eine vollkommene Insel zu machen. Denn alles, was in diesem Bezirke lag, gehörte ihnen, weil sie erst dort anfiengen, die Landenge durchzugraben, wo das Knidische Gebiet am festen Lande aufhört. Während dies also, eine große Menge Hände beschäftigte, schien es ihnen, als ob die Werkleute häufiger und auffallender, wie gewöhnlich, sowohl am übrigen

*) Denn gegen den Nordwind zu wird es vom Kerameischen Meerbusen, und gegen den Südwind zu vom Symischen und Rhodischen Meere, eingeschlossen.

Körper, als besonders an den Augen durch den hervorspringenden Kiesel verletzt würden, so daß sie deshalb nach Delphi schickten, um sich nach einem Mittel dagegen zu erkundigen; und die Pythia soll ihnen, wie die Knider erzählen, folgendes in dreifüßigen Versen geantwortet haben:

„Befestigt nicht den Isthmus und durchgrabt ihn nicht,
Die Insel hätte Zeus gemacht, wenn ers gewollt.“

Als die Knider diese Antwort von der Pythia erhielten, ließen sie mit Graben nach, und ergaben sich dem Harpagus, als er ihnen mit seinem Heere nahte, ohne Schwerdtstreich, freywillig.

175 Ueber Halikarnassus, mitten im Lande, wohnten die Pedaseer. So oft diesen und ihren Nachbarn ein Unglück zustossen soll, wächst der Priesterin der Athene ein großer Bart. Dies trug sich dreymal zu. Von allen Kariern leisteten sie allein dem Harpagus eine Zeitlang Widerstand, und machten ihm durch die Befestigung des Lideberges viel zu schaffen. Indessen wurden sie doch auch nach einiger Zeit unterjocht.

176 Als Harpagus mit seinem Heere in das Xanthische Gefilde kam, zogen die Lykier aus, stritten mit ihrer wenigen Mannschaft gegen die Menge, und bewiesen große Tapferkeit. Besiegt und in der Stadt eingesperrt, versammelten sie ihre Weiber und Kinder, ihre Schätze und Sklaven auf die Burg, steckten diese dann in Brand, und ließen sie mit allem, was darauf war, in den Flammen aufgehen. Sie selbst, nachdem sie dies vollbracht, und die entsetzlichsten Eide geschworen

hatten, zogen gegen den Feind und blieben alle im Gefecht. Von den Lykiern, die sich jetzt Xanthier nennen, sind die meisten, nur achtzig Feuerstellen ausgenommen, spätere Abkömmlinge. Diese achtzig Familien waren damals grade aufser Landes, und wurden dadurch erhalten. — Auf diese Weise ward Xanthus durch den Harpagus erobert und darauf Kaunus auf beynahe eben diese Art; denn die Kaunier folgten fast ganz dem Beyspiele der Lykier.

Funfzehntes Kapitel.

177 So verheerte Harpagus das untere Asien, während Cyrus selbst alle Völker Oberasiens unterjochte, ohne nur eines einzigen zu schonen. Von diesen will ich der meisten nicht erwähnen, und nur von denen erzählen, die ihm vorzüglich viel zu thun machten, oder sonst die denkwürdigsten sind.

Nachdem Cyrus sich das ganze übrige feste Land 178 unterworfen hatte, griff er die Assyrer an. — Assyrien zählt viele große Städte; aber die berühmteste und mächtigste unter ihnen, und die seit der Zerstörung von Ninus der Königliche Sitz blieb, ist Babylon. Diese Stadt liegt in einer großen Ebne, und ist in ein Viereck gebaut, wovon jede Seite hundert und zwanzig Stadien lang ist. Ihr Umfang beträgt also vierhundert und achtzig Stadien, und sie ist ausgeschmückt, wie keine andre Stadt, die wir kennen. Ein großer und breiter Graben voll Wasser umgiebt sie von außen, und dann eine Mauer, die funfzig Königliche Ellen *) breit, und zweyhundert solcher Ellen hoch ist.

179 Aber vor allen Dingen muß ich nun erzählen, wozu die Erde aus dem Graben verwendet, und auf welche Art die Mauer gebaut ward. — Zu der nämlichen Zeit, als der Graben abgegraben wurde, ver-

*) Eine Königliche Elle ist um drey Finger länger, als eine gewöhnliche Elle.

fertigte man von der Erde, die man aus demselben hervor holte, Backsteine, und brannte diese, sobald eine hinlängliche Menge davon bereitet war, in Backöfen. Dann bediente man sich zur Befestigung der Steine des warmen Asphalts, drängte zwischen jede Lage von dreyßig Ziegelsteinen Rohrgeflechte, und baute so zuerst die obere Einfassung des Grabens und dann die Mauern auf die nämliche Weise.

Oben auf der Mauer, an ihren äußersten Rändern, bauten sie Häuser von einem Stockwerke, die gerade gegen einander über, und doch so weit auseinander standen, daß ein vierspänniger Wagen zwischen ihnen durchfahren konnte. Sie hatte hundert Thore, alle, samt den Pfeilern und Ueberschwellen, von Erz. — Acht Tagereisen von Babylon liegt eine andre Stadt, die Is heißet, an einem kleinen Flusse gleiches Namens, der sich in den Euphrates ergießt. Das Wasser dieses Flusses führt vielen Asphalt mit sich, und dorthier holte man ihn für die Erbauung jener Mauern.

Babylon besteht aus zwey Theilen; denn es wird¹⁸⁰ mitten von einem Strome durchschnitten, den man den Euphrates nennt, und der aus Armenien kommt. Er ist groß, tief und reißend, und ergießt sich in das Erythreische Meer. Auf beyden Seiten erstreckt die Mauer ihre Arme bis an diesen Fluß, und von da an kleidet ein Bollwerk die beyden Ufer des Stromes aus. Die Häuser der Stadt haben meist drey bis vier Dächer, und sie wird sowohl in die Länge, als in die Quere zum Flusse hin, von geraden Straßsen durchschnitten. Jede Straßse, die zum Flusse hinführt, hatte in dem

Bollwerk desselben kleine Thore, so daß deren grade so viele waren, als Strafsen, und auch diese Thore
 181 waren von Erz. — Diefs war die Schutzmauer! Eine andre, nicht viel schwächere, aber von geringerem Umfange, zog sich innerhalb derselben herum.

In dem einen Theile der Stadt befand sich die Königliche Burg mit einem weitläufigen und starken Walle umgeben, in dem andern der viereckige Tempel des Dis Belus mit ehernen Pforten, der auch noch zu meiner Zeit bestand, und zwey Stadien im Umfange hat. In seiner Mitte war ein starker Thurm, eine Stadie lang und eine breit, und auf diesem Thurme war ein anderer und auf diesem noch mehrere, in allem achte, gebaut. Eine Treppe führt von aussen her im Kreise nach allen Thürmen hin. Auf der Mitte dieser Treppe ist ein Ruheplatz mit Bänken, wo die Hinaufsteigenden sich setzen und ausruhen können. In dem letzten Thurme ist eine große Kapelle, in der sich ein großes, schön gedecktes Bett befindet, zu dessen Seite ein goldener Tisch stehet. Uebrigens sieht man keine einzige Bildsäule da, auch schläft kein Mensch während der Nacht dort, ausgenommen ein inländisches Weib, welches sich der Gott, wie die Chaldäer, die die Priester dieses Tempels sind, behaupten, von allen
 182 auswählt. Auch versichern diese Priester, obgleich ich dies nicht glauben kann, daß der Gott selbst in den Tempel käme, und auf dem Bette eben so, wie nach der Aegyptischen Sage zu Theben in Aegypten, ausruhte. Denn auch dort schläft ein Weib in dem Tempel des Dis Thebaeus, und von beyden Seiten

behauptet man, daß sich die Weiber mit keinem Manne einlassen, welches auch von der Priesterinn zu Patarrus in Lykien erzählt wird, wenn der Gott dort hinkommt. Denn das Orakel ist nicht immer da; aber wenn der Gott hinkommt, wird die Priesterin des Nachts mit ihm in den Tempel eingeschlossen.

Zu Babylon ist auch noch ein anderer Tempel¹⁸³ unten, in welchem sich eine große goldne Bildsäule des Dis befindet. Zu ihrer Seite steht ein großer goldener Tisch, sammt einem goldenen Sessel und Fußschemel, und der Werth dieser Stücke soll, nach der Angabe der Chaldäer, achthundert Talente Goldes betragen. Außerhalb des Tempels steht ein goldener und außer diesem noch ein anderer größerer Altar, auf welchem große Thiere geopfert werden. Denn auf dem goldenen Altare darf man nur noch säugende Thiere opfern. Bey dem jährlichen Feste des Gottes verbrennen die Chaldäer jedesmal tausend Talente Weyhrauch auf dem größern Altare. — In dieser Zelle des Tempels stand noch zu derselben Zeit eine Bildsäule aus gediegenem Golde, welche zwölf Ellen hoch war. Jedoch habe ich sie nicht selbst gesehen, sondern erzähle nur, was die Chaldäer mir gesagt haben. Darius, der Sohn des Hystaspes, stellte dieser Bildsäule nach, durfte sie aber nicht wegnehmen. Xerxes, der Sohn des Darius, nahm sie weg, und tödtete den Priester, der ihm verbot, Hand an sie zu legen. — So viele Reichthümer schmücken diesen Tempel, und außer diesen sind noch viele Weihgeschenke von Privatleuten dort.

184 Unter vielen Königen, die über Babylon herrsch-
 ten, welche die Mauern und Tempel verzierten, und
 deren ich in der Assyrischen Geschichte Erwähnung
 thun will, waren auch zwey Weiber, wovon die
 erste, die Semiramis hiefs, fünf Menschenalter früher
 regierte, als die zweyte. Diese liess äufserst sehens-
 würdige Dämme in den Feldern aufwerfen, weil der
 185Fluss alle Fluren unter Wasser zu setzen pflegte. Die
 zweyte Königinn, die Nitokris hiefs, und die frühere
 noch am Verstande übertraf, hinterliess mehrere Merk-
 würdigkeiten, die ich hier aufzählen will. — Da sie
 die Herrschaft der Meder fest gegründet, und immer
 weiter um sich greifen sah, und wie dies Volk viele
 Städte und unter diesen auch Ninus schon erobert hatte,
 suchte sie sich dagegen, so gut sie konnte, in Sicher-
 heit zu setzen. Zuerst krümmte sie den Euphrates,
 der mitten durch die Stadt fließt, und ehemals einen
 geraden Lauf hatte, durch gegrabene Kanäle derge-
 stalt, dafs er nun dreymal dem Assyrischen Flecken
 Arderikka zuströmt, und dafs diejenigen, die vom
 Meere aus auf dem Flusse nach Babylon fahren, in
 drey Tagen dreymal an diesem Flecken vorbeyskommen.
 Dann liess sie beyde Ufer des Flusses ihrer Gröfse und
 Höhe wegen durch bewundernswürdige Dämme sichern.
 Sie liess nämlich weit über Babylon in geringer Ent-
 fernung vom Flusse einen Graben von vierhundert und
 zwanzig Stadien im Umfange, und so tief graben, bis
 man Wasser fand. Dann verwendete sie die hier aus-
 gewonnene Erde dazu, um auf beyden Seiten des
 Flusses die Dämme aufwerfen zu lassen. — Nachdem

der See gegraben war, liefs sie Steine herbey führen, und seine Ränder damit auskleiden. Sie unternahm diese beyden Arbeiten, dafs sie dem Flusse eine krumme Richtung geben, und den grofsen See graben liefs, damit die Schnelligkeit des Stroms durch die vielen Krümmungen gebrochen, und jedes Schiff, welches nach Babylon gieng, genöthigt würde, dieser krummen Richtung zu folgen, während diejenigen, die bey dem See an das Land stiegen, den langen Umweg um denselben herum nehmen mußten. Diese Anstalten wurden gerade dort getroffen, wo die Pässe in das Land führen, und wo der kürzeste Weg von Medien dahin geht, und dies zwar, damit den Medern aller Verkehr mit den Babyloniern abgeschnitten würde, und sie nichts von ihren Unternehmungen erfahren könnten.

Jene Arbeiten machte Nitokris zu ihrem Haupt-¹⁸⁶geschäfte. Aber aufser diesen, führte sie folgendes Werk, wie eine Nebensache, aus. — Weil die Stadt durch den Fluß in zwey Theile getheilt war, mußte sich unter den vorigen Königen ein jeder, der von einem Theile in den andern kommen wollte, in Schiffen hinüber setzen lassen, und dies war, glaube ich, äufserst beschwerlich. Deswegen hinterliefs die Königin, nachdem der See schon fertig war, noch ein andres Denkmal. Sie liefs grofse Steine hauen, und da diese bereit waren, den Fluß in den vorher gegrabenen See leiten. Nachdem dieser mit Wasser angefüllt, und das alte Flußbette ausgetrocknet war, liefs sie erstlich die Ufer des Flusses und alle Zugänge, die von den kleinen Thoren zu ihm hinführten, der ganzen

Stadt entlang mit Backsteinen, auf eben die Weise, wie die Mauer gebaut war, auskleiden, und darauf, ohngefähr in der Mitte der Stadt, mit den gehauenen Steinen, die sie durch Eisen und Bley miteinander verband, eine Brücke aufführen. Diese belegte man bey Anbruch des Tages, um sie für die Babylonier gangbar zu machen, mit viereckigten Brettern, die man bey Nacht wieder wegnahm, damit die Bürger dann nicht hinüber gehen und sich einander bestehlen könnten. Hierauf, nachdem der Brückenbau vollendet war, ward der Euphrat wieder aus dem See, der sich indessen wieder mit Wasser angefüllt hatte, in sein voriges Bette zurück geleitet, und so zeigte sich der Nutzen dieses See's, und die Bürger erhielten eine Brücke.

187 Diese nämliche Königin ersann folgende Täuschung: Sie liefs sich über eins der gangbarsten Stadthore, wo es von untenher sehr in die Augen fiel, ein Grabmal bauen, und diese Worte auf dasselbe setzen: „Sollte es einem meiner Nachfolger unter den „Königen von Babylon an Geld gebrechen, so öfne er „das Grab, und nehme so viel heraus, wie er will. „Aber er öffne es nicht anders, als wenn er wirklich „Mangel leidet, denn sonst würde er sich nicht wohl „dabey befinden.“

Dieses Grab blieb unberührt, bis Darius zur Herrschaft gelangte. Diesem schien es abscheulich, daß sich niemand dieses Thores bediente *), und das Geld,

*) Es bediente sich deswegen niemand dieses Thores, weil man dabey genöthigt war, gerade unter dem Leichnam hinzugehen.

welches dort verborgen läge, wegnähme. Er liefs also das Grab öffnen, fand aber kein Geld darin, sondern blos den Leichnam und eine Schrift folgenden Inhalts: „Wärest du nicht der geldbegierigste und gewinnsüchtigste aller Menschen; so würdest du nicht die Gräber der Todten geöffnet haben!“

Sechszehntes Kapitel.

188 Wider den Sohn der Nitokris, der nach seinem Vater,
Labynetus hiefs, und König von Assyrien war, zog Cyrus
zu Felde. *) Auf seinem Wege gegen Babylon kam
189 er an den Gyndesfluß, dessen Quellen auf den Matie-
nischen Gebirgen sind, und der sich, nachdem er
Dardanien bewässert hat, in den Tigris ergießt, wel-
cher neben der Stadt Opis vorbeyströmt, und dann in
das Erythreische Meer fällt. Als er über diesen schiff-
baren Fluß zu gehen versuchte, sprang eins von den
heiligen weißen Pferden voller Muth hinein, um hin-
über zu schwimmen, und ward vom Strome ergriffen,
und in die Tiefe hinabgeführt. Dies nahm Cyrus dem
stolzen Flusse äusserst übel, und er drohte ihm, daß
er ihn so schwach machen wollte, daß ihn Weiber
sogar in Zukunft, ohne sich die Knie zu benetzen,
gemächlich durchwaten sollten. Er hielt mit seinem
Zuge gegen Babylon inne, und theilte sein Heer in
zwey Theile. Dann liefs er auf beyden Seiten des

*) Wann der grofse König ins Feld zieht, folgt ihm eine
Menge köstlicher Speisen und Schlachtvieh vom Hause
nach, und auch das Wasser aus dem Flusse Choaspes,
der bey Susa vorbeyst, und von welchem der
König allein trinkt, muß ihm gekocht und in silberne
Tonnen gefüllt, von einer Menge vierrädrigen, mit
Mauleseln bespannten Wagen, überall, wo er hinzieht,
nachgeführt werden.

Gyndes nach der Schnur hundert und achtzig Kanäle abstechen, und diese durch verschiedne Haufen seines Heeres ausgraben. Auch ward das Werk bey der Menge von Menschen, die daran arbeitete, wirklich vollendet; aber er verlor durch diesen Aufenthalt den ganzen Sommer.

Nachdem er den Gyndesstrom durch diese Theilung¹⁹⁰ in drey hundert und sechszig verschiedne Kanäle gestraht hatte, zog er nun, so bald der nächste Frühling hervorglänzte, gegen Babylon. Auch die Babylonier zogen ins Feld und erwarteten ihn. Es kam bey seiner Annäherung gegen die Stadt zum Treffen, und die Babylonier wurden besiegt und in die Stadt eingeschlossen. Weil sie aber schon längst gesehen hatten, dafs Cyrus nicht ruhig bleiben konnte, sondern ein Volk nach dem andern angriff, hatten sie die Erndten von vielen Jahren in die Stadt zusammen geschleppt, so dafs sie sich um eine Belagerung nicht kümmerten, und Cyrus befand sich in der That in grofser Verlegenheit, da er viele Zeit verlor, und um gar nichts weiter kam. — Endlich, es mochte es ihm nun ein an¹⁹¹drer, um ihn aus der Verlegenheit zu reißen, unter den Fuß gegeben haben, oder er mochte auch selbst zuerst daran gedacht haben, gab er seinem ganzen Heere Befehl, sich theils dort, wo der Fluß in die Stadt tritt, theils dort, wo er wieder daraus hervor kommt, zu versammeln, um, wenn sie sehen würden, dafs das Wasser zu durchwaten wäre, in die Stadt einzudringen. Sobald er diesen Befehl ertheilt, und das Heer auf diese Weise gestellt hatte, gieng er selbst

selbst mit aller schlechteren Mannschaft an den See, und that dort dasselbe, was ehemals die Babylonische Königin gethan hatte. Er leitete den Strom durch einen Kanal in den See, der damals ganz morastig war, und machte hierdurch das Flußbette gangbar, so daß die Perser, die in dieser Absicht an den Euphrates gestellt waren, so bald das Wasser so seichte ward, daß es einem Manne nur bis ohngefähr an den Gürtel reichte, in Babylon einrückten. — Hätten die Babylonier sich nach den Bewegungen der Feinde erkundigt, oder es vorher erfahren, daß Cyrus dies thun würde, so hätten sie den Persern gewiß nicht gestattet, in die Stadt zu kommen, sondern würden sie ohne Zweifel auf die schrecklichste Weise zu Grunde gerichtet haben. Denn sie hätten bloß die nach dem Flusse zu führenden Thore zu sperren, und dann selbst die Bollwerke dem Ufer entlang zu besetzen brauchen, um sie alle wie in einem Netze zu fangen. Aber nun kamen die Perser ganz unvermuthet, so daß man, nach Aussage der Babylonier, bey dem ungeheuren Umfange der Stadt, und weil gerade ein Fest gefeyert ward, in der Mitte der Stadt noch nichts von ihrer Ankunft wufste, als die äußern Theile derselben schon erobert waren. Ja, man belustigte sich dort und tanzte noch, als man die gewisse Nachricht davon endlich erhielt. — So ward Babylon zum ersten Male erobert.

192 Die Macht dieser Stadt zeigt sich unter andern auch durch den Theil, den sie, so wie die übrigen Statthalterschaften, außer den gewöhnlichen Abgaben zu dem Unterhalt des großen Königes und des Heeres

beiträgt, denn von den zwölf Monaten, aus welchen das Jahr besteht, ernährt ihn das Babylonische Land allein viere und das ganze übrige Asien die andern acht Monate; so daß diese Stadt allein den dritten Theil der ganzen Macht Asiens beträgt. Auch ist diese Provinz, oder wie es die Perser nennen, diese Satrapie, bey weitem die wichtigste von allen. Sie zahlte dem Tritanächmes, dem Sohne des Artabazus, der von dem Könige über diese Statthalterschaft gesetzt war, täglich eine gehäufte Artabe *) Silber. Aufser denen Pferden, die zum Kriege dienten, hatte er noch an eignen acht hundert Bescheler und sechszehntausend Stuten. — Er ernährte eine solche Menge Indischer Hunde, daß drey grofse Flecken des platten Landes von allen Abgaben befreyt waren, unter der einzigen Bedingung, daß sie diese Hunde ernähren mußten.

In Assyrien regnet es sehr wenig; die Saaten werden durch Ueberschwemmungen bewässert, und gelangen so zu ihrer Reife. Indessen tritt der Fluß hier nicht so wie in Aegypten von selbst aus seinem Bette, sondern wird durch Händearbeit und Pumpen über die Felder ergossen. Denn das ganze Babylonische Land wird, eben so wie Aegypten, von Kanälen durchschnitten, und der größte davon, der gegen die winterliche Sonne zu gerichtet ist, und von dem Euphrat nach dem Tigris, an welchem ehemals die Stadt Ninus lag, geht, ist schiffbar, — dies Land, in welchem die Baumfrüchte, als z. B. Feigen, und Oliven nicht vorzüglich gut ge-

*) Die Artabe ist ein Persisches Maas und beträgt drey Chö-nixen mehr wie eine Attische Medimme.

deihen, ist von allen Ländern, die wir kennen, bey weitem das beste für der Demeter Frucht. Denn diese geräth dort so vortrefflich, daß sie die Einsaat immer zweyhundertfältig und, wenn sie sich selbst übertrifft, dreyhundertfältig wiedergiebt. Die Blätter des Weizens und der Gerste werden oft vier Finger breit und wie der Hirsen und Säsam zu Baumesgröße gelangt, will ich, obgleich ich es wohl weiß, gar nicht einmal sagen, weil mir bekannt ist, daß Leute, die nicht selbst in Babylonien waren, gar nicht glauben können, was man von den Früchten jenes Landes erzählt. — Die Babylonier haben kein Olivenöl, sondern bereiten es alle aus dem Säsam. Ihre Felder sind mit Palmen bewachsen, die meistens Früchte tragen und ihnen Speise, Wein und Honig geben. Sie ziehen sie nach Art der Feigen und binden die Frucht der, von den Hellenen so genannten, männlichen Palme an die Dattel-Palmen, damit der Psen *) in sie hineinkrieche und das Abfallen derselbe verhüte.

194 Nun will ich von Dingen erzählen, die mich, nach der Stadt selbst, am meisten mit Bewundrung erfüllt haben. — Die Schiffe, die den Strom hinab nach Babylon gehen, sind alle rund und aus Häuten verfertigt. Denn wenn sie in Armenien, einem Lande, welches oberhalb Assyrien liegt, das Gerippe der Schiffe aus Weidenholz gemacht haben, überziehen sie auswärts den Boden mit Häuten, wie man einen Fußboden überzieht, machen aber kein besonderes Hinter- oder Vor-

*) Denn die Frucht der männlichen Palme enthält den Psen eben so wie die Feige.

dertheil daran, sondern bilden sie rund, wie einen Schild, und überdecken sie mit Stroh. Sind sie dann mit Waaren belastet, so lassen sie sie dem Strome folgen. Meistens führen sie Wein in Fässern aus Palmenholz nach Babylon, und die Fahrzeuge werden durch zwey aufrechtstehende Männer mit Ruderstangen, wovon der eine das Ruder an sich zieht, und der andere von sich abstößt, gelenkt. Die Schiffe werden theils größer, theils kleiner verfertigt; die größten führen Lasten von fünftausend Talenten. In jedem Schiffe befindet sich ein lebendiger Esel und in den größern mehrere. Denn wenn sie in Babylon angelangt sind, und ihre Ladung ausgeschifft haben, verkaufen sie das Holzwerk den Meistbietenden, laden die Häute auf die Esel und treiben diese nach Armenien zurück. Es ist nämlich wegen der Stärke des Stroms ganz unmöglich, den Fluß aufwärts zu fahren, und dies ist auch der Grund, warum sie die Schiffe nicht von Holz, sondern von Häuten machen. So bald sie mit ihren Eseln nach Armenien zurück gekommen sind, machen sie dort auf die nämliche Weise neue Schiffe.

Zu ihrer Kleidung bedienen sie sich eines leinenen¹⁹⁵ Untergewandes, welches ihnen bis auf die Füße reicht, und über dieses tragen sie einen wollenen Rock und einen kleinen Mantel. Ihre Schuhe sind ihrem Lande eigenthümlich und den Böotischen Pantoffeln ähnlich. Sie lassen ihre Haare wachsen, und halten sie durch Binden zusammen. Sie salben den ganzen Körper, und jeder trägt einen Siegelring und einen künstlichen Stab, dessen Knopf wie ein Apfel, eine Rose, eine Lilie,

ein Adler, oder sonst etwas ähnliches, gebildet ist. Denn Stöcke ohne solche Abbildungen pflegen sie gar nicht zu tragen.

196 Unter ihren verschiedenen Gebräuchen hat mir folgender, den man auch bey den Enetischen Illyrern finden soll, der weiseste geschienen. In jedem Dorfe kamen jährlich einmal alle mannbaren Jungfrauen an einen Ort zusammen, und eine Menge von Männern stellte sich um sie her. Dann verkaufte sie ein Ausrufer alle einzeln den Meistbietenden und zwar die Schönste von allen zuerst und darauf, wenn diese um vieles Geld abgegangen war, die nächste an Schönheit nach ihr. Sie wurden nämlich blos für die Ehe verkauft, und die reichen, ehelustigen Babylonier überboten einander, nahmen so die Schönsten immer vorweg, während das gemeine Volk, welches auch heyrathen wollte und doch um eine schöne Bildung nicht viel gab, die Hässlichen und noch Geld dazu bekam. Denn so bald der Ausrufer die wohlgebildeten Mädchen verkauft hatte, bot er gleich die mißgestaltetste oder eine ganz verwachsne an, fragte, wer sie für das wenigste Geld zur Ehe nehmen wollte und gab sie dem, der am wenigsten foderte. Das Geld zu dieser Ausstattung löste man aus dem Verkauf der schönen Mädchen, so dafs also die wohlgebildeten die mißgestalteten versorgten. Es war keinem erlaubt, weder seine Tochter einem jeden, dem er wollte, zur Ehe zu geben, noch ein verkauftes Mädchen weg zu führen, ohne zuvor Bürgen gestellt zu haben, dafs er entweder das Mädchen zur Ehe behalten, oder im Fall man sich nicht zusammen vertrüge,

das mit ihr erhaltene Geld zurück erstatten wollte. Es stand auch den Bewohnern der andern Ortschaften frey, herbey zu kommen und zu kaufen. Allein diese herrliche Sitte besteht nun nicht mehr, und in neuern Zeiten hat man blos darauf gehalten, dafs die Jungfrauen nicht mißhandelt, oder in eine fremde Stadt geführt würden; denn übrigens steht es nun einem jeden Bürger, der bey einer Erobrung seines Wohnorts im Kriege viel gelitten hat, oder ganz um das Seinige gekommen ist, so dafs er nun Mangel leidet, frey, seine weiblichen Kinder mit ihrem Leibe Gewerb treiben zu lassen.

Eine andere sehr weise Sitte ist diese, dafs sie,¹⁹⁷ weil sie keine Aerzte haben, ihre Kranken auf den öffentlichen Markt bringen. Dort berathschlagen sich denn die Hinzukommenden wegen der Krankheit, ob vielleicht einer unter ihnen eine ähnliche gehabt, oder einen andern gesehen hat, der damit behaftet war, und sagen dann, was sie selbst zu ihrer Genesung gebraucht oder durch was für Mittel sie einen andern davon geheilt werden sahen. Stillschweigend und ohne sich nach der Krankheit erkundigt zu haben, dürfen sie nicht an dem Leidenden vorüber gehen.

Ihre Todten legen sie in Wachs, und betrauern sie¹⁹⁸ auf dieselbe Weise, wie die Aegypter. — So oft ein Mann seiner Frau beygewohnt hat, zündet er Rauchwerk an und setzt sich daneben, und seine Frau setzt sich ihm gegen über und thut das nämliche. Bricht hernach der Tag an, so steigen sie beyde ins Bad, denn ehe sie sich gereinigt haben, berühren sie kein Gefäß. Das nämliche thun die Arabier.

199 Der abscheulichste Gebrauch, den man bey ihnen antrifft, ist dieser: daß jedes inländische Weib sich einmal während ihres Lebens in den Tempel der Aphrodite niedersetzen und sich dort mit einem fremden Manne einlassen muß. Viele der reicheren, die sich nicht mit dem Pöbel gemein machen wollen, fahren in bedeckten Wagen zum Tempel hin und lassen sich von einem großen Tross von Dienern begleiten, während die andern haufenweise in den Vorplatz des Tempels kommen und sich dort mit einer hanfenen Binde um den Kopf, hinsetzen. Einige kommen, andre gehen; sie sitzen dort in langen Reihen neben einander, so daß immer ein Zwischenraum zum Durchgang für die Fremden übrig bleibt, damit diese sie nach Gemächlichkeit auswählen können. Sitzt einmal ein Weib dort, so geht sie nicht eher wieder nach Hause, bis ein Fremder gekommen ist, ihr Geld in den Schoofs geworfen und sich außerhalb des Tempels mit ihr eingelassen hat. Wenn der Mann ihr das Geld in den Schoofs wirft, muß er sagen: ich rufe dich auf, im Namen der Mylitta *) und sie darf das Geld, so wenig es auch seyn mag, nicht verweigern, denn es kommt in den Tempelschatz. Auch folgt sie dem ersten, der ihr das Geld zuwirft, ohne irgend einen für zu geringe zu achten. Hat er sie aber beschlafen, und hat sie auf diese Weise der Göttin Genüge geleistet, so geht sie nach Hause zurück, und nun würde sie keiner auch durch die größten Geschenke mehr reitzen, sich seinen Wün-

*) Denn die Assyrier nennen die Aphrodite, Mylitta.

schen zu überlassen. Solche, die sich durch ihre Schönheit und erhabne Gestalt auszeichnen, kommen bald weg; aber die Häßlichen müssen lange harren, ohne das Gesetz erfüllen zu können, und einige bleiben wohl drey bis vier Jahre dort. — In einigen Gegenden von Cypren herrscht eine ähnliche Sitte.

Solche Gebräuche findet man bey den Babyloniern.²⁰⁰ Auch essen drey von ihren Stämmen nichts als Fische, die sie an der Sonne trocknen und dann auf folgende Weise zubereiten: Sie werfen sie in einen Mörser, stoßen sie klein, seihen sie durch Linnen und, wer dann will, backt sich Kuchen und Brod daraus.

Siebenzehntes Kapitel.

101 Nachdem Cyrus die Babylonier unterjocht hatte, wollte er die Massageten angreifen und es ihnen eben so machen. Dies Volk soll groß und tapfer seyn, und wohnt jenseits des Araxes, gegen Sonnenaufgang zu, den Issedonern gegen über. Mehrere halten sie auch für ein Scythisches Volk.

202 Der Araxes soll nach einigen größser, nach andern kleiner seyn, als der Ister, und viele Inseln, so groß wie Lesbos, umfassen. Diese Inseln, behauptet man, würden von Menschen bewohnt, die im Sommer von allerley ausgegrabenen Wurzeln, und im Winter von Baumfrüchten lebten, die sie zu diesem Zweck aufsparten. Auch soll bey ihnen noch ein andrer Baum gefunden werden, dessen Früchte ganz sonderbare Kräfte besitzen müssen. Wenn sie sich nämlich in dieser Absicht haufenweise versammelt haben, werfen sie von diesen Früchten in ein Feuer, um welches sie im Kreise her sitzen, und werden durch den nun entstehenden Geruch eben so betrunken, wie die Hellenen, durch den Genuß des Weins; und jemehr Früchte sie hinein werfen, desto betrunken werden sie, bis sie endlich anfangen zu singen und zu tanzen.

Der Araxes strömt, eben so wie der Gyndes, den Cyrus in dreyhundert und sechzig Kanäle theilte, aus dem Matienerlande her, und ergießt sich mit allen sei-

nen sechszig Mündungen, nur eine ausgenommen, in lauter Sümpfe und Moräste. In diesen niedrigen Gegenden sollen Menschen wohnen, die rohe Fische essen, und sich in Häute von Seekälbern kleiden. Der eine eben erwähnte Arm des Araxes fließt klar und hell in das Kaspische Meer.

Das Kaspische Meer besteht für sich allein, ohne sich mit dem andern Meere zu vermischen. Denn dasjenige, welches die Hellenen durchaus beschiffen und das Meer außerhalb den Säulen, welches man das Atlantische nennt, so wie auch das Erythreische, sind zusammen genommen im Grunde nur ein Meer. Das Kaspische Meer ist von diesen ganz getrennt und erfordert,²⁰³ um es zu durchschiffen, für die Länge funfzehn, für die Breite dort, wo es am breitsten ist, acht Tage. An seiner nördlichen Grenze, zieht sich der Kaukasus hin, das ausgedehnteste und höchste aller Gebürge. Auf dem Kaukasus wohnen viele und mannigfaltige Völker, wovon bey weitem die meisten von wilden Pflanzen leben. Unter diesen Pflanzen soll auch eine seyn, deren Blätter sie zerrieben mit Wasser anmengen, und mit dieser Mischung dann Thiere auf ihre Kleider mahlen und diese Thiere, sagt man, giengen nicht aus, sondern würden mit dem übrigen Stoffe alt, grade als ob sie hinein gewebt wären. Auch sagt man, daß sich diese Menschen öffentlich, wie die Thiere, begatten.

Demnach ist der Kaukasus also die westliche Grenze²⁰⁴ des Kaspischen Meeres. Gegen Sonnenaufgang von demselben ab, dehnt sich eine unabsehbare Ebne aus, welche größtentheils von den Massageten bewohnt

wird, gegen die Cyrus nun zu Felde ziehen wollte. Vieles reizte diesen König und machte ihm Muth zu dieser Unternehmung; vor allen seine Geburt, bey der etwas Uebermenschliches obgewaltet zu haben schien und dann auch sein außerordentliches Glück im Kriege, da kein Volk, welches er angriff, ihm zu widerstehen vermochte.

205 Es herrschte nun, nach dem Tode ihres Mannes, ein Weib, Namens Tomyris, über die Massageten. Cyrus schickte zu ihr hin, und liefs um sie werben, weil er sie zur Gattin haben wollte. Aber Tomyris sah wohl ein, dafs er nicht sie selbst, sondern blos die Königin der Massageten in ihr heyrathen würde, und schlug ihm sein Gesuch ab. — Da ihm diese List nichts gefrommt hatte, zog er an den Araxes und zeigte nun offenbar, dafs er die Massageten anzugreifen gedächte, indem er für den Uebergang seines Heeres schon Brücken über den Fluß schlagen und die Thürme auf Schiffen hinüberbringen liefs.

206 Während er hiermit beschäftigt war, schickte ihm Tomyris einen Boten, und liefs ihm folgendes sagen:
 „Lafs ab, König der Meder, dies zu betreiben; denn
 „du weifst es ja nicht, ob es ein glückliches Ende für
 „dich nehmen wird. Lafs ab, und herrsche über die
 „Deinigen, und lasse mich über die Meinigen herrschen.
 „Aber willst du diesem Rathe nicht folgen, und lieber
 „alles andre thun, als ruhig bleiben, wohlan dann,
 „wenn es dich so sehr gelüstet, mit den Massageten
 „anzubinden, so stehe nur von deiner Arbeit, die
 „Brücken über den Fluß zu schlagen, ab. Wir wollen

„uns drey Tagereisen weit in unser Land zurückziehen;
 „indessen kannst du mit deinem Heere bey Tage her-
 „überkommen, oder willst du uns lieber in deinem Lande
 „erwarten, so thue du das nämliche, und wir wollen
 „hinüberkommen.“

Als Cyrus dies vernahm, berief er die vornehmsten Perser zusammen, stellte ihnen die Sache vor, und fragte sie um ihre Meinung. Hier stimmte man allgemein dahin, dafs man die Tomyris und ihr Heer im Lande erwarten müfste, und nur Krösus, der Lyder, der grade²⁰⁷ gegenwärtig war, tadelte diesen Vorschlag und drang darauf, dafs man einen völlig entgegen gesetzten Plan befolgen sollte. „König, sprach er, schon in jenen Zeiten, als die Götter mich in deine Hände gaben, habe ich dir gesagt, dafs ich jedes Unglück, welches dein Haus treffen könnte, nach Vermögen abwenden wollte, denn mein widriges Geschick ist mir eine Quelle der Weisheit geworden. Wenn du dir ein Unsterblicher zu seyn dünkst, und ein unsterbliches Heer anzuführen glaubst, so kann dir mein Rath nichts frommen. Aber weilst du, dafs du ein Mensch bist und nur über Menschen herrschest, so erwäge auch, dafs sich der Sterblichen Schicksal ewig im Kreise umherwälzt und nicht gestattet, dafs derselbe Mensch daurend glücklich sey. Demnach sehe ich die gegenwärtige Sache ganz anders an, wie jene. Denn wollen wir die Feinde in unserm Lande erwarten, so läufst du offenbar, im Falle du besiegt würdest, Gefahr dein ganzes Reich zu verlieren, weil die Massageten, wenn sie siegen, gewifs nicht die Flucht ergreifen, sondern gegen deine

„übrigen Lande vorrücken werden. Bleibst du der Sieger, so ist dein Sieg nicht so glänzend, als wenn du über den Fluß gehst und die Massageten in ihrem eigenen Lande auf ihrer Flucht verfolgest; denn gewiß wirst du dich dann der Herrschaft der Tomyris zu bemächtigen suchen. Und dies alles zu geschweigen, bedenke nur, wie schändlich, ja wie unerträglich es seyn würde, wenn Cyrus, der Sohn des Kambyses, vor einem Weibe aus seinem eignen Lande fliehen müßte. Deswegen ist mein Rath der, daß du so weit vorrücken mußt, wie jene zurückweichen, und sie dann zu besiegen suchest. — So viel ich weiß sind die Massageten mit den Gütern, und den Annehmlichkeiten des Lebens der Perser noch nicht bekannt. Schlachtet also allerley Thiere, richtet sie köstlich zu und bereitet im ganzen Lager ein großes Gastmahl, wobey ihr auch die Becher voll ungemischten Weines so wie allerley andre Speisen nicht sparen müßt. Dann besetze nur der schlechtere Theil des Heeres das Lager, und die übrigen gehen an den Fluß zurück. Denn, wenn ich nicht sehr irre, so werden sich jene dem Genusse der herrlichen Dinge, die sie vorfinden, ganz überlassen, und wir werden Gelegenheit zu großen Thaten erhalten.

208 So lauteten die verschiednen Meinungen, und Cyrus ließ seinen ersten Entschluß fahren, und folgte dem Rathe des Krösus. Er ließ der Tomyris sagen, sie möchte sich zurück ziehen, weil er in ihr Land hinüber kommen wollte, und sie gieng wirklich so weit zurück, wie sie es anfangs versprochen hatte. — Cyrus

übergab nun den Krösus seinem Sohne Kambyses, den er zu seinem Nachfolger ernannt hatte, und trug ihm auf, ihn zu ehren und ihm wohl zu thun, im Fall die Unternehmung gegen die Massageten unglücklich ausfallen sollte. Darauf schickte er sie beyde nach Persien, und zog selbst mit dem Heere über den Fluß.

Nachdem er schon jenseits des Araxes war, und sich mit einbrechender Nacht zuerst im Lande der Massageten zur Ruhe begeben hatte, nahte sich ihm, während er schlief, ein Traumgesicht. Er glaubte den ältesten Sohn des Hystaspes *) mit Flügeln an den Schultern zu sehen, mit denen er auf der einen Seite Asien, auf der andern Europa überschattete. Bey seinem Erwachen gab er sich Rechenschaft von dem Traume, und weil er ihm von der äußersten Wichtigkeit zu seyn schien, liefs er den Hystaspes rufen, nahm ihn bey Seite und sagte: „dein ältester Sohn, Hystaspes, stellt mir und „meiner Krone nach, und nur, weil ich es ganz gewiß „weiß, zeige ich es dir an. Denn die Götter tragen „Sorge um mich, und verkündigen mir die Zukunft. „Darum sah ich in der vergangenen Nacht deinen ältesten Sohn mit Flügeln an den Schultern, mit denen „er Asien auf der einen, Europa auf der andern Seite „überschattete, und zufolge dieses Gesichtes ist es nicht „anders möglich, als dafs der Jüngling meiner Krone

*) Der älteste Sohn des Hystaspes, des Sohnes des Arsemanes, aus dem Geschlechte der Achämeniden, war Darius, damals ein zwanzigjähriger Jüngling, der in Persien zurückgeblieben war, weil er noch nicht das zum Kriegsdienste erforderliche Alter hatte.

„nachstellt. Gehe du also so bald wie möglich nach
 „Persien zurück und siehe zu, daß du mir deinen
 „Sohn, so bald ich nach der Unterjochung dieses Vol-
 „kes dorthin zurückkehre, vor Gericht stellest.“

210 Cyrus gab diesen Befehl, weil er glaubte, Darius
 trachte nach seiner Krone. Aber sein Dämon wollte
 ihm bloß anzeigen, daß er im Lande der Massageten ster-
 ben und dann die Königswürde auf den Darius über-
 gehen würde. — Als Hystaspes seine Befehle vernom-
 men hatte, antwortete er ihm; „nimmer möge ein Per-
 „ser dir nachstellen und sollte es geschehen, so müsse
 „er augenblicklich umkommen. Denn wir waren Skla-
 „ven und du hast uns frey gemacht, und statt daß wir
 „ehemals unter fremder Herrschaft standen, beherrschen
 „wir nun durch dich alle Völker. Verkündigt dir ein
 „Gesicht, daß mein Sohn eine Empörung wider dich
 „im Schilde führt, so übergebe ich ihn dir, damit du
 „nach Willkühr mit ihm verfahrest.“ Nachdem Hy-
 staspes also geredet hatte, setzte er wieder über den
 Fluß und gieng nach Persien zurück, um seinen Sohn
 Darius zu bewachen und ihn in der Folge dem Cyrus
 211 zu überliefern. Cyrus selbst rückte eine Tagereise weit,
 von dem Araxes ab, vor, und that wie ihm Krösus
 gerathen hatte. Dann gieng er wieder mit dem besten
 Theile seines Heeres an den Fluß zurück, indem er
 nur die unbrauchbare Mannschaft im Lager zurückließ.
 Da kam der dritte Theil des Heeres der Massageten,
 tödtete alles, was er vorfand und überließ sich dann,
 nachdem er alle Feinde getödtet hatte, den Speisen und
 Getränken. Doch, als sie vom Mahle und vom Weine

überwältigt eingeschlafen waren, kamen die Perser zurück, tödteten viele, nahmen noch mehrere gefangen und unter diesen auch den Spargapises, den Sohn der Tamiris, der die Massageten anführte.

Sobald die Königin erfuhr, was geschehen war,²¹² schickte sie einen Herold mit folgender Botschaft an den Cyrus. „Cyrus, du, dem es so unersättlich nach „Blut dürstet, erhebe dich deines Sieges nicht, den du „des Weinstocks Frucht verdankst, die euch selbst, „wenn ihr euch damit anfüllt, sobald sie in euren „Bauch hinabkommt, so wüthend macht, daß euer „Mund von Frevel überströmt. Denn diesem Gifte und „nicht der Tapferkeit hat mein Sohn unterlegen. Nun „laß dir Gutes rathen und folge meinen Worten. Gieb „mir meinen Sohn zurück und verlasse ungestraft dies „Land, nachdem du den dritten Theil der Massageten „so schimpflich zu Grunde gerichtet hast. Thust du „dies nicht, so schwöre ich dir bey der Sonne, der „Herrscherinn der Massageten, daß ich dich mit Blut „sättigen will.“

Cyrus würdigte diese Worte nicht der mindesten²¹³ Achtung. Spargapises, der Sohn der Königin, bat ihn, als er nüchtern ward und sein ganzes Unglück erfuhr, daß er ihn von seinen Fesseln befreyen möchte und nahm sich, so bald ihm diese Bitte gewährt war und er den freyen Gebrauch seiner Hände wieder erhalten hatte, selbst das Leben.

Als Tamiris sah, daß Cyrus auf ihre Botschaft²¹⁴ nicht achtete, sammlete sie ihre ganze Macht und griff die Feinde an. Ich glaube daß dieses Treffen eins der fürch-

fürchterlichsten war, die je unter den Barbaren vorgefallen sind, und die Nachrichten, die ich davon erhalten habe, stimmen auch mit dieser Vermuthung überein. Zuerst sollen sie blos in der Entfernung mit Pfeilen auf einander geschossen, darauf, als sie alle ihre Pfeile verschossen hatten, mit Lanzen und Schwertern gestritten haben. Lange hätten sie so wider einander gefochten, und keiner hätte die Flucht ergreifen wollen, aber am Ende wäre doch den Massageten das Feld geblieben. Ein großer Theil des Persischen Heeres ward zu Grunde gerichtet und Cyrus selbst verlor sein Leben, nachdem er neun und zwanzig Jahre regiert hatte. — Nun liefs Tomyris einen Schlauch mit Menschen-Blut anfüllen und dann den Leichnam des Cyrus unter den Persischen Todten aufsuchen. Da man ihn gefunden hatte, mißhandelte sie ihn und warf seinen Kopf in den Schlauch, indem sie folgende Worte ausrief. „Du hast mich, die ich lebe und siege, zu Grunde gerichtet, indem du meinen Sohn durch List fiengst; „und nun will ich dich, so wie ich dir drohte, mit „Blut sättigen.“ — Von allen Sagen, die über den Tod des Cyrus obwalten, scheint mir diese die glaubwürdigste zu seyn.

215 Die Massageten kleiden und nähren sich, wie die Scythen. Sie streiten zu Pferde und zu Fuß und führen Bogen, Lanzen und zweyschneidige Streitäxte. Zu allem brauchen sie Gold und Erz. Denn die Spitzen ihrer Lanzen und Wurfspiefse und die Schärpen ihrer Streitäxte sind alle von Erz und der Kopfputz, die Gürtel und die Achselbänder, von Gold; ja selbst ihre

Pferde haben eherne Brustschilder und goldene Zügel, Gebisse und Stirnbänder. Eisen und Silber gebrauchen sie zu nichts, denn sie haben keins im Lande, hingegen Gold und Erz in unermesslichem Ueberflusse.

Unter ihren verschiedenen Gebräuchen ist auch die-216 ser, dafs, obgleich sich jeder ein Weib zur Ehe nimmt, doch alle Weiber gemeinschaftlich sind. Denn das, was die Hellenen von den Scythen erzählen, findet man im Grunde allein bey den Massageten. Gelüstet es nämlich einen Massageten nach einem Weibe, so hängt er nur seinen Bogen vor seinem Wagen auf, und beschläft sie ohne Scheu. — Ihr Leben kennt keine natürliche Grenze. Denn ist einer von ihnen sehr alt geworden, so kommen seine Angehörigen, schlachten ihn mit mehreren andern Thieren zugleich, braten das Fleisch und speisen ihn so, und dies sehen sie wie die höchste Glückseligkeit an. Stirbt einer an einer Krankheit, so essen sie ihn nicht, sondern verbergen ihn unter die Erde, und bedauern gar sehr, dafs ihm nicht das Loos fiel, geopfert zu werden. — Sie säen nichts und leben blofs von Rindvieh und Fischen, mit welchen letzteren sie der Araxes reichlich versorgt; — ihr Getränk ist Milch. — Von allen Göttern beten sie allein die Sonne an, und opfern ihr Pferde, um dem schnellsten Gotte auch das schnellste unter den sterblichen Wesen darzubringen.

Z w e y t e s B u c h.

NEW YORK & BOSTON

E u t e r p e.

E r s t e s K a p i t e l.

1 Nach dem Tode des Cyrus erhielt Kambyses, der Sohn des Cyrus und der Kassandana, der Tochter des Pharnaspes, die Krone. Seine Mutter war schon früher gestorben, und Cyrus durch diesen Verlust in einen so tiefen Schmerz versenkt worden, daß er seinem ganzen Reiche den Befehl ertheilt hatte, mit ihm zu trauern.

Kambyses sah die Ioner und Aeoler gleich wie von seinem Vater ererbte Sklaven an, und nahm sie, so weit er ihrer Herr war, auf einem Zuge gegen Aegypten mit sich.

2 Vor der Regierung des Psammetichus hielten die Aegypter sich für das älteste Volk unter den Menschen; und erst seitdem dieser König die Sache, der er einmal auf den Grund kommen wollte, untersucht hat, seitdem erst halten sie die Phryger für älter und sich

selbst demnächst für älter, wie alle übrigen Nationen. — Da nämlich Psammetichus durchaus nicht erfahren konnte, welches das älteste Volk wäre, verfiel er zuletzt darauf, daß er zwey neugeborne Knaben von geringen Eltern einem Hirten übergab, um sie bey seiner Heerde auf eine ganz besondere Weise zu erziehen. Er befahl, daß man sie in eine abgesonderte Hütte legen, und daß niemand in ihrer Gegenwart einen Laut von sich geben sollte. Nur zu gewissen Stunden sollte man ihnen Ziegen zuführen, und sie sich dann, wenn sie daran getrunken hätten, völlig selbst überlassen. Er that dies, weil er hören wollte, welches Wort sie nach dem ersten bedeutungslosen Kindergeschrey, zuerst von sich geben würden, und er erreichte auch seinen Zweck vollkommen. Denn nachdem der Hirte zwey Jahre lang diesem Befehle nachgelebt hatte, liefen einst beyde Kinder, indem er die Thüre öffnete, mit ausgestreckten Armen auf ihn zu und riefen „Bekos.“ Das erstemal blieb er ruhig. Aber da er in der Besorgung seines Geschäftes öfters hin und her gieng, und dieses nämliche Wort immer wieder hörte, zeigte er es seinem Herrn an, und führte auf dessen Befehl die Kinder zu ihm hin. Psammetichus vernahm nun selbst das nämliche Wort, und erkundigte sich, bey welchem Volke Bekos eine Bedeutung hätte, und was dieses damit bezeichnete. Da erfuhr er, daß die Phryger das Brod so nannten und deswegen standen die Aegypter von nun an nach, und folgerten daraus, daß die Phryger ältern Ursprungs wären, als sie selbst.

Dies habe ich von den Priestern des Hephaistus 3

zu Memphis erfahren. Die Hellenen erzählen nebst manchen andern unwahren Dingen auch dies: Psammetichus hätte einigen Weibern die Zungen ausschneiden und durch diese die Kinder erziehen lassen. — Noch mehrere Dinge habe ich bey meinen Unterredungen mit den Priestern des Hephaistus zu Memphis vernommen, und bin nachher nach Theben und Heliupolis gegangen, um zu hören, ob die Erzählung dieser Leute mit den Aussagen der Memphischen Priester übereinstimmten. Denn die Heliupoliten werden unter allen Aegyptern für die wahrhaftigsten gehalten. Indessen bin ich nicht Willens, irgend etwas, was ich von göttlichen Dingen gehört habe, die Namen der Götter allein ausgenommen, wieder zu erzählen, weil ich vermuthe, daß alle Menschen eben so viel davon wissen. Deshalb werde ich nur das berühren, worauf mich meine Erzählung nothwendig leitet.

- 4 Was die menschlichen Angelegenheiten betrifft, so stimmen die Aegypter in folgenden Dingen miteinander überein. Sie sagen, ihre Vorfahren hätten zuerst das Jahr erfunden, und nach dem Wechsel der Gestirne in zwölf Theile eingetheilt. Jeder Monat hat bey ihnen dreyszig Tage, und sie fügen, um der natürlichen Ordnung der Jahreszeiten zu folgen, außerdem noch fünf Tage zu jedem Jahre hinzu. Auf diese Weise wird bey ihnen der Kreislauf vollständig und diese Einrichtung ist besser wie die der Hellenen, die in jedes dritte Jahr einen Monat einschalten, um in der natürlichen Ordnung zu bleiben. — Sie behaupten auch, die Aegypter hätten zuerst den zwölf Göttern ihre verschied-

nen Namen beygelegt, und die Hellenen hätten sie von ihnen angenommen. Eben so wären sie die ersten gewesen, die den Göttern Altäre, Bildsäulen und Tempel geweiht, und Thiere in Stein eingehauen hätten, und sie beweisen auch in der That, daß es bey den meisten dieser Dinge so der Fall gewesen ist — Sie erzählen, Menes wäre der erste Mensch gewesen, der über Aegypten geherrscht hätte. Zu seiner Zeit wäre ganz Aegypten, den Thebaischen Distrikt allein ausgenommen, nur ein Morast und von dem ganzen Lande unterhalb des Möris-Sees, welches auf dem Flusse bis zum Meere hin sieben Tagereisen beträgt, nichts vorhanden gewesen. Dies scheint mir sehr richtig zu 5 seyn; denn jeder aufmerksame Beobachter, wenn er auch vorher nichts davon gehört hat, sieht gleich auf den ersten Blick, daß das ganze Land, so weit die Hellenen hinauf schiffen, neuerdings hinzugekommen, und ein Geschenk des Flusses ist. Und das nicht allein bis dahin, sondern auch noch drey Tagereisen weit über den See hinaus, obgleich die Aegypter davon nichts sagen. Hiezu kommt noch, daß man auf der Fahrt nach Aegypten hin, eine ganze Tagereise weit vom Lande ab, wenn man das Senkbley hinabwirft, schon Lehm, und dies in einer Tiefe von nicht mehr wie elf Orgyien antrifft, woraus offenbar erhellt, daß das Land hier angeschwemmt worden ist.

Die Länge Aegyptens am Meere hin, von dem 6 Plinthinetischen Meerbusen an bis an den Serbonischen See, an welchen sich das Kasische Gebirge anschließt,

7 beträgt 'sechzig Schönen. *) Vom Meere an bis nach Heliupolis zu, ist das Land breit, glatt und dürr, zum Theil auch morastig. Der Weg dahin ist ungefähr eben so lang, wie der von dem Altare der zwölf Götter zu Athen bis nach Pisa und dem Tempel des Dis Olympius, so dafs, wenn einer diese Längen messen wollte, er einen Unterschied von nicht mehr als funfzehn Stadien finden würde. Denn an dem Wege von Athen nach Pisa fehlen funfzehn Stadien, um die tausend fünfhundert vollzählig zu machen, und gerade so viel hat der Weg von dem Meere nach Heliupolis hin mehr.

8 Von Heliupolis aufwärts ist Aegypten schmal. Denn hier engen es die Arabischen Gebirge ein, die von Mitternacht nach Mittag hinablaufen, und sich immer an das Erythreische Meer anschliessen. Dann folgen sie wieder einer andern Richtung, indem sie sich so herumbiegen, wie ich es vorhin angab. Von Morgen gegen Abend, wo das Gebirge am längsten ist, soll es, wie ich gehört habe, sechzig Tagesreisen lang seyn, und auf seiner östlichen Grenze Weihrauch tragen. — Auf der Libyschen Grenze sieht man ein andres mit Sand bedecktes Felsengebirge, auf

*) Alle Völker, die wenig Land besitzen, messen es mit Orgyien aus; solche, die mehr besitzen, mit Stadien, solche, die viel haben, mit Parasangen, und solche, die es im Ueberflufs besitzen, mit Schönen aus. Eine Parasange fafst dreyfsig Stadien, eine Schönus, das Aegyptische Maafs, sechzig Stadien, so dafs also Aegypten längst dem Meere hin dreytausend sechshundert Stadien lang ist.

welchem die Pyramiden stehen, und welches sich ebenso, wie das Arabische, nach Mittag hin erstreckt. *) Vier Tagereisen weit von Heliupolis hinaufwärts ist Aegypten schmal, aber das Land zwischen den Gebirgen ist eben. Wo es am schmalsten ist, schien mir die Breite zwischen dem Arabischen und Libyschen Gebirge nicht mehr als zweyhundert Stadien zu betragen. Von da an ist Aegypten wieder breiter.

Von Heliupolis nach Theben schifft man in neun 9 Tagen, und die beyden Orte liegen viertausend achthundert und sechzig Stadien oder ein und achtzig Schönus weit auseinander. Dafs Aegypten längst dem Meere hin dreytausend sechshundert Stadien breit ist, habe ich vorhin schon gesagt, und nun bleibt mir nur noch übrig, seine Länge vom Meere an bis mitten ins Land nach Theben hin zu bestimmen, und diese beträgt sechstausend hundert und zwanzig Stadien. Von Theben bis nach der Stadt Elephantine sind tausend acht hundert Stadien.

Ein grofser Theil dieses Landes scheint mir, so 10 wie es auch die Priester erzählen, neu angeschwemmtes Land zu seyn. Denn die Gegend zwischen den Gebirgen, von denen ich vorhin sagte, dafs sie sich über Memphis hin erstreckten, kam mir, wenn ich das kleinere mit dem Grofsen vergleichen soll, ebenso vor, wie die Gefilde um Ilion, Teuthrania, Ephesus und den Mäander. Wenn ich das Kleinere mit

*) Hier sieht man auch die Steingruben, wo die Pyramiden, die jetzt zu Memphis stehen, verfertigt worden sind.

dem Großen vergleichen soll, sage ich, denn keiner von allen Flüssen, die diese Lande durchströmen, verdient es, mit irgend einer der fünf Mündungen des Nils, was die Größe betrifft, verglichen zu werden. Aber auch andre Flüsse, die gewiß im Vergleich mit dem Nil klein sind, haben ungeheure Naturerscheinungen hervorgebracht, z. B. um mehrerer anderer nicht zu gedenken, der Achelous, der durch Akarnanien fließt, und bey seinem Eintritt ins Meer schon die Hälfte der Echinadischen Inseln mit dem festen Lande verbunden hat.

- 11 In Arabien, nicht fern von Aegypten, ist ein Meerbusen, der mit dem Erythreischen Meere in Verbindung steht, und von seinem äußersten Ende an bis in das offene Meer vierzig Tagereisen zu Wasser lang, und dort, wo er am breitesten ist, eine halbe Tagereise breit ist. Er hat alle Tage Ebbe und Fluth. Aegypten war, glaube ich, ehemals grade so ein Meerbusen, der sich eben so aus dem nördlichen Meere in Aethiopien hinein erstreckte, wie sich der Arabische, von dem ich eben erzählt habe, aus dem südlichen Meere in Syrien hinein erstreckt. Beyde berührten sich beynahe mit ihren Spitzen, und ließen nur einen schmalen Strich Landes zwischen sich. Sollte nun einmal der Nil seinen Lauf gegen den Arabischen Meerbusen richten, was sollte dann hindern, daß dieser in einer Zeit von zwanzigtausend Jahren zugeschwemmt würde? Ja ich glaube, daß dies schon in zehn tausend Jahren geschehen könnte, und warum sollte dann nicht während der ganzen Zeit vor meiner

Geburt ein Meerbusen, und wenn er auch noch weit gröfser gewesen wäre, als dieser, durch einen so grofsen und mächtigen Fluß zugeschwemmt worden seyn? Ich glaube also gerne dieser Erzählung, und 12 bin sogar davon überzeugt, wenn ich den vordern Theil von Aegypten mit dem hintern vergleiche. Denn hier findet man Muscheln auf dem Gebirge, und das Land haucht einen solchen Salzduft aus, dafs sogar die Pyramiden davon angegriffen werden. Auch ist das Gebirge oberhalb Memphis das einzige in Aegypten, welches mit Sand bedeckt ist, und das ganze Land gleicht weder Arabien noch Libyen, noch Syrien; *) Denn es ist schwarz und gespalten, weil es aus Schlamm besteht, der durch den Fluß aus Aethiopien dahin geführt ward. Libyen hat bekanntlich einen rothen und sandigen, und Arabien und Syrien einen tonartigen, steinigen Boden.

Was mir auch noch zu einem starken Beweise 15 dient, dafs dies die wahre Beschaffenheit des Landes ist, ist die Erzählung der Priester, nach welcher der Fluß noch unter dem Könige Möris ganz Aegypten unterhalb Memphis bewässerte, wenn er auch nur acht Ellen hoch anschwoll; und noch war Möris keine neunhundert Jahre todt, als die Priester mir dieses erzählten. Sollte aber der Strom jetzt nicht um sechszehn oder wenigstens doch funfzehn Ellen anschwellen, so würde er das Land nicht mehr überschwemmen,

*) Den am Meer gelegenen Theil von Arabien bewohnen die Syrier.

und ich bin überzeugt, dafs, wenn das Land fortfahren sollte, in demselben Verhältnisse an Höhe und Gröfse zu gewinnen, wie bisher, dafs sich dann die Bewohner des Theils von Aegypten, der unterhalb dem See Möris liegt, und also auch die Bewohner des Delta, auf immer in dem nämlichen Falle befinden würden, dem die Hellenen, wie sie behaupten, gegenwärtig ausgesetzt sind. Denn da sie hörten, dafs ganz Hellas durch Regen, und nicht, wie das ihrige, durch Flüsse gewässert würde, sagten sie: Die Hellenen könnten schrecklichen Mangel leiden, wenn sie sich einmal in ihrer grofsen Hoffnung getäuscht sehen sollten, und hiemit wollten sie sagen, die Hellenen würden in Hungersnoth gerathen, wenn ihnen der Gott einmal keinen Regen schenken, und anhaltende Dürre eintreten sollte. Denn die Hellenen haben kein andres Wasser, als was ihnen vom Himmel herab zuströmt.

- 14 Die Aegypter behaupten dies mit Recht. Aber würden nicht alle Aegypter, die unterhalb dem See Möris leben, eben so Mangel leiden, wenn dieser Theil des Landes, der auch bisher immer zugenommen hat, in eben dem Verhältnisse wie bisher fortfahren sollte, sich zu vergrößern, und ihre Fluren dann weder vom Himmel noch durch das Uebertreten des Flusses bewässert würden? — Jetzt erndten diese ihre Früchte so gemächlich, wie weder die andern Aegypter noch irgend ein Volk auf der Erde. Denn weder das Brechen der Furchen, noch das Graben, noch irgend sonst eine Arbeit, die den andern Menschen

bey der Bestellung des Ackers Mühseligkeit bringt, beschäftigt sie. Von selbst überströmt und bewässert der Nil ihre Fluren, und ist er wieder in sein Bette zurückgetreten, dann besäet jeder sein Land, läßt es von Säuen durchwühlen, und überläßt es dann, wenn der Saamen durch diese Thiere eingetreten ist, völlig sich selbst bis zur Erndte. Sobald es reif ist, wird es durch die Säue gedroschen und hierauf eingebracht.

Der Meynung der Ionier zufolge macht das ¹⁵ Delta *) allein Aegypten aus, und alles übrige gehört entweder zu Libyen oder Arabien. Hiemit könnte man aber beweisen, daß die Aegypter ehemals kein Land hatten. Denn die Aegypter sagen selbst, wie es mir ebenfalls wahrscheinlich ist und ich es auch erzählt habe, daß das Delta ein neu hinzugekommenes Land ist. Aber wenn sie kein Land hatten, wie konnten sie dann für die ältesten Menschen gelten wollen, und es war dann unnütz, wenn sie den Versuch mit den Kindern anstellen, um zu vernehmen, welche Sprache sie zuerst reden würden. — Indessen glaube ich nicht, daß die Aegypter zugleich mit dem Delta entstanden sind, sondern daß sie immer vorhanden gewesen, seitdem das Menschengeschlecht besteht. Sie zogen sich nur weiter hinab, jemehr das Land sich

*) Dies erstreckt sich dem Meere entlang von der sogenannten Warte des Perseus an bis zu den Pelusiatischen Salzwerken, und diese Länge beträgt vierzig Schö-
nen. Dann geht es Landeinwärts bis an die Stadt Kerkasorus, wo sich der Nil in zwey Arme theilt, wovon der eine nach Pelusium und der andre nach Konobis fließt.

vergrößerte, während viele in dem alten Aegypten, welches ehemals Theben genannt wurde, und sechs tausend hundert und zwanzig Stadien im Umkreise hatte, zurückblieben.

16 Ist unsre Meynung über Aegypten der Wahrheit gemäß, so ist der Ioner ihre falsch, haben aber die Ioner recht, so kann ich beweisen, daß weder die Hellenen noch die Ioner selbst zählen können. Denn beyde Völker zählen drey Welttheile, Europa, Asien und Libyen, und doch mußten sie das Delta, wenn dies weder zu Asien noch zu Libyen gehört, nothwendiger Weise für einen vierten zählen, da man nach dieser Rechnung den Nil nicht mehr wie die Grenze zwischen Asien und Libyen ansehen kann. Der Nil theilt sich nämlich an der Spitze des Delta, so daß dieses in der Mitte zwischen Asien und Libyen zu liegen käme.

17 Ich will nun die Meynung der Ioner an ihren Ort gestellt seyn lassen und nur mit folgendem meine Ansicht der Sache darlegen. Aegypten nenne ich alles, was von Aegyptern bewohnt wird, so wie Cilicien, was von Ciliciern und Afsyrien, was von Afsyrern bewohnt wird. Ich kenne keine andre Grenze zwischen Asien und Lybien, als diejenige, die auch die Aegypter annehmen. Wollen wir der Eintheilung, die bey den Hellenen gebräuchlich ist, folgen, so fängt Aegypten bey den Wasserfällen und der Stadt Elephantine an, und hat nach beyden Welttheilen seine verschiedenen Zunahmen erhalten; so daß der eine Theil zu Asien, der andre zu Libyen gehört. Denn der Nil tritt bey

den Wasserfällen in Aegypten und fließt in das Meer, indem er das ganze Land in zwey Theile theilt. Bis nach der Stadt Kerkasorus hinfließt er in einem einzelnen Bette fort; dort aber theilt er sich in drey verschiedene Arme, wovon sich der eine gegen Morgen wendet, und die Pelusische Mündung heisst, der andre, den man die Kanobische Mündung nennt, seinen Lauf gegen Abend zu richtet, und der dritte Arm grade aus bis an die Spitze des Delta fließt. Hier giebt er von neuem zwey Arme ab, und ergießt hierauf sein Wasser, welches er noch immer in beträchtlicher Menge führt, unter dem Namen der Sebennitischen Mündung in das Meer. Auch die andern beyden Arme, die er abgegeben hat, führen ihr Wasser in das Meer, und heißen, der eine die Saitische, der andre die Mendesische Mündung. Der Bolbitische und Bukolische Arm sind keine natürliche, sondern gegrabene Mündungen.

Meine Meynung über die Gröfse Aegyptens finde ich auch noch durch einen Götterspruch des Ammon bestätigt, den ich erst erfuhr, nachdem ich schon meine Meynung gefaßt hatte: Einst schickten nämlich die Bewohner der Städte Marea und Apis, die auf der Libyschen Grenze von Aegypten liegen und sich durch die Religionsgebräuche, die ihnen das Kuhfleisch verboten, gedrückt fühlten, schickten Gesandte an den Ammon, und ließen ihm sagen, sie wünschten von allen Dingen essen zu dürfen, denn mit den Aegyptern hätten sie doch einmal nichts gemein, da sie ausserhalb des Delta wohnten. Aber der Gott gab ihnen

ihnen zur Antwort, dafs er ihnen dies nicht gestatten könnte. Denn zu Aegypten gehörte das ganze Land, welches der Nil bewässerte, und deshalb wären auch alle diejenigen noch Aegypter, die unterhalb Elephantine wohnten, und von dem Wasser des Flusses tranken.

- 19 Wenn der Nil austritt, überschwemmt er nicht allein das Delta, sondern alle seine Ufer zwey Tagereisen weit zu beyden Seiten, bisweilen noch mehr, bisweilen weniger, so dafs er auch einen Theil des Landes, welches man schon zu Libyen zählt, und einen kleinen Theil von Arabien unter Wasser setzt. — Sonst haben mir weder die Priester noch irgend jemand über die Natur des Flusses nähere Auskunft geben können. Denn ich war begierig zu erfahren, warum der Nil jährlich um die Zeit der Sonnenwende anfängt, zu wachsen, dann hundert Tage lang zunimmt und nach dem Verlauf von ungefähr dieser Zeit wieder kleiner wird, die Ufer verläfst, und den ganzen Winter über bis zur neuen Sommersonnenwende klein bleibt. Niemand konnte mir aber sagen, woher es komme, dafs sich der Nil hierdurch von allen übrigen Flüssen so sehr auszeichnet, und eben so wenig, warum er der einzige Strom ist, der gar keine Dünste von sich giebt.

- 20 Einige Hellenen, die ihre Weisheit gerne an den Tag legen wollen, geben drey verschiedene Erklärungen von diesen Veränderungen des Stromes. Aber zweye davon mag ich gar nicht weiter erwähnen, als blofs, um sie anzuzeigen. Die eine giebt die jährlichen Winde, die den Nil verhinderten, sich in das Meer zu

ergießen, als die Ursache für das Anschwellen des Stromes an. Und gleichwohl haben die jährlichen Winde, zuweilen nicht geweht, und der Nil hat doch das nämliche gethan. Ueberdies müßte, wenn die jährlichen Winde die Ursache wären, auch andern Flüssen, die solchen Winden entgegen strömen, eben dasselbe wiederfahren, und das um so mehr, je kleiner sie sind, da das Wasser dann weniger Macht hat; und dennoch sind viele Flüsse in Syrien und viele in Libyen, die gar keine solche Wechsel erfahren. — Eine ²¹ andre noch weit weniger glaubwürdige, aber gewissermaßen wunderbarere Erklärung ist die, nach welcher der Ursprung des Nils aus dem Oceanus als der Grund dafür angegeben wird; denn der Oceanus umflöße die ganze Erde.

Die dritte Erklärungsweise, die übrigens die ²² Wahrscheinlichkeit für sich hat, täuscht am meisten. Denn auch diese sagt gar nichts, wenn sie behauptet, der Nil, der aus Libyen mitten unter den Aethiopen entspringt, entstehe aus geschmolzenem Schnee. Denn wie sollte er wohl aus schmelzendem Schnee entstehen, er, der aus den heißesten Gegenden herströmt, und nach kältern hinfließt, und so kann man noch gar vieles wider diese Meynung anführen. Was am meisten dawider streitet, sind die warmen Winde, die von diesen Gegenden herwehen. Ferner hat dieses Land auch nie weder Regen noch Eis, und da es nun doch einmal, so oft es schneit, fünf Tage nachher nothwendig regnen muß, so müßte es auch, wenn in diesen Gegenden Schnee fiele, natürlich dort regnen.

Drittens sind die Menschen in Aegypten durch die Hitze schwarz gebrannt; Geyer und Schwalben halten sich das ganze Jahr über dort auf, und die Kraniche, die bey Annäherung des Winters aus Scythien entfliehen, überwintern hier. Sollte es nun auch ein wenig in den Gegenden, welche der Nil durchströmt, und wo er entspringt, schneien, so versteht es sich von selbst, daß von allem dem nichts seyn könnte.

23 Derjenige, der den Oceanus als die Ursache angab, hat die Sache der Dunkelheit überliefert. Denn mir ist kein Oceanus-Strom bekannt, und Homer oder irgend ein andrer früherer Dichter, hat, glaube ich, diesen Namen, weil er ihn vorfand, in seine Dichtung verflochten.

24 Soll ich jetzt, nachdem ich alle fremde Meynungen gerügt habe, selbst etwas über diesen dunklen Gegenstand sagen, so behaupte ich, daß der Grund zu dem Anschwellen des Nils darin liegt, daß die Sonne zur Winterszeit ihre vorige Bahn verläßt, und vor der kalten Jahrszeit in die obern Theile Libyens flieht. Hierdurch könnte man alles erklären; denn je näher dieser Gott sich einem Lande befindet, desto mehr muß dieses Mangel an Wasser leiden, und desto

25 mehr müssen dessen Quellen vertrocknen. Aber, um die Sache mit mehrerem zu erklären, verhält sie sich folgendermaßen. Wandert die Sonne durch die obern Theile von Libyen, so thut sie in diesem Lande, welches bey einer ewig heitern und warmen Luft, keine kühle Winde hat, eben das, was sie im Sommer thut, wenn sie mitten am Himmel einher schreitet. Sie

zieht das Wasser an sich, und treibt es in die höhern Himmelsgegenden, dort empfangen es die Winde, zerstreuen es, und bringen es als Regen herab, und deswegen bringen auch der Süd- und Südwestwind, die aus diesen Gegenden herwehen, den meisten Regen. Aber alles Wasser, was die Sonne jedes Jahr aus dem Nil zieht, sendet sie, glaube ich, nicht wieder herab, sondern behält vieles davon bey sich. — Sobald der Winter gelinder wird, kehrt die Sonne zur Mitte des Himmels zurück, und zieht dort das Wasser von allen Strömen, die bis dahin durch das viele Regenwasser, welches das Land anfeuchtet und durchwühlt, angewachsen sind, auf gleiche Weise an sich. Dann werden, während des Sommers, wenn der Regen nachläßt, und der Gott die Feuchtigkeiten hinaufzieht, alle Ströme klein. Aber der Nil, der keinen Regen erhält, und doch von der Sonne angezogen wird, muß von allen Strömen der einzige seyn, der im Winter noch weniger Wasser hat, als im Sommer. Denn dann wird er eben so, wie die andern Ströme, von der Sonne angezogen, und muß doch im Winter des neuen Zuflusses entbehren. — Auf diese Weise scheint mir diese Erscheinung von der Sonne abzuhängen.

Eben so ist's, nach meiner Meynung, auch die Sonne, die die Luft in diesem Lande so trocken erhält; denn sie brennt sie bey ihren jährlichen Wanderungen aus. — Sollten die Himmelsgegenden ihre Lage einmal ändern, so daß sich dort, wo sich jetzt der Nord und Winter aufhält, der Süd und Mittag befänden, und so umgekehrt, der Nord in Süden

wäre, dann würde die Sonne gewifs den Winter und Nord von der Mitte des Himmels fliehen, und in die obern Theile von Europa kommen, so wie sie jetzt nach Ober-Libyen geht. Und durchwanderte sie auf diese Weise ganz Europa, so zweifele ich nicht, daß sie am Isterstrom dieselben Wirkungen zeigen würde, 27 die sie nun am Nil zeigt. — Was den Umstand betrifft, daß der Nil keine Dünste aushaucht, glaube ich, daß überhaupt nur die kälteren Gegenden und niemals die sehr heißen solche von sich geben. — 28 Doch dies alles mag so bleiben, wie es jetzt ist, und und wie es seit jeher war.

Keiner von allen Aegyptern, Libyern und Hellenen, die ich gesprochen habe, haben mir über die Quellen des Nils Nachricht geben können, ausgenommen der Geheimschreiber bey dem Tempelschatz der Athene zu Sais in Aegypten, und der hat mich, glaube ich, nur zum besten gehabt, als er behauptete, er hätte gewisse Kundschaft davon. Er sagte, es lägen zwey spitze Berge zwischen den Städten Siene in Thebais und Elephantine, wovon der eine Krophi, der andre Mophi hiefs, und dort entsprängen die Quellen des Nils aus Untiefen mitten zwischen den Gebürgen. Die eine Hälfte des Wassers flöfse nach Aegypten und den Nordwind hin, die andre Aethiopien und dem Südwinde zu. Daß diese Quellen Untiefen wären, hätte der König Psammetichus bey einer Untersuchung derselben gefunden, da er ein langes aneinandergeknüpftes Seil dort hinab gelassen, und doch keinen Grund gefunden hätte. Sollte dieser

Schreiber die Wahrheit gesagt haben, so glaube ich, daß zwischen diesen Gebürgen heftige Strudel seyn müssen, die das herabgeworfene Senkbley verhindern, auf den Grund zu kommen.

Von Niemand anders konnte ich das Mindeste ²⁹ über diesen Gegenstand erfahren. Aber folgende Nachrichten habe ich noch auf meiner Reise nach Elephantine, wo ich selbst Augenzeuge war und über die noch weiter gelegenen Gegenden durch Hörensagen eingezogen. — Die ganze Landschaft von Elephantine an höher hinauf, ist gebürgigt. Man muß das Schiff an beyden Ufern durch Ochsen ziehen lassen, und sollten die Seile reißen, so würde es durch die Gewalt des Stroms mit weg gerissen werden. So schifft man vier Tage lang oder eine Strecke von zwölf Schönus durch diese Gegend und der Nil hat hier Krümmungen, grade wie der Mäander. Nachher kommt man in ein ebenes Land, wo der Nil eine Insel, die Tachompso heist, umfließt. Von Elephantine an wohnen hier schon Aethiopen, und auch die Hälfte dieser Insel ist von ihnen bewohnt; die andre Hälfte bewohnen noch Aegypter. Tachompso ist von einem See eingeschlossen, wo rings umher Aethiopische Nomaden wohnen. Wenn man diesen See durchschifft hat, kommt man wieder in den Nilstrom, der sich in ihn ergießt, und steigt dort aus, und geht vierzig Tage lang dem Ufer des Stromes entlang. Denn die spitzen Felsen und Klippen, die hier den Nil häufig bedecken, gestatten den Schiffen nicht, weiter zu segeln. Hat man diese vierzig Tage-

reisen abgemacht, so besteigt man wieder ein andres Schiff, und fährt zwölf Tage lang; dann kommt man in eine groſse Stadt, die Marea heisst, und die Hauptstadt aller übrigen Aethiopen seyn soll. Hier werden nur Dis und Dionysus als Götter anerkannt, und über alles geehrt. Auch haben die Einwohner ein Orakel des Dis, und ziehen so oft und wohin es ihnen der Gott befiehlt, in den Krieg.

30 Schifft man von dieser Stadt aus weiter, so gelangt man in einer gleichen Zeit, wie man von Elephantine aus dahin gekommen ist, zu den Automolen, die sonst Asmach heissen, was in Hellenischer Sprache so viel bedeutet, wie Leute, die zur Rechten des Königes stehen. Es waren nämlich einst zweyhundert und vierzigtausend streitbare Männer von dem Könige Psammetichus abgefallen und aus folgendem Grunde zu den Aethiopen übergegangen. Sie lagen theils gegen die Aethiopen, theils gegen die Arabier, Syrer und Libyer als Besatzung in den Grenzstädten Elephantine, dem Pelusischen Daphne und in Marea, so wie auch noch zu meiner Zeit eine Persische Besatzung sowohl in Elephantine wie in Daphne lag. Diese Leute waren einmal in drey Jahren nicht abgelöst worden; sie hatten sich darauf wider den Psammetichus empört, und beschlossen, dass sie alle nach Aethiopien wandern wollten. Der König setzte ihnen nach, holte sie ein, und beschwor sie bey allem, dass sie doch nicht ihre vaterländischen Götter, ihre Weiber und Kinder verlassen möchten. Hierauf soll ihm aber einer von ihnen seine Schaamtheile gezeigt und ihn versichert haben, dass sie

überall, wo diese wären, auch Weiber und Kinder finden würden. Sobald sie nach Aethiopien kamen, ergaben sie sich dem dortigen Könige, und dieser beschenkte sie dagegen mit dem Lande einiger Aufrührer, die er ihnen aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben befahl. So wurden sie Einwohner dieses Landes und milderten die Sitten der Aethiopen durch die ihrigen.

Hieraus sieht man, wie der Lauf des Nils noch ³¹ eine Strecke von einer viermonatlichen Reise zu Wasser und zu Lande jenseits Aegypten bekannt ist. Denn so viel beträgt, wenn man alles zusammen rechnet, der Weg bey einer Reise von Elephantine zu den Automolen. Der Nil fließt hier immer nach Abend und Sonnenuntergang hin. Aber von da an kann niemand gewisse Nachricht über ihn geben, denn das Land ³² liegt, wegen der großen Hitze, ganz wüste. Doch habe ich noch folgendes von kyrenäischen Männern gehört, welche mich versicherten, daß sie auf einer Reise zum Orakel des Ammon mit dem Etearchus, dem Könige der Ammonier, geredet hätten. Sie sagten, der Etearchus hätte ihnen, da man nach einem Gespräche von manchen andern Dingen zuletzt auch auf den Nil gekommen wäre, und behauptet hätte, daß Niemand dessen Quellen konnte, erzählt, daß einst Nasamoni-sche Männer *) zu ihm gekommen wären. Diese hätten ihm auf seine Frage, ob sie einige weitere Auskunft über die Libyschen Wüsten geben könnten, geantwortet: übermüthige Söhne ihrer Großen hätten

*) Dies ist ein Libysches Volk, welches die Sirtis und das nicht weit von der Sirtis abgelegene Land gegen Morgen bewohnt.

unter andern kühnen Unternehmungen auch fünf von sich durch das Loos ausgeschieden, um die Libyschen Wüsten zu besuchen und zu sehen, was sie mehr von dieser Gegend erfahren könnten, als diejenigen, die bisher am weitesten vorgedrungen wären. *) Diese Jünglinge hätten sich also mit Wasser und Speisen wohl versehen auf den Weg gemacht, wären erstlich durch die von Menschen, dann durch die von wilden Thieren bewohnten Gegenden gewandert, und zuletzt, indem sie sich immer westwärts gehalten hätten, durch die Einöde gegangen. Nachdem sie in vielen Tagen einen langen sandigen Weg zurückgelegt gehabt hätten, wäre ihnen einmal auf einem Felde ein Baum in die Augen gefallen. Sie wären auf ihn zugegangen, und hätten von seinen Früchten gekostet. Darüber seyen Männer von weniger als mittelmässiger Grösse auf sie zugekommen, und hätten sie mit sich fortgeführt; aber die Nasamonen hätten weder die Sprache dieser Menschen, noch jene die ihrige verstanden. Sie wären von ihnen durch grosse Sümpfe geleitet worden, und darauf, nachdem sie diese zurückgelegt gehabt hätten, in eine Stadt gekommen, wo

*) Denn den ganzen Theil von Libyen, den das nördliche Meer begrenzt, von Aegypten an bis an das Soloentische Vorgebürge, wo Libyen aufhört, bewohnen, ausser was die Hellenen und Phönicier besitzen, lauter Libyer und Libysche Völker. Aber der Theil von Libyen, welcher über diesem Meere und über denen an diesem Meere wohnenden Menschen liegt, ist voller wilder Thiere, und alles was noch darüber hinaus liegt, eine sandige und wasserlose schreckliche Wüste.

alle Menschen schwarz, und von derselben Grösse wie die ersteren gewesen wären. Bey dieser Stadt flösse ein grosser Fluß von Abend gegen Morgen zu, in welchem man Krokodile erblickte.

So lautete die Erzählung des Ammonischen Etearchus, und er fügte nach der Aussage der Kyrenäer noch hinzu, dafs die Nasamonen glücklich zurückgekommen und dafs alle Menschen, die sie auf ihrer Reise gesehen hätten, Zauberer gewesen wären. — Den Fluß, der neben jener Stadt vorbeystroßte, hielt der Etearchus für den Nil, wie es denn auch wahrscheinlich ist, dafs er es war. Denn der Nil kommt aus Libyen her, welches er mitten durchschneidet, und strömt, wie ich nach einer Vermuthung vom Bekannten auf das Unbekannte schliesse, in gleicher Länge mit dem Isterstrome hin. Denn der Ister entspringt bey Pyrene, im Lande der Celten, *) durchschneidet Europa in der Mitte und endigt sich im Euxinischen Meere dort, wo die Milesischen Abkömmlinge Isteria bewohnen. Der Lauf des Isters ist vielen bekannt, 34 weil er durch lauter bewohnte Gegenden fließt, während im Gegentheil niemand von den Quellen des Nils etwas weiß, weil der Theil von Libyen, den er durchströmt, unbewohnt ist. Doch wie weit ich ihn durch meine Nachforschungen kennen lernen konnte, habe ich gesagt; — er endigt sich in Aegypten. Aegypten liegt dem gebürgigten Cilicien grade gegen-

*) Die Celten wohnen außerhalb der Heraklidischen Säulen; sie grenzen an die Kinesier, welches die äußersten westlichen Bewohner von Europa sind.

über; von dort bis nach Synope am Euxinischen Meere ist für einen wohl gegürteten Mann ein Weg von fünf Tagereisen. Sinope liegt dem Ausflusse des Isters in das Meer gegenüber, und so glaube ich, daß der Nil, der ganz Libyen durchströmt, dem Ister an Länge gleich kommt.

Zweytes Kapitel.

Nun will ich Aegypten näher beschreiben. Denn 35
dies Land zählt mehr Wunderbares und mehr Merkwürdigkeiten als irgend ein andres, und darum will ich auch mehr davon erzählen.

So wie der Himmel, der dies Land bedeckt, und wie der Fluß, der es durchströmt, sich durch ihre besondere Beschaffenheit auszeichnen, eben so scheinen die Aegypter sich in vielen Dingen durch ihre Sitten und Gebräuche von den übrigen Menschen zu unterscheiden. Bey ihnen treiben die Weiber Handlung und Wirthschaft; und die Männer sitzen zu Hause und weben, wobey sie den Einschlag von obenher, statt dafs ihn andre Völker von untenher machen. Die Männer tragen die Lasten auf dem Kopfe, die Weiber auf den Schultern. — Die Weiber pissen aufrecht stehend, die Männer sitzend. — Ihre Nothdurft verrichten sie in den Häusern, während sie vor denselben speisen; denn sagen sie: alles Schimpfliche und doch Nothwendige muß man heimlich, aber alles nicht schimpfliche öffentlich betreiben. — Kein Weib kann weder bey männlichen noch weiblichen Gottheiten den Priesterdienst verrichten, sondern die Männer sind es, die dies Amt bey jeder Gottheit bekleiden. — Die Söhne sind nicht gezwungen wider ihren Willen für

den Unterhalt ihrer Eltern zu sorgen, aber die Töchter müssen es thun, auch wenn sie nicht wollen. —

36 In allen Ländern lassen die Priester ihre Haare wachsen, in Aegypten scheeren sie sich. — Bey andern Völkern ist es Sitte, daß man sich bey dem Tode seiner nächsten Anverwandten sogleich das Haupt bescheert, die Aegypter hingegen lassen in diesem Falle ihr Haar wachsen, da sie es außerdem so wohl am Kopfe wie an den Wangen wegscheeren. — Die übrigen Menschen sondern ihre Wohnung von der Wohnung der Thiere ab, aber die Aegypter leben mit ihnen zusammen. — Andre Völker leben von Waitzen und Gerste; den Aegyptern würde dies zur größten Schande gereichen. Sie leben von Roggen. — Sie mengen den Teig mit den Füßen, den Lehmen mit den Händen an, und mit den Händen schaffen sie auch den Koth weg. — Andre Völker lassen ihre Schaamtheile wie sie sie von der Natur empfangen haben, während die Aegypter, und alle die es von ihnen gelernt haben, sie beschneiden. — Jeder Mann hat bey ihnen zwey Kleider und jedes Weib nur eins. — Andre befestigen die Ringe und Seile an den Segeln von ausen, die Aegypter von innen. — Die Hellenen schreiben und rechnen mit Steinen, indem sie die Hand von der linken zur rechten führen; die Aegypter, indem sie sie von der rechten zur linken führen, und dennoch behaupten sie, daß sie gegen die rechte, und die Hellenen gegen die linke Hand zu schreiben. Dabey haben sie zweyerley Arten von Schrift, wovon sie die eine die heilige, die andre die gemeine nennen.

Von allen Völkern hegen sie die größte Ehrfurcht 37 für die Götter, und beobachten dabey folgende Gebräuche. Sie trinken aus ehernen Trinkgefäßen, die sie täglich scheuern, und dies thut nicht etwa bloß einer von ihnen und der andre nicht, sondern sie thun es alle durchgängig. Sie tragen beständig frisch gewaschne leinene Kleider und halten sehr auf diesen Gebrauch. Auch beschneiden sie der Reinlichkeit wegen, ihre Schaamtheile, weil sie lieber rein als schön seyn wollen. — Die Priester scheeren sich immer um den dritten Tag den ganzen Leib, damit an ihnen, den Dienern der Götter, weder eine Laus, noch sonst etwas abscheuliches haften möge. Sie tragen nichts anders wie leinene Kleider und Schuhe von Biblus, und dürfen auch keine andre Kleider und Schuhe tragen. Sie baden sich zweymal des Tages und zweymal des Nachts in kaltem Wasser, und beobachten auch sonst noch, ich möchte sagen, tausenderley Gebräuche. Dagegen geniefsen sie aber auch vieler Vortheile. So zehren sie gar nicht von ihrem eignen Vermögen, und bestreiten keinerley Aufwand davon. Denn sie bekommen gekochte heilige Speisen, und man giebt ihnen täglich Rind- und Gänsefleisch im Ueberflufs, und so auch Rebenwein. Fische dürfen sie nicht essen. — Die Aegypter säen wenig Bohnen, und diejenigen, welche das Land hervorbringt, essen und kochen sie nicht; aber die Priester können sie nicht einmal sehen, weil sie sie für ein unreines Gemüse halten. — Jede Gottheit hat nicht blos einen, sondern mehrere Priester, über welche immer ein Oberpriester

gesetzt ist, und stirbt einer von ihnen, so folgt ihm
 38 sein Sohn in seinem Amte nach. Die Ochsen, die bey
 vorläufiger Untersuchung rein befunden werden, sind
 in Aegypten dem Epaphus geheiligt. Sieht man nur
 ein einziges schwarzes Haar an ihnen, so hält man sie
 für unrein. Deswegen sucht ein dazu bestellter Prie-
 ster darnach, indem er sie aufrecht stellt, und auf den
 Rücken legt. Dann zieht er ihnen auch die Zunge
 heraus, um zu sehen, ob sie von den bestimmten Zei-
 chen, die ich anderswo angeben will, rein ist. Eben
 so sieht er auch darnach, ob die Haare des Schwanzes
 ihren richtigen Wuchs haben, und findet er alles in
 Ordnung, so zeichnet er das Thier, indem er Biblus
 um seine Hörner windet, dann Siegelerde darauf gießt
 und seinen Ring aufdrückt. Hierauf wird es wegge-
 führt. Wer ein ungezeichnetes Thier schlachtet, wird
 am Leben gestraft.

59 Ihre Opfergebräuche sind folgende. Sie führen das
 gezeichnete Thier an den Altar, wo es geopfert wer-
 den soll, und zünden einen Scheiterhaufen an. Dann
 giefen sie Wein auf dasselbe, rufen den Gott an,
 schlachten es, und schneiden ihm den Kopf ab, wäh-
 rend sie die Haut vom Körper abziehen. Diesen Kopf
 verfluchen sie auf das entsetzlichste, indem sie die
 Götter bitten, daß, wenn irgend ein Unglück entwe-
 der die Opferer oder ganz Aegypten treffen sollte, sie
 es doch auf diesen Kopf wenden möchten. Wo ein
 Marktplatz in der Nähe ist, den die Hellenen gewöhn-
 lich besuchen, bringen sie den Kopf dorthin, und ver-
 kaufen ihn jenen, die ihn essen; wo sich keine Helle-

nen aufhalten, werfen sie ihn in den Fluß. Diese Sitte im Betreff der Köpfe, und des Ausgießens des Weines beobachten die Aegypter allgemein bey jedem Opferthiere, und eben deswegen ist kein Aegypter den Kopf irgend eines lebendigen Wesens.

Die Auswahl und das Verbrennen der Opfer ist nach den Thieren verschieden. Deshalb will ich nur diejenigen Gebräuche beschreiben, die sie bey dem Opfer für ihre höchste Göttinn, die Isis, der sie auch das prächtigste Fest feyern, beobachten. Wenn sie da gefastet und die Gebete vollendet haben, opfern sie einen Stier, ziehen ihm die Haut ab, nehmen die Eingeweide aus dem Bauch heraus, lassen die Eingeweide der Brust und das Fett daran sitzen, und schneiden ihm dann die Beine, die Hüften, die Schultern und den Hals ab. Wenn dies geschehen ist, füllen sie den Bauch mit reinen Broten, mit Honig, Weintrauben, Feigen, Weyhrauch, Myrrhen und anderm Rauchwerk an, und zünden es an, indem sie Oel im Ueberflusse darüber gießen. Sie fasten immer vor dem Opferfeste, und bey dem Verbrennen der Thiere schlagen sie sich. Wenn das Schlagen vorüber ist, verzehren sie die Ueberbleibsel des Opfers.

Alle Aegypter opfern Ochsen und Kälber; aber Kühe dürfen sie nicht schlachten, weil sie der Isis geheiligt sind. Denn auch der weiblichen Bildsäule der Isis giebt man Kuhhörner, grade so wie die Hellenen die Io abbilden, und alle Aegypter durchgehends ehren kein andres Thier so hoch, wie die Kühe. Deswegen allein schon würde kein Aegypter, weder Mann
noch

noch Weib, einen Griechen küssen, noch von seinem Messer, Bratspieße oder Kessel Gebrauch machen, noch sogar von dem Fleische eines reinen Ochsen kosten, welches mit einem Hellenischen Messer zerschnitten worden wäre. — Stirbt eine Kuh, so wird sie in den Fluß geworfen; stirbt aber ein Ochse, so wird er überall vor der Stadt begraben, so daß das eine oder beyde Hörner als Grabzeichen hervorragen. Wenn das Thier verfault ist, kommt nach einer gewissen Zeit ein Fahrzeug von der Insel Prosopitis *) in eine jede Stadt, um die Knochen der Ochsen abzuholen und sie nach Atarbechis einer Stadt jener Insel, wo ein hochverehrter Tempel der Aphrodite steht, zu bringen. Von diesem Orte gehen viele Menschen aus, die einen hier, die andren dorthin, die die Knochen ausgraben und sie alle an einen bestimmten Ort hinbringen, um sie dort zu begraben. Auf die nämliche Weise begraben sie auch anderes gefallnes Vieh, und sie halten auf diesen Gebrauch, weil sie es nicht tödten. Alle diejenigen, welche zum Tempel des Dis Thebäus oder zum Thebäischen Gebiete gehören, enthalten sich des Schaaf-
 42 fleisches und schlachten Ziegen. Denn die Isis und den Osiris, den sie für den Dionysus halten, ausgenommen, und welche beyde sie allesamt gleich hoch verehren, ehren nicht alle Aegypter die nämlichen Götter auf gleiche Weise. — Diejenigen, die zum Mendesischen Gebiete gehören, oder den Mendesischen Tempel besitzen, enthalten sich der Ziegen und opfern

*) Diese Insel liegt im Delta, hat neun Schönen im Umfange und zählt viele Städte.

Schaafe. Die Thebäer und alle, die sich nach ihrem Beyspiele des Schaaffleisches enthalten, geben für diese Sitte folgenden Grund an. Herakles hätte einst durchaus den Dis sehen wollen. Dieser hätte sich aber nicht von ihm sehen lassen wollen und endlich, als Herakles immer stärker in ihn gedrungen wäre, einem Widder das Fell abgezogen, sich damit bekleidet und sich ihm so gezeigt, indem er den abgeschnittenen Kopf des Widders vorgehalten hätte. Daher geben die Aegypter und die Ammonier, die von den Aegyptern und Aethiopern zugleich abstammen, und ihre Sprache auch von beyden Völkern erhalten haben, den Bildsäulen des Dis einen Widderkopf, und die Ammonier scheinen mir sogar nach diesem Gotte ihren Namen zu tragen; denn die Aegypter nennen den Dis, Ammon. — Dies ist also die Ursache, warum die Thebäer alle Widder für heilig halten und sie nicht opfern. Nur an einem Tage in jedem Jahre, am Feste des Dis, schlachten sie eins von diesen Thieren, und bekleiden die Bildsäule dieses Gottes mit seinem abgezogenen Felle, während man ihr eine andre Bildsäule, die den Herakles vorstellt, zuführt. Zugleich stehen die Opferer alle um den Widder her, schlagen sich die Brust, und begraben ihn endlich in einem heiligen Sarge.

Die Aegypter zählen den Herakles, von dem ich ⁴³ Obiges vernommen habe, zu den zwölf Göttern; aber von dem andern Herakles, den die Hellenen kennen, habe ich in Aegypten nirgendwo etwas erfahren können. Auch scheinen mir viele Umstände zu beweisen, daß die Aegypter den Namen Herakles nicht von den

Hellenen, sondern die Hellenen vielmehr von den Aegyptern erhalten haben, besonders dies, daß beyde Eltern des Herakles, Amphitryon und Alkmene, ursprünglich aus Aegypten herkommen, und dann auch dies, daß die Aegypter den Poseidon und die Dioskuren nicht einmal dem Namen nach kennen, und sie eben so wenig in die Zahl ihrer Götter aufgenommen haben. Und hätten die Aegypter den Namen eines Gottes von den Hellenen empfangen, so würden sie dies darum nicht weniger, sondern desto eher behalten haben, besonders wenn sie damals, wie ich es glaube, und es auch wahrscheinlich ist, schon Schiffahrt trieben, und unter den Hellenen ebenfalls schon einige seefahrende Völker waren. Auch würden sie gewiß die Namen jener Götter eher kennen gelernt haben, als den des Herakles; er ist also ohnstreitig eine alte Gottheit, und die Aegypter sagen auch selbst, daß seit der Regierung des Amasis, da aus den acht Göttern die zwölf, wovon Herakles nach ihrer Meinung einer ist, entstanden, siebenzehn tausend Jahre verflossen sind.

- 44 Weil ich mich auf alle mögliche Weise über diese Sache unterrichten wollte, schiffte ich nach Tyrus in Phönicien. Dann ich hatte gehört, daß dort ein hochverehrter Tempel des Herakles stände, und ich fand denselben auch geschmückt mit vielen Kostbarkeiten, worunter zwey Säulen waren, die eine von ausgekochtem Golde, die andre von einem Smaragd, der in der Nacht ein gewaltiges Licht von sich strahlte. Ich fragte die Priester des Tempels in einer Unterredung, die ich

mit ihnen hatte, wie lange es her sey, dafs dieser Tempel gebaut worden wäre, und fand, dafs auch ihre Aussage keineswegs mit der Meinung der Hellenen übereinstimmt: denn sie sagten, er wäre gleich bey der Gründung der Stadt errichtet worden, und schon zählt man zweytausend dreyhundert Jahre seit der Erbauung von Tyrus. — Ich sah noch einen andern Tempel des Herakles in Tyrus, der den Zunamen Thasius führte, und gieng nach Thasus, wo ich einen Tempel des Herakles fand, der von jenen Phönicern erbaut worden war, die auf ihrer Fahrt zur Aufsuchung der Europa, Thasus gründeten, und auch dies hatte sich noch fünf Menschenalter vor der Geburt des Herakles, des Sohnes des Amphitryon, in Hellas zugetragen. Deswegen glaube ich, handeln die Hellenen sehr recht, wenn sie dem Herakles, der den Zunamen Olympius führt, wie einem der Unsterblichen, opfern und den andern wie einen Heros verehren.

Unter manchen andern unüberlegten Dingen, die 45 die Hellenen schwatzen, tragen sie sich auch mit einer albernem Fabel über den Herakles, als ob ihn die Aegypter bey seiner Ankunft in ihrem Lande bekränzt, und in einem grossen Zuge umher geführt hätten, um ihn dem Dis zu opfern. Eine Zeitlang wäre er ruhig geblieben, aber da sie vor dem Altare das Opfer begonnen hätten, hätte er seine Zuflucht zur Stärke genommen, und sie alle umgebracht. Wenn die Hellenen dies erzählen, scheinen sie mir mit den Sitten der Aegypter ganz unbekannt zu seyn. Denn wie sollten sie, die aufser reinen Schweinen, Ochsen, Kälbern und

Gänsen, nicht einmal Thiere opfern dürfen, einen Menschen opfern? Und wie hätte der einzige Herakles, der zudem damals noch, wie sie sagen, ein Mensch war, die Stärke besitzen sollen, viele Myriaden zu tödten? — Indessen mögen mir Götter und Heröen alles, was ich hier von ihnen gesagt habe, zu Gute halten.

46 Die Mendesier zählen den Pan zu den acht Göttern, die vor den zwölf Göttern vorhanden waren, und opfern deswegen weder Ziegen noch Böcke. Die Thiermahler und Bildhauer stellen den Pan eben so, wie die Hellenen, mit einem Ziegengesichte und mit Bocksfüßen dar, obgleich sie ihn sich nicht so, sondern menschlich, wie die andern Götter, gebildet denken. Warum sie ihn so darstellen, ist mir nicht angenehm zu sagen. Die Mendesier verehren alle Ziegen, doch mehr die männlichen, wie die weiblichen. Auch stehen die Ziegenhirten bey ihnen im grössten Ansehen, und besonders einer, der, wenn er stirbt, das ganze Mendesische Gebiet in Trauer versenkt. Der Bock und Pan heißen bey den Aegyptern, beyde Mendes. Zu meiner Zeit trug sich in dieser Gegend die entsetzliche Begebenheit zu, daß ein Bock sich öffentlich mit einem Weibe paarte, und man hielt es für eine glückliche Vorbedeutung.

47 Die Aegypter halten das Schwein für so unrein, daß sie sich gleich mit den Kleidern in dem Flusse baden, wenn sie sich nur im Vorbeygehen an eines gestreift haben. Deswegen dürfen die Sauhirten, obgleich sie eingebohrne Aegypter sind, allein keinen Aegyptischen Tempel betreten; auch würde ihnen nie-

mand seine Tochter zur Ehe geben, noch eine von ihnen zur Ehe nehmen, sondern sie heyrathen sich bloß unter einander. Die Selene und den Dionysos allein ausgenommen, opfern die Aegypter keinem Unsterblichem Schweine, und jenen Gottheiten bringen sie dies Opfer immer zu der nämlichen Zeit bey dem nämlichen Vollmonde zugleich dar, und essen dann von dem Fleische. Sie geben auch einen Grund an, warum sie die Säue bey andern Festen verabscheuen, und diesen beyden Göttern doch opfern; aber obgleich ich ihn weiß, schickt es sich doch nicht, daß ich ihn bekannt mache. Wird dies Opfer für die Selene gefeyert, so nimmt man, wenn die Sau geschlachtet ist, das äußerste Ende vom Schwanze, die Milz und das Netz, legt diese Theile zusammen, umwickelt sie mit dem Fett vom Bauche, und verbrennt sie im Feuer. Das übrige Fleisch essen sie an dem nämlichen Vollmonde, an dem das Thier geopfert wird, und doch würden sie an keinem andern Tage nur das mindeste davon kosten. Die Aermeren kneten sich wegen ihrer Dürftigkeit ein 48 Schwein aus Roggenmehl, welches sie dann backen und opfern.

Dem Dionysus opfert ebenfalls ein jeder an dem Feste dieses Gottes vor seiner Thüre ein Schwein, giebt es aber dem Hirten, der es ihm geliefert hat, zurück. Uebrigens feyern die Aegypter, wenn man das Opfer des Schweines ausnimmt, dies Fest beynahe eben so, wie die Hellenen. Statt der Phallen tragen die Weiber andre, eine Elle lange und durch Saiten bewegliche, Bildsäulen mit einem nickenden Schaamgliede umher,

welches nicht viel kleiner ist, wie der übrige Körper. Eine Flöte zieht voran, und die andern folgen nach und besingen den Dionysus. Eine Legende erzählt, warum die Ruthe mitten am Leibe steht und sich am Ganzen allein bewegt.

- 49 Melampus, der Sohn des Amytheons, scheint schon dieses Opfers nicht unkundig gewesen zu seyn, und es sogar schon gefeyert zu haben. Denn Melampus ist es, der die Hellenen den Namen des Dionysus nebst den Opfergebräuchen und dem Zuge mit dem Phallus lehrte. Zwar scheint er selbst den ganzen Sinn davon nicht gefasst zu haben, aber die folgenden Weisen haben ihn aufgeklärt. Das Umhertragen des Phallus mit dem Dionysus führte Melampus ein, so wie die Hellenen alles, was sie bey diesem Feste beginnen, von ihm gelernt haben. Die Wahrsagerkunst erlernte er, glaube ich, vermöge seiner Weisheit aus sich selbst, und führte noch viele andre Gebräuche, die er von den Aegyptern gelernt hatte, und so auch diejenigen, welche den Dionysus betreffen, nur mit wenigen Einschränkungen bey den Hellenen ein. Denn ich will nicht behaupten, daß der Dienst dieses Gottes in Aegypten mit dem in Hellas vollkommen übereinstimmt. Auch findet man mehrere den Aegyptischen ähnliche Sitten bey den Hellenen, welche darum doch nicht neuerdings eingeführt sind, und deswegen würde ich auch nicht sagen, daß die Aegypter diese oder irgend eine andre Sitte von den Hellenen entlehnt hätten. Melampus scheint mir das meiste, was den Dionysus angeht, vom Kadmus, dem Tyrier und den Phö-

niciern, welche mit ihm in das jetzt sogenannte Böötien kamen, erfahren zu haben.

Beynahe alle Namen der Götter sind von Aegypten 50 nach Hellas hinüber gewandert. Dafs wir diese Namen den Barbaren verdanken, habe ich bey meinen Untersuchungen bestätigt gefunden, und ich bin am geneigtesten zu glauben, dafs sie aus Aegypten herkommen. Denn ausgenommen die Namen Poseidons, und der Dioskuren, deren ich schon vorher erwähnt habe, und der Here, der Histia, der Themis, der Chariten, und der Nereiden, sind die Benennungen der übrigen Götter seit jeher in Aegypten üblich gewesen. Ich sage, was die Aegypter auch sagen. Diejenigen Namen der Götter, welche die Aegypter nicht kannten, haben wir, glaube ich, ausgenommen den des Poseidons, von den Pelasgern erhalten, und mit dem Poseidon machten uns die Libyer bekannt. Denn aufer den Libyern hat kein Volk den Namen Poseidons ursprünglich gekannt, und sie haben diesen Gott auch seit jeher verehrt. — Den Heroen erweisen die Aegypter keine göttliche Ehre.

Diese und andre Aegyptische Gebräuche, deren ich 51 noch erwähnen werde, haben die Hellenen unter sich aufgenommen. Aber die Gewohnheit, den Hermes in den Bildsäulen mit stehender Ruthe vorzustellen, haben sie nicht von den Aegyptern empfangen; sondern von den Pelasgern lernten es zuerst die Athenienser *), und

*) Weil nämlich die Athenienser mit den Pelasgern ein und dasselbe Land bewohnten, galten sie damals schon für Hellenen. Ein jeder, der mit den Orgien der Kabi-

von diesen die übrigen Hellenen, und die Pelasger bewahren auch eine heilige Erzählung über diesen Gebrauch, die in den Samothrakischen Geheimnissen vorkommt.

52 Wie ich in Dodona gehört habe, waren es die Pelasger, die die Götter zuerst bey den Opfern anriefen; aber sie nannten keinen bey Namen, weil sie nie einen gehört hatten. Sie riefen sie nur: Götter, Schöpfer, an, weil sie alle Dinge ordnen, und nach gewissen Gesetzen lenken. — Erst lange nachher erfuhren sie ihre Namen, die aus Aegypten hinüber gekommen waren, und den Namen des Dionysus noch weit später. Sie fragten darauf bey dem Orakel in Dodona, welches für das älteste in Hellas gehalten wird, und damals auch das einzige war, an, ob sie diese barbarische Benennungen der Götter aufnehmen sollten, und das Orakel erlaubte es ihnen. Von der Zeit an bedienten sie sich ihrer bey den Opfern, und die Hellenen nahmen in der Folge dieselben Namen von den Pelasgern an. —

53 Aber woher ein jeder Gott stammt, ob sie seit jeher gewesen, was für Gestalten sie haben, alles dies weiß man, so zu sagen, erst seit gestern und vorgestern. Denn Hesiod und Homer, die nicht über vierhundert Jahre vor mir gelebt haben, waren es,

ren, die die Samothraken grade so feyern, wie sie sie von den Pelasgern gelernt haben, bekannt ist, der versteht, was ich sage. Denn die nämlichen Pelasger, die nachher mit den Atheniensern zusammen wohnten, lebten vorher in Samothrakien und von ihnen empfingen die Samothraken die Orgien.

die den Hellenen eine Göttergeschichte dichteten, und jedem Gotte seinen Zunamen, die Art seiner Verehrung, sein Geschäft und seine Gestalt gaben. Denn alle Dichter, von denen man behauptet, daß sie vor diesen Männern lebten, haben meiner Meinung nach, erst nach ihnen gelebt. — Was ich zuletzt von dem Hesiod und Homer erzählt habe, sage ich selbst, das Vorhergehende aber die Dodonischen Priesterinnen.

Ueber die Orakel in Hellas und Libyen bewahren 54 die Aegypter folgende Sage. Die Priester des Dis Thebäus erzählten mir: zwey Priesterinnen wären einst von Phönicern aus Theben entführt, und die eine davon, wie man vernommen hätte, nach Libyen, die andre nach Hellas hin verkauft worden. Diese Weiber hätten unter den besagten Völkern zuerst jene Orakel gestiftet. — Da ich sie fragte, woher sie dies so sicher behaupten könnten, antworteten sie: sie hätten dieser Weiber wegen große Untersuchungen angestellt und obgleich es ihnen unmöglich gewesen wäre, sie aufzufinden, so hätten sie doch in der Folge das, was sie mir gesagt hätten, erfahren.

Dies erzählen die Thebäischen Priester. Dagegen 55 sagten mir die Dodonischen Wahrsagerinnen, zwey schwarze Tauben wären von Theben in Aegypten ausgeflogen, und die eine davon nach Libyen, die andre zu ihnen hin gekommen. Diese letztere hätte sich auf einen Eichbaum niedergelassen, und mit menschlicher Stimme gesagt: hier muß ein Orakel des Dis entstehen. Sie hätten dies für einen göttlichen Befehl gehalten und ihn befolgt. — So erzählten die Dodonischen

Priesterinnen, wovon die älteste Promeneia, die zweyte Timarete, die jüngste Nikandra hiefs, und die Aussage der übrigen Priesterschaft stimmte mit der ihrigen überein. Sie sagen auch, die andre Taube wäre zu den Libyern gekommen, und hätte diesen die Stiftung des Ammonischen Orakels anbefohlen.

- 56 Meine Meinung über diese Sache ist die, dafs, wenn es wahr ist, dafs diese Priesterinnen von den Phönicern weggeführt, und die eine davon nach Libyen, die andere nach Hellas verkauft worden ist, diese letzte dann in das ehemals so genannte Pelasgien, das jetzige Thesprotien kam. Während sie dort als Sklavinn diente, mufs sie dem Dis eine Stelle unter einem Eichbaume geweiht haben, weil es wahrscheinlich ist, dafs sie als ehemalige Priesterinn des Dis zu Theben überall, wo sie hinkam, das Andenken dieses Gottes gefeiert haben wird, und eben so mufs sie in der Folge, da sie einmal die Landessprache gelernt hatte, das Orakel gestiftet haben. Dabey hat sie vermuthlich erzählt, dafs ihre Schwester von denselben Phönicern nach Libyen
- 57 verkauft worden wäre. — Tauben nannten die Dodo-
næer diese Weiber wohl nur deswegen, weil sie Bar-
baren waren, und ihre Stimme ihnen den Vogelstimmen
ähnlich schien. Nachher als das Weib anfieng, ver-
nehmliche Worte zu reden, sagten sie, die Taube
hätte mit menschlicher Stimme zu ihnen gesprochen,
Denn wie sollte sonst wohl eine Taube menschliche
Sprache reden? Dafs die Taube schwarz wäre, sagten
sie um anzudeuten, dafs dies Weib eine Aegypterinn
wäre.

Das Orakel zu Theben in Aegypten und das zu 58
Dodona, sind einander sehr ähnlich, und das Wahrsagen der Priester stammt auch aus Aegypten her. Denn die Aegypter hatten zuerst die großen Versammlungen bey den Opferfesten, die festlichen Züge und das Vorführen der Gottheiten, und von ihnen lernten es erst die Hellenen wie man dies auch daraus sieht, daß jene diese Gebräuche schon seit langer Zeit geübt zu haben scheinen, während sie bey den Hellenen erst neuerlich eingeführt worden sind.

Bey den Aegyptern finden die großen Versamm- 59
lungen nicht nur einmal, sondern häufig im Verlaufe des Jahres statt; vorzüglich und am eifrigsten zu Bubastis bey der Feste der Artemis, und in der Stadt Busiris bey der Feste der Isis, welche in Hellenischer Sprache Demeter heist; denn zu Busiris ist der größte Tempel der Isis. Drittens kommen sie auch in Sais zu Ehren der Athene zusammen, viertens in Heliupolis, der Sonne, fünftens in Buto der Lato, und sechstens in Papremis dem Ares zu Ehren.

Wenn sie nach Bubastis ziehen, schiffen Männer 60
und Weiber auf den Fahrzeugen vermischt in unzähliger Menge den Strom hinab. Dabey schlägt ein Theil der Weiber die Krotalen, während Männer die Flöte blasen, und die übrigen Männer und Weiber singen und klatschen in die Hände. Kommen sie auf ihrer Fahrt den Fluß hinunter, an eine Stadt, so landen sie, und während ein Theil der Weiber ihre Musik fortsetzen, gehen die übrigen in die Stadt, schimpfen die Weiber darin aus, tanzen und entblößen durch Aufhe-

ben der Röcke ihre Schaam. Dies beobachten sie bey jeder am Strome gelegenen Stadt. Sind sie nun in Bubastis angelangt, so feyern sie das Fest, wobey sie große Opfer bringen, und wobey mehr Wein verschwendet wird, wie im ganzen übrigen Jahre. Denn nach der Aussage der Einwohner kommen an Männern und Weibern, die Kinder ungerechnet, wohl siebenhunderttausend Menschen dort zusammen.

61 So geht es in Bubastis her. Wie man das Fest Isis in Busiris feyert, habe ich schon erzählt. Nämlich viele tausend Menschen, die dort versammelt sind, schlagen sich alle, nachdem das Opfer vollbracht ist; aber wenn sie damit schlagen, darf ich nicht sagen. Die Karer, die in Aegypten wohnen, gehen dabey noch so viel weiter, daß sie sich mit Messern in die Stirne schneiden, und sie unterscheiden sich eben dadurch als Fremde von den Aegyptern.

62 Wenn sie sich zu der Opferfeyer in Sais versammeln, zünden sie alle in einer gewissen Nacht eine Menge Lampen unter freyem Himmel um ihre Häuser her an. Die Lampen bestehen aus tiefen Gefäßen, die mit Salz und Oel, auf dessen Oberfläche der Docht schwimmt, angefüllt sind. Dies brennt die ganze Nacht durch, und das Fest trägt den Namen, Lampenbrennen. Alle Aegypter die nicht zu dieser Versammlung kommen, feyern dennoch diesen Tag, und brennen die Lampen zu Hause, so daß dies Lampenbrennen nicht allein zu Sais, sondern durch ganz Aegypten geschieht. Warum diese Nacht so erhellt und geehrt wird, dies wird in einer heiligen Sage erklärt.

Nach der Stadt des Helios und nach Butos gehen⁶³ sie blos, um Opfer darzubringen; aber zu Papremis beobachten sie aufser den Opfern, so wie an andern Orten, andre heilige Gebräuche. Wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, beschäftigen sich nur wenige Priester mit der Bildsäule des Gottes und die übrigen stellen sich mit hölzernen Keulen bewafnet an den Eingang des Tempels, während andre Männer, die die Gelübde vollbracht haben, über tausend an der Zahl, und ebenfalls mit Keulen bewafnet, ihnen gegenüber stehen. Die Bildsäule wird am vorhergehenden Tage in einer kleinen, vergoldeten, hölzernen Kapelle an einen andern heiligen Ort gebracht, und nun führen sie die wenigen, die dabey zurückgelassen sind, in ihrer Kapelle auf einem vierräderigen Wagen zurück. Aber diejenigen, die am Eingange des Tempels stehen, verwehren ihnen den Zutritt, indessen die andern, die das Gelübde vollbracht haben, dem Gotte beystehen und jene schlagen. Da entsteht dann ein heftiger Kampf mit den Keulen, sie zerschlagen sich die Köpfe, und viele sterben, glaube ich, an ihren Wunden, obgleich die Aegypter behaupten, es käme niemand dabey ums Leben.

Die Eingebornen wollen wissen, dafs dieses Fest⁶⁴ folgendem Ereignisse seine Entstehung verdankte. In diesem Tempel, sagen sie, wohne die Mutter des Ares und als dieser einmal, nachdem er in der Fremde erzogen worden, als Mann zurück gekommen wäre, hätte er begehrt, seine Mutter zu beschlafen. Die Dienerschaft, die ihn nie vorher gesehen gehabt,

hätte ihn nicht herein lassen wollen, und ihm den Zugang verwehrt. Darauf hätte er Menschen aus einer andern Stadt herbey geholt, hätte die Diener abgeprügelt, und wäre zu seiner Mutter hineingegangen, und dies wäre der Ursprung der heiligen Schlägerey bey diesem Feste.

Die Aegypter machten es zuerst zum heiligen Gesetz, daß niemand in den Tempeln ein Weib beschlafen oder die Tempel ungebadet betreten dürfte, wenn er von einem Weibe aufstände. Beynahe alle übrigen Menschen, die Aegypter und Hellenen allein ausgenommen, begatten sich in den Tempeln, und betreten sie auch ungebadet, sobald sie die Weiber verlassen, weil sie den Menschen den übrigen Thieren an die Seite stellen. Denn auch die übrigen Thiere, und die Geschlechter der Vögel nisteten in den Tempeln und Hainen, und wenn dies den Göttern nicht gefiele, würden sie es nicht thun. — So entschuldigen sie ihre Handlung, aber meinen Beyfall gebe ich ihnen nicht.

Drittes Kapitel.

Unter den vielen heiligen Gebräuchen, auf welche 65 die Aegypter mit Strenge halten, sind auch diejenigen, die sie gegen alle Thiere in ihrem Lande beobachten, obgleich deren Anzahl, der Nähe von Libyen ungeachtet, nicht sehr beträchtlich ist. Sie halten alle, welche sie haben, für heilig, und sie wohnen theils mit den Menschen zusammen, zum Theil auch nicht. — Wollte ich sagen, warum man sie für heilig hält, so müßte ich mich auf Religionssachen einlassen, was ich in meiner Erzählung so viel wie möglich vermeide; denn da, wo ich sie berührt habe, war ich nothwendig dazu gezwungen. — In Betreff dieser Thiere besteht folgende Einrichtung. Ueber jede besondere Art sind männliche und weibliche Verpfleger gesetzt, deren Amt sich vom Vater auf den Sohn forterbt. In den Städten vollbringt man diesen Thieren die Gelübde auf folgende Weise. Man ruft den Gott an, dem das Thier geweiht ist, beschert seinen Kindern den ganzen, oder halben, oder nur den dritten Theil ihres Kopfes, wägt die Haare gegen Silber auf und giebt, was es wiegt, der Wärterinn des Thieres. Diese zerschneidet Fische dafür, und reicht sie dem Thiere zur Speise; denn dies ist auch die Nahrung, die ihnen zugewiesen ist. — Wer eins von diesen Thieren vorsätzlich tödtet, wird am Leben gestraft; geschieht

geschieht es unwillkürlich, so leidet er die Strafe, die ihm die Priester auferlegen. Aber wer einen Ibis oder Habicht tödtet, er mag es willkürlich oder unwillkürlich thun, der muß nothwendig sterben.

- 66 Die Anzahl der Thiere, die mit den Menschen zusammen leben, ist jetzt schon sehr groß, aber sie würde noch weit ansehnlicher seyn, wenn die Katzen nicht folgendes eigene Schicksal träge. Hat nämlich eine Katze geworfen, so kommt sie nicht mehr zum Kater, und dieser kann sich dann trotz seiner Begierde nicht mit ihr paaren. Deswegen brauchen diese List, stehlen den Katzen ihre Junge und tödten sie, ohne sie doch zu essen, worauf jene, die sich ihrer Kleinen beraubt sehen, und sich neue wünschen, die Kater wieder besuchen. Denn dies Thier hängt sehr an seinen Jungen. — Bricht wo ein Feuer aus, so ist das Betragen der Katzen dabey eben so wunderbar. Denn obgleich die Aegypter sich dann als Wachen für ihre Katzen um das Feuer herstellen, und darüber sogar das Löschen versäumen, springen die Katzen doch zwischen und über die Menschen hin in die Gluth, und allemal entsteht dann ein großer Jammer unter den Aegyptern. — Wenn in einem Hause eine Katze des natürlichen Todes stirbt, scheeren sich die Bewohner desselben nur die Augbraunen weg, stirbt aber ein Hund, so scheeren sie den ganzen Kopf.

- 67 Die Leichname der verstorbenen Katzen werden zuerst in ein heiliges Gebäude gebracht, und wenn man sie dort einbalsamirt hat, nach ihrer Begräbnis-

städte zu Bubastis geschafft. — Die Hunde begräbt ein jeder in heiligen Särgen in der Stadt, wo er lebt, und die Ichneuten ebenfalls. Die Spitzmäuse und Habichte bringen sie nach Butos, und die Ibis nach der Stadt des Hermes. Die wenigen Bären, die im Lande sind, und die Wölfe, die nicht viel gröfser werden wie Füchse, begräbt man, wo man sie findet.

Folgendes gehört zur Naturgeschichte der Kroko- 68
dille. — Während der vier kältesten Wintermonate frist er gar nichts. Er ist vierfüßig, lebt im Wasser wie auf dem Lande, legt sein Ey auf das Land und brütet es aus. Den gröfsten Theil des Tages bringt er unter freyem Himmel, und die ganze Nacht im Strome zu, weil denn das Wasser wärmer ist, wie die Luft, und der Thau. Unter allen Sterblichen die wir kennen, ist der Krokodill derjenige, der, verglichen mit seinem kleinen Ursprunge, zur ansehnlichsten Gröfse gelangt. Denn das Ey ist nicht viel gröfser, wie ein Gänseney, und die Gröfse des ausgebrüteten Jungen, steht mit dem Ey in Verhältnifs, und doch wird es bey fortgehendem Wachsthum siebzehn und mehr Ellen lang. Er hat Schweinsaugen und seinem Körper gemäße, große, hervorstehende, Zähne. Er ist das einzige Thier, dem die Zunge fehlt, und auch das einzige, welches die obere Kinnlade gegen die untere hinab bewegt; denn die untere bewegt er gar nicht. Er hat starke Klauen, und seine Haut auf dem Rücken ist schuppicht und ganz undurchdringlich. Im Wasser ist er blind, aber auf dem Lande sieht er äußerst scharf. Weil er im Wasser lebt, ist sein Mund ganz

mit Blutigeln angefüllt, und daher kommt es, daß er, während ihn alle andre Vögel und Thiere fliehen, mit dem Trochilus im Frieden lebt, da dieser ihm gegen die Blutigel Hülfe schafft. Denn wenn er ans Land kommt und dort seiner Gewohnheit gemäß, den Rachen gegen Westen zu aufsperrt, flieht der Trochilus hinein und verzehrt die Blutigel, und der Krokodill, in der Freude, daß er sich erleichtert fühlt, verletzt ihn nicht.

69 Einige Aegypter halten den Krokodill für heilig, andre thun es nicht, und verfolgen ihn sogar feindlich. In der Gegend von Theben und des Möris-See's wird er sehr heilig gehalten, und an beyden Orten zieht man einen vor allen groß und zählt ihn. Dieser wird denn an den Ohren und Vorderfüßen mit Gold und Edelgesteinen behangen, man reicht ihm heilige Speisen, und bedient ihn auf das herrlichste, so lange er lebt, und stirbt er, so wird er einbalsamirt und in einem geheiligten Sarge begraben. — In der Gegend von Elephantine, werden sie sogar gegessen, weil man sie keineswegs für heilig hält. — In Aegypten heissen sie nicht Krokodille, sondern Champse. Krokodille nannten sie die Ionier, weil sie ihnen mit ihren einländischen Krokodillen (Eydexen), die man in den Hecken findet, Aehnlichkeit zu haben scheinen.

70 Man fängt die Krokodille häufig, und auf vielfache Weise, aber ich will nur die Art der Jagd beschreiben, die mir am merkwürdigsten vorkommt. Dabey befestigt nämlich der Fischer die Speckseite

eines Schweines an eine Angel und wirft sie in den Fluß, während er am Ufer ein lebendiges Ferkel schlägt. Sobald der Krokodill das Gequieke hört, geht er ihm nach, stößt aber unterwegs auf die Speckseite, und verschlingt sie. Nun fängt man an zu ziehen, und sobald er ans Land gebracht ist, läßt es der Jäger sein erstes Geschäft seyn, ihm mit Lehmen die Augen zu verkleiben. Denn thut er dies, so bändigt er ihn nachher sehr leicht, da es ihm sonst äußerst schwer wird.

Das Flufspferd halten die Aegypter nicht für heilig, ausgenommen die Bewohner des Papremitischen Gebietes. Es ist vierfüßig, hat gespaltene Klauen, eine platte Nase, hervorstehende Hauerzähne, und die Mähne, den Schweif und die Stimme vom Pferde. Es ist so groß, wie der größte Ochse, und seine Haut ist so dick, daß man, wenn sie trocken ist, Wurfspießse daraus schärfen kann.

Es sind auch Ottern im Strome, die man für heilig hält. Von allen Fischen sehen die Aegypter allein den Lepidotus und den Ahi als heilig, und zwar dem Nile heilig an, so wie auch die Fuchsgans dem Nile geheiligt ist.

Man hat noch einen andern heiligen Vogel, der Phönix heißt. Ich selbst habe ihn nicht anders wie in Gemälden gesehen, weil er sich nur außerordentlich selten, und wie die Priester zu Heliupolis erzählen, nur alle fünf hundert Jahre ein einziges Mal, bey dem Tode seines Vaters zeigt. Wenn er seiner Abbildung ähnlich ist, so hat er theils goldene, theils

rothe Federn, und ohngefähr die Höhe und den Umfang von einem Adler. Man erzählt von ihm folgendes, was ich nicht glauben kann. Er umwickelte nämlich den Körper seines Vaters mit Myrrhen, brächte ihn so aus Arabien in den Tempel der Sonne, und begrübe ihn dort. Dazu machte er erst ein Ey aus Myrrhen, so schwer, wie er es nur tragen könnte, und versuchte dann, ob er es wegbringen könnte. Wäre er im Stande, es aufzuheben, so höhle er es aus, legte seinen Vater hinein, machte dann die Oeffnung, wodurch er den Leichnam hineingeschoben hätte, mit andern Myrrhen wieder zu, und brächte so diese Last, die eben so schwer wöge wie zuvor, in den Tempel der Sonne.

74 In der Gegend von Theben giebt es heilige Schlangen, die den Menschen kein Leid zufügen. Sie sind klein und haben auf der Spitze des Kopfes zwey Hörner. Sterben sie, so werden sie im Tempel des Dis begraben, weil sie dieser Gottheit geheiligt sind.

75 Unfern der Stadt Butos liegt in Arabien ein Ort, wohin ich gieng, um Nachrichten über die geflügelten Schlangen einzuziehen. Bey meiner Ankunft dort sah ich eine unzählige Menge von Schlangen-Knochen und Geribben in viele größern und kleinern Haufen übereinander gethürmt, liegen. Der Ort, wo sie lagen, ist der Ausgang eines engen Thales in jenes große Feld, welches hier an die Aegyptischen Ebenen grenzt. Man erzählt: diese Schlangen flögen zu Anfang des Frühlings aus Arabien nach Aegypten zu; dann kämen ihnen die Ibis in diesem engen Pafse entgegen, ver-

wehrten ihnen den Durchzug und tödteten sie. Und grade darum, behaupten die Araber, sollen die Aegypter diese Thiere so hoch verehren, und die Aegypter selbst geben diesen Grund dafür an. — Dieser Ibis, 76 der wider die Schlangen kämpft, ist über und über schrecklich schwarz, hat Kranichsfüße, einen krummen Schnabel und ist etwa so groß, wie der Krex. Die andre Ibisart, (denn man hat zweyerley Ibis) die sich mehr unter den Menschen aufhält, ist um den Kopf und um den Hals ganz kahl. Ihr Gefieder ist, außer am Kopfe, am Halse, an den äußersten Enden der Flügel und an der Spitze des Schwanzes, wo es vollkommen schwarz ist, weiß. Die Beine und der Schnabel sind wie bey der andern Gattung. — Die Gestalt jener Schlangen ähnelt der der Waferschlangen. Ihre Flügel sind nicht gefiedert, sondern den Flügeln der Fledermäuse ähnlich.

Viertes Kapitel.

77 So weit von den heiligen Thieren! Von den Aegyptern selbst, sind diejenigen, die das angebaute Land bewohnen, und die ihr Gedächtniß mehr wie alle übrige Menschen zu schärfen suchen, nach meiner Erfahrung bey weitem die klügeren. — In ihrer Lebensart ist dies besonders merkwürdig, daß sie in jedem Monate drey Tage hinter einander Abführungsmittel nehmen, und so durch Ausleerungen und Klystiere ihre Gesundheit erjagen, weil sie glauben, daß bey den Menschen alle Krankheiten von den genossenen Nahrungsmittel herrühren. Auch sind die Aegypter nach den Libyern die gesündesten Menschen und zwar, wie ich glaube, weil sie keinen Wechsel der Jahreszeiten kennen. Denn bey den Wittrungsveränderungen werden die Menschen vorzüglich von Krankheiten befallen, und am meisten bey dem Wechsel der Jahreszeiten. Sie essen Brod, welches sie von Roggenmehl backen, und Kyllestis nennen. Den Wein, den sie gewöhnlich trinken, machen sie aus Gerste; denn Reben haben sie nicht im Lande. — Die Fische essen sie zum Theil an der Sonne getrocknet, roh, zum Theil salzen sie sie ein. Eben so salzen sie die Wachteln, Enten und andre kleinere Vögel ein, um sie nachher roh zu essen. Alle übrige Vögel und Fische, die sie nicht für heilig halten, essen sie gebraten und gekocht.

Bey den Gastmahlen der Reichen, trägt immer 78
jemand ein ungefähr ein oder zwey Ellen hohes, höl-
zernes Geribbe, welches durch künstliche Nachbildung
so täuschend wie möglich gemacht ist, umher, zeigt
es jedem Gaste und ruft ihm zu: dies sieh an und
trinke und freue dich, denn, wenn du stirbst, dann
wirst du diesem ähnlich.

Sie behalten ihre väterlichen Lieder bey, und neh- 79
men keine neue auf. Unter ihren merkwürdigen Ge-
sängen ist auch einer, der in Phönicien, Cypem und
andern Orten ebenfalls, und nur unter andern Benen-
nungen üblich ist. Es ist der nämliche, den die Hel-
lenen unter dem Namen Linus singen, und bey den
Aegyptern, die so viel wunderbares an sich tragen, ist
auch dies eine seltsame Erscheinung, wie sie zu die-
sem Gesange gekommen sind. Sie scheinen ihn seit
jeher gesungen zu haben, und nennen den Linus, Ma-
nerus. Dies soll nach ihnen der Namen des eingebohr-
nen Sohnes des ersten Königs von Aegypten gewesen
seyn, der wegen seines frühzeitigen Todes von den
Aegyptern durch diese Klagelieder geehrt ward, und
dieser Gesang, behaupten sie, sey ihr erster und einzi-
ger gewesen.

Durch folgende Sitte gleichen die Aegypter unter 80
den Hellenen blofs den Lacedämoniern. Begegnen näm-
lich junge Leute Männern von höherem Alter auf der
Strafse, so weichen sie ihnen vollkommen aus, und
stehen auch von ihren Sitzen auf, wenn sie sich ihnen
nähern. Aber ihr gegenseitiges Verbeugen auf den
Strafsen, statt des mündlichen Grusses, wobey die

Hände bis auf die Knie fallen, dies hat kein Hellenisches Volk mit ihnen gemein.

81 Sie kleiden sich in leinene Gewande, die um die Beine her gefranzt sind, und die sie Kalasiris nennen. Darüber werfen sie weiße wollene Kleider, worin sie aber keinen Tempel betreten, und auch nicht begraben werden, weil dies für unerlaubt gehalten wird. Sie haben dies mit den Eingeweihten in die Orphischen, Bachischen und Pythagoreischen Orgien, wovon die beyden ersteren Aegyptischen Ursprunges sind, gemein; denn auch diese dürfen nicht in wollenen Kleidern begraben werden, wie dies mit mehreren aus der Legende erhellt.

82 Den Aegyptern gehört unter andern auch die Erfindung an: daß jeder einzelne Monat und Tag irgend einem Gotte geweiht ist, und die Bestimmung, welcher Körperbeschaffenheit einer dem Tage zufolge, an dem er geboren ist, seyn werde, was für ein Schicksal er haben, und welches Todes er deswegen sterben werde, wie dies die Hellenen auch schon in Gedichten besungen haben. — Sie sehen mehr Wunderzeichen, wie alle übrigen Völker der Erde zusammen genommen. Denn trägt sich irgend etwas sonderbares zu, so schreiben sie gleich den Erfolg auf, und geschieht nachher einmal etwas ähnliches, so glauben sie, es werde ein gleiches Ende nehmen.

83 Die Wahrsagerkunst ist bey ihnen keine Sache, womit sich Menschen beschäftigen, sondern sie liegt allein einigen Göttern ob. So haben sie ein Orakel des Herakles, Apollon, Ares, Dis, der Athene, der Arte-

mis und das der Lato zu Butos, das geehrteste von allen. Denn alle Orakel dienen nicht den nämlichen, sondern ganz verschiednen, Zwecken.

Ihre Heilkunde haben sie so eingerichtet, daß 84 jeder Arzt nur einerley, nicht etwa mehrerley Krankheiten heilt. Deswegen wimmelt es auch in Aegypten von Aerzten, wovon einige die Augen, andre den Kopf, und noch andre die Zähne, den Bauch oder unsichtbare Krankheiten behandeln.

Bey Trauer- und Begräbnissfällen beobachten sie 85 folgende Gebräuche. Stirbt ein Vornehmer in einem Hause, so beschmiert sich alles, was in demselben zum weiblichen Geschlechte gehört, den Kopf und das Gesicht mit Lehm. Dann lassen sie den Todten im Hause zurück, und rennen sich schlagend aufgeschürzt, und mit entblößten Brüsten durch die Stadt, und mit ihnen ihre ganze Verwandtschaft. Eben so schürzen sich die Männer auf der andern Seite auf und schlagen sich. Und erst, wenn dies geschehen ist, bringen sie den Leichnam zum einbalsamiren weg. Für dies Ge- 86 schäft sind eigne Leute angestellt. Wenn diesen ein Todter gebracht wird, zeigen sie den Ueberbringern hölzerne Bilder von Todten, die wie wirkliche Todte angemahlt sind, und sagen zugleich, wie die eine Art, die ich bey dieser Gelegenheit nicht glaube nennen zu dürfen, die beste, die zweyte geringer, aber eher vollendet, und die dritte die geringste sey. Hierauf erkundigen sie sich, auf welche Art sie ihn besorgt haben möchten, und sobald sie wegen des Preises einig geworden sind, gehen die Verwandten weg, und

jene bleiben im Hause zurück, und balsamiren, wenn sie es auf die beste Art machen, den Leichnam auf folgende Weise ein. Erstlich schaffen sie theils durch scharfe Wasser, theils mit Hülfe eines krummen Eisens, das Gehirn durch die Nase weg, und schneiden dann mit einem scharfen äthiopischen Steine den Bauch auf, und nehmen die Eingeweide heraus. Wenn sie den Bauch gereinigt und mit Palmenwein gewaschen haben, reiben sie ihn noch einmal mit zerriebenen Specereien ab. Dann füllen sie die ganze Höle mit reinen Myrrhen, mit Kasia und anderem Rauchwerk an, den Weyhrauch ausgenommen, und nähen sie wieder zu. Wenn dies geschehen ist, salzen sie ihn mit Salpeter ein, und lassen ihn siebenzig Tage lang darunter liegen; denn länger dürfen sie keinen Leichnam im Salze liegen lassen. Wenn also die siebenzig Tage verflossen sind, waschen sie ihn, umwickeln den ganzen Leib mit aus feiner Leinwand von Byssus geschnittenen Binden, welche untenher mit Gummi, dessen die Aegypter sich häufig statt des Lehms bedienen, bestrichen sind. Dann empfangen ihn die Anverwandten, die eine hölzerne Menschenform machen lassen, worinn sie den Todten verschliessen, und ihn aufrecht gegen die Mauer gestellt an einem sichern, dazu bestimmten, Orte aufbewahren.

- 87 Dies ist die kostbarste Art, wie die Todten zugerichtet werden. Leute, die die Mittelstrasse zu halten wünschen, und die großen Kosten scheuen, machen es wie folgt. Ohne den Bauch aufzuschneiden, und die Eingeweide herauszunehmen, wird die Bauchhöhle ver-

mittelst Klystieren, die man durch den After einbringt, indem man zugleich dem Zurücktritt derselben vorbeugt, mit Cedernöl angefüllt, und der Körper dann die gesetzmäßige Zeit in das Salz gelegt. Am letzten Tage wird das Cedernöl, welches man hinein gesprützt hatte, wieder hinausgelassen, und dies ist so stark, daß es alle Eingeweide des Bauchs und der Brust aufgelöst mit sich wegnimmt. Das Fleisch hat indessen der Salpeter verzehrt, so daß dem Leichname nichts bleibt wie Haut und Knochen, und so wird er auch seinen Angehörigen zurückgegeben, ohne daß weiter etwas an ihm gethan wird.

Bey der dritten Art des Einbalsamirens, die man 88 bey den Dürftigen findet, wird der Bauch mit Salzwasser ausgewaschen, der Körper die siebenzig Tage lang in das Salz gelegt, und dann von seinen Verwandten abgeholt.

Wenn Weiber angesehenener Leute, oder solche, die 89 sich durch ihre Schönheit und ihren Rang auszeichneten, sterben, werden sie nicht gleich, sondern erst nach drey oder vier Tagen zum Einbalsamiren gebracht, damit die Einbalsamirer sich nicht mehr mit ihnen begatten können. Denn schon einmal soll einer von diesen Leuten nach der Aussage seines Gehülfen der Begattung mit einem solchen Leichnam überwiesen worden seyn.

Wird ein Mensch, er sey ein Aegypter oder ein 90 Ausländer, von einem Krokodill geraubt, oder durch den Strom ersäuft, todt gefunden, so ist jede Stadt, wo er hingeschwemmt worden ist, verbunden, ihn ein-

balsamiren, und in einem heiligen Sarge auf das herrlichste begraben zu lassen, und auſser den Priestern des Nils darf ihn niemand, ſelbſt ſeine Verwandten und Freunde nicht einmal, anrühren, weil man dieſe Leiche für etwas mehr als eine gewöhnliche menſchliche Leiche hält und ſie ſo begräbt.

- 91 Im Allgemeinen hüten ſich die Aegypter ſehr vor der Annahme der Helleniſchen und, mit einem Worte, jeder ausländiſchen Sitte. Aber im Thebaiſchen Gebiete, liegt unfern Nea eine groſſe Stadt, die Chemmiſ heiſſt. Dort ſteht ein viereckigter Tempel des Perſeus, des Sohnes der Danae. Dieſer iſt rund mit Palmen umpflanzt; ſeine Propyleen aus Stein und außerordentlich hoch gebaut, und oben drüber ſtehen zwey groſſe ſteinerne Bildsäulen. In dem Innern dieſes Tempels iſt eine Kapelle, in der eine Bildsäule des Perſeus ſteht. Die Chemmiten erzählen, daſs Perſeus ihnen oft in ihrem Lande, oft im innern des Tempels erſchiene; dann fände man wohl ſeinen zwey Ellen langen Schuh, und ſo oft dieſes geſchähe, zeigte ſich Ueberfluſs in ganz Aegypten. So lautet ihre Erzählung, und um des Perſeus willen, ahmen ſie in ſo ferne die Helleniſchen Sitten nach, daſs ſie ihm zu Ehren Kampfſpiele aller Art anſtellen, wobey ſie Thiere, Kleider und Häute zu Preiſen ausſetzen. — Als ich ſie fragte, warum ihnen allein Perſeus erſchiene, und warum ſie ſich durch ihre Kampfſpiele vor allen übrigen Aegyptern auszeichneten, antworteten ſie: Perſeus wäre in ihrer Stadt gebohren. Denn Danaus und Lynkeus wären Chemmiter geweſen, und nach Hellas hin-

übergeschifft. Sie erzählten ihr ganzes Geschlechtsregister her, bis sie auf den Perseus kamen. Als dieser aus eben dem Grunde, den auch die Hellenen angeben, um das Haupt der Gorgo aus Libyen zu holen, nach Aegypten gekommen wäre, hätte er auch sie besucht, hätte alle seine Verwandten wieder erkannt, und hätte ausgesagt, er wäre nach Aegypten gekommen, weil er den Namen Chemmis so oft von seiner Mutter gehört hätte. Die Kampfspiele würden ebenfalls auf seinen Befehl gehalten.

Diese Gebräuche findet man bey denen Aegyptern, ⁹² die oberhalb der Sümpfe wohnen. Diejenigen, die in den sumpfigten Gegenden leben, folgen den nämlichen Sitten, die man auch bey den übrigen Aegyptern antrifft. So hat unter andern jeder einzelne Mann, so wie bey den Hellenen, nur ein Weib. Nur in dem, was den leichtern Erwerb des Lebensunterhaltes angeht, findet man folgendes Besondre bey ihnen. Wenn der Fluß anschwellt, und die Felder überschwemmt, wachsen eine Menge Lilien, welche die Aegypter Lotus nennen, auf dem Wasser. Diese sammeln sie, trocknen sie an der Sonne, stoßen die mittlern Theile, die dem Mohn jähnlich sind, klein und backen über dem Feuer Brote daraus. Auch die Wurzel des Lotus ist essbar; sie ist süß von Geschmack, ründlich und etwa so groß, wie ein Apfel. Man hat noch eine andre Art Lilien, die ebenfalls im Flusse wächst. Ihre Frucht entsteht aus einem andern Kelche, der dicht an der Wurzel steht, und einem Wespenwabben ähnlich ist. In dieser findet man eine Menge essbaren,

den Olivenkernen ähnlichen Saamen, den man so wohl frisch wie getrocknet genießt. — Der Biblus schießt jedes Jahr frisch auf. Wenn er aus den Sümpfen hervorgezogen worden, schneidet man den obern Theil, den man auf mannigfaltige Weise benutzt, ab und ißt oder verkauft das übrige, was ohngefähr noch Armes Länge hat. Will man den Biblus auf eine sehr vorzügliche Weise genießen, so backt man ihn in einem glühenden Ofen und ißt ihn dann. —

Viele Aegypter leben bloß von Fischen, von denen sie die Eingeweide ausnehmen, sie dann an der Sonne trocknen und verzehren. — Die Zugfische zeigen sich nicht häufig in den Flüssen, sondern leben meist in den Seen. Dabey beobachten sie folgende Gewohnheit. Sobald die Brunstzeit bey ihnen eintritt, ziehen sie Schaarenweise nach dem Meere zu. Die Milchner führen an und sprützen ihren Saamen von sich, den die nachfolgende Rogner verschlucken und davon befruchtet werden. Wenn dies im Meere vollbracht ist, schwimmen sie alle nach ihren gewöhnlichen Wohnsitzen zurück. Aber nun führen nicht mehr die Milchner an, sondern die Rogner und indem sie so hintereinander fortziehen, thun diese eben das, was jene vorher thaten. Sie geben nämlich Eyer, nur so groß wie Hirsenkörner von sich, die die Männchen dann verschlucken. Diese Körner sind Fische; denn aus den überbleibenden, die nicht verzehrt werden, kommen nachher Fische. Fängt man von diesen Fischen auf ihrem Zuge in das Meer, so sieht man, daß die rechte, und fängt man sie bey ihrem Rückzuge, daß die linke

Seite des Kopfes geschunden ist. Dies kommt daher, dafs sie, wenn sie nach dem Meere hinschwimmen, das Land zur Linken, hingegen, wenn sie zurück kommen, das Land zur Rechten haben, und sich auf beyden Wegen daran reiben, und so viel wie möglich halten, um nicht durch den Strom von ihrer Bahn weggerissen zu werden. — Wenn das Nilwasser anfängt zu steigen, sieht man alle Hölen und feuchten Stellen des Landes in der Nähe des Flusses sich zuerst mit Wasser füllen, und dann überall von kleinen Fischen wimmeln, und ich glaube, ich kenne den Grund dieser Erscheinung. Als nämlich der Fluß im vorigen Jahre die Fluren verlief, kamen die Fische mit dem letzten Wasser in sein Bette zurück, nach dem sie ihre Eyer vorher in den Sumpf gelegt hatten. Kehrt nun das Wasser nach dem Verfluß der gewöhnlichen Zeit zurück, so erzeugen sich aus den Eyern augenblicklich Fische.

Diejenigen Aegypter, die in der Nähe der Sümpfe 94 wohnen, bereiten ein Fett aus der Frucht der Sillikiprispflanze, die bey den Aegyptern Kiki heifst. Darum säen sie diese Sillikipris, die in Hellas wild wächst, den Ufern der Flüsse und Seen entlang. Diese Einsaat bringt reichliche, aber übelriechende Früchte, die man sammlet, und so entweder zerstößt und auspresst oder röstet und auskocht, und die Flüssigkeit daraus sammlet. Diese ist ein Fett, welches in Lampen eben so gut wie Oel brennt, und nur äußerst stark riecht.

Gegen

95 Gegen die Mücken, die in so unendlicher Menge vorhanden sind, schützt man sich auf verschiedene Weise. Denjenigen, die oberhalb den Sümpfen wohnen, kommen ihre Thürme, welche sie besteigen, dagegen zu statten; denn die Mücken sind wegen des Windes nicht im Stande, hoch zu fliegen. Aber diejenigen, welche in den sumpfigten Gegenden selbst wohnen, suchen statt dessen auf eine andre Weise Schutz gegen diese Thiere. Jedermann hat nämlich dort ein Netz, womit er über Tage fischt, und das nämliche gebraucht er, um bey Nacht darunter zu schlafen. In dieser Absicht zieht er es über sein Bett her, kriecht darunter und schläft dort. Denn die Mücken, die sie dennoch stechen würden, wenn sie auch in einem Mantel oder in Sindon gehüllt schliefen, wagen es nun gar nicht einmal, sie anzutasten.

96 Sie bauen ihre Lastschiffe aus einer Akantha, die mit dem Kyrenäischen Lotus viele Aehnlichkeit hat; — der Saft, den sie ausschwitzt, ist Gummi. — Aus diesem Holze bauen die Aegypter ihre Schiffe, indem sie zwey Ellen lange Bretter daraus hauen, und um lange, dicht an einander stehende Balken, wie Dachziegel, über einander befestigen. Ist dies geschehen, so legen sie die Ruderbänke darüber her. Ribben oder Krummhölzer brauchen sie gar nicht dabey, und die Fugen füllen sie mit Biblus aus. An jedem Schiffe ist nur ein Steuer, und dies geht durch den Kiel. Der Mast wird aus dem Holze der Ankantha, und die Seegel aus Biblus gemacht. — Weil diese Schiffe aber nur mit einem heftigen Winde Stromaufwärts fah-

ren können, so werden sie dann von dem Lande aus gezogen. Auch Stromabwärts segelt man, aber auf eine ganz eigene Weise, mittelst eines aus Ginster und Schilfrohr verfertigten Flechtwerks, welches an einem Seile vom Vordertheile des Schiffes herabhängt, und eines durchbohrten, ungefähr zwey Talente schweren Steines, der an einem andern Seile vom Hintertheile herabhängt. Das Flechtwerk giebt dem darauf stürzenden Wasser nach und bringt die Baris, denn so heißen diese Fahrzeuge, weiter, während der Stein auf dem Grunde von hintenher zieht und sie lenkt. Man hat diese Schiffe in großer Menge, und mehrere führen viele tausend Talente. —

Wenn der Nil das Land überschwemmt, ragen die 97 Städte allein über dem Wasser hervor, und gewähren dann einen ähnlichen Anblick, wie die Inseln im Aegäischen Meere. Denn ganz Aegypten stellt dann nur ein einziges großes Meer dar, und die Städte allein stehen über dem Wasser. Man schifft zu dieser Zeit nicht in dem Bette des Flusses, sondern mitten über die Fluren weg, so daß man, wenn man von Naukratis nach Memphis fährt, neben den Pyramiden vorbeikommt, da man sonst um die Spitze des Delta herum, und neben Kerkasorus hinsegeln muß. Schifft man, vom Meere und Kanobus aus, über die Fluren nach Naukratis, so kommt man auf dieser Fahrt nach Anthylla und Archandrus, wovon die eine, Anthylla, eine 98 beträchtliche Stadt ist, und seitdem Aegypten unter Persischer Oberherrschaft steht, die Frau des jedesmaligen Königes mit Sohlen versehen muß. Die andre

Stadt erhielt, glaube ich, ihren Namen von dem Eidame des Danaus, Archandrus, der den Phtius zum Vater, und den Achäus zum Großvater hatte; denn sie wird die Stadt des Archandrus genannt. Es mag auch ein anderer Archandrus seyn, aber der Name ist nicht Aegyptisch.

Fünftes Kapitel.

Bisher habe ich erzählt, was ich selbst sah oder 99 muthmaßte. Aber von hier an will ich die Geschichte des Aegyptischen Staats vortragen, so wie ich sie durch Hörensagen erfuhr; doch werde ich auch hier, von dem was ich selbst sah, noch manches hinzufügen können.

Die Priester erzählen: Menes, der erste König von Aegypten, hätte dem Fluß eine andre Richtung gegeben, und darauf Memphis erbaut. Denn der ganze Nil wäre damals neben den Sandgebürgen vorbegefloßen, und dieser König erst hätte das alte Bette durch die Abdammung des südlichen Winkels *) hundert Stadien oberhalb Memphis, ausgetrocknet, und den Strom so geleitet, daß er nun mitten zwischen den Gebürgen durchflöße. Darauf hätte er auf dem so gewonnenen Lande das jetzige Memphis, welches ebenfalls in dem schmalen Theil von Aegypten liegt, erbaut und gegen Mitternacht und Abend zu einen Kanal aus dem Flusse um die Stadt herum gezo-

*) Noch jetzt wird dieser abgegrabne Winkel von den Persern sorgfältig bewacht und jährlich ausgebessert, weil ganz Memphis Gefahr laufen würde, unter den Fluthen begraben zu werden, wenn der Fluß dort durchbrechen sollte.

gen, während sie der Nil selbst an der Morgenseite bespülte. In der Stadt baute er den grofsen und merkwürdigen Tempel des Hephaistus.

100 Auf den Menes liefsen die Priester nun dreyhundert und dreyfsig andre Könige folgen, deren Namen sie mir aus den Büchern herlasen. Unter so vielen Menschengeschlechtern waren achtzehn Aethiopen und ein einländisches Weib; alle die übrigen waren Aegyptische Männer. — Das Weib, welches herrschte, hiefs, grade wie die Königin von Babylon, Nitokris. Sie soll, um ihren Bruder, den die Aegypter als ihren König umgebracht, und ihr nachher die Herrschaft übergeben hatten, zu rächen, eine Menge Aegypter durch List umgebracht haben. Sie hätte nämlich unter dem täuschenden Vorwande einer neuen Erfindung, eine grofse, unterirrdische Wohnung bauen, hierauf eine Menge Aegypter, die sie als Mitschuldige an dem Morde gekannt hätte, zu einem Feste dort eingeladen, und dann während des Gastmales den Strom durch einen grofsen, verborgenen Kanal auf sie einstürzen lassen. Sie selbst, fügte man hinzu, hätte sich nach dieser That in eine mit Asche angefüllte Kammer gestürzt, um sich der Rache zu entziehen.

101 Die übrigen Könige sollen nach der Aussage der Priester nichts merkwürdiges gethan haben, und sie führten auch von keinem einzigen irgend eine That an, aufser vom Möris. Dieser hätte die nördlichen Propyleen am Tempel des Hephaistus ausbauen, und auch einen See graben und Pyramiden hineinsetzen lassen, von welchen beyden letztern Werken ich nach-

her, von dem einen den Umfang an Stadien, von dem andern die Höhe angeben will. Dies hätte Möris gethan; die andren hingegen alle miteinander gar nichts,¹⁰² und so wollen wir sie denn auch mit Stillschweigen übergehen und gleich auf ihren ersten Nachfolger, den Sesostris kommen.

Sesostris, erzählten die Priester, schiffte zuerst von dem Arabischen Meerbusen aus und unterjochte die Völker dem Erythreischen Meere entlang. Er segelte immer weiter, bis er endlich in ein Meer gelangte, welches wegen seiner Untiefen nicht schiffbar war. Da kam er nach Aegypten zurück, sammlete ein großes Heer und zog gegen die Völker des festen Landes zu Felde, und unterwarf alles, was ihm vorkam, seinen Waffen. Stiefs er auf ein tapferes Volk, welches hartnäckig für die geliebte Freyheit focht, so errichtete er Säulen in ihrem Lande, deren Inschrift seinen Namen und den Namen seines Vaterlandes angab, und wie er dies Volk, Kraft seiner Macht, unterjocht hätte. Fand er im Gegentheil ein unwehrhaftes Volk, dessen Städte er ohne Mühe eroberte, so liefs er zwar auch hier Säulen mit der nämlichen Inschrift, wie bey den tapfern Nationen, errichten; aber ausserdem liefs er noch das Bild einer weiblichen Schaam hinzufügen, um ihre Freyheit anzudeuten.

Auf diese Weise durchzog er das ganze veste Land,¹⁰³ bis er aus Asien nach Europa hinüber kam; und dort die Scythen und Thracier bezwang. Weiter drang, glaube ich, das Aegyptische Heer, nicht vor; denn nur bis dahin und nicht weiter findet man von jenen

Säulen. Dort kehrte Sesostris also um und gieng nach Aegypten zurück. Und nun kann ich nicht mit Gewißheit sagen, ob der König bey seiner Ankunft an den Phasisstrom einen Theil seines Heeres abgesondert, und als Bewohner dieses Landes zurückgelassen hat, oder ob einige von seinen Kriegern, des langen Umherschweifens müde, sich von selbst an den Ufern
 104 jenes Stromes niedergelassen haben. Denn die Kolcher sind gewiß Aegyptischen Ursprunges. Dies hatte ich schon vermuthet, ehe ich es noch von irgend sonst jemand erfuhr, und weil ich viel über die Sache nachgedacht hatte, stellte ich bey beyden Völkern Nachforschungen darüber an. Da ergab es sich denn, daß die Kolcher sich ehr der Aegypter, als die Aegypter der Kolcher erinnerten. Doch sagten auch die Aegypter, daß sie ebenfalls glaubten, die Kolcher stammten von einem Theile des Sesostrischen Heeres ab, wie ich dies schon früher vermuthet hatte, sowohl weil sie schwarz von Farbe und wollharigt sind, als noch weit mehr *) weil die Kolcher, Aegypter und Aethioper die einzigen Menschen sind, die sich seit undenklichen Zeiten beschneiden. Denn die Phönicier und Palästinschen Syrer stimmen dahin überein, daß sie es von den Aegyptern gelernt, und die Syrer am Thermodon und Partheniusstrome sammt ihren Nachbarn den Makronen sagen, daß sie diese Sitte von den Kolchern erhalten hätten. Und dies sind die einzigen Völker, die sich beschneiden, und alle scheinen es

*) Denn jene Eigenschaften sind kein überzeugender Beweis, weil man sie auch bey andern Völkern antrifft.

nur den Aegyptern nachzuahmen. Bey den Aegyptern und Aethiopen kann ich es nicht genau bestimmen, welche von beyden es zuerst, einer vom andern, gelernt haben; denn unter beyden Völkern scheint es schon seit den ältesten Zeiten her üblich gewesen zu seyn. Dafs die übrigen diese Sitte ihrem Verkehr mit den Aegyptern verdanken, davon scheint mir auch dies ein sprechender Beweis zu seyn, dafs diejenigen Phönicier, die jetzt häufig nach Hellas kommen, sich in Absicht ihrer Schaamtheile, nicht mehr nach den Aegyptern richten und ihre Kinder unbeschnitten lassen.

In noch mehreren Dingen zeigen sich die Kolcher¹⁰⁵ den Aegyptern ähnlich. So machen sie ihre Leinwand grade wie die Aegypter, und sie haben in ihrer ganzen Lebensweise und Sprache überhaupt vieles miteinander gemein *).

Von den Säulen, welche Sesostri¹⁰⁶s in den verschiedenen Ländern errichtete, sind nicht viele mehr vorhanden. Doch sah ich selbst noch einige in dem Syrischen Palästina mit der besagten Innschrift und einer weiblichen Schaam. Auch in Ionien, auf dem Wege von Ephesia nach Phokäa, und von Sardis nach Smyrna, sieht man zwey Abbildungen dieses Mannes in den Fels gehauen. An beyden Stellen ist ein fünf Spannen langer Mann abgebildet, der in der Rechten eine Lanze, in der Linken einen Bogen hält, und dabey theils nach Aegyptischer, theils nach Aethiopi-

*) Die Hellenen nennen die Kolchische Leinwand Sardische und die, welche aus Aegypten kommt, Aegyptische Leinwand.

scher Weise gerüstet ist. Von einer Schulter zur andern geht ihm über die Brust weg eine mit heiligen Aegyptischen Buchstaben geschriebene Innschrift, folgenden Inhalts: Mit meinem Arme habe ich dies Land erobert. Wer und woher er wäre, sagt er hier nicht, aber anderwärts hat er es angezeigt. — Einige, die diese Gestalten gesehen haben, halten sie sehr unrichtig für Abbildungen Memnons.

107 Sesostris kam, erzählen die Priester weiter, von einer Menge Gefangenen begleitet, aus den unterjochten Ländern nach Aegypten zurück. Bey seiner Ankunft in dem Pelusischen Daphne ward er von seinem Bruder, den er als Befehlshaber von Aegypten zurück gelassen hatte, mit seinen Söhnen zu einem Gastmale eingeladen, und während des Festes liefs dieser Bruder das Haus von aussen her mit Holz umgeben und dann anzünden. Sobald Sesostris dies gewahr ward, überlegte er mit seiner Gemahlinn, die er auch mitgebracht hatte, was hier zu thun wäre. Das Weib rieth ihm, zwey von ihren sechs Söhnen über die Flammen hinzustrecken, und so eine Brücke zu bauen, worüber sie hingehen und sich retten könnten. Dies that er; zwey von den Söhnen verbrannten, und die übrigen retteten sich mit dem Vater.

108 Als Sesostris nach Aegypten zurück gekommen war, und seinen Bruder gestraft hatte, brauchte er die Menge von Menschen, die er aus den eroberten Ländern mit sich geschleppt hatte, zu verschiedenen Arbeiten. So sind die ungeheuren Steine, die unter dieser Regierung in den Tempel des Hephaistus gebracht

wurden, durch sie dahin geschafft worden, und die Kanäle, die nun Aegypten durchschneiden, zwang man sie ebenfalls alle zu graben. Nicht gerne machten sie Aegypten, welches man vorher zu Ross und zu Wagen durchreisen konnte, hierzu untauglich. Denn das bisher ganz ebene Land ward von nun an wegen der vielen und mannigfaltig gewundnen Kanäle, die es durchschneiden, für Pferde und Wagen völlig unwegsam. Aber der König traf diese Anstalt deswegen, weil alle Aegyptische Städte, die nicht am Flusse, sondern mehr Landeinwärts gebaut waren, jedesmal, wenn der Fluß zurück trat, Mangel an Quellwasser litten, und sich dann mit dem gesalzenen Wasser behelfen mußten, welches sie aus den Brunnen schöpften.

Sesostris soll auch das Land unter alle Aegypten¹⁰⁹ vertheilt jedem ein gleich großes, viereckigtes Stück davon gegeben, und danach die Staatseinkünfte und wie viel ein jeder an Abgaben zu zahlen hätte, bestimmt haben. Ward irgend jemanden durch den Strom ein Theil seines Loses entrissen, so gieng er zu dem Könige selbst hin, und zeigte diesem den Vorfall an. Dann schickte Sesostris gleich seine Besichtiger hin, und liefs durch diese ausmessen, um wie viel kleiner das Land geworden war, damit der Besitzer nur nach Maßgabe des übrig gelassenen Stücks die vorgeschriebenen Abgaben bezahlen möchte. Und daher ist, glaube ich, die Feldmesserkunst zuerst entstanden, und in der Folge nach Hellas hinübergewandert. Denn den Pol, die Sonnenuhr und die zwölf Theile des

Tages haben die Hellenen bey den Babyloniern kennen gelernt.

110 Sesostris war der einzige Aegyptische König, der zugleich über Aethiopien herrschte. — Er hinterließ als Denkmäler vor dem Tempel des Hephaistus mehrere steinerne Bildsäulen, wovon zwey, die ihn und seine Frau vorstellen, jede dreyßig, und die übrigen, die seine vier Söhne vorstellen, jede zwanzig Ellen hoch sind. Lange Zeit nachher wollte der Perser Darius seine eigene Bildsäule vor diese hinstellen. Aber der Priester des Hephaistus gab es nicht zu, weil er keine ähnliche Thaten aufzuweisen hätte, wie der Aegyptier Sesostris. Denn Sesostris hätte nicht weniger Völker, wie er, und außerdem noch die Scythen unterjocht, deren Darius doch nicht hätte Meister werden können. Er handle also unrecht, wenn er sein Denkmal vor das Denkmal jenes Mannes setzen wollte, ohne ihn doch in seinen Thaten übertroffen zu haben. Darius soll dem Priester die Aeufserung zu gute gehalten haben.

111 Nach dem Tode des Sesostris erhielt, wie die Priester erzählen, sein Sohn Pheron die Königswürde. Dieser unternahm keinen einzigen Feldzug, aber es ergab sich, daß er bey folgender Gelegenheit sein Gesicht verlor. Der Fluß, der damals noch höchstens achtzehn Ellen hoch anwuchs, überschwemmte grade alle Fluren, und weil ein heftiger Wind auf ihn stieß, erhob er sich in Wogen. Da ergriff, wie man sagt, der König voller Uebermuth seinen Speer, und warf ihn mitten in die wirbelnden Fluthen. Aber gleich

darauf erkrankte er an den Augen, verlor sein Gesicht und blieb zehn Jahre lang blind. Im elften Jahre verkündigte ihm ein Götterspruch aus Butos: Die Zeit seiner Strafe wäre nun verfloßen, und er würde sein Gesicht wieder erhalten, wenn er seine Augen mit den Urin eines Weibes wüsche, welches sich immer nur mit ihrem, nie mit einem fremden Manne eingelassen hätte. Da versuchte er zuerst den Urin seiner Gemahlin und nachher, als er durch diesen nicht sehend ward, den Urin der übrigen Weiber der Reihe nach, bis er sein Gesicht wieder erlangte. Dann liefs er alle Weiber, allein die ausgenommen, durch die er wieder sehend geworden war, in die Stadt, welche nun Erythrebolus heifst, zusammen schleppen, und sie dort alle miteinander verbrennen, während er diejenige, die ihm Hülfe geschafft hatte, zur Gemahlin nahm. Nach seiner Genesung von dieser Augen-Krankheit, weyhte er köstliche Geschenke in alle Tempel, besonders zwey vor allen andern merkwürdige und sehenswerthe steinerne Obeliskten in den Tempel der Sonne. Sie bestehen beyde, jeder nur aus einem einzigen Steine, und sind hundert Ellen hoch und acht Ellen breit.

Diesem folgte ein Memphiter in der Regierung,¹¹² der in Hellenischer Sprache Proteus geheissen haben soll. Von ihm zeigt man zu Memphis einen an der südlichen Seite des Tempels des Hephaistus gelegenen, schönen und herrlich geschmückten Hain. Rund um diesen her wohnen Tyrische Phönicier, und der ganze Ort wird das Tyrische Lager genannt. In dem Haine steht ein vom Proteus erbauter Tempel, der der

Tempel der gastfreundschaftlichen Aphrodite genannt wird, und ich vermuthe, daß er der Helena, des Tyn- dareus Tochter, geheiligt ward. Dies ist mir darum wahrscheinlich, weil ich gehört habe, daß die Helena sich eine Zeitlang bey Proteus aufgehalten hat, und auch, weil der Tempel den Zunamen der gastfreund- schaftlichen Aphrodite führt, einen Zunamen, den man bey keinem einzigen andern Tempel dieser Göttinn findet.

113. Als ich mich bey den Priestern nach der Helena erkundigte, gaben sie mir folgende Nachrichten dar- über. Sie sagten: Nachdem Alexander die Helena aus Sparta geraubt hatte, und auf seiner Heimfahrt das Aegeische Meer durchschiffte, verschlugen ihn heftige Winde auf die Höhe von Aegypten, und er kam in der That, weil die nämlichen Winde anhielten, nach Aegypten hin, und durch die sogenannte Kanobische Mündung des Nils, bis nach Tarichäa. Dort stand auf dem Ufer der nämliche Tempel des Herakles, der auch noch dort steht. In diesem galt das Gesetz, welches auch noch bis auf den heutigen Tag seine ursprüng- liche Kraft hat, daß Sklaven, die dahin fliehen, und sich dem Gotte durch ein Zeichen, welches sie sich aufdrücken lassen, weihen, unverletzbar werden. Als die Sklaven Alexanders dies Gesetz erfuhren, wurden sie ihm untreu, setzten sich als Flehende auf die Tem- pelschwelle, und überhäuften den Alexander, in der Absicht ihm zu schaden mit Beschuldigungen, indem sie seine ganze Geschichte mit der Helena und die des Frevels, den er am Menelaus verübt hatte, ruchtbar

machten. Sie erzählten dies alles nämlich den Priestern und dem Aufseher der Mündung des Nils, welcher Thonis hiefs.

Kaum hatte dieser Thonis die Beschuldigungen der¹¹⁴ Sklaven vernommen, so schickte er augenblicklich eine Botschaft folgenden Inhalts an den Proteus nach Memphis: „Es ist ein Fremdling zu uns gekommen, von „Teukrischer Abkunft, der eine schändliche That in „Hellas verübt hat. Denn er verführte seines Gast- „freundes Weib, und landete nun mit unendlichen „Schätzen und mit ihr, die er mit sich wegschleppte, „an unsern Gestaden, wohin ihn die Winde verschlu- „gen. Sollen wir diesen nun unbeschädigt von hinnen „schiffen lassen, oder sollen wir ihm abnehmen, was er „mit sich brachte?“ Darauf liefs ihm Proteus wieder melden: „greife diesen Mann, wer er auch seyn mag, „der so schändlich an seinem Gastfreunde gehandelt „hat, und führe ihn zu mir, damit ich höre, was er „sagen mag.“

Sobald Thonis dies vernahm, griff er den Alexan-¹¹⁵ der, nahm seine Schiffe in Beschlag, und führte ihn mit der Helena, den Schätzen und den geflohenen Sklaven nach Memphis. Bey ihrer Ankunft fragte Proteus den Alexander, wer er wäre, und woher er käme, und dieser nannte sein Geschlecht und den Namen seines Vaterlandes und erzählte, woher ihn seine Fahrt nun führte. Aber als Proteus nun auch fragte, woher er die Helena genommen hätte, schwankte er in der Erzählung, und als er die Wahrheit nicht gestand, traten die geflohenen Sklaven als Ankläger wider ihn

auf, und berichteten den ganzen Hergang der Missethat. Und hierauf erklärte sich Proteus und sprach:
 „Scheute ich nicht über alles einen Fremdling zu töd-
 „ten, den die Winde an unsere Küsten verschlugen,
 „so würde ich den Hellenen an dir rächen, du abscheu-
 „licher Mensch, der du nach einer gastfreundschaftli-
 „chen Aufnahme den schrecklichsten Frevel vollführ-
 „test. Denn du beschliefst deines Gastfreundes Weib,
 „und da dir auch dies noch nicht einmal genügte, ent-
 „führtest du sie, die du zu falscher Lust bethört hat-
 „test. Doch selbst damit warst du noch nicht zufriede-
 „den; du mußttest auch deines Freundes Haus plün-
 „dern. Aber dennoch möchte ich um alles keinen
 „Fremdling tödten, und deshalb will ich dir nur das
 „Weib und die Schätze nicht verabfolgen lassen, son-
 „dern sie dem Hellenischen Gastfreunde aufbewahren,
 „bis er selbst einst kommt, um sie abzuholen. Aber
 „dir und deinen Gefährten verstatte ich nur eine Frist
 „von drey Tagen, um euch aus meinem Lande in
 „irgend ein andres zu begeben, und thut ihr das nicht,
 „so werde ich euch dann wie Feinde behandeln.“

116 So erzählen die Priester die Ankunft der Helena beym Proteus, und auch Homer kannte, glaube ich, diese Sage. Aber weil sie sein Gedicht nicht so wohl schmückte, wie die andre, der er folgte, verlief er sie, und deutete nur an, daß er auch von dieser wüßte. Dies sieht man aus denen durch keine andre Stelle widersprochnen Versen in der Iliade, worin er die Irrfahrten des Alexanders besingt, nachdem er die Helena entführt hatte, und auf welchen dieser auch

unter andern nach Sidon in Phönicien kommt. Er gedenkt ihrer nämlich bey den Großthaten des Diomedes, wo es also lautet:

Wo sie die schönen Gewande verwahrte, reich an
Erfindung,
Werke Sidonischer Frauen, die der göttliche Held
Alexander
„Selbst aus Sidon gebracht, weithin die Wogen durch-
schiffend,
„Als er die Helena heim, die edelentsprossene, führte.“

Auch in der Odyssee gedenkt er seiner mit folgenden Worten:

„Solcherley künstliche Würze besaß die Tochter Kronions,
„Heilsamer Kraft, die einst die Gemahlinn Thons, Polydamna,
„Ihr in Aegypten geschenkt: wo viel die nährende Erde
„Trägt der Würze zu guter, und viel zu schädlicher
Mischung.“

Und Menelaus sagt zum Telemachus:

„Noch in Aegypten hielten, wie sehr ich strebte zur
Heimat,
Mich die Unsterblichen auf, denn ich opferte nicht
Hekatomben.“

Aus dieser Stelle sieht man deutlich, daß er von der Irrfahrt des Alexanders nach Aegypten wußte. Denn Syrien grenzt an Aegypten, und die Phönicier, denen Sidon gehört, wohnen in Syrien *).

Als

*) Diese Gedichte und besonders diese Stelle beweisen auch, 117
daß nicht Homer, sondern irgend ein andrer der Ver-

118 Als ich die Priester fragte, ob die Erzählung der Hellenen über die Begebenheiten bey Ilion grundlos wäre oder nicht, sagten sie mir folgendes, was sie aus des Menelaus eigenem Munde zu wissen behaupten. Nach dem Raube der Helena gieng Menelaus mit einem großen Heere nach dem Teukrischen Lande hinüber, und gleich nachdem sie gelandet waren, und das Lager aufgeschlagen hatten, schickten sie Gesandte, unter denen sich Menelaus selbst befand, nach Ilion. Sobald diese in die Stadt kamen, foderten sie die Helena und die Schätze, welche Alexander geraubt hatte, und überdies noch Genugthuung für das erlittene Unrecht. Die Teukrer antworteten und bestanden, jetzt sowohl wie nachher, auf dieser durch Eide bekräftigten Aussage, daß sie weder die Helena noch die von ihnen gefoderten Schätze hätten, sondern dies alles wäre in Aegypten und es wäre unrecht, daß sie wiedererstat-ten sollten, was der König Proteus in Aegypten in Händen hätte. Darauf fingen die Hellenen, weil sie glaubten, daß man sie nur zum besten hätte, die Belagerung der Stadt an und setzten sie fort, bis sie sie einnahmen. Da zeigte es sich denn, daß die Helena wirklich nicht dort war, man wiederholte ihnen die

fasser der Cyprischen Gedichte ist. Denn in den Cyprischen Gedichten wird erzählt, wie Alexander mit einem günstigen Winde, und bey ruhiger See nach einer drey-tägigen Fahrt mit der Helena nach Ilion gekommen wäre, da im Gegentheil die Ilias sagt, daß er bey seiner Heimfahrt, mit ihr umher geirrt wäre. Doch dies sey genug über den Homer und die Cyprischen Gedichte.

nämliche Aussage, und da sie ihr jetzt glauben mußten, schickten sie den Menelaus selbst zum Proteus.

Als Menelaus nach Aegypten gekommen, und bis¹¹⁹ nach Memphis hinauf geschifft war, und dort nun seine ganze Geschichte der Wahrheit gemäß erzählte, erhielt er nebst seinen Schätzen die Helena unversehrt zurück, und außerdem noch große Gastgeschenke. Nach einer solchen Aufnahme aber betrug er sich wie ein böser Mann gegen die Aegypter. Denn da er nun wegschiffen wollte, und die stürmische See ihn lange daran verhinderte, erlaubte er sich die Unthat, zwey innländische Kinder zu opfern. Als diese That bekannt ward, erregte sie ihm Haß und Verfolgung, und er mußte eiligst nach Libyen fliehen. Wo er von dort hingekommen wäre, konnten mir die Aegypter nicht sagen, aber das übrige behaupteten sie, hätten sie sich erzählen lassen, und das, was in ihrem Lande vorgefallen wäre, wüßten sie ganz gewiß.

So lautete, der Erzählung dieser Aegyptischen¹²⁰ Priester zufolge, die Geschichte der Helena, und ich pflichte ihr aus folgenden Gründen bey. Wäre die Helena in Ilion gewesen, so würde man sie den Hellenen mit oder wider Willen Alexanders herausgegeben haben, da gewiß weder Priam noch seine Angehörigen so thöricht waren, daß sie sich selbst mit ihren Kindern und der ganzen Stadt in die größte Gefahr hätten stürzen sollen, bloß damit Alexander die Helena genöfse. Und hätten sie auch nicht gleich anfangs so gedacht, so würden sie doch in der Folge, nachdem schon, wenn man den Gedichten trauen

darf, in den vorgefallenen Gefechten eine Menge Troer, und unter diesen sogar zwey, drey, oder noch mehrere Söhne des Priams kämpfend gefallen waren, ihren Sinn gebeugt, und die Helena, wäre sie auch selbst Priams Weib gewesen, den Achäern zurückgegeben haben, um dem drohenden Verderben zu entgehen. Auch gieng die Königswürde nicht zunächst auf den Alexander über, so daß die Staatsverwaltung in dem Alter des Priamus vielleicht schon in seinen Händen gewesen wäre, sondern Hektor, der ältere und männlicher gesinnte, sollte nach dem Tode des Priamus herrschen, und diesem kam es nicht zu, seinen Bruder, der so sehr gefehlt hatte, und um dessentwillen ihn sowohl wie die übrigen Troer so großes Unglück traf, hierin nachzugeben. Aber sie konnten die Helena unmöglich herausgeben, weil sie nicht bey ihnen war, und doch wollten die Hellenen nicht glauben, da sie die Wahrheit sagten, und dies geschah, glaube ich, nach dem Rathschluß der Götter, denn diesem zufolge sollten sie alle umkommen, damit ihr Schicksal den Menschen zeigen möchte, wie große Frevelthaten auch durch schwere Strafen der Götter gerächt werden.

121 Nach dem Proteus ward Rhampsinitus König von Aegypten, und dieser hinterliefs als Denkmal die gegen Abend gekehrten Propyleen am Tempel des Hephaistus. Diesen Tempel gegenüber stellte er zwey, fünf und zwanzig Ellen hohe Bildsäulen. Die eine davon, welche gegen Norden hin gerichtet ist, nennen sie den Sommer, und die andre nach Süden zugekehrte, den Winter; die erstere beten sie an, und

suchen ihr wohl zu thun, während sie die letztere auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandeln.

Dieser König soll einen solchen Schatz an Gelde besessen haben, daß ihm keiner seiner Nachfolger jemals darinn gleich kam, geschweige, daß ihn einer übertroffen hätte. Weil er diese Reichthümer nun in Sicherheit aufsparen wollte, liefs er sich ein steiner-
nes Haus bauen, wovon die eine Mauer nahe an seine Wohnung stiefs. Aber der Baumeister, der nach dem Gelde trachtete, brachte einen Stein dabey an, den ein oder zwey Menschen bequem aus der Mauer heraus nehmen und wieder einsetzen konnten. — Als das Gebäude fertig war, liefs der König die Schätze hinein schaffen, und einige Zeit nachher starb der Baumeister. Doch vor seinem Tode liefs er noch seine beyden Söhne zu sich kommen, und sagte ihnen, was für eine Einrichtung er bey der Königlichen Schatzkammer getroffen hätte, damit sie immer ein hinlängliches Auskommen haben möchten; dann beschrieb er ihnen alles deutlich, wie sie den Stein heraus nehmen könnten, gab ihnen seine Gröfse an, und zeigte ihnen, wie sie auf diese Weise Theilhaber an den königlichen Geldern seyn würden. — So bald er todt war, säumten die Söhne nicht lange, giengen bey Nacht zum Pallaste hin, fanden den Stein, so wie er ihnen beschrieben war, nahmen ihn aus, und schleppten eine Menge Geldes davon.

Als der König das nächste Mal das Haus öffnete, wunderte er sich, daß ein großer Theil des Schatzes in den Gefäßen fehlte, und doch konnte er niemand

beschuldigen, weil er die Siegel unverletzt, und das Haus verschlossen fand. Aber da er bey einer zweyten und dritten Eröffnung des Geldes immer weniger fand, weil die Diebe nicht aufhörten, es zu plündern, liefs er Fallen machen, und stellte diese um die Gefäße her, in denen sich das Geld befand. Die Diebe kamen wieder, wie zuvor, und der eine kroch hinein, nahte sich einem Gefäße, und fühlte sich augenblicklich gefangen. Als er merkte, welches Unglück ihn getroffen hätte, rief er gleich seinen Bruder herbey, und erzählte ihm den Vorfall. Zugleich bat er ihn, daß er doch herein kommen, und ihm den Kopf abschneiden möchte, damit er ihn nicht zugleich in das Verderben stürzte, wenn man ihn fände und erkennete. Dem andern gefiel dieser Vorschlag, und er vollführte ihn. Dann setzte er den Stein wieder ein, und kehrte mit dem abgeschnittenen Kopfe seines Bruders nach Hause zurück.

Bey Anbruch des Tages kam der König in das Gebäude, und erschrack, als er den Körper des Diebes ohne Kopf in der Falle, und das Haus unverletzt, ohne weitem Ein- noch Ausgang fand. Weil er der Sache gar nicht auf die Spur kommen konnte, liefs er den Leichnam des Diebes an der Mauer aufhängen, und stellte Wachen dabey, mit dem Auftrage, daß sie jedem, den sie dabey weinen oder wehklagen sähen, greifen, und zu ihm führen sollten.

Als der Todte dort hieng, jammerte er seiner Mutter, und sie sprach mit ihrem noch übrigen Sohne und befahl ihm, daß er den Leichnam seines Bruders

auf irgend eine Weise herab nehmen, und ihr bringen sollte, wo nicht, so drohte sie ihm, daß sie selbst zum Könige gehen, und es anzeigen wollte, daß er die Gelder hätte. Hierüber schalt der Sohn seine Mutter heftig aus; aber da er durch alles, was er sagte, nichts gewann, kam er zuletzt auf folgenden Einfall. Er schirrte einige Esel an, belastete sie dann mit Schläuchen, die er mit Wein angefüllt hatte, und trieb sie so vor sich hin. Als er zu den Männern kam, die den Leichnam bewachten, löste er die Propfen von zwey oder drey der herabhängenden Schläuche, und wie der Wein herabfloß, fieng er an zu schreyen, und schlug sich vor die Stirne, als ob er nicht wüßte, wohin er sich nun zuerst wenden sollte. Sogleich liefen die Wachen, die den Wein herabfließen sahen, mit Gefäßen herbey, sammleten ihn auf, und eigneten ihn sich selber zu. Darüber stellte er sich erzürnt, und schimpfte sie aus, Doch da sie ihn durch ihr Zureden wieder zu besänftigen suchten, schien sein Unwille nachzulassen, und am Ende trieb er seine Esel seitwärts vom Wege ab, um die Schläuche wieder fest zu binden. Darüber kamen sie weiter ins Gespräch, und durch Lachen und Scherzen brachten ihn die Wachen endlich dahin, daß er ihnen einen Schlauch schenkte. Sie lagerten sich auf der Stelle hin, um zu zechen, und baten ihn, daß er bey ihnen bleiben, und mit ihnen trinken möchte. Er ließ sich überreden, blieb und gab, da sie über den Trunk sehr freundlich gegen ihn wurden, noch einen Schlauch her. Nun wurden sie durch den vielen

Wein ganz betrunken, der Schlaf überwältigte sie, so dafs sie an dem Orte selbst, wo sie gezecht hatten, einschliefen, und da es indessen Nacht geworden war, nahm er den Leichnam seines Bruders herab, und schor zum Schimpf jedem Mann von der Wache den Bart von der rechten Backe. Dann lud er den Körper auf seine Esel, und trieb sie, da er so den Auftrag seiner Mutter vollführt hatte, wieder nach Hause.

Als es dem Könige gemeldet ward, dafs der Dieb auch den Leichnam gestohlen hätte, ward er schrecklich zornig, und weil er nun den Thäter durchaus kennen lernen wollte, soll er etwas gethan haben, was ich unmöglich glauben kann. Er soll nämlich seine eigne Tochter in ein bestimmtes Haus geschickt haben, mit dem Auftrage, dafs sie sich mit einem jeden, der ihr vorkommen würde, einlassen sollte. Bevor sie sich aber irgend jemand preifs gäbe, sollte sie ihn zwingen, die klügste und die schändlichste That zu bekennen, die er je in seinem Leben verübt hätte. Käme dann einer, der die Geschichte von dem Diebstahle erzählte, so sollte sie ihn greifen, und ihn nicht wieder hinaus lassen.

Als die Tochter that, wie der Vater ihr befohlen hatte, suchte der Dieb, so bald er hörte, warum dies alles veranstaltet wäre, den König auch diesmal zu überlisten. Er schnitt den Arm von dem eben besagten Leichnam in der Schulter ab, nahm ihn unter den Mantel, und gieng zu der Königstochter hin. Und als sie ihm die nämlichen Fragen, wie den übrigen that, erzählte er ihr, wie seine abscheulichste That

die gewesen wäre, daß er seinem Bruder, der sich in der Königlichen Schatzkammer in einer Falle gefangen gehabt hätte, den Kopf abgeschnitten, und die klügste, daß er die Wachen betrunken gemacht, und dann den aufgehängenen Leichnam jenes Bruders herunter genommen hätte. Als das Mädchen dies hörte, griff sie nach ihm, er aber reichte ihr in der Dunkelheit die Hand des Todten hin, und indem sie diese in der Meinung, daß es die seinige wäre, ergriff, liefs sie ihn los, und er entfloh durch die Thüre.

Da auch dies dem Könige gemeldet ward, erstaunte er über die Gewandtheit und Kühnheit dieses Menschen, und schickte am Ende Herolde in alle Städte, und liefs dem Thäter Sicherheit und große Belohnungen versprechen, wenn er sich ihm stellte. Der Dieb traute der Zusage und erschien, und voller Bewunderung gab Rhampsinitus ihm als dem klügsten Menschen, den er kannte, jene Tochter zur Ehe: Denn, sagte er, so wie die Aegypter sich vor allen übrigen Menschen durch ihre Klugheit auszeichneten, so zeichne er sich noch vor allen Aegyptern aus.

Von diesem nämlichen Könige erzählten mir die¹²² Priester nachher, daß er dahin hinabgestiegen wäre, was die Hellenen für den Hades halten, und dort mit der Demeter gewürfelt hätte. Dabey hätte das eine Mal er, das andre Mal sie gewonnen, und so sey er mit einem goldenen Handtuche von ihr beschenkt, wieder hinauf gekommen. Die Zeit, die er unten zubrachte, bis er wieder hinauf kam, wird, wie mir die Priester erzählten, noch in Aegypten ge-

feiert, und auch ich weiß, daß noch zu meiner Zeit ein solches Fest statt fand; aber ob sie es darum oder aus einer andern Ursache feyern, kann ich nicht sagen. Die Priester weben an dem Tage ein Gewand, verbinden einem unter sich mit einer Stirnbinde die Augen, und bringen diesen, der noch dazu in das Gewand gehüllt ist, auf den Weg, der zum Tempel der Demeter führt. Dann kehren sie wieder zurück, und der Priester mit den verbundenen Augen soll durch zwey Wölfe zu dem, zwanzig Stadien weit von der Stadt gelegenen, Tempel hingeführt, und eben so auf die nämliche Stelle zurückgebracht werden.

123 Ein jeder, dem die Sagen der Aegypter glaubwürdig scheinen, mag sie glauben; mein Wille bey dieser ganzen Erzählung ist, alles niederzuschreiben, was ich von jedem gehört habe. — Die Aegypter sagen, daß Demeter und Dionysus in der Unterwelt herrschen. Sie sind es auch, die zuerst behauptet haben, daß die Seele des Menschen unsterblich wäre, und daß sie, wenn der Körper zu Grunde gieng, in ein andres, eben gebornes, Thier überwanderte. Hätte sie auf diese Weise alle Gestalten, die auf dem Lande, im Meere und in der Luft leben, durchwandert, so nähme sie nach dem Verlauf von dreytausend Jahren, wieder von einem menschlichen Körper Besitz. Die nämliche Sage haben einige Hellenen, deren Namen ich weiß, aber nicht niederschreiben will, die einen früher, die andern später, wie ihre eigne Meinung ausgebreitet.

Sechstes Kapitel.

Bis auf den Rhampsinitus soll Aegypten herrlich ver¹²⁴ waltet und äußerst blühend gewesen seyn. Aber Cheops, der ihm in der Regierung folgte, stürzt es in das schrecklichste Elend. Erst schloß er alle Tempel, und verhinderte das Volk zu opfern; dann zwang er alle Aegypter für ihn zu arbeiten. Den einen befahl er aus den Steingruben im Arabischen Gebürge, Steine bis an den Fluß zu schleppen, und dann in Schiffen hinüber zu schaffen. Dort waren andre bestellt, die die Steine von da bis an das Libysche Gebürge ziehen mußten. Hunderttausend Menschen arbeiteten beständig drey Monate lang, ohne durch andre abgelöst zu werden, und zehn Jahre lang ward das Volk allein damit geplagt, daß es einen Weg bauen mußte, auf welchem die Steine fortgeschafft würden. ein Werk, welches nach meiner Einsicht eben so beträchtlich ist, wie der Pyramidenbau selbst. Denn die Länge dieses Weges beträgt fünf Stadien, die Breite zehn Orgien, und die Höhe, wo er am höchsten ist, acht Orgien; seine Steine sind geglättet, und mit eingehauenen Thierbildern geziert. Diese Arbeit, nebst der auf dem Hügel, auf welchem die Pyramiden stehen, und die Aufführung der unterirdischen Gebäude, worin er sich auf einer Insel, die er durch einen herabgeleiteten Kanal des Nils bildete, sein Grabmal bauen ließ,

währte zehn Jahre. Der Bau der Pyramide selbst soll zwanzig Jahre gewährt haben. Sie ist acht Plethern hoch, und jede ihrer vier Seiten acht Plethern breit, und aus fleißig geglätteten, und genau ineinandergefügten Steinen erbaut, wovon keiner eine kleinere Fläche als von dreyßig Schuhen hat.

125 Diese Pyramide ward zuerst wie eine Treppe, welche andre auch Trittlinge oder Altarstufen nennen, angelegt und nachdem diese fertig war, wurden die übrigen Steine vermittelst kurzer Hölzer über die einzelnen Stufen hinauf gehoben, *) Denn der obere Theil der Pyramide ward zuerst ausgebaut, dann der zunächst an diesen stoßende und zuletzt erst der unterste, der an die Erde reicht. Es steht mit Aegyp-tischen Schriftzügen an ihr geschrieben, wie viel Meerrettig, Zwiebel und Knoblauch die Arbeiter verzehrt hätten, und ich besinne mich noch recht wohl, daß mir der Erklärer, der mir die Schrift vorlas, sagte, daß dies allein tausend sechshundert Talente gekostet hätte. Ist diese Angabe richtig, welche Summen muß dann nicht das Eisen, womit gearbeitet wurde, die Kleidung und Nahrungsmittel für die Werkleute,

*) Zuerst ward der Stein nämlich von der Erde auf die unterste Stufe gehoben, und lag er dort, so schob man ein andres Holz, welches schon auf dieser Stufe lag, darunter und so ward er auf die zweite Stufe und auf ein andres Holz gehoben; denn so viele Trittlinge die Treppe hatte, so viele Hebel waren auch da, obgleich mir andre sagten, daß man nur einen tüchtigen Hebel gebraucht hätte, der von einer Stufe auf die andre gebracht worden wäre.

erfordert haben, und wie viel Zeit muß nicht aufer der angegebenen Zeit, die der Bau selbst dauerte, das Hauen und Herbeyschleppen der Steine und die Verfertigung des Kanals gekostet haben, den man unter der Erde hinleitete.

Cheops soll den Frevel soweit getrieben haben,¹²⁶ daß er, als es ihm an Geld gebrach, seine Tochter in ein Haus schickte, mit dem Auftrage, sich preiß zu geben, und etwas zu verdienen; denn wie viel es war, sagte man mir nicht. Das Mädchen soll auch den Auftrag ihres Vaters befolgt haben, und weil sie selbst gerne ein eigenes Denkmal hinterlassen wollte, hat sie jeden, der zu ihr kam, daß er ihr einen Stein zu einem Gebäude schenken möchte. Und von diesen Steinen sagte man mir, wäre die eine Pyramide, die in der Mitte der übrigen drey und grade vor der großen steht, und wovon jede Seite anderthalb Plethern breit ist, gebaut worden.

Die Aegypter erzählen, Cheops hätte funfzig¹²⁷ Jahre regiert, und nach ihm bestieg sein Sohn Chephren den Thron. Er machte es grade so wie sein Vorgänger und hinterließ ebenfalls eine Pyramide, die aber nicht so groß ist, wie jene, denn ich habe sie selbst gemessen. Sie hat auch keine unterirdische Gebäude, und es führt kein Kanal, wie bey der andern, Wasser aus dem Nil in dieselbe *). Den untern Theil erbaute er aus bunten Aethiopischen Steinen, und ließ sie im Ganzen um vierzig Fuß kleiner ma-

*) Denn in jener umgiebt eine hineingeleitete Wasserröhre eine Insel, auf der Cheops selbst liegen soll.

chen wie die große, an die er sie sich unmittelbar anschließen liefs. Sie stehen beyde auf einen ungefähr hundert Fufs hohen Hügel.

Chephren soll sechs und funfzig Jahre geherrscht haben, und so zählen die Aegypter hundert und sechs Jahre zusammen, während denen das größte Elend sie drückte, und die einmal geschlossenen Tempel nicht geöffnet wurden. Aus Erbitterung deswegen wollen sie die Namen dieser Könige auch nicht einmal aussprechen, und nennen die Pyramiden sogar die Pyramiden des Philitis, nach dem Namen eines Hirten, welcher damals grade seine Heerde in dieser Gegend weidete. Aber nun erhielt Mykerinus, der Sohn des Cheops, die Herrschaft, und diesem mißfielen die Werke seines Vaters; er liefs die Tempel wieder öffnen, und erlaubte dem im äußersten Drucke schmach tenden Volke zu seinen Arbeiten und zu seinen Opfern zurückzukehren. Auch soll niemals ein König so gerecht gerichtet haben wie er, und um dieser Thaten willen erheben ihn die Aegypter über alle ihre vorige Könige und erzählen von ihm, dafs er bey seiner schönen Gerechtigkeitspflege sogar einigen, die sich über von ihm ertheilte Urtheilssprüche beklagten, aus seinen eignen Mitteln Genugthuung gegeben hätte.

Während er so seine Unterthanen mit Sorgfalt und Milde beherrschte, war der Tod seiner einzigen Tochter das erste Unglück, welches ihn traf. Dieser Verlust schmerzte ihn unsäglich, und da er sie auf eine ausserordentliche Weise begraben wollte, liefs er eine hohle, hölzerne Kuh verfertigen und diese übergolden,

und dann den Leichnam hinein legen. Diese Kuh¹³⁰ ward indessen nicht beerdigt, sondern war noch zu meiner Zeit zu sehen. Sie steht in einem schön geschmückten Zimmer des königlichen Palastes zu Sais, und noch täglich wird allerley Rauchwerk vor ihr verbrannt, und alle Nächte brennt eine Lampe bey ihr. In einem andern Gemache neben dieser Kuh, stehen weibliche Bildsäulen, die, wie mir die Priester sagten, Beyschläferinnen des Mykerinus vorstellen sollen. Es sind ungefähr zwanzig nackt gebildete, hölzerne Kolossen, aber wer sie sind, kann, ich weiter nicht sagen; denn einige erzählen auch von der Kuh und¹³¹ diesen Kolossen eine andre Geschichte. Diese sagen, Mykerinus hätte sich in seine Tochter verliebt und sie genothzüchtigt. Darauf hätte sich das Mädchen aus Gram erdrosselt und er sie in diese Kuh begraben, während die Mutter den Sklavinnen, durch die ihm ihre Tochter überliefert worden wäre, die Hände hätte abhauen lassen, und so sähe man noch die Bilder dieser Weiber mit der Strafe, die sie damals erduldeten. Aber dies alles ist nur eine nichtige Sage, das übrige sowohl als auch das, was die Hände der Kolossen betrifft. Denn ich habe es selbst gesehen, dafs die Hände, die noch zu meiner Zeit zu ihren Füfsen lagen, vor Alter abgefallen waren.

Die Kuh ist bis auf den Hals und Kopf,¹³² welche dick mit Golde belegt sind, ganz in Purpur gehüllt, und hat zwischen den Hörnern eine goldene Sonnenscheibe. Sie steht nicht aufrecht, sondern liegt auf den Knieen, und ist so grofs wie eine grofse

lebendige Kuh. Sie wird jährlich einmal und das zu der nämlichen Zeit, wann die Aegypter sich eines Gottes wegen schlagen, den ich bey dieser Gelegenheit nicht nennen darf, an das Tageslicht gebracht; denn man sagt, sie hätte sterbend ihren Vater Mykerinus gebeten, er möchte sie doch jährlich einmal die Sonne sehen lassen.

133 Nach dem Tode der Tochter traf diesen König noch dies andre Unglück, daß ihm ein Orakel von Butus verkündigte, er würde nur noch sechs Jahre leben und im siebenten sterben. Weil ihm dies sehr hart schien, schickte er von neuem eine Gesandtschaft an das Orakel, um dem Gotte Vorwürfe zu machen und ihm vorzustellen, daß sein Vater und Oheim, die die Tempel verschlossen und, ohne sich im Mindesten um die Götter zu bekümmern, das Volk in das äußerste Elend gestürzt hätten, dennoch lange am Leben geblieben wären, und nun sollte er, der so milde geherrscht hätte, so frühe sterben. Darauf erhielt er eine zweyte Antwort von dem Orakel, die ihm verkündigte, daß grade dies die Ursache seines frühen Hinsterbens wäre; denn er hätte nicht gethan, was er hätte thun sollen. Aegypten müßte hundert und fünfzig Jahre lang geplagt werden; dies hätten seine beyden Vorgänger gewußt, er aber nicht. Als Mykerinus dies hörte, und seine Lebenszeit festgesetzt sah, liefs er eine Menge Lampen verfertigen, und diese jedesmal bey dem Einbruch der Nacht anzünden. Dann fieng er an zu trinken, sich dem Wohlleben zu überlassen, und dies bey Tag und bey Nacht fortzusetzen. Er

schweifte in den niedern Gegenden und Hainen umher überall, wo ihm ein lieblicher Ort bekannt ward. Und dies that er um das Orakel Lügen zu strafen, indem er auf diese Weise zwölf statt sechs Jahre lebte, wenn er die Nächte in Tage verwandelte.

Auch dieser König hinterließ eine Pyramide; sie¹³⁴ ist um zwanzig Fuß kleiner, wie die seines Vaters; jede von ihren vier Seiten ist drey Plethren breit, und ihre eine Hälfte ist aus Aethiopischen Steinen erbaut. Einige Hellenen behaupten mit Unrecht, das Freudenmädchen Rhodopis hätte sie aufführen lassen. Diese Leute wissen, glaube ich, nicht, wer diese Rhodopis war, denn sonst würden sie sie keine solche Pyramide haben bauen lassen, die so viele tausend Talente kostete. Zudem blühte diese Rhodopis unter der Regierung des Amasis und nicht unter der des Mykerinus; denn alle die Könige, welche diese Pyramiden hinterließen, lebten lange vor jener Rhodopis, die aus Thracien abstammte und die Sklavinn des Jadmons, eines Samiers aus Häphastopolis, war. Sie war eine Mitsklavinn des Fabeldichters Aesop *) und Xanthus¹³⁵ aus Samus brachte sie nach Aegypten, um dort als Sklavinn zu dienen. Aber der Mitylenäer Charaxus, ein Sohn des Skamandronymus und Bruder der Dichterin

*) Denn auch Aesop gehörte dem Jadmon, wie dies besonders aus folgendem Umstande erhellt. Die Delphier ließen auf Befehl des Orakels durch Herolde fragen: Wer für Aesops Tod die Genugthuung annehmen wollte, und da zeigte sich niemand anders, wie ein Enkel des Jadmons, der ebenfalls Jadmon hieß.

rinn Sappho, kaufte sie um eine große Menge Geldes los und so ward Rhodopis frey. Sie blieb nun in Aegypten, und erwarb sich durch die Lieblichkeit ihres Umgangs für ein solches Mädchen wirklich große Reichthümer. Aber diese reichten doch noch bey weitem nicht hin, um eine Pyramide davon zu bauen. Denn den zehnten Theil ihres Vermögens kann jeder, wer Lust hat, noch heute sehen, und wer dies gethan hat, der wird ihr wahrlich keine unendliche Schätze zuschreiben. Rhodopis wünschte nämlich ein Denkmal in Hellas zu hinterlassen, und dachte sich dazu ein Geschenk für den Delphischen Tempel aus, worauf kein anderer so leicht fallen würde. Sie liefs für den zehnten Theil ihres Vermögens so viele Ochsenbratspieße machen, wie sie für ihr Geld bekommen konnte, und schickte sie nach Delphi; und diese Bratspieße liegen auch jetzt noch hinter dem Altare, den die Chier dem Tempel schenkten, der Kapelle grade gegen über *)

156 Nach dem Mykerinus ward Asychis König von Aegypten, und liefs die östlichen Propyleen am Tempel des Hephaistus bauen, die alle übrige an Schönheit und Größe übertreffen. Zwar sind alle diese Propyleen

*) Man findet häufig sehr reizende Freudenmädchen in Naukratis, und so ward auch diese Rhodopis so berühmt, daß alle Hellenen sie dem Namen nach kannten. Dasselbe fand, nur in einem geringeren Grade, bey einem andern Mädchen dieser Art statt, welche Archidike hiefs und die ganz Hellas kannte. — Als Charaxes, nachdem er die Rhodopis losgekauft hatte, wieder nach Mitylene zurück kam, griff ihn Sappho durch Spottgedichte an. Doch dies sey genug über die Rhodopis.

mit schön in den Stein gehauenen Bildern geschmückt, und man sieht tausenderley Verzierungen an einer jeden derselben, aber diese übertreffen doch alles Uebrige.

Unter diesem Könige soll bey einer grossen Stokkung im Geld-Umlauf das Gesetz gegeben worden seyn, daß man seinem Gläubiger den Leichnam seines Vaters zum Unterpfand geben, und daß der Gläubiger sogar über die ganze Begräbnisstätte seines Schuldners Gewalt haben sollte. Hätte einer dies Unterpfand gegeben, und wollte auch dagegen das Geld nicht wieder zurück geben, so sollte dieser und alle seine Nachkommen bey ihrem Tode weder in ihrer väterlichen noch in irgend einer andern Gruft begraben werden können.

Da Asychis alle seine Vorgänger übertreffen wollte, liefs er sich als Denkmal eine Pyramide aus Backsteinen bauen, und folgende Worte in den Stein eingraben: „Würdige mich nicht gegen die steinernen „Pyramiden herab. Denn ich bin soweit über sie erhaben, wie Zeus über die übrigen Götter. Man stiefs „einen Stab in den See, und den Lehm, der an dem „Stabe hängen blieb, sammlete man und verfertigte Ziegel daraus. So ward ich erbaut.“

Nach dem Asychis soll ein blinder Mann, Namens¹⁵⁷ Anysis, aus einer Stadt, welche ebenfalls Anysis heisst, geherrscht haben. Unter seiner Regierung kamen die Aethiopen unter der Anführung ihres Königes Sabakus nach Aegypten, und als der blinde König in die niedern Gegenden floh, beherrschte Sabakus das Land funfzig Jahre lang. Das merkwürdigste, was er während derselben vornahm, war die Erhöhung der Städte.

Er liefs nämlich keinen Aegypter, der etwas verbrochen hatte, am Leben strafen, sondern einen jeden, nach Maafsgabe seines Vergehens, Grund an die Stadt tragen, in der er wohnte. So wurden die Städte, die schon Sesostriß durch die nämlichen Leute, die die Kanäle gegraben hatten, aufdämmen liefs, noch um vieles erhöht. Unter allen Städten, die auf diese Weise aufgedämmt wurden, erhielt aber, glaube ich, keine eine solche Höhe wie Bubastis, in welcher sich auch der äufserst merkwürdige Tempel der Bubastis, die die Hellenen Artemis nennen, befindet. Man sieht zwar manche gröfsere und reichere Tempel, aber keiner gewährt dem Auge einen schönern Anblick als dieser. —

138 Er ist bis auf den Eingang noch ganz von Wasser umflossen; denn es umgeben ihn zwey Kanäle, die keine Gemeinschaft miteinander haben, und wovon jeder, der eine auf dieser, der andre auf jener Seite, bis an den Eingang reichen. Sie sind beyde hundert Fufs breit, und von Bäumen umschattet. Der Eingang ist zehn Orgien, und mit sehenswerthen sechs Fufs hohen Bildsäulen geschmückt. Dieser Tempel liegt in der Mitte der Stadt, und fällt von allen Seiten umher ins Gesicht; denn weil er blieb wie er war, als die übrige Stadt aufgedämmt ward, so hat man nun auf allen Seiten die freye Aussicht auf ihn hinab. Er ist von einer Mauer umgeben, auf der man eingehauene Bilder sieht, und in deren Umfang ein Hain von ausserordentlich hohen Bäumen die Kapelle umschattet, in welcher die Bildsäule der Gottheit steht. Die Länge und Breite des Tempels beträgt auf jeder Seite eine Stadie. Von

seinem Eingange aus führt östlich über den Markt nach dem Tempel des Hermes hin ein mit Steinen gepflasterter, vier Plethern breiter Weg, der zu beyden Seiten mit himmelhohen Bäumen bepflanzt und ungefähr drey Stadien lang ist.

Sabakus soll endlich durch einen Traum veranlaßt¹³⁹ worden seyn, sich schleunig wieder aus Aegypten wegzuziehen. Er glaubte, während er schlief, einen Mann zu sehen, der ihm rieth, alle Priester in Aegypten zu versammeln, um sie mitten durchzuschneiden, und dies Gesicht erklärte er für eine Versuchung, die ihm die Götter zugesandt hätten, damit er sich durch einen Frevel wider sie ein Unglück von ihnen oder den Menschen zuziehen möchte. Dies wollte er aber nicht, sagte er, denn schon wäre die Zeit verflossen, die er über Aegypten hätte herrschen sollen, und nach deren Verfluß er sich wieder wegbegeben müßte. — Denn als er noch in Aethiopien war, hatte ihm ein innländisches Orakel gesagt, daß er funfzig Jahre lang über Aegypten herrschen müßte, und weil diese Zeit nun verflossen war, und ihn das Traumgesicht erschreckte, zog er sich freywillig zurück.

Nachdem der Aethiope weg war, kam der blinde¹⁴⁰ König wieder aus den Sümpfen hervor, in denen er funfzig Jahre lang auf einer Insel, die er mit Erde und Asche anlegte, gelebt hatte. *)

*) Denn er hatte einen jeden von denjenigen, die ihm, wie es ihnen aufgetragen war, Speise brachten, gebeten, ihm doch, ohne daß der Aethiope etwas davon erführe, ein wenig Asche zu bringen. — Alle Könige vor dem

141 Nach diesem blinden Könige herrschte ein Priester des Hephaistus, Namens Sethon. Dieser verachtete und vernachlässigte die Kriegsleute unter dem Volke, als ob er ihrer nie bedürfen würde. Er kränkte auf mancherley Weise ihre Ehre und nahm ihnen unter andern die zwölf Acker Landes wieder ab, die einem jeden von ihnen von den vorigen Königen waren geschenkt worden. Aber in der Folge ergab es sich, daß Sanacharibus, König der Araber und Assyrier, mit einem großen Heere gegen Aegypten zog, und die Kriegsleute weigerten sich, gegen sie zu fechten. Da gerieth der Priester in die größte Verlegenheit, gieng in den Tempel und klagte der Bildsäule des Gottes, welches Unglück ihm drohe. Während er noch jammerte, überfiel ihn der Schlaf und er glaubte, im Traume den Gott zu sehen, wie er zu ihm träte, und ihm Muth einspräche: ihm sollte nichts Böses begegnen, wenn er gegen die Araber auszüge, er selbst wollte ihm Hülfsvölker senden. — Aufgerichtet durch dieses Gesicht, nahm er einen jeden mit, der sich ihm zugesellen wollte, und schlug sein Lager bey Pelusium auf, wo die Pässe sind, die in das Land führen. Von den Aegyptischen Kriegsleuten folgte ihm niemand, und sein ganzes Heer bestand aus Krämern, Trödlern und Handwerkern. Aber als er nun sein Lager dem Feinde gegenüber aufgeschlagen hatte, wurden die Araber in der Nacht von Feldmäusen überschwemmt, die ihnen die Köcher, Bo-

Amyrtäus, waren während fünfhundert Jahren nicht im Stande, diese Insel ausfündig zu machen. — Sie heißt Elb, und ist in allem zehn Stadien groß.

gen und Schildriemen zernagten, so daß sie am folgenden Tage, von allen Waffen entblößt, die Flucht ergriffen und viel Volks verloren. Und noch steht eine steinerne Bildsäule dieses Königs im Tempel des Hephaistus mit einer Maus auf der Hand und mit folgender Innschrift: „Wer mich ansieht, der fürchte die „Götter,“

So weit erzählen die Aegypter und ihre Priester¹⁴² die Geschichte des Landes, und zeigen, wie seit dem ersten Könige bis auf diesen Priester des Hephaistus, der zuletzt herrschte, dreyhundert und ein und dreyßig Menschenalter verflossen sind, während denen eben so viele Oberpriester und Könige waren. Dreyhundert Menschenalter machen zehntausend Jahre aus; denn drey Menschenalter sind jedesmal hundert Jahre, und die übrigen ein und dreyßig Menschenalter betragen tausend dreyhundert und vierzig Jahre. Während dieser eilftausend dreyhundert und vierzig Jahre, soll sich ihnen nie ein Gott unter menschlicher Gestalt gezeigt haben, und eben so wenig unter der Regierung der folgenden Aegyptischen Könige. Aber viermal soll die Sonne in dieser Zeit die Stelle ihres Aufgangs verändert haben, und zweymal da aufgegangen seyn, wo sie nun untergeht, und zweymal untergegangen seyn, wo sie nun aufgeht, und dies soll weder auf die Erscheinungen am Lande und am Strome, noch auf die Krankheiten und die Sterblichkeit in Aegypten, von irgend einem Einflusse gewesen seyn.

Als in einer früheren Zeit der Dichter Hekataüs¹⁴³ zu Theben seine Vorfahren angab, und als seinen sechs-

zehnten Ahnherrn einen Gott nannte, verfahren die Priester eben so mit ihm, wie sie mit mir verfahren, da ich die meinigen nicht angab. Sie führten mich in ein großes Haus, und zeigten mir dort hölzerne Kolossen, grade so viele, wie sie vorher Menschenalter aufgezählt hatten. Denn jeder Oberpriester läßt dort noch bey seinen Lebzeiten sein Bildniß hinstellen. Diese zeigten mir die Priester alle einzeln bis auf den letzten, und bewiesen mir immer aus dem Gesichte des Letztverstorbenen selbst, wie jedesmal der Sohn auf den Vater folgte. Als Hekataüs ihnen seine Abstammung erzählte, und als seinen sechszehnten Vorfahren einen Gott nannte, zählten sie, weil sie nicht zugeben wollten, daß ein Mensch von einem Gotte abstammte, die ihrige dagegen auf und sagten ihm, wie alle diese Kolossen nur Piromis *) wären, die von Piromis abstammten und giengen auf diese Weise die dreyhundert und vierzig Kolossen mit ihm durch, ohne weder einen Gott noch einen Heroen als ihren Ahnherrn anzugeben.

144 Auf diese Weise zeigten sie, wie diese Kolossen die Bilder von lauter Piromis und von den Göttern sehr entfernter Wesen wären. Vor diesen Menschen hätten Götter über Aegypten geherrscht, ohne jedoch mit den Menschen Umgang zu haben. Einer von ihnen hätte immer regiert, und der letzte von diesen Königen wäre Orus, der Sohn des Osiris, gewesen, den die Hellenen Apollon nennen. Dieser hätte zuletzt über Aegypten geherrscht, nachdem er den Typhon vom Throne

*) Piromis bedeutet in Hellenischer Sprache soviel wie gut und schön.

gestoßen. Osiris bedeutet in Hellenischer Sprache so viel wie Dionysus.

Die Hellenen halten den Herakles, Dionysus und¹⁴⁵ Pan für die jüngsten Götter. Bey den Aegyptern ist Pan der älteste, und einer von den acht ersten Göttern; Herakles gehört zu den zwölfen, die später entstanden, und Dionysus wird zu der dritten Gattung gezählt, die von den zwölfen abstammten. Ich habe vorher gesagt, wie viel Jahre Herakles der Aegyptischen Sage zufolge vor dem Könige Amasis gelebt haben soll. Pan soll noch früher und Dionysus von allen zuletzt entstanden seyn, und doch zählt man von diesem bis auf den Amasis funfzehn tausend Jahre, und die Aegypter behaupten, daß sie dies ganz gewiß wüßten, weil sie immer nachgerechnet, und die Jahre aufgeschrieben hätten. Dionysus, der Sohn der Semele, der Tochter des Kadmus, soll ungefähr tausend und sechzig Jahre, Herakles, der Sohn der Alkmene, etwa neunhundert Jahre und Pan, der Sohn der Penelope, (denn mit dieser soll Hermes der Hellenischen Sage zufolge den Pan gezeugt haben) noch vor der Troischen Zeit, also ungefähr achthundert Jahre vor mir, geboren worden seyn.

Ein jeder mag von diesen beyden Meynungen die¹⁴⁶jenige annehmen, die ihm die wahrscheinlichste ist; meine Meynung habe ich dargelegt; denn wenn diese Leute wie Herakles, der Sohn des Amphitryon, und Dionysus, der Sohn der Semele und Pan, der Penelope Sohn, sich in Hellas hervor thaten und dort alt wurden, so könnte man behaupten, diese Männer wären

nur Menschen gewesen, die die Namen der schon früher vorhandenen Götter getragen hätten. Jetzt sagen die Hellenen, daß Zeus den Dionysus gleich bey seiner Geburt in seinen Schenkel genäht und ihn nach Nysa, einer Stadt in Aethiopien oberhalb Aegypten gebracht hätte, und vom Pan wissen sie gar nicht, wo er nach seiner Geburt hinkam. Daher vermuthe ich, daß die Hellenen die Namen dieser Götter später gehört haben, wie die der übrigen, und daß sie von der Zeit an, wo sie dieselben zuerst kennen lernten, ihre Geburt berechnen.

Siebentes Kapitel.

Das bisher Gesagte erzählen die Aegypter selbst.¹⁴⁷ Jetzt will ich berichten, was die andern Menschen und die Aegypter mit diesen übereinstimmend von diesem Lande erzählen, und auch einiges, was ich selbst sah, hinzufügen.

Als die Aegypter nach der Regierung des Priesters des Hephaistus frey wurden, theilten sie Aegypten in zwölf Theile, und erwählten zwölf Könige; denn ohne Könige konnten sie niemals seyn. Diese zwölf Könige verbanden sich durch Heyrathsverträge, und machten untereinander aus, dafs keiner den andern stürzen, und dafs keiner mehr, wie der andre zu besitzen suchen sollte; sie wollten in dem besten Vernehmen mit einander leben, und sie machten diese Gesetze und hielten strenge darauf, weil es ihnen beym Antritt ihrer Regierung prophezeit worden war, dafs derjenige von ihnen, welcher aus einem ehernen Becher im Tempel des Hephaistus opfern würde, über ganz Aegypten herrschen sollte; denn alle Opfer brachten sie gemeinschaftlich.

Diese Könige beschlossen auch ein gemeinschaft-¹⁴⁸lich errichtetes Denkmal zu hinterlassen, und bauten deswegen ein wenig oberhalb dem See Möris und in der Nähe der Krokodillenstadt das Labyrinth, ein Werk, welches jede Beschreibung übertrifft. Denn

so merkwürdig auch der Tempel in Ephesus, und der in Samus ist, so kann doch keines von allen Hellenischen Gebäuden und Kunstwerken, in Ansehung der Gröfse und des Kostenaufwandes, mit dem Labyrinth verglichen werden. Schon die Pyramiden übertreffen alle Beschreibung, und können jede einzeln vielen und den größten Hellenischen Kunstwerken an die Seite gesetzt werden, und das Labyrinth übertrifft noch die Pyramiden selbst. Denn dort sind zwölf bedeckte Höfe mit gegeneinander überstehenden Thoren; wovon sechse gegen Norden, und sechse gegen Süden liegen. Sie hängen alle zusammen, und von aufsen umgiebt sie eine Mauer. Die Gemächer, deren man dreytausend zählt, sind von zweyerley Gattung; funfzehnhundert davon liegen nämlich oberhalb, und funfzehnhundert unterhalb der Erde. In denen oberhalb der Erde war ich selbst, und beschreibe sie nach der eignen Ansicht; von den unterirdischen habe ich mir nur erzählen lassen. Denn die Aegypter, welche die Aufsicht darüber hatten, wollten sie auf keine Weise zeigen, weil, wie sie behaupteten, die Leichname der Könige, die das Labyrinth bauen lassen, und die der heiligen Krokodille dort aufbewahrt würden. Dies ist mir von den unterirdischen Gemächern erzählt worden, aber die über der Erde, ein beynahe übermenschliches Kunstwerk, sah ich selbst, und tausendfältige Bewundrung erregen die Gänge durch die Höfe, von den Höfen in die Zimmer und Säle, und von diesen wieder in andre Gemächer, Säle und Höfe. Die Decken sind, wie die Mauern überall von Stein, und die

Mauern mit eingehauenen Bildern bedeckt. Jeden Hof umgiebt ein Säulengang von weissen, künstlich in einander gefugten Steinen, und an jedem äussersten Ende des Labyrinths steht eine vierzig Orgien hohe Pyramide, in deren Steine grosse Thiere eingegraben sind. Ein unterirdischer Gang führt in das Innere derselben.

Indessen, so gross das Labyrinth auch ist, so¹⁴⁹ erregt der See Möris, in dessen Nähe das Labyrinth erbaut ist, doch noch mehr Bewundrung. Er hat einen Umfang von dreytausend sechshundert Stadien, welche sechzig Schönien, oder der ganzen Breite von Aegypten dem Meere entlangs, gleich sind. Die Länge des See's erstreckt sich von Norden nach Süden, und seine Tiefe beträgt dort, wo er am tiefsten ist, funfzig Orgien. Dafs er mit Händen gemacht und gegraben ist, lehrt sein Anblick. Denn in seiner Mitte stehen zwey Pyramiden, welche jede noch funfzig Orgien über dem Wasser hervorragen, so wie sie auch eben so tief unter dem Wasser reichen, und auf beyden sieht man einen steinernen Kolossen, der auf einem Sessel sitzt. Die Pyramiden sind also in allem hundert Orgien hoch, und dies macht eine Stadie von sechs Plethern aus. *) Das Wasser in dem See entsteht nicht an dem Orte selbst, da diese Gegend überall schrecklich dürre ist. Man hat daher einen Arm des Nils hineingeleitet, der das Wasser sechs Monate lang herein, und sechs Monate lang wieder hinaus führt. Die sechs Monate, über welche er

*) Denn die Orgie hält sechs Fufs oder vier Ellen, der Fufs vier, und die Elle sechs Handbreiten.

abfließt, bringt die Fischerey im See dem Könige täglich ein Talent Silber ein, so lange er aber zufließt, nur zwanzig Minen.

150 Die Einwohner des Landes erzählten mir, daß der See einen Ausfluß hätte, welcher unter der Erde bis an die Sirtis nach Libyen führte, und seine Richtung landeinwärts gegen Westen zu, neben dem Gebirge oberhalb Memphis her, nähme. Weil ich aber nirgendwo die ausgetragene Erde eines solchen Kanals erblickte, und mir doch daran lag, Nachricht darüber zu erhalten, so fragte ich die nächsten Anwohner des See's, wohin man die ausgegrabene Erde gebracht hätte. Sie sagten es mir darauf, und ich setze keinen Zweifel in ihre Aussage. Denn man hatte mir etwas Aehnliches erzählt, was sich zu Ninus in Assyrien zutrug. Der König Sardanapallus, der Sohn des Ninus, besaß nämlich große Schätze, welche er in unterirdischen Gewölbern aufbewahrte, und Diebe faßten den Entschluß, sie ihm zu entwenden. In dieser Absicht fiengen sie an, von ihrem Hause einen unterirdischen Graben nach der Richtschnur bis in den Königlichen Pallast zu ziehen, und brachten jedesmal, so bald es Nacht ward, den Schutt aus dem Graben in den Tigris, welcher neben Ninus vorbeyströmt. Dies setzten sie fort, bis sie ihr Vorhaben ausgeführt hatten. Auf gleiche Weise soll der See in Aegypten entstanden seyn, nur daß man dies Werk nicht bey Nacht, sondern bey Tage betrieb. Denn die Aegypter, die den See gruben, brachten

den Grund daraus in den Nil, der ihn dann mit sich fortrifs und zerstreute.

Während die zwölf Könige das Land mit Gerech-¹⁵¹ tigkeit beherrschten, feyerten sie einmal in den Tempel des Hephaistus ein Fest, und da sie am letzten Tage desselben noch libiren wollten, brachte der Oberpriester durch ein Versehen für die zwölf nur elf goldene Becher; denn sie pflegten aus goldenen Bechern zu opfern. Da nahm Psammetichus, der keinen Becher erhalten hatte, und in der Reihe zuletzt stand, seinen ehernen Helm ab, und opferte daraus. Auch die übrigen Könige trugen alle Helme, und hatten auch damals grade welche auf. Psammetichus aber hielt den seinigen unter, und opferte daraus, ohne sich irgend einer List dabey bewußt zu seyn; aber die übrigen erinnerte seine That an das Orakel, welches ihnen gesagt hatte, daß derjenige von ihnen, welcher aus einer ehernen Schale opfern würde, Alleinherrscher über Aegypten werden sollte. Sie wollten den Psammetichus indessen darum doch nicht umbringen, weil sie bey einer genauen Untersuchung fanden, daß er es ganz ohne alle böse Absicht gethan hatte, und sie beschlossen nur, ihm den größten Theil seiner Macht zu nehmen, und ihn in die Sümpfe zu verbannen. Diese sollte er dann nicht wieder verlassen, und keinerley Verbindung mit dem übrigen Aegypten unterhalten.

Dieser Psammetichus war in frühern Zeiten vor¹⁵² dem Aethiopen Sabakus, der seinen Vater Uekon umgebracht hatte, nach Syrien geflohen. Sobald der

Aethioper aber durch das Traumgesicht zum Rückzuge bewogen ward, ließen ihn die Aegypter aus dem Saitischen Gebiete zurück kommen, und er herrschte nachher, bis ihn die elf Könige zwangen, zum zweyten Male in die Sümpfe zu fliehen. Diese Behandlung hielt er für ungerecht, und er beschloß, sich an denen, die ihn verbannt hatten, zu rächen. Deswegen schickte er eine Gesandtschaft an das Orakel der Lato in der Stadt Butus, das wahrhaftigste Orakel in Aegypten, und erhielt zur Antwort, daß er von ehernen Männern, die aus dem Meere hervorkommen würden, gerächt werden sollte. Anfangs hielt er es für äußerst unwahrscheinlich, daß ehernen Männer ihm zu Hülfe kommen würden, aber nicht lange nachher sahen sich Ionische und Karische Seeräuber, die ehernen Panzer trugen, genöthigt, in Aegypten zu landen, und sobald sie an das Land gestiegen waren, kam ein Aegypter zum Psammetichus in die Sümpfe, und meldete ihm, daß ehernen Männer, welche vom Meere hergekommen wären, das platte Land plünderten. Denn die Aegypter hatten nie zuvor mit Erz gepanzerte Männer gesehen. Psammetichus sah, daß das Orakel in Erfüllung gieng, und bewog diese Karer und Ioner durch große Versprechungen sich seiner Sache anzunehmen, und stürzte dann mit ihrer Hülfe sowohl, als der Aegypter von seiner Parthey und seiner Söldner die übrigen Könige.

Als Psammetichus die Herrschaft über ganz Aegypten erlangt hatte, baute er die südlichen Propyleen am Tempel des Hephaistus, und diesen Propyleen

gegen über einen Hof für den Apis,*) worin er ernährt wird, wenn er erscheint. Dieser Hof war rings mit Säulen umgeben, und voller Bilder; an den innern Seiten des Gebäudes waren statt der Säulen zwölf Ellen hohe Kolossen angebracht.

Psammetichus gab den Karern und Ionern, welche¹⁵⁴ ihm zur Herrschaft verholfen hatten, einige Länderen grade gegen einander über, an den Ufern des Nils, so daß der Fluß beyde Völker trennte, und nannte sie die Lager. Außerdem gab er ihnen auch noch alles, was er ihnen versprochen hatte, und umgab sie mit Aegyptischen Kindern, welche die Hellenische Sprache von ihnen lernen mußten, und von diesen stammen die jetzigen Dollmetscher in Aegypten ab. Lange bewohnten die Karer und Ioner diese Landschaft, welche unfern dem Meere, ein wenig unter Bubastis, an der Pelusischen Mündung des Nils liegt. In der Folge ließ sie der König Amasis von dort nach Memphis kommen, um ihm als Leibwache gegen die Aegypter zu dienen. Von diesen, auf solche Weise nach Aegypten verpflanzten Leuten, haben, wir Hellenen bey einem nähern Umgange die Geschichte des Landes, vom Psammetichus an, genau erfahren. Denn sie waren die ersten Ausländer, die sich hier niederließen. In den Nilgegenden, von wo man sie nach Memphis zog, sah man noch zu meiner Zeit die Fährren am Flusse und die Trümmer ihrer Gebäude.

Schon

*) Apis heißt in Hellenischer Sprache Epaphus.

155 Schon oft habe ich des Orakels in Aegypten erwähnt, und weil es so äusserst merkwürdig ist, will ich es jetzt noch weitläufiger beschreiben. Es ist der Leto heilig, und in einer grossen Stadt erbaut, welche ich schon früher Butus genannt habe, und die, wenn man vom Meere aus dem Strom hinauffährt, an der Sebennytischen Mündung des Nils liegt. Ausser dem Tempel der Leto sieht man auch dort einen Tempel des Apollons und der Artemis. Aber der der Leto, wo das Orakel ist, ist gross, und hat zehn Orgien hohe Propyleen. Doch was mich von den sichtbaren Dingen am meisten mit Bewunderung erfüllt hat, ist die Kapelle der Leto im Haine. Denn die Mauern daran, wovon die Länge und Höhe gleich sind, und jede vierzig Ellen beträgt, sind aus einem einzigen Steine aufgeführt, und das Dach, wovon das Gewölbe vier Ellen hoch ist, besteht ebenfalls aus einem einzigen Steine.

156 Von den Dingen, die man nicht sehen kann, ist das Schwimmen der Insel Chemmis das sonderbarste. Sie liegt in einem tiefen und breiten See bey Butus, und die Aegypter behaupten, sie schwämme. Ich selbst habe sie zwar weder schwimmen noch sich bewegen gesehen, halte es aber in der That für äusserst wunderbar, wenn sie es thut. Man sieht auf ihr einen grossen Tempel des Apollons nebst drey verschiedenen Altären, und sie ist mit Palmen und andern fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen bewachsen. Ausserdem dafs die Insel schwimmend wäre, erzählen die Aegypter bey der Gelegenheit noch folgen-

de Geschichte von ihr: In vorigen Zeiten als sie noch nicht schwimmend gewesen wäre, hätte Leto, die zu den acht früheren Gottheiten gehört und in Butus wohnte, wo jetzt das Orakel ist, den Apollon von der Isis im Verwahr erhalten, und ihn auf die nun sogenannte schwimmende Insel verborgen, als Typhon alles durchsuchte, um den Sohn des Osiris zu finden. — Die Aegypter sagen, Apollon und Artemis wären Kinder des Dionysus und der Isis, und Leto hätte sie gerettet und ernährt. Sie nennen den Apollon, Orus, die Demeter, Isis, und die Artemis, Bubastis. Aus dieser Sage und aus keiner andern, hat Aeschylus, der Sohn des Euphorion, der einzige von allen frühern Dichtern, den Umstand genommen, daß Artemis eine Tochter der Demeter wäre.

Psammetichus herrschte vier und funfzig Jahre¹⁵⁷ über Aegypten und belagerte während derselben neun und zwanzig Jahre lang die große Syrische Stadt Azotus, bis er sie endlich eroberte. Denn von allen Städten, die wir kennen, hat Azotus die längste Belagerung ausgehalten.

Psammetichus hatte einen Sohn, der Nekos hiefs,¹⁵⁸ und ebenfalls über Aegyten herrschte. Dieser liefs den Anfang mit dem Bau des Kanales machen, welcher in das Erythreische Meer führt, und den der Perser Darius vollendete. Seine Länge beträgt zu Schiffe vier Tagereisen, und er ist so breit, daß zwey Triären neben einander darauf getrieben werden können. Sein Wasser erhält er bey der Arabischen Stadt Patumos, ein wenig über Bubastis, aus dem Nil, und er geht

bis in das Erythreische Meer. Man machte den Anfang mit dem Graben in der an Arabien stossenden Ebene, welche höher hinauf an das Gebirge bey Memphis grenzt, wo die Steingruben sind. An dem Fusse dieses Gebirges zeigt sich der Kanal vom Abend gegen Morgen, und wendet sich dann zu den Schluchten hin, indem er die Berge verläßt, und gegen Mittag und Süden zu, in den Arabischen Meerbusen geht. Der kürzeste Weg von dem Nördlichen in das sogenannte Notische oder Erythreische Meer, der bey dem Kasischen Gebirge, der Grenze zwischen Aegypten und Syrien hergeht, beträgt tausend Stadien. Dies ist der kürzeste Weg, der an den Arabischen Meerbusen führt, und der Kanal ist grade nun so viel, wie seine Krümmungen betragen, länger, und dies ist sehr viel. Unter dem Könige Nekos verloren hundert und zwanzigtausend Menschen, die daran arbeiteten, ihr Leben dabey, und er gab auch das Werk auf, weil ihm ein Orakel verkündigte, er arbeite für Barbaren; denn Barbaren nennen die Aegypter alle Völker, die nicht mit ihnen einerley Sprache reden.

159 Als Nekos diese Arbeit hatte fahren lassen, unternahm er Heereszüge, und liefs sowohl für das Nördliche als im Arabischen Meerbusen für das Erythreische Meer, Triären bauen, von denen man noch gegenwärtig die Schiffswerfte sieht, und die er gebrauchte, wo er sie nöthig hatte. Er schlug die Syrier in einem Landtreffen in Magdolus, und eroberte nach dieser Schlacht die grofse Syrische Stadt Kadytis. Dann weihte er das Kleid, in welchem er diese

Siege erfochten hatte, dem Apollon zu Branchis im Milesischen Lande, und starb nach einer Regierung von sechszehn Jahren, indem er seinem Sohne Psammis die Herrschaft überlieferte.

Während Psammis König von Aegypten war, kamen Eleische Männer als Gesandte dahin, die sich rühmten, sie hätten die schönsten und gerechtesten Gesetze für die Olympischen Wettkämpfe gegeben, und die sogar glaubten: die Aegypter, die weisesten aller Menschen, würden keine bessere festsetzen können. Da sie aber, bey ihrer Ankunft in Aegypten, sagten, weswegen sie gekommen wären, berief dieser König alle Einländer, die in dem Rufe vorzüglicher Weisheit standen, vor sich, und als diese versammelt waren, ließen sie sich die Sache von den Eleiern vortragen. Die Eleier unterrichteten sie von allen Sitten, die bey den Wettkämpfen üblich waren, und sagten dann, daß sie gekommen wären, um zu vernehmen, ob die Aegypter sich wohl eine noch schönere Einrichtung denken könnten. Nachdem die Aegypter sich berathschlagt hatten, fragten sie die Gesandten, ob ihre Mitbürger an den Kämpfen Theil nähmen, und diese antworteten, daß es einem jeden von ihnen, so wie den übrigen Hellenen, frey stünde mit zu kämpfen. Da sagten ihnen die Aegypter, daß dies einer gerechten Einrichtung sehr widerspräche, weil es gewiß zu vermuthen wäre, daß sie ihre Mitbürger bey den Kämpfen begünstigen und den Fremden unrecht thun würden. Wollten sie also billige Gesetze geben, und wären sie deshalb nach Aegypten gekommen, so rie-

then sie ihnen, fremde Kampfrichter bey ihren Spielen zu wählen, und die Eleier gar nicht daran Theil nehmen zu lassen.

161 Psammis herrschte nur sechs Jahre; er zog wider Aethiopien zu Felde, und da er gleich darauf starb, übernahm sein Sohn Apries die Regierung. Dieser war nach seinem Urgroßvater der glücklichste von allen frühern Königen. Er herrschte fünf und zwanzig Jahre lang und führte während derselben ein Heer gegen Sidon, und schlug sich zur See mit der Tyrischen Flotte. Weil es aber beschlossen war, daß es ihm unglücklich gehen sollte, fand sich dazu eine Gelegenheit, die ich hier nur kurz angeben und in der Libyschen Geschichte weitläuftiger erzählen will. Er sandte nämlich ein Heer gegen die Kyrenäer, und dies erlitt eine große Niederlage. Dieses Unglück reizte die Aegypter zum Unwillen wider ihn, weil sie glaubten, er hätte sie mit Fleiß in ein offenes Verderben geschickt, damit er den übrigen Theil des Volks nach einem so großen Verlust destomehr in seiner Gewalt haben möchte, und die zurückkehrenden fielen, nebst den Verwandten derer, die umgekommen waren, von ihm ab.

162 Als Apries dies vernahm, schickte er den Amasis an sie ab, damit dieser der Empörung durch Vorstellungen Einhalt thun möchte. Aber als Amasis hinkam, und die Aegypter von ihrem Vorhaben abzubringen suchte, stellte sich einer von ihnen hinter ihn, und setzte ihm einen Helm auf, mit dem Bedeuten, daß man ihn hiemit die Königswürde übertrüge. Er zeigte

durch sein Benehmen, wie wenig ihm dies zuwider wäre. Denn so bald die Aufrührer ihn zum Könige erklärt hatten, setzte er sich in Bereitschaft, um auf den Apries los zu gehn. Auf die Nachricht hiervon, schickte dieser einen vornehmen Aegypter, Namens Patarbemis mit dem Auftrage ab, den Amasis lebendig zu ihm zu führen. Patarbemis gieng auch hin, und brachte dem Amasis den Befehl, daß er ihm folgen sollte. Aber dieser, der grade zu Pferde saß, erhob sich ein wenig, liefs einen Wind fahren und sagte, diesen möchte er dem Apries bringen. Nun bat ihn Patarbemis, daß er doch mit ihm gehen möchte, da ihn der König vor sich forderte und er antwortete: daß er sich schon längst dazu anschickte, und Apries sollte sich nicht über ihn zu beklagen haben; denn er würde selbst kommen, und noch andere mitbringen. Patarbemis verstand nach diesen Worten recht wohl was er vorhatte, und da er die Zurüstungen des Amasis sah, eilte er zum Apries zurückzukehren, und ihm von allem, was vorgieng, Nachricht zu geben. Als er aber zum Könige kam, ohne den Amasis mitzubringen, liefs dieser ihm in seinem Zorne ohne alle Ueberlegung Nase und Ohren abschneiden, und nun fielen auch die übrigen Aegypter, *) die bisher noch auf

*) Die Aegypter bestehen aus sieben Stämmen, nämlich¹⁶⁴ aus denen der Priester, der Kriegsleute, der Rinderhirten, der Sauhirten, der Krämer, der Dollmetscher und Seeleute. So viele Stämme findet man unter den Aegyptern und von ihren Geschäften haben sie ihre Benennungen erhalten. Die Kriegsleute heißen theils

seiner Seite geblieben waren, als sie diesen vornehmen Mann so abscheulich und schimpflich behandelt sahen, von ihm ab, und ergaben sich dem Amasis.

163 Als Apries auch hiervon Nachricht erhielt, bewaffnete er die Hülfsvölker, ungefähr dreyßigtausend

Kalasirier, theils Hermotybier und wohnen in folgenden Gebieten: (denn ganz Aegypten ist in Gebiete eingetheilt). Die Hermotybier bewohnen die Gebiete Busris, Sais, Chemmis, Papremis, die Insel Prosopitis und die Hälfte von Natho. Dies sind die Gebiete der Hermotybier, die, alle zusammen gerechnet, höchstens sechszehn Myriaden stark sind. Keiner von ihnen treibt ein Handwerk, sondern sie widmen sich alle durchgängig dem Kriegsdienste. — Die Kalasirier bewohnen 166 die Gebiete von Theben, Bubastis, Aphthitis, Thomis, Mendes, Sebennys, Athribis, Parbäthis, Thumis, Onuphis, Anysis und Myekphoris, welches letzte auf einer Insel, Bubastis gegenüber, liegt. Dies sind die Gebiete der Kalasirier, welche, alle zusammen gerechnet, höchstens fünf und zwanzig Myriaden ausmachen. Auch diese dürfen kein andres Handwerk treiben, sondern üben allein die Kriegskunst, indem sich das Geschäft von dem Vater auf den Sohn forterbt.

167 Ob die Hellenen auch dies von den Aegyptern gelernt haben, kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen, aber man sieht es sowohl bey den Thraciern als bey den Scythen, Persern, Lydern und beynahe allen andern Barbaren, daß sie alle Bürger, welche Handwerke lernen, sammt ihren Nachkommen, verachten, und alle diejenigen, welche die Handwerke meiden, und besonders diejenige, welche sich dem Kriegsdienste widmen, für edler halten. Diese Sitten haben alle Hellenen und vorzüglich die Lacedamonier angenommen; am wenigsten sind die Handwerke bey den Korinthern verachtet.

an der Zahl, welche meist aus Karern und Ionern bestanden, und zog gegen die Aegypter ins Feld. Denn er hatte seine große und sehenswürdige Burg in Sais. Und jetzt war das Heer des Apries gegen die Aegypter, und das Heer des Amasis gegen die Hülfsvölker ausgezogen, und zu Momemphis war es, wo sie aufeinander stießen, und wo der Kampf entschieden werden sollte.

Als Apries mit seinen Hülfsvölkern und Amasis¹⁶⁹ mit allen Aegyptern dort auf einander stießen, schlugen sie sich, und die Fremden fochten mit vieler Tapferkeit, wurden aber, weil sie weit geringer an Zahl waren, besiegt. Man sagt, Apries hätte seine Macht wie so unerschütterlich gegründet angesehen, daß er geglaubt hätte, selbst ein Gott würde ihn seines Thrones nicht berauben können. Aber demohnerachtet ward er nun im Treffen besiegt, lebendig gefangen genommen und nach Sais in seine ehemalige Burg, in welcher jetzt schon Amasis herrschte, abgeführt. Dort ward er eine Zeitlang unterhalten, und Amasis behandelte ihn mit Güte, bis die Aegypter*) anfielen.

*) In Aegypten genossen die Kriegsleute außer den Priestern¹⁶⁸ allein, folgende Vorzüge. Sie hatten jeder zwölf Steuerfreye Aecker und der Acker hat bey den Aegyptern hundert Ellen ins Gevierte, und die Aegyptische Elle ist so groß, wie die Samische. Dies war einem jeden von ihnen zugetheilt; aber die übrigen Vortheile genossen sie nicht alle auf einmal, sondern wechselsweise; denn immer bildeten tausend Kalasirier und tausend Hermotybir, auf ein Jahr lang die Leibwache des Königs, und diese hätten dann täg-

gen ihn zu tadeln, daß er ihren und seinen eignen größten Feind ernährte. Da übergab er ihn dem Volke, welches ihn erdrosselte, und den Leichnam in der Grabstätte seiner Väter beysetzte. Diese befindet sich auf dem Tempelplatze der Athene, dicht neben dem Tempel selbst, wenn man hereintritt zur linken Hand. Die Saiten begruben alle Könige aus ihrem Gebiete in dem Tempelbezirke selbst, und das Grabmal des Amasis ist nur weiter von dem Tempel entfernt wie das des Apries. Aber es befindet sich ebenfalls in dem Tempelhofe, und stellt eine große Ruhestätte aus Stein dar, deren Säulen man wie Palmbäume gebildet, und herrlich verziert hat. In dieser Ruhestätte sieht man zwey Lager und in dieser ist das Begräbnis.

170 Zu Sais in dem Tempelbezirke der Athene hinter dem Gebäude, und dicht an seiner Mauer, befindet sich auch das Grabmal desjenigen, dessen Namen ich bey dieser Gelegenheit nicht nennen darf. In dem Haine stehen große steinerne Obeliskten, und dicht daneben sieht man einen runden See, dessen Rand mit Steinen eingefast ist, und der mir eben so groß zu sein schien, wie der sogenannte Radförmige See in Deyus.

171 Auf diesem See stellen die Aegypter im Bilde die Schicksale des obgedachten Mannes dar, und nennen dies Mysterien. Aber obgleich ich größtentheils weiß, worauf sie alle Bezug haben, muß ich doch ein heili-

lich, ausser dem Genuß ihrer Aecker, fünf Minen gebackenes Brot, zwey Minen Ochsenfleisch und vier Arysteren Wein.

ges Stillschweigen darüber beobachten, und werde eben so wenig von dem geheimen Feste der Demeter, welches die Hellenen Thesmophorien nennen, mehr sagen, als man sagen darf.

Die Töchter des Danaus brachten diese Feyer mit aus Aegypten hinüber, und lehrten sie die Pélasgischen Weiber. Nachher gieng sie aber bey der allgemeinen Verheerung des Peloponnes durch die Dorier wieder verlohren, und erhielten sich allein bey den Arkadern, die man nicht aus ihren Wohnsitzen vertrieben hatte.

Nachdem Apries aus dem Wege geräumt war,¹⁷² herrschte Amasis aus Siuph, einer Stadt im Saitischen Gebiete. Anfangs verachteten ihn die Aegypter und bewiesen ihm wenige Ehre, weil er früher ein gemeiner Bürger war, und aus keinem vornehmen Hause abstammte. Aber in der Folge bewog er sie durch seine Klugheit ihr Betragen zu ändern, ohne daß er ihnen doch eine andre Meinung von sich gegeben hätte. Er besaß nämlich unter einer Menge andrer Kostbarkeiten ein goldenes Fußbecken, in welchem er und seine Gäste sich jedesmal die Füße zu waschen pflegten. Diefs ließ er zusammen schlagen, und die Bildsäule einer Gottheit daraus verfertigen, welche er nachher an dem schicklichsten Orte in der Stadt aufstellte. Alsobald kamen die Aegypter in Menge um das Bild zu verehren, und als Amasis von diesem Betragen der Bürger hörte, berief er sie zusammen, und erzählte ihnen, wie diese Bildsäule, die jetzt so hoch verehrt würde, aus dem Becken entstanden wäre, dessen man sich vordem bedient hätte, um hinein zu

speien, zu pissen und sich die Füße darinn zu waschen. Dann fuhr er fort und sagte, [dafs ihn ein ähnliches Schicksal wie das Fufsbecken getroffen hätte; denn zuvor wäre er ein gemeiner Bürger gewesen, aber nun wäre er ihr König, und er forderte sie deswegen auf, ihn zu ehren, und ihm zu gefallen zu leben. Und auf diese Weise brachte er die Aegypter dazu, dafs sie ihn willig gehorchten.

173 In Absicht seiner Geschäfte hatte Amasis die Einrichtung getroffen, dafs er den Morgen, so lange der Markt vom Volke in Menge besucht wird, gernê jede Arbeit übernahm; dann aber anfieng zu zechen, sich über seine Gäste lustig zu machen und scherzhaft und guter Dinge zu seyn. Dies mißfiel seinen Freunden, so dafs sie ihn darüber zurechtzuweisen suchten, und sprachen: „König, du hast keinen guten Weg eingeschlagen, wenn du dich so sehr herabwürdigest. Du solltest dich glänzend auf einem so glänzenden Throne zeigen, und den Tag über die Geschäfte besorgen, welche dir obliegen. Denn dann würden die Aegypter wissen, dafs sie von einem grofsen Manne beherrscht werden, und sie würden besser von dir reden, während du dich nun keineswegs königlich zeigst“. Hierauf antwortete Amasis: — „Die Bogenschützen spannen den Bogen, wenn sie ihn brauchen, und spannen ihn demnach wieder los. Denn sollte die Sehne beständig straff angezogen bleiben, so würde sie springen, und sie würden den Bogen nicht brauchen können, wenn sie ihn nöthig hätten. Eben so geht es dem Menschen. Denn wollte er beständig thätig seyn,

„und nicht einen Theil seines Lebens dem Vergnügen
 „widmen, dann würde er entweder wahnsinnig, oder
 „ganz stumpf werden, und eben weil ich dies weiß,
 „theile ich meine Zeit ein, wie ihr seht“.

Während Amasis noch ein gemeiner Bürger war,¹⁷⁴
 soll er ein sehr unthätiges Leben geführt, und schon
 damals den Trunk und ausgelassene Reden geliebt ha-
 ben. Er trieb diese unordentliche Lebensart so weit,
 daß er anfieng zu stehlen, wenn er durch den Trunk
 und seine Ausschweifungen alles verloren hatte. Läng-
 nete er dann den Diebstahl, so führten ihn diejenigen,
 die er geplündert hatte, vor das Orakel des Orts, und
 oftmals ward er hier überführt und oft auch freyge-
 sprochen. Nachdem er jetzt König geworden war, ach-
 tete er alle Götter, die ihn von jenen Beschuldigungen
 losgesprochen hatten, gar nicht, und schenkte ihnen
 nichts für die Verschönerung ihrer Tempel. Auch
 wollte er sie nicht verehren, noch bey ihnen opfern,
 weil ihr Orakel falsch wäre. Denjenigen hingegen, die
 ihn seiner Räubereyen überführt hatten, bewies er alle
 mögliche Achtung, weil ihre Aussprüche untrüglich
 wären. — Er baute der Athene zu Sais bewunderungs-¹⁷⁵
 würdige Propyleen, die durch ihre Höhe und Gröfse,
 und durch die Gröfse und Schönheit ihrer Steine, alles
 übertreffen. Ausserdem weihte er dort auch zwey un-
 geheure Androsphingen von Kolossalischer Gröfse, und
 liefs zum Schmuck entsetzliche Steinmassen hinführen;
 die einen aus den Steingruben bey Memphis, die grös-
 ten aber aus Elephantine, welches zu Wasser zwanzig
 Tagereisen weit von Sais entfernt ist. Was ich aber

am meisten bewundre, ist ein aus einem einzigen Steine erbautes Haus, welches er aus Elephantine herbey führen liefs. Zweytausend Männer, lauter Schiffsleute, waren drey Jahre lang damit beschäftigt, es von daher zu holen. Das Dach dieses Gebäudes hat von aussen zwanzig Ellen Länge, vierzehn Ellen Breite und acht Ellen Höhe, inwendig aber achtzehn Ellen Länge, zwölf Ellen Breite und fünf Ellen Höhe. Das Ganze steht am Eingange des Tempelbezirks, und man sagt, es wäre nicht herein geschafft worden, weil der Baumeister, durch die Länge der Zeit und durch die Arbeit erschöpft, geseufzt hätte, als das Dach soweit gebracht gewesen wäre, und Amasis hätte sich dieses zu Gemüthe gezogen, und nicht gelitten, dafs man es weiter gebracht hätte. Einige erzählen auch, ein Mensch der mit den Hebeln dabey beschäftigt gewesen, wäre verunglückt, und deshalb wäre es nicht hinein geschafft worden.

176 Auch ein andrer berühmter Tempel weihte Amasis Werke, die ihrer Gröfse wegen äufserst sehenswertig sind. So liefs er den fünf und siebenzig Fufs langen Kolossen, der im Tempel des Hephaistus zu Memphis auf dem Rücken liegt, dorthin bringen, und die beyden andern Kolossen, die jeder fünf und zwanzig Fufs hoch sind, und beyde auf dem nämlichen Fufsgestelle, der eine auf dieser, der andre auf jener Seite des Gebäudes stehen, rühren ebenfalls von ihm her. Einen andern eben so grofsen Kolossen sieht man in der nämlichen Lage, wie den in Memphis, zu Sais. Auch den grofsen und sehenswürdigen Tempel der Isis zu Memphis hat Amasis erbaut.

Unter diesem Könige soll Aegypten durch die Geschenke, welche der Fluß dem Lande und das Land den Menschen machte, am glücklichsten gewesen seyn; so daß man damals zehntausend bewohnte Orte im Reiche gezählt haben soll. Der nämliche König gab auch das Gesetz, daß alle Bürger, dem Nomarchus der Stadt, wo sie wohnten, anzeigen sollten, wovon sie lebten, und daß jeder, der dies versäumte, oder kein rechtmäßiges Gewerbe angeben könnte, am Leben gestraft werden sollte. Solon, der Aethenienser, nahm dies Gesetz von den Aegyptern und brachte es in sein Vaterland, wo es noch bis auf den heutigen Tag unverbrüchlich gehalten wird.

Amasis liebte die Hellenen und bewies dies auch¹⁷⁸ auf mannigfaltige Weise, besonders aber dadurch, daß er denjenigen, die nach Aegypten kamen, erlaubte, Naukratis zu bewohnen. Denjenigen von ihnen, die sich nicht in Aegypten niederlassen wollten, sondern bloß die Seefahrt hin und her betrieben, schenkte er einige Gegenden, um ihren Gottheiten dort Altäre und heilige Plätze zu weihen. Den größten, berühmtesten und am meisten besuchten Ort dieser Art, den man den Hellenischen Hain nennt, haben folgende Städte geweiht: Chiüs, Teus, Pfokaa und Klazomene von den Ionern, Rhodus, Knidus, Halikarnassus und Phasetis von den Doriern, und Mitylene alleine von den Aeolern. Diesen Städten gehört jener Hain, und diese sind auch die Vorsteher bey dem dortigen Handel. Zwar nehmen auch andre Städte an dem Handel Antheil, aber bey ihnen ist er von weniger Bedeutung.

Uebrigens haben die Aegineten dem Dis, die Samier der Here, und die Milesier dem Apollon, jede einen Hain für sich alleine geweiht.

179 Ehmals war Naukratis der einzige Handelsplatz in Aegypten und ausser ihm keiner vorhanden. Kam ein Schiff in eine andre Mündung des Nils, so mußte man schwören, daß man nicht mit Willen in diese Gegend gekommen wäre, und dann nach der Kanobischen Mündung zurücksegeln, oder, wenn widrige Winde dies verhinderten, die Lasten auf Aegyptischen Fahrzeugen um das Delta herumführen, bis man auf diesem Wege nach Naukratis gelangte. Denn solche Gerechtsame hatte jene Stadt.

180 Als die Amphiktyonen, nachdem der alte Tempel in Delphi von selbst abgebrannt war, den neuen Tempel, nach einer Uebereinkunft mit dem Baumeister, für dreyhundert Talente wieder aufbauen ließen, und die Delphier selbst den vierten Theil dieser Summe tragen mußten, reisten diese umher und sammleten Geschenke dafür ein. Da empfingen sie einen großen Theil der Summe in Aegypten, denn Amasis gab ihnen tausend Talente, und die Hellenen, die sich in Aegypten aufhielten, zwanzig Minen, Alaun.

181 Amasis verband sich auch mit dem Kyrenäern durch Verträge und Freundschaftsbündnisse. Ja, er nahm sogar eine Gemahlinn daher; sey es nun weil es ihn vorzüglich nach einem Hellenischen Weibe gelüstete, oder blos aus Freundschaft für die Kyrenäer. Das Mädchen, welches er nahm, hieß Ladike, und war entweder die Tochter des Batus, oder des Arkesilaus oder,

wie noch andre behaupten, des Kritobulus, eines angesehenen Bürgers in Kyrene. Aber als er bey ihr lag, fühlte er sich unfähig ihr beyzuwohnen, während er es doch andern Weibern vermochte, und da ihm dies öfter wiederfuhr, sprach er zu ihr: Du wendest Zaubermittel bey mir an, Weib, und sollst gewifs des schrecklichsten Todes dafür sterben. Ladike suchte seinen Zorn zu besänftigen, indem sie die Beschuldigung abläugnete. Aber es gelang ihr nicht, und sie gelobte zuletzt der Aphrodite in ihrem Tempel, daß sie ihr eine Bildsäule nach Kyrene schicken wollte, wenn Amasis sie in der kommenden Nacht beschlief; denn dies allein könnte sie noch dem Verderben entreissen. Gleich nach diesem Gelübde vollbrachte Amasis den Beyschlaf, und in der Folge auch so oft er ihr nahte. Und er liebte sie nachher ausserordentlich, und Ladika weyhte der Göttin das Geschenk; denn sie liefs eine Bildsäule verfertigen, und sandte sie nach Kyrene, wo sie auch noch zu meiner Zeit mit von der Stadt abgewendetem Antlitz unversehrt stand. — Kambyzes schickte diese Ladika nachher, als er Herr von Aegypten ward, und hörte, wer sie wäre, nach Kyrene zurück, ohne ihr irgend ein Leids zuzufügen.

Amasis schickte auch Weyhgeschenke nach Hellas.¹⁸² Nach Kyrene eine übergoldete Bildsäule der Athene, nebst seinem wohlgetroffenen Bildnisse; nach Lindus zwey steinerne Bildsäulen, und einen sehenswürdigen linne- nen Panzer für die Athene, und der Here; nach Samos zwey Bildsäulen, die ihn selbst vorstellten und die noch zu meiner Zeit hinter der Thüre des großen Tempels

pels standen. Nach Samus schickte er diese Geschenke in Bezug auf sein Freundschaftsbündniss mit dem Polykrates, dem Sohne des Ajax, aber die nach Lindus aus keiner ähnlichen Ursache, sondern weil die Töchter des Danaus diesen Tempel in Lindus der Athene erbaut haben sollen, nachdem sie den Söhnen des Aegyptus entflohen waren. — Amasis eroberte von allen Menschen zuerst die Insel Cypern und zwang sie zur Entrichtung von Abgaben.

D r i t t e s B u c h .

Driftes Buch.

Thalia.

Erstes Kapitel.

1 Gegen diesen Amasis zog Kambyzes, der Sohn des Cyrus zu Felde, und nebst seinen übrigen Völkern begleiteten ihn bey dieser Unternehmung die Ionischen und Aeolischen Hellenen. Die Veranlassung zu diesem Kriege war folgende: Ein Aegyptischer Mann, der dem Amasis aufsässig war, weil er einst, als Cyrus diesen König bitten liefs, dafs er ihm den besten Augenarzt in ganz Aegypten zuschicken möchte, gerade ihn als den vorzüglichsten, seinem Weibe und seinen Kindern entrissen, und den Persern ausgeliefert hatte, rieth dem Kambyzes, er möchte den Aegyptischen König um seine Tochter bitten. Und dies that er, damit er sich entweder grämen müfste, wenn er sie hergäbe, oder sich den König von Persien zum Feinde machte, wenn ers nicht thäte. Kambyzes schickte also einen

Herold nach Aegypten, und hielt um die Tochter des Amasis an, und dieser, den die Macht der Perser drückte und schreckte, mochte sie ihm weder geben noch abschlagen. Denn er wufste wohl, daß Kambyses sie nicht wie seine Gemahlin, sondern wie eine Beyschläferin, halten würde. Indem er dies alles überdachte, warf er seine Augen auf die Nitetis, eine Tochter des letzten Königes, Apries, die sich durch Schönheit und einen schlanken Wuchs auszeichnete, und der einzige noch übrige Sprosse ihres Hauses war. Dies Mädchen schmückte er mit Gold und herrlichen Kleidern, und sandte sie so, wie seine eigene Tochter, nach Persien. Aber da sie Kambyses nach einiger Zeit einmal in einer Umarmung mit ihres Vaters Namen nannte, sagte sie ihm: „Du weißt nicht, „daß Amasis dich hintergangen, und mich dir herrlich „geschmückt, wie seine eigene Tochter zugesandt „hat, da ich doch in der That die Tochter des Apries, „seines vorigen Gebieters, bin, wider den er sich mit „den übrigen Aegyptern empörte, und ihn umbrachte.“ Dieses Wort und die Ursache führten den Kambyses, den sie heftig erzürnten, nach Aegyten.

So erzählen die Perser die Sache. Die Aegypter hingegen, die den Kambyses ebenfalls zu einem Aegypter zu machen wünschen, behaupten, er wäre ein Sohn dieser Apria. Denn es wäre Cyrus, nicht Kambyses gewesen, der den Amasis um seine Tochter gebeten hätte. Aber das ist falsch. Denn ist irgend ein Volk mit den Sitten der Perser bekannt, so sind es die Aegypter gewifs, und sie wissen es daher selbst

sehr gut, daß es eins der ersten Gesetze bey den Persern ist, daß kein unehliches Kind die Königswürde erhalten darf, so lange noch ein rechtmäßiger Nachkomme vorhanden ist, und eben so gut wissen sie, daß Kambyses ein Sohn der Kassandana, einer Tochter des Pharnaspes, aus dem Geschlechte der Achämeniden und keiner Aegypterinn ist. Aber sie verdrehen die Erzählung, um nur mit dem Hause des Cyrus verwandt zu werden.

- 3 Man erzählt auch noch eine dritte Geschichte, die mir eben so wenig Glauben zu verdienen scheint. Man sagt, ein Persisches Weib hätte die Weiber des Cyrus besucht, und wäre, als sie die schönen und großen Kinder zur Seite der Kassandana gesehen hätte, voller Erstaunen in ein großes Lob derselben ausgebrochen, und Kassandana, die Gemahlin des Cyrus, hätte sich darauf mit folgenden Worten über die Nitetis beschwert: „Und dennoch verachtet Cyrus mich, die Mutter solcher Kinder, und erweist dem Weibe, welches er aus Aegypten erhielt, weit mehr Ehre.“ Kambyses hätte diese Worte gehört, und darauf gesagt: „Wohlan, Mutter, wenn ich einst ein Mann werde, will ich auch dafür in Aegypten das Unterste zu oberst, und das Oberste zu unterst kehren.“ Damals wäre er erst zehn Jahr alt gewesen, und hätte die Weiber alle in Verwunderung gesetzt. In der Folge, da er Mann und König geworden wäre, hätte er sich dieser Worte erinnert, und den Zug gegen Aegypten beschlossen.

- 4 Diese Unternehmung ward noch durch folgende

Begebenheit begünstigt. Unter den Hülfsvölkern des Amasis befand sich ein Mann aus Halikarnafs, Namens Phanes, der sich durch seine Klugheit und Tapferkeit auszeichnete. Dieser ward aus irgend einer Ursache gegen den Amasis aufgebracht, und entfernte sich zu Schiffe aus Aegypten, um mit dem Kambyzes zu unterhandeln. Weil er aber bey den Hülfsvölkern im großen Ansehen stand, und von der ganzen innern Beschaffenheit von Aegypten sehr unterrichtet war, liefs ihm Amasis in großer Eile nachsetzen, und schickte ihm seinen treuesten Verschnittnen auf einer Triere nach. Dieser Verschnittne traf ihn auch noch in Lycien, und nahm ihn gefangen, brachte ihn aber doch nicht nach Aegypten zurück. Denn Phanes überlistete ihn, indem er seine Wächter betrunken machte, und alsdann nach Persien gieng. Dort traf er den Kambyzes, der eben im Begriff stand, gegen Aegypten auszuziehen, und nur nicht wufste, wie er sein Heer durch die wasserlose Gegend führen sollte. Er ging zu ihm, machte ihn mit der ganzen Lage des Amasis bekannt, und rieth ihm, Gesandte an den König der Araber zu schicken, und bey diesem um einen freyen Durchzug für das Heer durch sein Land anzuhalten, weil durch Arabien allein freye Pässe 5 nach Aegypten führen. Denn von Phönicien an bis an das Gebiet der Stadt Kadytis gehört das Land den Palästinischen Syrern, und wieder von Kadytis an, einer Stadt, die, glaube ich, Sardis an Gröfse wenig nachgiebt, gehören alle Handelsplätze dem Meere entlang bis nach Jenysus, den Arabiern. Von da bis

an den Serbonischen Meerbusen, dem zur Seite sich das Kasische Gebirge bis an das Meer hin erstreckt, ist das Land wieder Syrisch, und erst bey dem Serbonischen See, in den sich der Sage nach Typhon versteckt haben soll, fängt Aegypten an. Das ganze Land aber, welches zwischen der Jenysus-Stadt, dem Kasischen Gebirge und dem Serbonischen See liegt, und welches eine Reise von drey Tagen erfordert, um es zu durchkreutzen, ist fürchterlich dürre.

6 Was ich jetzt sagen will, wissen wenige von denen, die nach Aegypten schiffen. Zweymal in jedem Jahre kommt nämlich aus ganz Hellas und aus Phönicien eine Menge irdener Krüge voll Wein nach Aegypten, und doch sieht man, so zu sagen, kein einziges solches Geschirr im ganzen Lande. Da könnte wohl jemand fragen, wo sie gebraucht würden, und das will ich sagen. In jeder Stadt muß der Demarchus des Orts diese Krüge sammeln, und sie nach Memphis schicken, wo sie ebenfalls die Demarchen mit Wasser anfüllen lassen, und in die wasserlose Gegend von Syrien befördern, so daß das neue Geschirr in Aegypten immer gesammelt, und zu dem alten in jenes Land gesandt wird.

7 Diese Einrichtung trafen die Perser, sobald sie sich zu Herrn von Aegypten gemacht hatten, und ließen auf diese Weise die Pässe beständig mit Wasser versehen. Damals war aber keins dort vorrätzig. Kambyses folgte deshalb dem Rathe des Fremdlings aus Halikarnafs, und bat den Araber um einen freyen

Durchzug, den er auch, nachdem man wechselseitig ein Bündnifs geschlossen *) hatte, erhielt.

Nachdem der König von Arabien diesen Vertrag 9 mit den Gesandten des Kambyes geschlossen hatte, liefs er lederne Schläuche mit Wasser füllen, und diese auf Kameele geladen in die dürre Gegenden bringen, um das Heer des Kambyes **) damit zu empfangen.

*) Die Araber halten ihre Verträge mit einer aufserordent- 8 lichen Treue. Die Art, wie sie sie schliessen, ist folgende: Wenn zwey sich feyerlich zu etwas verbinden wollen, tritt ein Dritter zwischen sie, und ritzt jedem bey dem grofsen Finger mit einem scharfen Steine die Hand auf. Dann nimmt er ein paar Flocken aus dem Unterkleide der Leute, die den Vertrag schliessen, und bestreicht mit ihrem Blute sieben Steine, die mitten zwischen ihnen liegen. Dabey ruft er den Dionysus und die Urania an, und wenn alles vollbracht ist, führt der eine, der das Bündnifs eingeht, seine Freunde zu dem Fremden, oder wenn es ein Landeseinwohner ist, mit dem er sich einliefs, zu diesem Manne, und die Freunde bezeugen ebenfalls, dafs sie das Bündnifs ehren wollen. — Sie halten allein den Dionysus und die Urania für Götter, und behaupten, dafs sie ihr Haar eben so schnitten, wie Dionysus selbst. Sie scheren nämlich ihr Haar so hoch, wie die Schläfe reichen, im Kreise unten um den ganzen Kopf her weg. Den Dionysus nennen sie Urotal, und die Urania Alilat.

**) So lautet die glaubwürdigere Sage, aber ich mufs auch die minder wahrscheinliche anführen, da sie sich doch einmal erhalten hat. In Arabien ist ein grofses Strom, den man Korys nennt, und der sich in das Erythreische Meer ergiefst. Von diesem Flusse her soll der König von Arabien das Wasser durch einen Kanal, den er aus Ochsen- und andern Thierhäuten zusammen

- 10 Psammenitus, der Sohn des Amasis, schlug in-
 dessen sein Lager bey der Pelusischen Mündung des
 Nils auf, um den Kambyzes dort zu erwarten *) und
 11 nachdem die Perser die dürre Wüste zurückgelegt hat-
 ten, lagerten sie sich unfern von den Aegyptern,
 und rüsteten sich zur Schlacht. Und die Aegyptischen
 Hülfsvölker, die größtentheils aus Hellenen und Ka-
 rern bestanden, ergrimmt über den Phanes, weil
 er ein fremdes Heer nach Aegypten geführt hatte, und
 rächten sich an ihm durch folgenden Streich. Sie
 führten seine Söhne, die er in Aegypten zurückge-
 lassen hatte, in das Lager und vor das Angesicht des
 Vaters, stellten dann einen großen Becher mitten

nähen liefs, in die dürrn Gegenden haben führen lassen.
 Dort hatte man das Wasser in großen Behältern, die zu
 diesem Zwecke gegraben worden, gesammelt und auf-
 gespart. Von dem Flusse bis in diese Gegenden führt
 ein Weg von zwölf Tagereisen, und der König soll das
 Wasser durch drey verschiedene Röhren dahin geleitet
 haben.

*) Denn den Amasis selbst fand Kambyzes bey seiner An-
 kunft in Aegypten nicht mehr am Leben. Er war nach
 einer Regierung von vier und vierzig Jahren, während
 denen ihm kein einziges großes Unglück traf, gestorben,
 und man hatte ihn nach seinem Tode einbalsamirt, und
 in jenes Grab gelegt, welches er sich selbst in dem
 Tempel gebaut hatte. Während seiner Regierung sahen
 die Aegypter etwas ungemein wunderbares. Denn es
 regnete zu Theben in ihrem Lande, wo es noch nie
 vorher geregnet hatte, und nach der Aussage der The-
 bauer bis auf meine Zeit nie wieder Regen gesehen ward.
 Denn es regnet in Ober-Aegypten gar nicht; aber da-
 mals fiel das Wasser tropfenweise vom Himmel.

zwischen beyde Lager, brachten die Kinder hinzu, und schlachteten sie über dem Gefässe. Darauf, nachdem sie das Blut mit Wasser und Wein vermischt hatten, tranken sie alle davon, und begannen so den Kampf. Die Schlacht war heftig, es fiel beyderseits viel Volks, aber am Ende mußten die Aegypter weichen. *)

Sobald sie einmal zum Weichen gebracht waren, 13 flohen sie ohne alle Ordnung, und wurden in Memphis eingeschlossen. Und Kambyses schickte einen

*) Ich sah etwas ungemein Wunderbares, worauf mich die 12 Einwohner des Landes aufmerksam machten. Man hatte die Knochen derer, die in dieser Schlacht gefallen waren, abgesondert auf einander gehäuft, so daß die Gebeine der Perser auf der einen, und die der Aegypter auf der andern Seite lagen, wie man sie damals geschieden hatte. Nun sind die Schädel der Perser so schwach, daß man nur mit einem kleinen Steine darauf zu werfen braucht, um sie zu durchbohren; die Schädel der Aegypter hingegen so stark, daß man sie kaum mit einem großen Steine zerbrechen kann. Der Grund, den man von dieser Erscheinung angiebt, ist auch mir sehr wahrscheinlich. Man sagt, es käme daher, daß die Aegypter ihr Haar von Jugend auf schören, und sich die Knochen durch die Sonne verhärten ließen. Dies wäre auch die Ursache, weswegen sie keine kahle Scheitel bekämen; denn nirgends findet man unter den Menschen so wenig kahle Scheiteln, wie bey den Aegyptern. Aber so wie diese deswegen starke Köpfe haben, sind sie bey den Persern schwächer, weil diese von Kindheit auf spitzige Hütten tragen, und beständig im Schatten leben. — Das nämliche habe ich zu Papremis bemerkt, wo Achemenes, der Sohn des Darius, von dem Libyer Inarus geschlagen ward.

Persischen Herold auf einem Mityleneischen Schiffe den Strom hinauf dahin, und liefs die Aegypter zur Uebergabe auffodern. Aber diese, da sie das Schiff auf Memphis zukommen sahen, strömten haufenweise aus den Mauern hervor, richteten das Schiff zu Grunde, zerrissen die Menschen wie rohes Fleisch, und brachten es in die Stadt. Darauf wurden sie belagert, und mußten sich nach einiger Zeit ergeben. Die angrenzenden Libyer, die ein gleiches Schicksal fürchteten, ergaben sich ohne Schwertstreich, entrichteten die Abgaben, und sandten Geschenke. Die Kyrenäer und Barkäer machten es aus gleichen Ursachen eben so. Kambyses nahm die Geschenke der Libyer huldreich auf, während ihn die von den Kyrenäern erzürnten, weil sie, glaube ich, zu geringe waren. Denn sie schickten ihm fünfhundert Minen Silber, und er ergriff das Geld, und schleuderte es unter sein Heer.

14 Am zehnten Tage nach der Einnahme von Memphis liefs Kambyses den König der Aegypter, Psammenitus, der nur sechs Monate regiert hatte, sich mit andern Aegyptern vor der Stadt hinsetzen, und that ihm in der Absicht, wie ich vermuthe, seinen Gemüthszustand zu erforschen, folgende Schmach an. Er kleidete seine Tochter wie eine Sklavinn, und schickte sie nebst den andern Töchtern der vornehmsten Aegypter, die er sich eben so kleiden liefs, jede mit einem Wassergefäße aus. Als die Jungfrauen weinend und wehklagend vor ihren Vätern vorüberzogen, beantworteten die übrigen, als sie die schimpfliche Behandlung ihrer Kinder sahen, jammernd deren

Klage; aber Psammenitus beugte sich bey diesem Anblick blos zur Erde nieder. Nachdem die Wasserträgerinnen vorbey gegangen waren, schickte Kambyses den Sohn des Königes mit zwey tausend andern jungen Aegyptern den nämlichen Weg. Es waren Stricke um ihren Hals gelegt, und sie hatten Gebisse im Munde. Sie wurden zum Tode geführt, um die Schuld für die Männer zu tilgen, die in dem Mitylenäischen Schiffe bey Memphis umgekommen waren. Denn das königliche Gericht hatte beschlossen, daß für jeden von diesen Männern zehn Aegypter das Leben verlieren sollten. Als Psammenitus sie sah, und hörte, daß sein Sohn zum Tode geführt würde, klagten und schrieen die ihn umgebenden Aegypter, aber er that dasselbe, was er bey dem Anblick seiner Tochter gethan hatte. Nachdem auch diese vorüber gegangen waren, kam einer von seinen ehemaligen Trinkgenossen, ein Mann, der alles, was er besaß, eingebüßt hatte, und nun nicht vermögender war, wie sonst ein gemeiner Bettler. — Dieser kam, da er bey dem Heere Almosen begehrte, auch zum Psammenitus und zu den andern Aegyptern, die dort vor der Stadt saßen, und kaum hatte Psammenitus ihn erblickt, so schrie er laut auf, nannte seinen Gefährten mit Namen, und schlug sich wider die Stirne. Die Wachen, die ihn umgaben, um sein Benehmen bey jedem Vorfall zu beobachten, meldeten dies dem Kambyses. Voller Erstaunen darüber schickte dieser einen Boten hin, und liefs ihm folgendes sagen: „Psammenitus, dein Herr, Kambyses, fragt dich, warum du nicht

„weintest und wehklagtest, als du die Mißhandlung
„deiner Tochter, und deinen Sohn zum Tode führen
„sahst, und nun diesen Bettler, der dich, wie die
„andern sagen, nichts angeht, so sehr ehrest.“ Also
fragte ihn einer, und Psammenitus antwortete: „O Sohn
„des Cyrus, das Unglück, welches mein eignes Haus traf,
„war für jeden Jammer zu groß, aber das Schicksal
„meines Gefährten, der nach dem Besitz so großer
„Reichthümer, auf der Schwelle des Alters in Armuth
„und Mangel versank, ist der Thränen werth.“ Da
diese Antwort wieder gemeldet ward, fand sie allge-
meinen Beyfall, und nach der Aussage der Aegypter
soll Krösus, der dem Kambyes nach Aegypten gefolgt
war, geweint haben; es weinten alle umherstehenden
Perser, und selbst den Kambyes bewegte einiges
Mitleid, so daß er augenblicklich befahl, man sollte
den Sohn aus den Unglücklichen erretten, und den
Vater zu ihm führen.

15 Die Leute die man ausschickte, fanden den Sohn
nicht mehr am Leben; man hatte ihn zuerst hingerich-
tet. — Aber den Psammenitus ließen sie aufstehen,
und führten ihn zum Kambyes, bey dem er darauf
sein Leben beschloß, ohne irgend eine harte Behand-
lung von ihm zu erdulden. Und hätte man nicht er-
fahren, daß er eine Empörung im Schilde führte,
möchte man ihn vielleicht zum Statthalter von Aegyp-
ten gemacht haben. Denn die Perser beweisen den
Söhnen der Könige viele Achtung, so daß sie sogar
solchen, deren Väter von ihnen abfielen, dennoch die
Krone wiedergeben. Die Wahrheit dieser Behauptung

wird durch viele Beyspiele bestätigt, und unter andern durch das des Thannyras, des Sohnes des Inarus, und des Pausiris, des Sohnes des Amyrtäus, welche beyde die Herrschaft ihrer Väter wieder erhielten, obgleich wohl niemand den Persern jemals mehr Schaden zugefügt hat, wie dieser Inarus und Amyrtäus. Aber Psammenitus suchte die Aegypter zum Aufruhr zu bewegen, und als dies bekannt ward, erhielt er dafür seinen Lohn. Denn sobald er hörte, dafs es dem Kambyes zu Ohren gekommen wäre, trank er Stierblut, und starb auf der Stelle.

Von Memphis zog Kambyes, um folgende That¹⁶ zu vollführen, nach Sais. Er gieng in die Wohnung des Amasis, befahl, dafs man den Leichnam dieses Königes herausbringen sollte, und sobald dies geschehen war, liefs er ihm die Haare ausraufen, liefs ihn peitschen, durchstechen, und auf alle mögliche Weise schänden. Aber da dies äufserst mühsam war, weil der Einbalsamirte sehr hart war und nichts durchliefs, gebot er ganz sittenwidrig, dafs man ihn verbrennen sollte. Denn das Verbrennen der Todten ist bey keinem von beyden Völkern üblich. Bey den Persern nicht, weil das Feuer ihnen ein Gott ist, und sie es für unschicklich halten, dafs ein Gott den Leichnam eines Menschen verzehre; bey den Aegyptern nicht, weil sie behaupten, die Flamme wäre ein belebtes Thier, das alles, was es ergriffe, verzehrte, und zuletzt von der Speise gesättiget mit dem Verzehrten sterbe. Leichname aber, dürfen sie auf keine Weise den Thieren zu essen reichen, und deshalb balsamiren sie

sie auch ihre Todten ein, damit sie nicht von den Würmern gefressen werden. Kambyzes handelte also für beyde Völker sittenwidrig. Aber die Aegypter erzählen, es wäre nicht Amasis selbst gewesen, der diese schimpfliche Behandlung erfahren hätte, sondern irgend ein anderer Aegypter, der mit dem Könige in gleichem Alter gewesen wäre, und die Perser hätten nur geglaubt, daß sie den Amasis schändeten. Denn ihnen zufolge erfuhr Amasis durch einen Orakelspruch vorher, was nach seinem Tode mit ihm vorgehen sollte, und stellte deshalb den todten Menschen, der nun gepeitscht wurde, an die Thüre seines Begräbnisses, indem er seinem Sohn zugleich den Auftrag gab, ihn in den hintersten Winkel desselben beyzusetzen. Doch ich vermuthe, daß man von den Befehlen des Amasis das Grab und jenen Menschen betreffend, anfangs nichts wufste, und daß die Aegypter ihre Geschichte nur damit ausgeschmückt haben.

Zweytes Kapitel.

Hierauf beschloß Kambyses drey verschiedene Heeres- 17
züge, den einen gegen die Karchedonier, den andern
gegen die Ammonier, und den dritten gegen die lange-
lebenden Aethiopen, die am südlichen Meere von Li-
byen wohnen. Dazu gedachte er, nachdem er alles
überlegt hatte, seine Seemacht wider die Karchedonier
zu wenden, und einen Theil seines Fußvolkes gegen
die Ammonier abzuschicken, zu den Aethiopen wollte
er fürs erste nur Kundschafter senden. Diese sollten
unter dem Vorwande, daß sie dem Könige Geschenke
brächten, hingehen, sollten sich nach dem Tische
der Sonne, den man bey diesen Aethiopen findet, und
dann bey dieser Gelegenheit auch nach den übrigen
Dingen umsehen.

Der Tisch der Sonne soll eine Wiese vor der 18
Stadt seyn, die mit gekochtem Fleische von allerley
vierfüßigen Thieren bedeckt ist. Das Fleisch lassen
die jedesmaligen Magistratspersonen der Stadt während
der Nacht dort hinschaffen, und bey Tage kommt ein
jeder, wer Lust hat, hinzu, und ißt davon. Aber die
Eingebornen glauben, die Erde brächte diese Speisen
jedesmal hervor.

Sobald Kambyses beschlossen hatte die Kundschaft- 19
ter auszusenden, liefs er gleich Ichthyophagen, die die

Aethiopische Sprache verstanden, aus Elephantine holen, und während seine Boten nach diesen aus waren, ertheilte er seiner Flotte den Befehl, gegen Karchedon abzusegeln. Aber die Phönicier weigerten sich, ihm zu gehorchen; denn sie behaupteten, schwere Eide hielten sie zurück, und es wäre nicht erlaubt, daß sie wider ihre Kinder in den Krieg zögen. Und als die Phönicier einmal nicht mitschiffen wollten, waren die übrigen für den Kampf zu schwach. Auf diese Weise entgiengen die Karchedonier der Persischen Knechtschaft. Denn zwingen mochte Kambyzes die Phönicier nicht, weil sie sich den Persern freywillig unterworfen hatten, und nun die Stärke ihrer Flotte ausmachten. — Die Cyprier hatten sich ebenfalls den Persern freywillig unterworfen, und waren mit ihnen wider Aegypten gezogen.

20 Nachdem die Ichthyophagen bey dem Kambyzes angelangt waren, schickte er sie zu den Aethiopen, indem er ihnen auftrug, was sie sagen sollten, und ihnen ein purpurnes Gewand, eine goldene Halskette, goldene Armbänder, ein alabasternes Gefäß mit Balsam und einen Kadus Palmwein als Geschenke mitgab. — Die Aethiopen, zu denen Kambyzes diese Leute schickte, sollen die größten und schönsten aller Menschen seyn. Sie unterscheiden sich durch ihre Sitten von den übrigen Völkern, und unter andern auch durch die Art, wie sie ihre Könige wählen. Denn sie achten jedesmal nur denjenigen unter sich der Krone würdig, der im Verhältniß mit der größten Höhe die meiste Stärke besitzt.

Als die Ichthyophagen zu diesen Menschen kamen, 21
 überreichten sie dem Könige ihre Geschenke und sprachen, wie folgt: „Uns sendet Kambyses, der König der
 „Perser, weil er dein Freund und Bundsgenosse zu
 „werden wünscht. Er befahl uns, mit dir zu unter-
 „handeln, und dir diese Dinge, deren Besitz ihn selbst
 „am meisten erfreut, als Geschenke anzubieten“. Der
 Aethiope, welcher vermuthete, daß sie als Kundschaft-
 ter kämen, antwortete: „Der König der Perser sendet
 „uns diese Geschenke nicht aus großer Begierde, un-
 „ser Freund und Bundsgenosse zu werden, und ihr
 „redet die Unwahrheit; denn ihr kommt als Kund-
 „schafter in mein Land. Der König ist kein recht-
 „schaffner Mann, sonst würde ihn nach keinem andern
 „Lande, als nach dem seinigen gelüsten, und er würde
 „nicht ein Volk in Knechtschaft bringen wollen, wel-
 „ches ihn auf keine Weise beleidigt hat. Nun über-
 „reicht ihm diesen Bogen mit folgenden Worten: der
 „König der Aethiopen rath dem Könige der Perser,
 „daß er dann erst mit einem an Zahl überlegenen
 „Heere wider die langlebenden Aethiopen zu Felde-
 „ziehe, wenn die Perser diesen großen Bogen mit
 „Leichtigkeit spannen können. Bis dahin aber wisse
 „er es den Göttern Dank, daß sie es den Aethiopen
 „nicht in den Sinn gelegt haben, fremde Völker zu
 „unterjochen“. Also sprach er, und übergab den Ge- 22
 sandten den Bogen, indem er ihn abspannte. Dann
 nahm er das purpurne Kleid und fragte sie, was dies
 wäre, und woraus man es machte, und als die Ichthyo-
 phagen ihm mit Wahrheit alles, was den Purpur und

das Färben angeht, sagten, antwortete er ihnen, sie wären betrügerische Menschen und eben so betrügerisch wären auch ihre Kleider. Hierauf befragte er sie über die goldene Halskette und die Armbänder. Die Ichthyophagen erklärten ihm, wie sie zum Schmucke dienten. Aber der König lachte, in der Meynung, daß es Fesseln wären, und sagte, bey ihm hätte man stärkere Ketten. Nun erkundigte er sich nach dem Balsam, und da sie ihm sagten, wie man ihn bereitete, und sich seiner zum Salben bediente, gab er ihnen die nämliche Antwort, die er ihnen bey dem purpurnen Gewande gegeben hatte. Endlich kam er an den Wein, und erfuhr die Art seiner Bereitung, und da ihm das Getränk ausserordentlich wohl schmeckte, fragte er sie, was ihr König esse, und wie hoch ein Perser wohl sein Leben brächte, wenn er sehr alt würde. Sie antworteten, er lebe von Brot und erklärten ihm die Natur des Waitzens; das höchste Lebensziel stände bey ihnen auf achtzig Jahre. Der Aethiope erwiderte, er wunderte sich nicht, wenn sie bey dem Kotheßen nur so wenige Jahre lebten, denn dabey könnten sie nicht einmal so alt werden, wenn sie sich nicht durch dieses Getränk, wobey er auf den Wein deutete, immer wieder stärkten. Durch dieses allein, glaubte er, würden sie von den Persern übertroffen.

23 Die Ichthyophagen fragten nun auch den König nach der Lebensweise der Aethiopen und nach dem Alter, welches sie gewöhnlich erreichten, und jener behauptete, viele von ihnen würden hundert und

zwanzig und einige noch mehrere Jahre alt. Ihre gewöhnliche Speise wäre gekochtes Fleisch, und ihr Getränk Milch. Als die Gesandten über das hohe Alter in Erstaunen geriethen, führte er sie an einem Quell, dessen Wasser sie, als sie sich darin wuschen, so glänzend machte, als ob es Oel wäre, und ihnen einen Violenduft mittheilte. Die Kundschafter sagten, dies Wasser wäre so schwach, daß nichts, weder Holz noch selbst leichtere Dinge, darauf schwimmen könnte; alles sänke gleich zu Boden. Wenn dies Wasser wirklich so ist, wie es jene beschrieben, so könnte dies Volk, welches sich seiner immer bedient, wohl daher sein langes Leben erhalten. Von der Quelle führte man sie in ein Männergefängniß, wo alle Uebelthäter mit goldenen Ketten gefesselt waren; denn bey diesen Aethiopen ist das Erz, sehr selten und von großem Werthe.

Nachdem die Gesandten das Gefängniß gesehen hatten, zeigte man ihnen ebenfalls den sogenannten Sonnentisch, und zuletzt auch noch die Särge der 24 Todten, die auf folgende Art aus Hyalus gemacht seyn sollen. Sobald sie den Todten entweder auf die Aegyptische oder auf eine andre Weise ausgedörret haben, überziehen sie ihn mit Gyps und übermahlen ihn dann, indem sie die Natur so treu wie möglich nachahmen. Wenn dies geschehen ist, stellen sie ihn in eine hohle Säule aus Hyalus, welches man bey ihnen in Menge und sehr schön gräbt, und so sieht man den Leichnam in der Mitte des Cylinders ganz natürlich, als ob nichts damit vorgegangen wäre, ohne daß

er einen bösen Geruch oder sonst etwas unangenehmes von sich giebt. Die nächsten Anverwandten behalten die Säule ein ganze Jahr lang in ihrem Hause, und bringen dem Todten von allem die Erstlinge und andre Opfer. Nach dem Verfluß dieser Zeit tragen sie ihn heraus, und stellen ihn vor der Stadt auf.

25 Sobald die Kundschafter alles gesehen hatten, kehrten sie mit ihren Nachrichten zurück, und meldeten sie dem Kambyzes. Dieser gerieth darüber in einen fürchterlichen Zorn, und zog augenblicklich, ohne sich mit Lebensmitteln zu versehen, und ohne zu bedenken, daß er an die äußersten Grenzen der Erde gehen wollte, ganz wie toll und wahnsinnig, gegen die Aethiopen zu Felde. Den Hellenen, die bey ihm waren, befahl er, dort zu bleiben, und nahm all sein übriges Fußvolk mit sich. Als er auf diesem Zuge nach Theben kam, sonderte er zehn Myriaden von seinem Heere ab, und schickte sie gegen die Ammonier, mit dem Auftrage, die Ammonier zu Sklaven zu verkaufen, und das Orakel des Dis zu verbrennen. Er selbst zog mit dem übrigen Theil seiner Mannschaft wider die Aethiopen. Aber er hatte noch nicht den fünften Theil des Weges zurückgelegt, als ihnen von allen Speisen, die sie mitgenommen hatten, schon nichts mehr übrig blieb, und bald waren auch die Lastthiere verzehrt. Hätte Kambyzes nun noch, als er dies sah, seinen Entschluß geändert, und nachdem der Fehler einmal begangen war, sein Heer noch zurückgeführt, so würde er doch wie ein vernünftiger Mann gehandelt haben. Aber nun gieng er ohne alle

Ueberlegung immer vorwärts. So lange die Erde noch etwas darbot, lebten seine Leute von Gras und Kräutern, doch als sie in die Sandwüsten gelangten, begiengen einige von ihnen die schreckliche That, daß sie immer unter zehnen einen, den das Loos traf, aßen, und nun stand Kambyses, der davon hörte und fürchtete, sie möchten sich alle untereinander auffressen, von seinem Zuge gegen die Aethiopen ab. Er kehrte zurück und kam, nachdem er einen großen Theil seines Heeres eingebüßt hatte, nach Theben. Von dort aus gieng er nach Memphis, wo er die Hellenen verabschiedete, und sie nach Hause schiffen liefs.

Ein solches Ende hatte die Unternehmung gegen die Aethiopen. Diejenigen, die wider die Ammonier²⁶ abgeschickt waren, brachen von Theben auf, und kamen unter der Leitung von Wegweisern nach der Oasis, welche Samier bewohnen, die aus dem Aischrionischen Stamme entsprossen seyn sollen. Von Theben aus führt ein Weg von sieben Tagereisen durch lauter Sand zu ihnen hin, und ihr Land heist nach der Hellenischen Sprache: die Inseln der Glücklichen. Bis dahin gelangte das Persische Heer offenbar, aber weiter hat außer den Ammoniern und denjenigen, die durch sie davon hörten, niemand mehr einige Nachricht von ihnen erhalten; denn sie gelangten nicht zu den Ammoniern, und kehrten auch nicht wieder zurück. Bey den Ammoniern findet man folgende Sage: Die Perser hätten, nachdem sie diese Oasis verlassen, in einer Gegend zwischen ihnen und der Oasis das

Mittagsmal eingenommen. Da wäre ein starker, entsetzlicher Südwind entstanden, der die Sandhügel aufgetrieben und das Heer verschüttet hätte, so daß es ganz verschwunden wäre.

27 Als Kambyzes nach Memphis kam, erschien den Aegyptern Apis, den die Hellenen Epaphus nennen, und alsbald legten sie ihre besten Kleider an, und feyerten große Feste. Aber Kambyzes glaubte, als er dies sah, sie stellten solche große Freudenfeste an, weil er unglücklich in seiner Unternehmung gewesen wäre, und liefs die Magistratspersonen von Memphis vor sich fodern. Sobald sie erschienen, fragte er sie, warum die Aegypter kein solches Fest bey seiner ersten Ankunft in Memphis gefeyert hätten und es jetzt thäten, nachdem er einen Theil seines Heeres eingebüßt hätte. Jene antworteten: es wäre ihnen ein Gott erschienen, und so oft dies geschähe, verbreitete sich eine allgemeine Freude über ganz Aegypten, und sie feyerten große Feste. Als Kambyzes dies vernahm, strafte er sie Lügen, und liefs sie als Lügner hingerichten.

28 Nachdem diese getödtet waren, liefs er jetzt die Priester vor sich kommen, und da sie ihm dasselbe sagten, antwortete er ihnen, er wollte es bald erfahren, ob die Aegypter einen so geduldigen Gott hätten, und befahl ihnen, sie sollten den Apis gleich vor ihn führen. Und die Priester giengen hin und holten ihn. *)

*) Dieser Apis, der Epaphus, wird von einer Kuh geworfen, die nachher nicht wieder trüchtig werden darf. Die Aegypter erzählen, ein Strahl vom Himmel berühre

Als die Priester den Apis brachten, zog Kamby- 29
ses wie rasend sein Schwerdt, um es ihm in den
Leib zu stoßen; aber er traf nur den Schenkel und
sagte lachend zu den Priestern: „Elende, habt ihr sol-
che Götter von Fleisch und Blut, die durch das Ei-
sen verletzbar sind? Dieser Gott ist der Aegypter
würdig, aber mich soll man nicht damit zum besten
haben.“ Also sprach er und befahl denen, die dazu
bestellt waren, die Priester abzupeitschen, und jeden
andern Aegypter, den sie das Fest feyern sähen, zu
tödten. So nahm die Feyerlichkeit ein Ende, die
Priester wurden gezüchtigt, und Apis starb im Tem-
pel an seiner Wunde am Schenkel. Nachher begruben
ihn die Priester ohne Wissen des Kambyses.

Die Aegypter erzählen, Kambyses wäre dieser 30
Frevelthat wegen rasend geworden, was er zuvor noch
nicht war. Das erste Opfer seiner Wuth ward sein
Bruder, Smerdis, den sein Vater mit der nämlichen
Mutter wie ihn gezeugt hatte. Er hatte ihn nach Per-
sien zurück geschickt, weil er ihm gehässig geworden
war, da er allein den Bogen, den die Ichthyophagen
von den Aethiopen mitgebracht hatten, bis auf zwey
Finger nachzuspannen vermochte; denn dazu fand sich
keiner von den übrigen Persern im Stande. Als Smer-

diese Kuh und daher gebäre sie den Apis, der ein Rind
ist, welches folgende Zeichen an sich hat. Es ist
schwarz, und hat einen viereckigen Flecken auf der
Stirne; auf dem Rücken steht das Bild eines Adlers,
die Haare am Schwanze sind gespalten, und unter der
Zunge sieht man einen Käfer.

dis schon wieder in Persien war, sah Kambyzes folgendes Traumgesicht: Ihm schien es, als käm ein Bote aus Persien, der ihm meldete, Smerdis säße auf dem königlichen Throne und berühre mit seinem Kopfe den Himmel. Da wandelte ihn die Furcht an, sein Bruder möchte ihn umbringen, und die Herrschaft an sich reißen!, und er schickte den Prexaspes, einen Mann, der ihm von allen Persern mit der größten Treue zugehan war, nach Persien, um ihn umzubringen. Dieser gieng nach Susa und tödtete den Smerdis. Einige erzählen, er hätte ihn auf freyem Felde getödtet, andre, er hätte ihn an das Erythreische Meer geführt und dort ersäuft.

- 31 Dies soll die erste Unthat gewesen seyn, deren Kambyzes sich schuldig machte. Jetzt traf die Reihe seine leibliche Schwester, die zugleich seine Gemahlinn war. Vor ihm war es bey den Persern nicht Sitte, daß ein Bruder seine Schwester heyrathete. Aber Kambyzes verliebte sich in eine von den seinigen, und weil er sie heyrathen wollte, obgleich er wohl wußte, daß er dem Gebrauch dadurch zuwider handelte, berief er die königlichen Richter vor sich und fragte sie, ob ein Gesetz vorhanden wäre, welches die Ehe mit der Schwester gestattete.*) Diese Leute schlugen

*) Die königlichen Richter sind Männer, die man aus den Persern erwählt, und die ihre Stelle behalten, bis sie sterben, oder bis man eine ungerechte Handlung von ihnen entdeckt. Sie entscheiden bey den Persern in Rechtsfällen, und legen die vaterländischen Gesetze aus; denn alles dergleichen liegt ihnen ob.

auf die Frage des Kambyzes einen für sich selbst sichern Weg ein, wobey sie dennoch den Gesetzen treu bleiben konnten. Sie antworteten: Sie könnten kein Gesetz auffinden, welches die Ehe zwischen Bruder und Schwester gestattete, aber sie fänden ein anderes, welches sagte, der König der Perser dürfte alles thun, was er wollte. So hoben sie aus Furcht vor dem Kambyzes das Gesetz nicht auf, aber damit sie sich eben so wenig durch dessen Vertheidigung den Untergang bereiten möchten, suchten sie ein andres auf, welches seinem Entschluß, seine Schwester zu heyra-then, günstig war. Er nahm also damals diese Schwester, und bald darauf eine zweyte zur Gemahlinn. Die jüngere von diesen hatte ihn nach Aegypten begleitet, und diese war es, die er nun umbrachte. Ihren Tod erzählt man, eben so wie den Tod des Smerdis, auf zwey verschiedene Weisen. Die Hellenen erzählen, Kambyzes hätte einen jungen Löwen und einen jungen Hund miteinander kämpfen lassen, und seine Gemahlinn hätte diesen Kampf zugleich mit ihm angesehen. Der junge Hund wäre durch den Löwen besiegt worden; der Bruder des Hundes aber hätte seine Kette zerrissen, um seinem Bruder beyzustehen, und so wären sie beyde vereinigt dem kleinen Löwen Meister geworden. Den Kambyzes hätte dieser Anblick ungemein erfreut, aber seine neben ihm sitzende Gemahlinn wäre in Thränen ausgebrochen. Er hätte sie gefragt, warum sie weinte, und sie hätte geantwortet: „Ich weine, weil ich sah, wie der „junge Hund seinem Bruder Beystand leistete. Dies

„errinnert mich an den Smerdis, der keinen Rächer fand.“ So geben die Hellenen die Ursache ihres Todes an. Nach der Aussage der Aegypter streifte sie, als sie eben mit ihrem Bruder zu Tische saß, einem Lattigstängel die Blätter ab, und fragte ihn dann: ob er ihm so oder unversehrt besser gefiele. Er antwortete „unversehrt“ und sie sagte: „Du hast des Cyrus Haus diesem Lattig ähnlich gemacht, und es seiner Blätter beraubt.“ Da gerieth er in Wuth, und trat sie, die eben schwanger war, mit Füßen, so daß sie zu früh gebahr und starb.

33 Auf diese Weise wüthete Kambyzes gegen seine Anverwandten, es sey nun des Apis wegen oder aus einer andern Ursache; denn vielfachen Leiden sind die Menschen unterworfen. So soll Kambyzes von seiner Geburt an mit einer schweren Krankheit, die einige die heilige Krankheit nennen, behaftet gewesen seyn, und da wäre es nicht unwahrscheinlich, daß bey einem so heftigen körperlichen Leiden die Seele mit gelitten hätte.

34 Seine Wuth äußerte sich auch an den übrigen Persern. So soll er einst zum Prexaspes, der in großem Ansehen bey ihm stand, ihm die Botschaften meldete, und dessen Sohn, was ebenfalls keine geringe Ehre war, ihm den Wein einschenkte, gesagt haben: „Prexaspes, für was für einen Mann halten mich die Perser, und wie sprechen sie über mich?“ Jener antwortete: „Herr, sie erheben alles, was du thust, mit großem Lobe und sagen nur, du seyst dem Weine zu sehr ergeben.“ Als Prexaspes ihm

dies sagte, gerieth er in Zorn, und antwortete: „Wenn
 „die Perser sagen, daß ich wegen meines Hanges zum
 „Weine den Verstand verlöre, und nicht bey Sinnen
 „wäre, so war ihre frühere Rede falsch.“ Denn schon
 früher hatte er einmal die Perser, die zu seinem Rathe
 gehörten, und unter diesen den Krösus gefragt, was
 für ein Mann er im Vergleich mit seinem Vater Cyrus
 wäre, und sie hätten ihm geantwortet, er wäre größer,
 wie sein Vater: Denn er besäße nicht allein alles,
 was jener besessen hätte, sondern außerdem auch noch
 Aegypten und das Meer. So sprachen die Perser, aber
 dem Krösus gefiel die Entscheidung nicht, und er
 sagte: „Mir, Sohn des Cyrus, scheinst du nicht so
 „groß, wie dein Vater, denn du hast keinen Sohn,
 „wie er uns in dir einen hinterliefs.“ Diese Antwort
 gefiel dem Kambyzes, und er lobte sie.

Daran erinnerte er sich jetzt, und sagte zürnend 35
 zum Prexaspes: „Erfahre du nun an dir selber, ob
 „die Perser die Wahrheit reden, oder ob sie nicht
 „selbst wahnsinnig sind. Denn treffe ich deinen Sohn,
 „wenn er sich dort in den Vorplatz stellt, mitten ins
 „Herz, dann ist die Rede der Perser offenbar nichtig.
 „Fehle ich aber, so sagen sie die Wahrheit, und ich
 „bin nicht bey Sinnen.“ Also sprach er, spannte den
 Bogen, und traf das Kind. Da er fiel, befahl er,
 daß man ihn aufschneiden, und die Wunde zeigen
 sollte. Man fand den Pfeil in dem Herzen, und hoch-
 erfreut wandte der König sich lachend zum Vater des
 Knaben, und sagte: „Du siehst jetzt, Prexaspes,
 „daß ich nicht wahnsinnig bin, sondern die Perser

„selbst. Sage mir, ob du einen Menschen kennst, der das Ziel so genau zu treffen vermag?“ „Herr!“ antwortete Prexaspes, der seine Tollheit sah, und für sich selbst fürchtete, „ich glaube, der Gott selbst vermag nicht so schön zu treffen.“ — Also ras'te er damals, und ein andres Mal liefs er ohne allen Grund zwölf der vornehmsten Perser bis an den Kopf eingra-
 37 ben. Da glaubte Krösus, der Lyder, er müfste ihn durch folgende Worte zur Vernunft zurückbringen: „Nicht in allem, König, gehorche deiner Willkühr und deinem jugendlichen Eifer, sondern thue dir „Einhalt, nimm dich zusammen, denn es ist weise, „vorsichtig zu handeln, und in die Zukunft zu schauen. „Du läfst Männer umbringen, die deine Mitbürger „sind, und nichts verschuldet haben; du läfst Kinder „umbringen, und wenn du so fortfährst, so nimm „dich in acht, dafs die Perser nicht von dir abfallen. „Dein Vater Cyrus hat es mir häufig aufgetragen, dich „zu ermahnen, und dir mit meinem guten Rathe bey- „zustehen, wo ich nur etwas vortheilhaftes für dich „sähe.“ So sprach er wohlmeinend, doch jener antwortete: „Du wagst es mir zu rathen, du, der du „dein eignes Vaterland so herrlich beherrscht hast, und „meinem Vater einen so trefflichen Rath gabst, als „du ihn bewogst, über den Araxes zu ziehen, in das „Land der Massageten, als diese in unser Land hin- „über kommen wollten. Dich selbst hast du durch die „schlechte Verwaltung deines Vaterlandes ins Unglück „gestürzt, und eben so richtetest du den Cyrus zu „Grunde, als er deinem Rathe folgte. Doch des sollst

„du nicht froh werden; denn lange schon suche ich
 „nur einen Vorwand, um dir beyzukommen.“ — So
 sprach er, und ergriff augenblicklich den Bogen, um
 ihn niederzuschiefsen. Aber Krösus floh, und als Kam-
 byses ihn nicht treffen konnte, befahl er seinen Die-
 nern, ihn zu greifen, und ihn umzubringen. Doch
 die Diener, welche die Art des Kambyses schon kann-
 ten, verbargen ihn, damit, wenn die That ihren
 Herrn reuen, und er nach dem Krösus wieder fragen
 sollte, sie ihm dann zeigen könnten, und Geschenke
 dafür empfangen, dafs sie ihn lebendig brächten, oder
 wenn es ihn nicht gereute, und er kein Verlangen
 nach ihm bezeigte, sie ihn dann erst umbrächten. —
 Nicht lange nachher verlangte den Kambyses nach dem
 Krösus, und als die Diener dies hörten, meldeten sie
 ihm, dafs er noch am Leben wäre. Aber der König
 sagte, er freute sich, dafs Krösus noch lebte, doch
 diejenigen, die ihn erhalten hätten, wollte er um-
 bringen lassen, und dies that er auch.

So fuhr er fort gegen die Perser und seine Bunds- 37
 genossen zu wüthen, indem er sich immer zu Memphis
 aufhielt. Er liess die alten Gräber öffnen, und besah
 die Todten. Er gieng auch in den Tempel des Hephai-
 stus, und verlachte die Bildsäule dort. Denn die Bild-
 säule des Hephaistus ist den Phönicischen Patäköen,
 welche die Phönicier an dem Vordertheile ihrer Schiffe
 führen, ähnlich, und wer diese nie gesehen hat, dem
 sage ich, dafs es die Nachbildung eines Zwerges ist.
 So besuchte er auch den Tempel der Kabiren, in den
 aufser den Priestern niemand kommen darf, machte
 auch

auch dort die Bildsäulen, die denen des Hephaistus, dessen Söhne sie seyn sollen, ähnlich sind, und liefs sie verbrennen.

38 Alles beweist mir, dafs Kambyzes seinen Verstand verloren hatte; sonst würde er nicht angefangen haben, Sitten und heilige Gebräuche lächerlich zu machen. Denn sollte einer allen Menschen einzeln auftragen, von allen Gebräuchen die besten auszusuchen, dann würde ein jeder seine vaterländischen Sitten wählen; so sehr hält ein jeder seine Gewohnheiten für die besten. Daher ist es auch nicht wahrscheinlich, dafs irgend ein Mensch, der nicht wahnsinnig ist, diese Dinge lächerlich machen wird. Viele Beyspiele beweisen, dafs die Menschen es in Absicht der Gebräuche so halten, aber vorzüglich folgendes: Darius berief während seiner Regierung einmal die Hellenen, die sich bey ihm aufhielten, zu sich, und fragte sie, um welchen Preifs sie wohl die Leichname ihrer Väter essen würden. Um keinen, antworteten sie. Darauf liefs Darius die sogenannten Kalatischen Inder, die ihre Väter essen, vor sich kommen, und fragte sie in Gegenwart der Hellenen, denen er die Antworten durch Dollmetscher wieder sagen liefs, um welchen Preifs sie ihre Väter verbrennen würden. Da schrieen die Kalatier laut auf, und baten ihn, dafs er doch nicht so abscheulich reden möchte. So geht es überall, und Pindar hat, glaube ich, Recht, wenn er singt: Die Gewohnheit ist der König der Menschen.

Drittes Kapitel.

Während Kambyzes wider Aegypten zog, unternah- 39
men die Lacedämonier auch einen Feldzug gegen Sa-
mus und den Polykrates, den Sohn des Ajax, der sich
zum Herrn von Samus aufgeworfen hatte. Polykrates
hatte die Insel anfangs in drey Theile getheilet, und
jedem von seinen Brüdern, Pantagnotus und Syloson,
einen davon übergeben. Aber in der Folge liefs er
den Pantagnotus umbringen, vertrieb den jüngern Sy-
loson, und rifs die Herrschaft ganz an sich. Darauf
schlofs er ein Freundschaftsbündnifs mit dem Amasis,
dem Könige von Aegypten; er schickte ihm Geschenke,
und empfing andre von Amasis dagegen. In kurzer Zeit
vergrößerte sich seine Macht, und ihr Ruf erscholl
in Ionien und in dem übrigen Hellas. Denn überall,
wohin er seine Waffen wandte, begleitete ihn das
Glück; er hatte hundert Schiffe von funfzig Rudern,
und tausend Bogenschützen standen ihm zu Gebot.
Jeden beraubte und plünderte er, ohne irgend jemandes
zu schonen; denn er behauptete, er würde dem
Freunde noch werther, wenn er ihm das Genommene
wiedergäbe, als wenn er ihm gleich anfangs nichts
genommen hätte. Er eroberte viele Inseln und viele
Städte des festen Landes, und schlug die Lesbier,
die mit ihrer ganzen Macht den Milesiern zu Hülfe
zogen, in einem Seetreffen, und sie mußten in Fesseln

den Graben ziehen, der in Samus die Stadtmauer umgiebt.

40 Amasis sah das grofse Glück des Polykrates, und es bekümmerte ihn; und als es sich ohne Unterlaß mehrte, schrieb er ihm folgenden Brief, und sandte ihn nach Sardis: „Amasis sagt dem Polykrates; Es „ist süß zu hören, dafs es einem Freunde und Bundes- „genossen wohl geht; aber mir gefällt dein grofses „Glück nicht. Denn ich weifs, wie wenig die Götter „uns dieses gönnen, und darum wünsche ich mir und „denen, die mir lieb sind, in einigen Dingen glücklich, in andern unglücklich zu seyn, und so ihr „Leben lieber in abwechselndem, als in stetem Wohl- „ergehen zu führen. Denn ich habe noch von niemand, „der in allen seinen Unternehmungen glücklich war, „gehört, mit dem es nicht zuletzt ein schreckliches „Ende genommen hätte. Darum folge meinem Rathe, „und brauche wider dein Glück dies Mittel, welches „ich dir angebe. Sinne nach, was von allem, was „du besitzt, den grölsten Werth für dich hat, und „wessen Verlust dich am meisten schmerzen würde; „dies nimm, und wirf es irgendwo hin, wo es nie „wieder unter die Augen der Menschen kommen kann. „Wechselt sich auch dann noch nicht dein Glück mit „verhältnißmäfsigem Unglück, so fahre fort, ihm durch „dieses Mittel die Wage zu halten.“

41 Als Polykrates dies las, und sich überzeugt hatte, dafs der Rath, den Amasis ihm ertheilte, gut wäre, sann er nach, was ihm von allen seinen Kostbarkeiten am liebsten wäre, und da fand er, dafs dies ein

Siegelring wäre, ein Smaragd in Gold gefasst, den der Samier Theodorus, der Sohn des Telekles verfertigt hatte. Nachdem er beschlossen hatte, diesen wegzuwurfen, bemannte er einen Funfzigrudrer, bestieg ihn, und befahl, daß man dem Meere zufahren sollte. Und als er schon ferne von der Insel war, nahm er den Ring, und warf ihn, so daß alle seine Gefährten es sahen, in die See, darauf schiffte er zurück, und der Verlust schmerzte ihn bey seiner Heimkunft außerordentlich.

Fünf oder sechs Tage nachher, ergab es sich, daß ⁴² ein Fischer einen großen herrlichen Fisch fing, den er dem Polykrates glaubte zum Geschenk anbieten zu dürfen. Er gieng also in dessen Wohnung, und sagte, daß er den Polykrates selbst zu sehen verlangte, und als ihm dies gestattet ward, übergab er ihm den Fisch, und sprach: „König, ich habe diesen Fisch gefangen, „und obgleich ich mich von meiner Hände Arbeit nähre, „wollte ich ihn doch nicht zu Markte bringen, denn „er schien mir deiner und deiner Macht würdig, und „dir bringe ich ihn zum Geschenk.“ Den König freute diese Rede, und er antwortete: „Daran hast du ungemein wohl gethan, und ich weiß dir für dein Geschenk und deine Worte doppelten Dank; komm und speise mit mir.“ Der Fischer sah diß, wie etwas außerordentliches Großes an, und gieng nach Hause zurück. Als die Diener aber den Fisch öffneten, fanden sie in seinem Bauche den Ring des Polykrates. Da sie ihn erblickten, nahmen sie ihn gleich heraus, und brachten ihn voller Freude dem Könige, und

erzählten ihm, wie sie ihn wieder gefunden hätten. Polykrates sah den Vorfall wie eine göttliche Fügung an, schrieb alles, was er gethan hatte, und was darauf erfolgt war, in einen Brief, und schickte diesen
 43 nach Aegypten. Als Amasis den Brief gelesen hatte, sah er ein, daß es unmöglich wäre, einem Menschen seinem Schicksale zu entreißen, und daß es mit dem Polykrates, dem alles glückte, und der sogar Dinge, die er weggeworfen hätte, wieder fände, gewiß kein gutes Ende nehmen könnte. Er schickte also einen Herold nach Samus, und ließ dem Polykrates das Freundschaftsbündniß aufkündigen, damit seine Seele sich nicht wie um eines Freundes willen zu grämen brauchte, wenn dem Polykrates ein großes und schreckliches Unglück begegnete.

44 Gegen diesen Polykrates, der in allen seinen Unternehmungen so glücklich war, zogen die Lacedämonier auf das Begehren derjenigen Samier, die in der Folge Cydonia in Kreta gründeten, zu Felde. Denn Polykrates hatte dem Kambyses, dem Sohne des Cyrus, der damals gerade sein Heer gegen Aegypten rüstete, sagen lassen, er möchte auch nach Samus schicken, und dort Hülfsvölker fodern. Als Kambyses dieses vernahm, zeigte er sich sehr bereitwillig dazu; und ließ den Polykrates ersuchen, auch eine Flotte mit ihm gegen Aegypten zu senden. Darauf suchte Polykrates alle diejenigen, wovon er am meisten einen Aufruhr zu befürchten hatte, aus, lud sie auf vierzig Triären, und schickte sie dem Kambyses mit dem Auftrage, sie
 45 nie wieder zu entlassen. Einige erzählen, diese Samier,

welche Polykrates abgeschickt hätte, wären nie nach Aegypten gekommen, sondern sie hätten sich gleich, sobald sie nach Karpathus gekommen wären, verabredet, nicht weiter zu segeln. Andre erzählen, sie wären nach Aegypten gekommen, und dort bewacht worden, wären aber entflohen. Auf ihrer Heimfarth nach Samus kam ihnen Polykrates mit einer Flotte entgegen, und sie wurden mit einander handgemein. Die Heimkehrenden siegten, und landeten auf Samus. Aber in einer Schlacht, die hier zu Lande gefochten ward, wurden sie besiegt, und sie schifften nach Lacedämon. Manche erzählen auch, Polykrates wäre von den aus Aegypten zurückkehrenden besiegt worden; aber das ist, glaube ich, falsch. Denn waren sie selbst stark genug, um dem Polykrates die Spitze bieten zu können, so hatten sie nicht nöthig, die Lacedämonier zu Hülfe zu rufen. Auch ist es nicht glaublich, daß ein Mann, dem so viele besoldete Hülfsvölker und eingeborne Bogenschützen zu Gebote standen, von diesen wenigen heimkehrenden Samiern besiegt worden wäre. Und überdies hätte Polykrates die Weiber und Kinder der ihm unterworfenen Bürger in die Schiffswerfte gesperrt, und liefs sie bewachen, um sie alle mit den Schiffswerften zugleich zu verbrennen, im Fall die Bürger ihn an seine Gegner verrathen sollten.

Sobald die von dem Polykrates vertriebenen Samier 46 zu Sparta angekommen waren, begaben sie sich zu den Archonten, und sagten ihnen in einer langen Rede, wie sehr sie ihrer Hülfe bedürften. Aber die Archonten antworteten ihnen dies erste Mal, da sie zu ihnen

kamen, sie hätten das, was sie anfangs gesagt hätten, schon vergessen, und das letzte gar nicht verstanden. Darauf kamen sie noch einmal wieder, und brachten einen Sack mit, ohne weiter etwas hinzuzufügen, als daß es diesem Sack an Mehl gebräche. Jene antworteten, sie sollten es mit dem Sacke genug seyn lassen; doch beschlossen sie, ihnen beyzustehen.

47 Die Lacedämonier rüsteten sich demnach, und zogen gegen Samus aus, wie die Samier sagen, um ihnen eine Wohlthat zu vergelten, da sie den Spartanern einst mit einer Flotte gegen die Messenier zu Hülfe gekommen waren. Aber die Lacedämonier erzählen, sie wären nicht sowohl auf die Bitte dieser Samier, sie zu rächen, ausgezogen, als um sie wegen des Raubes jenes Bechers, den sie dem Krösus zugeschickt hatten, und des Panzers, den ihnen Amasis, der König von Aegypten, als ein Geschenk sandte, zu strafen. Denn schon ein Jahr früher, ehe die Samier den Becher raubten, hatten sie diesen Panzer weggenommen. Er ist von Linnen, und mit vielen aus Gold und Baumwolle eingewebten Thierbildern geschmückt. Jeder einzelne Faden daran verdient Bewunderung; denn so fein er auch ist, so kann man doch noch dreyhundert und sechzig andre Fäden in ihm unterscheiden. Einen ähnlichen Panzer hat Amasis der Athene zu Lindus geweiht.

48 Die Korinther waren ebenfalls sehr bereitwillig, an dem Kriege wider Samus Theil zu nehmen, denn auch sie waren ein Menschenalter vor diesem Kriege um eben die Zeit, wo der Becher geraubt ward, von

den Samiern beleidigt worden. Periander, der Sohn des Kypselus, schickte nämlich damals dreyhundert Söhne der vornehmsten Corcyräer den Alyattes nach Sardis, um sie kastriren zu lassen. Diejenigen, die sie hinbrachten, hielten zu Samus an, und als die Samier die Ursache vernahmen, weswegen man die Knaben nach Sardis brächte, riethen sie diesen, sich am Tempel der Artemis fest zu halten, und gaben hernach nicht zu, daß man die Flehenden mit Gewalt aus dem Tempel wegschleppte. Die Korinthier wollten den Kindern nun keine Speise mehr zukommen lassen; aber die Samier stellten ein Fest an, welches auch jetzt noch gefeyert wird, und die ganze Zeit über, so lange die Knaben sich im Tempel aufhielten, begannen die Haufen von Jungfrauen und Jünglinge bey einbrechender Nacht ihre Reigen, und machten es sich zum Gesetz, Speisen aus Honig und Sesam zum Opfer darzubringen, damit die Kinder der Corcyräer diese wegnehmen und davon leben möchten. Dies geschah so lange, bis die Korinthier, welche die Knaben bewachten, sie verließen und nach Hause zurückkehrten, worauf die Samier die Kinder wieder nach Corcyra brachten.

Wären die Korinthier nun nach dem Tode des 49 Perianders wieder Freund mit den Corcyräern geworden, so würden sie nicht um dieser Ursache willen an dem Kriege wider Samus Theil genommen haben. Aber sie leben, obgleich sie miteinander verwandt sind, seitdem sie diese Insel angebaut haben, in an-

haltendem Streite miteinander, und so waren die Korinthier auch jetzt den Samiern aufsässig.

Periander hatte die Söhne der vornehmsten Corcyräer nach Sardis abgeschickt, um sie kastriren zu lassen, weil die Corcyräer ihn zuerst beleidigt hatten, und er sich an ihnen rächen wollte. Denn nachdem er seine Gemahlinn Melissa umgebracht hatte, folgte diesem Unglück gleich ein andres. Er hatte von dieser Melissa nämlich zwey Söhne, wovon der eine achtzehn, der andre neunzehn Jahre alt war. Diese hieß ihr Großvater, Prokles, der Tyrann von Epidaurus, zu sich holen, und behandelte sie, wie es natürlich war, als die Kinder seiner Tochter mit vieler Liebe. Aber da er sie wieder entließ, sagte er ihnen: Wißt ihr auch, ihr Jünglinge, wer eure Mutter umgebracht hat?“ Der Aelteste gab auf diese Worte gar nicht acht; aber den Jüngern, der Lykophron hieß, schmerzten sie, und als er nach Korinth zurück kam, wollte er seinen Vater als den Mörder seiner Mutter nicht anreden; er sagte auch nichts, wenn er mit ihm sprach, und antwortete nicht, wenn er ihn etwas fragte, bis er den Periander endlich so zornig machte, daß er ihn zum Hause hinaus jagte.

51 Als Lykophron weg war, fragte er den ältern Bruder, was ihnen ihr Großvater gesagt hätte, und dieser erzählte nur, mit wie vieler Liebe sie von ihm behandelt worden wären, ohne des Wortes, welches ihnen Prokles beym Abschiede gesagt hatte, zu gedenken; denn es war ihm nicht aufgefallen,

Periander antwortete: es wäre gar nicht möglich,

daß ihnen der Großvater nicht noch etwas andres erzählt haben sollte, und setzte ihm so lange mit Fragen zu, bis er es sich entsann und ihm auch dieses sagte. Periander verstand nun die Sache und schickte, da er nicht nachgeben wollte, einen Boten zu den Leuten hin, wo sein Sohn sich aufhielt, und verbot ihnen, ihn in ihrem Hause aufzunehmen. Von da vertrieben, gieng er in ein andres Haus, und da er auch hier auf die Drohungen seines Vaters, der ihn den Bewohnern wegzujagen befahl, weichen mußte, begab er sich in die Wohnung von Freunden, die ihn, so sehr sie sich auch fürchteten, doch als den Sohn des Perianders bey sich behielten. Zuletzt 52 liefs dieser durch einen Herold bekannt machen, daß jeder, der seinen Sohn aufnähme oder anredete, dem Apollon ein Strafgeld zahlen sollte, so wie er selbst es bestimmen würde. Da wollte niemand mehr mit ihm reden, niemand ihn mehr in sein Haus aufnehmen, und auch er selbst wollte dem Verbote nicht entgegen handeln; er lebte in den Hallen und wälzte sich dort im Staube. So sah ihn Periander am vierten Tage schmutzig und darbend, und er jammerte ihn, so daß sich sein Zorn legte, und er näher zu ihm trat und sagte: „Sohn, was findest du nun vorzüglicher, so zu leben, wie du nun lebst oder mir zu gehorchen, und die Herrschaft nebst allem Guten, was ich besitze, zu erhalten? Du, mein Sohn und der König des reichen Korinths schweifst in der Irre umher aus Ungehorsam und Zorn gegen den, dem du niemals zürnen solltest. Denn ist mir das Un-

„glück zugestossen, um dessentwillen du mich nun in
 „Verdacht hast, so trifft es mich allein, und ich lei-
 „de am meisten dabey, weil ich der Urheber davon
 „bin. Kehre jetzt in meine Wohnung zurück, da du
 „gelernt hast, wie weit vorzüglicher es ist, beneidet
 „als bejammert zu werden, und was es heisst, sich
 „gegen seine Aeltern und Mächtign aufzulehnen.“

Auf diese Weise redete Periander ihm zu; aber Lyko-
 phron antwortete seinem Vater weiter nichts, als er
 müfste nun dem Gotte selbst das Strafgeld zahlen,
 weil er ihn angeredet hätte. Da sah Periander, dafs
 das Uebel seines Sohnes unheilbar und unüberwind-
 lich wäre, und schickte ihn auf einem Schiffe aus sei-
 nen Augen nach Corcyra, welche Insel er sich eben-
 falls unterworfen hatte. Darauf zog er gegen seinen
 Schwiegervater Prokles, der an allen diesem Schuld
 war, zu Felde, eroberte Epidaurus und nahm den
 Prokles selbst gefangen, schenkte ihm aber das Leben.

53 Einige Zeit nachher, als Periander schon anfang
 alt zu werden und fühlte, dafs er den Staat nicht
 mehr ganz übersehen und verwalten könnte, schickte
 er nach Corcyra, und berief den Lykophron zur Herr-
 schaft. Denn auf seinen ältern Sohn nahm er keine
 Rücksicht, weil er ihn für unfähig hielt. Aber Lyko-
 phron würdigte den Boten, der ihm diese Nachricht
 brachte, nicht einmal einer Antwort, und der Vater,
 der den Jüngling ungemein liebte, sandte nun seine
 Tochter an ihn ab, in der Hoffnung, dafs es der
 Schwester gelingen würde, ihn zu bewegen. Als das
 Mädchen ankam, sprach sie: „Jüngling, willst du

„lieber, daß die Herrschaft in fremde Hände über-
 „gehe, und das väterliche Haus zu Grunde gerichtet
 „werde, als selbst zurückkommen und herrschen?
 „Kehre in unsre Wohnung zurück, und laß ab, dich
 „selbst zu strafen. Die Ehrbegierde täuscht uns leicht.
 „Suche nicht ein Uebel durch ein andres zu heilen.
 „Denn viele ziehen das Nachgeben der Behauptung
 „ihres Rechts vor, und viele schon verloren die Rech-
 „te des Vaters, indem sie die der Mutter zu erhalten
 „strebten. Die Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding,
 „aber viele streben nach ihr, und der Vater ist schon
 „alt. Siehe zu, daß nicht das, was dir zukommt,
 „in fremde Hände übergehe.“

So hielt sie ihm, wie es ihr Periander angegeben hatte, alle Gründe vor, die ihn am meisten hätten bewegen müssen. Aber er antwortete, er würde nie nach Korinth zurückkehren, so lange er hörte, daß sein Vater noch am Leben wäre. Diese Antwort meldete seine Schwester wieder, und Periander schickte jetzt einen dritten Boten an ihn ab und liefs ihm sagen, er wollte selbst nach Corcyra gehen; dann sollte er nach Korinth kommen und die Regierung übernehmen. Hierein willigte Lykophron, und Periander schickte sich an, um nach Corcyra, und der Sohn um nach Korinth zu gehen. Als aber die Corcyräer dies hörten, brachten sie aus Furcht den Periander auf ihrem Gebiete zu sehen, den Jüngling um, und deswegen strafte sie nun Periander.

Die Lacedämonier kamen mit einem großen Heere ⁵⁴ und belagerten Samos. Sie stürmten die Mauer, und

hatten sogar den gegen das Meer zu gerichteten Thurm in der Vorstadt schon erstiegen, als Polykrates selbst noch mit einem grossen Haufen herbey eilte und sie zurück schlug. Aus dem obern Thurme, der auf dem Rücken des Berges steht, thaten die Samier und ihre Hülfsvölker auch einen Ausfall; aber sie hielten den Angriff der Lacedämonier nur kurze Zeit aus, und flohen dann wieder zurück, und die Feinde verfolgten 55 und tödteten sie. Und hätten sich die übrigen Lacedämonier hiebey eben so tapfer bewiesen, wie Archias und Lykopas, so würde Samus an dem Tage erobert worden seyn. Denn diese drangen mit den fliehenden Samiern in die Mauern ein und starben, weil man ihnen den Rückweg abgeschnitten hatte, in der Stadt der Samier. Mit einem andern Archias, dem Sohne von Archias, dem Samier, dem dritten Nachkommen von diesen, traf ich einmal in Pitane, wo er wohnte, zusammen. Er ehrte von allen Fremden die Samier am meisten und erzählte, sein Vater hätte ihm deswegen den Zunahmen des Samiers gegeben, weil sein Großvater Archias so rühmlich in Samus umgekommen wäre. Den Samiern bewies er auch nur deswegen so viele Ehre, weil sie diesen Vorfahren auf öffentliche Unkosten herrlich hatten begraben lassen.

56 Nachdem die Lacedämonier Samus vierzig Tage lang belagert hatten, ohne ihrem Zwecke näher gerückt zu seyn, kehrten sie nach dem Peloponnes zurück. Einer falschen Sage zufolge liess Polykrates eine Menge innländische Münzen aus Bley schlagen, liess diese übergolden, und gab sie den Lacedämoniern, die sie annah-

men,' und sich darauf zurück zogen. Dies war der erste Heereszug, den die Dorier gegen Asien unternahmen. Die Samier selbst, die gegen den Polykrates 57 zu Felde gezogen waren, segelten, als die Lacedämonier im Begriff standen, sie zu verlassen, nach Siphnus. Denn es fehlte ihnen an Geld, und die Siphnier waren zu jener Zeit der blühendste und reichste Staat auf den Inseln. Ihre Reichthümer flossen aus ihren einheimischen Gold- und Silberbergwerken, die so beträchtlich waren, daß sie von dem Zehnten des Ertrags einen der reichsten Schätze zu Delphi anlegen konnten; das übrige vertheilen sie jährlich unter sich. Als sie den Schatz anlegten, fragten sie das Orakel: ob ihnen ihre gegenwärtige Glücksgüter lange bleiben würden, und die Pythia antwortete ihnen:

„Wird in Siphnus einmal das Prytanëium weiß seyn,

„Weiß auch die Stirne des Markts, dann acht' ein klügerer Mann dort

„Auf die hölzerne Fall' und auf den röthlichen Herold. *)

Denn der Markt und das Prytaneum zu Siphnus waren zu jener Zeit mit Parischem Marmor geschmückt. Aber die Siphnier konnten weder damals gleich, noch 58 bey der Ankunft der Samier das Orakel verstehen. Denn sobald die Samier vor Siphnus angelangt waren, schickten sie Herolde auf einem Schiffe in die Stadt, und ließen die Siphnier bitten, sie möchten ihnen

*) Vor Alters waren alle Schiffe mit Karmosin angestrichen und dies war es, weswegen die Pythia gesagt hatte, die Siphnier sollten sich vor der hölzernen Falle und dem rothen Herolde in Acht nehmen.

zehn Talente leihen. Da diese ihnen ihre Bitte abschlugen, fiengen die Samier an, das Land zu verwüsten und die Siphnier eilten auf diese Nachricht herbey, liefsen sich in ein Treffen ein und wurden geschlagen. Ein großer Haufe ward durch die Samier von der Stadt abgeschnitten, und sie mußten diese Leute um hundert Talente loskaufen.

59 Nun kauften die Samier von den Hermionern die Insel Hydrea am Peloponnes, überliefsen sie aber nachher den Trözeniern und gründeten selbst Cydonia auf Kreta. Sie waren eben nicht in dieser Absicht ausgeschifft, sondern sie blieben nur bey Gelegenheit dort, als sie die Zakynthier aus der Insel vertrieben. Darauf bewohnten sie diese Stelle fünf Jahre lang, und ihr Staat kam bald sehr in Aufnahme, so daß sie alle Tempel und die Kapelle der Diktyna bauten, die man jetzo zu Cydonia sieht. Im sechsten Jahre wurden sie von den Aegineten in einer Seeschlacht besiegt, und nebst den übrigen Kretern unterjocht. Diese brachen von den Cydonischen Schiffen, die alle mit Schnäbeln versehen waren, die Vordertheile ab und hiengen sie in dem Tempel der Athene zu Aegina auf. Dies thaten sie wegen eines Grolles, den sie gegen die Samier gefaßt hatten, denn diese waren unter ihrem Könige Amphikrates zuerst gegen Aegina zu Felde gezogen, hatten den Aegineten großen Schaden zugefügt und nicht geringeren durch sie erlitten.

60 Ich habe in meiner Erzählung länger bey dem Samiern verweilt, weil sie auf ihrer Insel drey der größten Kunstwerke besitzen, die man bey den Helle-

nen findet. Denn hier hat man durch einen hundert und funfzig Orgien hohen Berg einen Kanal mit zwey Mündungen geführt. Man grub ihn von unten hinaufwärts, und seine Länge beträgt sieben Stadien, und die Höhe und Breite, jede acht Fufs. Innerhalb desselben ist seiner ganzen Länge noch ein andrer, drey Fufs breiter, Graben gezogen, durch welchen das Wasser in Röhren fließt, und es von der großen Quelle her in die Stadt führt. Der Erbauer dieses Kanals war ein Megareer, Eupalinus, der Sohn des Naustrophus, und dies ist das erste von den drey Werken. Das zweyte ist der Damm im Meere, der den Hafen umgiebt, und zwanzig Orgien tief, und über zwey Stadien lang ist. Das dritte, der größste Tempel, den wir kennen, und ein Einländer, Rhökus, der Sohn des Philas, war sein erster Erbauer.

Viertes Kapitel.

61 Während Kambyzes, der Sohn des Cyrus, ich noch in Aegypten aufhielt, und dort seinem Wahnsinne nachlebte, empörten sich zwey Mager gegen ihn. Sie waren Geschwister, und Kambyzes hatte den einen von ihnen als Oberaufseher in seinem Palaste zurückgelassen. Diesem war es bekannt, wie heimlich man den Smerdis umgebracht hatte, und dafs nur wenige Perser um seinen Tod wufsten, während die meisten ihn noch am Leben glaubten. Deswegen machte er folgenden Anschlag, und bemächtigte sich des königlichen Palastes. Er hatte einen Bruder, von dem ich eben erzählte, dafs er sich mit ihm empört hätte, und der dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, welchen Kambyzes umbringen liefs, an Gestalt sehr ähnlich war, und ebenfalls Smerdis hiefs. Diesem Manne versprach der Mager Patizeithes, dafs er alles für ihn durchsetzen wollte, und setzte ihn auf den königlichen Thron. Sobald er dies gethan hatte, schickte er gleich Herolde nach allen Gegenden, und so auch nach Aegypten, und liefs dem Heere bekannt machen, dafs man nun dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, und nicht mehr dem

62 Kambyzes gehorchen sollte. Die übrigen Herolde folgten diesem Befehle, und derjenige, der nach Aegypten geschickt war, stellte sich, als er den Kambyzes und

das Heer zu Agbatana in Syrien fand, mitten ins Lager, und rief dort die Befehle des Magers aus. Als Kambyes dies hörte, glaubte er, der Bote spräche die Wahrheit, und Prexaspes hätte ihn verrathen *). Er sah also den Prexaspes an und sagte: Prexaspes, hast „du so meine Befehle vollzogen?“ Jener antwortete: „Herr, es ist nicht wahr, daß Smerdis sich wider „dich empört hat, und daß du irgend einen Streit, „weder großen noch kleinen, von diesem Manne zu „befürchten hast. Denn ich habe selbst gethan, was „du mir auftrugst, und ihn mit meinen eignen Hän- „den begraben. Sollten die Todten wieder auferste- „hen, so magst du auch erwarten, daß Astyages sich „wider dich auflehnen wird; ist aber noch alles wie „zuvor, so kann sich jener nicht mehr wider dich em- „pören. Und willst du meinem Rathe folgen, so laß „dem Herold nachsetzen und ihn ausforschen, von „wem er den Befehl, daß wir jetzt dem Smerdis ge- „horchen sollten, erhielt.“

Dies war Kambyes zufrieden, man brachte den Herold, den man noch eingeholt hatte, zurück, und sobald er angelangt war, sprach Prexaspes: „Mensch: „du sagst, du kämst als ein Bote von Smerdis, dem 63 „Sohne des Cyrus, zu uns. Willst du nun die Wahr- „heit gestehen, so magst du im Frieden von hinnen „gehen. Sprich! hat dir Smerdis selbst diesen Auf- „trag gegeben, oder einer von seinen Dienern?“ Der

*) Daß er nämlich seine Befehle nicht ausgerichtet hätte, als er ihn weggeschickt hatte, um den Smerdis umzubringen.

Herold antwortete: „Ich habe Smerdis, den Sohn
 „des Cyrus, nie wieder gesehen, seitdem der König
 „Kambyses nach Aegypten zog. Der Mager, den Kam-
 „byses als Aufseher seines Palastes zurückliefs, hat mir
 „den Auftrag gegeben und gesagt, dafs Smerdis, der
 „Sohn des Cyrus, uns diese Befehle ertheilte“. So
 sprach der Herold, ohne etwas unwahres vorzubrin-
 gen. Kambyses sagte: „Prexaspes, du hast meine Be-
 „fehle wie ein braver Mann vollzogen, und entgehst
 „der Strafe; aber welcher Perser hat sich wider mich
 „empört und den Namen Smerdis angenommen?“
 Jener antwortete: „Ich glaube, König, ich sehe der
 „ganzen Sache auf den Grund. Die Mager sind es,
 „die sich wider dich empört haben, Patizeithes, den
 „du als Aufseher deines Palastes zurück liefsest, und
 64 „sein Bruder Smerdis.“ Als Kambyses den Namen
 Smerdis hörte, sah er auf einmal den Zusammenhang
 der Sache, und dafs ihm der Traum die Wahrheit
 verkündigt hätte, als er ihm im Schläfe einen Herold
 zeigte, der ihm meldete, Smerdis säfse auf dem kö-
 niglichen Throne, und reichte mit seinem Kopfe bis
 an die Wolken. Er sah ein, dafs er seinen Bruder
 ohne Grund hatte umbringen lassen, und beweinte
 den Smerdis. Darauf als er hinlänglich geweint, und
 sich sehr über sein Schicksal beklagt hatte, sprang er
 aufs Pferd, um so schnell wie möglich nach Susa
 gegen den Mager zu ziehen. Aber indem er hinauf-
 sprang, gieng der untere Beschlag seiner Schwerdt-
 scheide los, und die entblöfste Spitze verwundete
 seinen Schenkel an der nämlichen Stelle, wo er einst

den Aegyptischen Gott Apis verwundet hatte. Weil er den Streich für gefährlich hielt, fragte er, wie die Stadt hiefse, und man antwortete ihm Agbatana. Ein Orakel aus Butus hatte ihm schon früher verkündigt, er würde in Agbatana sterben, und er hatte geglaubt, daß er sein Leben als Greis im Medischen Agbatana beschließen sollte, wo der Hauptsitz seines Reiches war. Aber das Orakel hatte darunter die Stadt Agbatana in Syrien verstanden, und als man ihm nun auf seine Anfrage den Namen der Stadt sagte, erschreckte ihn das Zusammentreffen der Umstände mit dem Mager und der Wunde; er kam zu sich selbst und sagte, indem ihm jetzt der Ausspruch des Orakels klar war: „Hier hat das Schicksal dem Sohne des Cyrus, Kamby-
ses, sein Ende bestimmt.“

So sprach er damals, und etwa zwanzig Tage 65 nachher berief er die vornehmsten Perser, die sich bey dem Heere befanden zu sich, und sagte ihnen: „Perser, ich sehe mich gezwungen, euch eine Sache zu entdecken, die ich äußerst geheim gehalten habe. Denn als ich noch in Aegypten war, sah ich im Schlafe ein Gesicht, welches ich nimmer hätte sehen sollen. Mir schien es, als ob ein Bote vom Hause käme, der mir meldete, Smerdis säße auf dem königlichen Throne, und berührte die Wolken mit seinem Haupte. Da fürchtete ich, mein Bruder möchte mir die Herrschaft rauben, und handelte mehr hitzig als weise. Denn in der menschlichen Natur liegt es nicht, Dinge abzuwenden, die geschehen sollen. Hintergangen schickte ich den Prexaspes nach Susa,

„um den Smerdis umzubringen, und lebte, nachdem
 „diese schreckliche That vollbracht war, ohne Sor-
 „gen, weil es mir gar nicht in den Sinn kam, daß
 „sich noch irgend ein andrer Mensch wider mich em-
 „pören würde, nachdem Smerdis einmal umgebracht
 „wäre. Aber ich habe mich in meiner Meynung von
 „allem, was geschehen sollte, betrogen, bin ohne
 „Noth ein Brudermörder geworden, und nichts desto-
 „weniger wird mir die Königswürde geraubt. Denn
 „Smerdis der Mager, war es, von dem mir der Gott im
 „Traume verkündigte, daß er sich gegen mich aufleh-
 „nen würde. Aber die That ist geschehen, und glaubt
 „nicht, daß Smerdis, der Sohn des Cyrus, noch
 „am Leben sey, sondern der Mager, den ich als
 „Verwalter in meinem Hause zurückliefs, und sein
 „Bruder Smerdis haben die königliche Gewalt an sich
 „gerissen, und derjenige, der diese mir von den
 „Magern zugefügte Schmach vorzüglich hätte rächen
 „sollen, ist unschuldig durch die Hände seiner näch-
 „sten Verwandten auf eine schreckliche Weise um das
 „Leben gekommen. Doch da dieser nicht mehr ist,
 „seyd ihr mir unter allen Persern die nächsten; denen
 „ich auftragen kann, was ich verlange, daß nach
 „meinem Tode geschehen soll. Und ich befehle euch
 „und rufe die königlichen Götter dabey als Zeugen
 „an. Ihr Perser alle und vor allen andern ihr hier ge-
 „genwärtigen Achaimeniden, nicht zu dulden, daß
 „die Herrschaft wieder in die Hände der Meder über-
 „gehe, sondern sie ihnen, wenn sie dieselbe durch
 „List, oder wenn sie sie durch Gewalt erhielten,

„mit Gewalt wieder zu entreißen. Thut ihr dies,
 „dann möge die Erde euch Früchte tragen, eure Wei-
 „ber und Heerden mögen häufig gebären, und ewig
 „mögt ihr in Freyheit leben; rettet ihr aber nicht das
 „Reich, und versucht es nicht einmal, es zu retten,
 „dann möge euch mein Fluch das Gegentheil von allem
 „diesem zuwenden, und jeder Perser noch dazu eines
 „solchen Todes sterben, wie ich?

Als Kambyses so geredet hatte, jammerte er über
 sein Schicksal, und die Perser, da sie ihren König 66
 weinen sahen, zerrissen alle ihre Kleider, und erhu-
 ben eine unermessliche Wehklage. Bald nachher
 ward der Knochenschienel angegriffen, der Schenkel gieng
 schnell in Fäulniß über, und raffte den Kambyses,
 den Sohn des Cyrus, weg, nachdem er in allem sieben
 Jahre und fünf Monate geherrscht hatte. Er hinter-
 liefs gar keine Kinder, weder männlichen noch weib-
 lichen Geschlechts.

Die Perser, die gegenwärtig waren, zweifelten
 sehr daran, daß die Mager die Herrschaft an sich
 gerissen hätten, und vermutheten, Kambyses hätte
 das, was er ihnen von dem Tode des Smerdis erzählt
 hätte, erfunden, um das ganze Persische Reich ge-
 gen ihn aufzubringen. Sie waren also überzeugt, daß
 Smerdis, der Sohn des Cyrus, sich zum Könige auf-
 geworfen hätte, und Prexaspes läugnete ebenfalls den
 Mord des Smerdis, weil es nach dem Tode des Kam-
 byses gefährlich für ihn war, zu gestehen, daß er
 einen Sohn des Cyrus mit eigener Hand umgebracht
 hätte.

Fünftes Kapitel.

67 Nachdem Kambyzes gestorben war, herrschte der Mager die sieben Monate lang, die noch daran fehlten, um das achte Regierungsjahr des Kambyzes voll zu machen, frey von allen Sorgen unter dem Namen des Smerdis, des Sohnes des Cyrus. Während dieser Zeit bewies er sich äußerst freygebig gegen seine Unterthanen, so daß alle Völker Asiens, die Perser allein ausgenommen, seinen Tod sehr bedauert haben. Denn sobald er die Regierung angetreten hatte, schickte er Herolde in alle Länder, über welche er herrschte, und ließ auf drey Jahre lang eine Befreyung von allen

68 Abgaben und vom Kriegsdienste kund thun. — Im achten Monate aber ward auf folgende Weise bekannt, wer er war. Es lebte damals ein gewisser Otanes des Pharnaspes Sohn, der keinem Perser an Geburt und Vermögen nachstand. Dieser schöpfte zuerst Verdacht gegen den Mager, daß er nicht Smerdis, der Sohn des Cyrus, sondern der wäre, der er wirklich war. Er gerieth auf diese Vermuthung, weil er seine Burg gar nicht verließ, und auch keinen der vornehmsten Perser zu sich berief; und da ihn dieser Gedanke nicht verließ, that er folgendes. Kambyzes hatte eine von seinen Töchtern, die Phädyme hieß, und die nun der Mager besaß, und ihr, wie allen übrigen Weibern des Kambyzes, beywohnte. Zu dieser schickte

Otanes hin, und liefs sie fragen, bey was für einem Manne sie schlief, ob bey dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, oder bey einem andern. Phädyme liefs ihm wieder sagen, sie wüfste es nicht, denn sie hätte den Smerdis, den Sohn des Cyrus, nie gesehen, und wüfste auch nicht, wer der wäre, der ihr beywohnte. Da schickte Otanes noch einmal zu ihr: „Wenn du auch selbst den Smerdis nicht kennst, so höre von der Atofsa, bey wem du und sie selbst schläft; denn sie muß doch nothwendig ihren Bruder kennen.“ Das Mädchen liefs ihm antworten: „Ich kann weder die Atofsa, noch eine andre von den Weibern, die mit mir hier sitzen, sprechen. Denn sobald dieser Mann, wer er auch seyn mag, zur Regierung gelangte, zerstreute er uns, die eine hier, die andre dort hin.“ Als Otanes dies vernahm, 69 ward ihm die Sache noch klarer, und er schickte nun eine dritte Botschaft an seine Tochter folgenden Inhalts. „Mädchen, du bist von edler Abkunft und mufst dich einer Gefahr unterwerfen, wie dein Vater es dir befiehlt. Denn wenn dieser nicht Smerdis, der Sohn des Cyrus, sondern derjenige ist, den ich in Verdacht habe, dann darf er dir weder beywohnen, noch sich ungestraft der Königswürde über die Perser erfreut haben. Deswegen berühre, wenn er dich beschläft, und du siehst, dafs er eingeschlafen ist, seine Ohren. Findest du dann Ohren, so wisse, dafs du dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, findest du aber keine, dafs du dem Mager Smerdis, und nicht dem Sohne des Cyrus, beywohnest.“ Auf diese

Nachricht liefs ihm Phädyne sagen, sie begäbe sich in grofse Gefahr, wenn sie dies thäte. Denn sollte es sich finden, dafs er keine Ohren hätte, und es würde bekannt, dafs sie darnach gefühlt hätte, so wüfste sie wohl, dafs sie sterben müfste. Doch wollte sie es thun *)

Phädyne, die Tochter des Otanes, unternahm also die Aufträge ihres Vaters auszuführen, und als die Reihe an sie kam, zu dem Mager zu kommen **) gieng sie zu ihm und schlief bey ihm. Als er fest eingeschlafen war, suchte sie nach seinen Ohren, und es ward ihr leicht und gar nicht schwer zu finden, dafs der Mann keine Ohren hatte. Sobald also der Tag anbrach, schickte sie zu ihrem Vater, und liefs es ihn wissen,

70 Nun liefs Otanes den Aspathines und den Gobryas, welche beyde zu den vornehmsten Persern gehörten, und von denen er sich am leichtesten Glauben versprechen konnte, zu sich kommen, und entdeckte ihnen die ganze Sache. Sie selbst hatten schon den nämlichen Verdacht geschöpft, und da Otanes ihnen nun alles erzählte, glaubten sie ihm, und beschlofsen gemeinschaftlich, dafs sie sich jeder einen Mann zugesellen wollten, dem sie am meisten trauten, da führte Otanes den Intaphernes, Gobryas den Megaby-

*) Cyrus, der Sohn des Kambyses, hatte diesem Mager Smerdis, um eines grofsen Verbrechens willen, die Ohren abschneiden lassen.

**) Denn die Perser wechseln mit ihren Weibern der Reihe nach um.

zus, und Aspathines den Hydarnes herein, und da sich ihre Zahl nun schon auf sechs belief, kam grade Darius aus Persien, wo sein Vater Hystaspes Stadthalter war, nach Susa, und sie beschloßen, sich auch diesen noch zuzugesellen.

Als die Sieben zusammen gekommen waren, ver- 71
bündeten und verabredeten sie sich mit einander, und als die Reihe an den Darius, den Sohn des Hystaspes, kam, seine Meinung zu äussern, sagte er: „Ich glaubte
„es allein zu wissen, daß der Mager nun herrscht, und
„daß Smerdis, der Sohn des Cyrus, todt ist, und kam
„eben deswegen so eilig hierhin, um dem Mager den
„Tod zu bereiten. Da es sich aber ergibt, daß auch
„ihr darum wißt, und nicht ich allein, so bin ich der
„Meinung, daß wir die That gleich ausführen und
„nicht verschieben müssen, denn zu warten wäre nicht
„besser.“ Darauf sagte Otanes: „Sohn des Hystaspes,
„du stammst von einem trefflichen Vater, und scheinst
„ihm nicht nachstehen zu wollen. Aber beschleunige
„nicht unüberlegt diese That, sondern greife sie so
„klug wie möglich an; denn erst wenn unsre Zahl sich
„vermehrt hat, können wir sie wagen.“ Darauf sagte
Darius: „Ihr Männer, die ihr hier gegenwärtig seyd,
„folgt ihr dem Rathe des Otanes, dann wißt, daß ihr
„auf die schrecklichste Weise umkommen werdet.
„Denn gewiß wird uns dann einer, der nur Vortheil
„für sich sucht, verrathen. Jeder von euch hätte die
„That für sich allein unternehmen sollen; da ihr aber
„einmal beschloßt, mehrere damit bekannt zu machen,
„und da ihr auch mich dazu nahmt, so laßt uns die

„That entweder heute ausführen, oder wißt, daßs mir,
 „wenn ihr diesen Tag versäumt, kein anderer Ankläger
 „zuvor kommen soll, und daßs ich selbst euch bey dem
 „Mager angeben werde.“

72 Als Otanes sah, wie fest Darius hiezu entschlossen war, antwortete er: „Wohlan, zwingst du uns zu eilen
 „und die Ausführung dieser That nicht aufzuschieben,
 „so gieb an, wie wir in den Pallast kommen, und sie
 „angreifen sollen; denn du weißt es, wenn du es auch
 „nicht selbst sahst, doch durch andre, daßs überall
 „Wachen ausgestellt sind. Wie sollen wir durch diese
 „dringen?“ Darauf antwortete Darius: „Otanes, viele
 „Dinge lassen sich durch Worte nicht beschreiben, und
 „sich dennoch ausführen; andre sind der Erzählung
 „nach möglich, aber führen zu keiner glänzenden That.
 „Ihr wißt, daßs es nicht schwer ist, durch die ausge-
 „stellten Wachen zu dringen; denn niemand wird es
 „wagen, Männern, wie uns, den Zugang zu versagen;
 „die einen, weil sie uns fürchten; die andern, weil
 „sie uns achten. Auf der andern Seite habe ich einen
 „äußerst scheinbaren Vorwand, unter welchem wir
 „hingehen können; denn ich sage, ich wäre vor kur-
 „zem aus Persien gekommen, und müßte dem Könige
 „einen Auftrag von meinem Vater melden. Denn, wo
 „eine Lüge nöthig ist, da lüge man, da diejenigen, die
 „lügen und diejenigen, die die Wahrheit sagen, gleiche
 „Absicht dabey haben. Denn wer lügt, will, indem
 „er andre durch die Lüge zu bewegen, sucht einen Vor-
 „theil erlangen; wer die Wahrheit sagt, sucht den
 „Vorthail darin, daßs er sich an diese hält, und andre

„durch sie gewinnt. Auf diese Weise trachten wir,
 „durch verschiedene Mittel den nämlichen Zweck zu
 „erreichen. Suchten wir keinen Vortheil zu erstreben,
 „so möchte derjenige, der sich an die Wahrheit hält,
 „eben so wohl ein Lügner, und der Lügner ein Freund
 „der Wahrheit seyn. Wer von der Thorwache uns
 „nun freywillig durchläßt, dem soll es in Zukunft
 „dafür wohl gehen, wer uns aber entgegen strebt,
 „soll gleich wie ein Feind behandelt werden; dann
 „wollen wir hinein stürzen, und die That vollbringen.

Hierauf sprach Gobryas: „Ihr verbündeten Männer! 73
 „wie schön wird es für uns seyn, das Reich zu retten,
 „oder, wenn wir dies nicht können, zu sterben. Denn
 „nun werden wir, die wir Perser sind, von einem
 „Mager beherrscht, und zwar von einem der nicht ein-
 „mal Ohren hat. Jeder, der sich bey dem kranken
 „Kambyses befand, muß sich erinnern, was er allen
 „Persern, die nicht versuchen würden, die Herrschaft
 „wieder zu erlangen, bey seinem Tode gedroht hat.
 „Darauf achteten wir damals nicht, weil wir glaub-
 „ten, Kambyses wollte nur seinen Bruder dadurch zu
 „schaden suchen; aber jetzt trete ich der Meinung des
 „Darius bey, und wünsche, daß wir aus dieser Ver-
 „sammlung nirgends anders hin, sondern gleich auf
 „den Mager los gehen mögen.“

So sprach Gobryas, und alle waren seiner Meinung.
 Doch während diese sich verabredeten, ergab sich fol- 74
 gender Vorfall. Die Mager hatten beschlossen, sich
 den Prexaspes zum Freunde zu machen. Denn dieser
 Mann war von Kambyses, der seinen Sohn mit einem

Pfeile das Herz durchbort hatte, schrecklich behandelt worden; er allein wufste um den Tod Smerdis, des Sohnes des Cyrus, da er ihn mit eigener Hand umgebracht hatte, und Prexaspes stand auch bey den Persern im größten Ansehen. Deswegen beriefen sie ihn zu sich, und liefsen sich durch Versprechen und Eide von ihm versichern, dafs es nie über seine Zunge kommen sollte, und dafs er es keinem Menschen sagen wollte, wie sie die Perser betrogen hätten; dagegen versprachen sie ihm selbst tausenderley Dinge. Als Prexaspes sagte, dafs er thun wollte, was sie von ihm foderten, brachten sie ein zweytes Gesuch vor, und sagten, sie wollten alle Perser unter die Mauern des Pallastes versammeln; dann sollte er auf einen Thurm steigen und aussagen, die Perser würden wirklich von Smerdis, dem Sohne des Cyrus, und von keinem andern beherrscht. Sie trugen ihm dies auf, weil das Volk ein großes Zutrauen zu ihm hatte, und er selbst immer behauptete, Smerdis wäre noch am Leben, indem

75 er seinen Mord läugnete. Prexaspes sagte, dafs er auch dies zu thun bereit wäre. Da beriefen die Mager die Perser zusammen, und liefsen ihn auf einen Thurm steigen, um das Volk von dort aus anzureden. Aber Prexaspes gedachte mit Fleifs des Auftrags der Mager nicht, und erzählte dem Volke von der Abstammung des Cyrus, indem er vom Achaimenes anfieng, und erinnerte die Perser, als er auf den Cyrus selbst kam, an die vielfältigen Wohlthaten, die sie von diesem Könige empfangen hätten. Darauf erzählte er ihnen alles der Wahrheit gemäfs, und sagte, dafs er das Ge-

schehene vorher geheim gehalten hätte, weil ihm das Geständniß hätte gefährlich werden können. Aber nun zwänge ihn die Nothwendigkeit, alles aufzudecken. Er sagte ihnen, daß er durch den Kambyzes gezwungen, den Smerdis, den Sohn des Cyrus, selbst umgebracht hätte, und daß die Mager nun herrschten. Dann stieß er die schrecklichsten Flüche gegen alle Perser aus, wenn sie sich nicht bestreben sollten, die Herrschaft wieder zu erlangen, und die Mager zu strafen, und stürzte sich nun selbst mit dem Kopfe vorab von dem Thurme hinunter.

So starb Prexaspes, den man immer wie einen trefflichen Mann geachtet hat. Indessen giengen die sieben ⁷⁶ Perser, ihrer Uebereinkunft zufolge, gleich auf die Mager loszugehen, und den Angriff nicht länger aufzuschieben, nachdem sie die Götter um Hülfe angerufen hatten, aus, ohne etwas von allem dem, was mit dem Prexaspes vorgefallen war, zu wissen. Aber auf der Hälfte des Weges erfuhren sie es, und traten nun bey Seite, um sich mit einander zu verabreden. Hier wollten Otanes und seine Freunde durchaus warten, und während der allgemeinen Erschütterung, die der Staat nun erlitt, nichts unternehmen, während Darius und seine Freunde ohne Verzug gehen und ausführen wollten, was sie einmal beschlossen hatten. Während sie noch stritten, erschienen ihnen sieben Paar Staare, welche zwey Paar Geyer verfolgten, rupften und zerfleischten, und dieser Anblick vereinigte alle Sieben zu der Meinung des Darius. Durch das Zeichen aufgemuntert, giengen sie auf die königliche Burg los.

- 77 Als sie an die Pforten kamen, geschah, was Darius vermuthet hatte; die Wachen hatten Ehrfurcht für die vornehmen Perser, und ließen sie, die ein Gott leitete, vorbey, ohne daß auch nur ein einziger sie angeredet hätte. Aber da sie durch die Pforten in den Hof gekommen waren, stießen sie auf die Verschnittenen, welche die Botschaften ansagen, und diese fragten sie, in welcher Absicht sie kämen, und drohten zugleich den Thorwächtern, die sie durch gelassen hätten. Dann hielten sie die Sieben, als sie weiter gehen wollten, auf; aber diese munterten einander auf, zogen ihre Dolche und stießen alle, die sich ihnen widersetzen wollten, auf der Stelle nieder. Dann giengen sie gerade auf das Wohnzimmer los.
- 78 Die beyden Mager befanden sich zu der Zeit eben dort, und überlegten, was nach der That des Prexaspes zu thun wäre. Als sie aber den Lärm und das Geschrey der Verschnittenen hörten, liefen sie hinzu, und da sie sahen, was vorgieng, beschlossen auch sie, Gewalt zu brauchen. Der eine ergriff den Bogen, der andre die Lanze, und so geriethen sie an einander. Doch der, der den Bogen ergriffen hatte, konnte ihn, weil die Feinde schon so nahe waren, und ihm scharf zusetzten, nicht gebrauchen, und nur der andre wehrte sich mit seiner Lanze; er stieß sie dem Aspathines in die Hüfte, und dem Intaphernes in das Auge, welches er auch verlor, ohne doch an der Wunde zu sterben. Der andre Mager, dem sein Bogen nichts fruchtete, floh aus dem Wohnzimmer in das anstossende Schlafgemach, und wollte die Thüre hinter sich verrie-

geln. Aber zwey von den Sieben, Darius und Gobryas, stürzten mit hinein. Gobryas faßte den Mager, und Darius, der daneben stand, sah ihm unthätig zu, weil er in der Dunkelheit den Gobryas mit zu verwunden fürchtete. Als dieser ihn so da stehen sah, fragte er ihn, warum er nicht Hand anlegte, und jener antwortete: Ich fürchte, dich zugleich zu verwunden. Aber Gobryas sprach: „Stofse zu, und solltest du dein Schwerdt auch durch uns beyde hindurch stoßen.“ Darius that es, stiefs mit dem Dolche zu, und traf nur den Mager.

Sobald die Mager getödtet waren, hieben sie ihnen die Köpfe ab, und ließen ihre Verwundeten, theils weil diese unvermögend waren, theils zum Schutz, in der Burg zurück. Die übrigen fünf nahmen die Köpfe der Mager, liefen mit Geschrey und Tumult hinaus, und riefen die andern Perser zusammen. Sie erzählten ihnen die ganze Sache, zeigten ihnen die Köpfe, und stießen zugleich jeden Mager, der ihnen unter die Füße kam, nieder. Als die Perser vernahmen, was die Sieben gethan hatten, und wie sie von den Magern hintergangen worden waren, beschlossen sie, ihrem Beyspiele zu folgen; sie zogen ihre Schwerdter, und stießen alle Mager, die sie fanden, nieder, und wäre es nicht während dessen Nacht geworden, so möchten sie vielleicht keinen einzigen Mager übrig gelassen haben. Auch halten die Perser auf diesen Tag mehr, wie auf irgend einen andern. Sie feyern an demselben ein Fest, welches sie den Magermord nennen, und wobey sich alle Mager

ger zu Hause halten müssen, ohne daß ein einziger sich sehen lassen darf.

80 Fünf Tage darauf, nachdem die Unruhe gestillt war, berathschlagten sich diejenigen, die die Mager gestürzt hatten, über die Staatsverwaltung; und bey dieser Gelegenheit wurden Reden gehalten, wie es einige Hellenen nicht glauben wollen, die aber nichts destoweniger vorgefallen sind. Otanes wollte, man sollte die ganze Staatsverwaltung allen Persern gemeinschaftlich überlassen, und sprach: „Ich glaube, „keiner von uns muß allein herrschen, denn dies ist „weder erfreulich, noch gut. Ihr habt gesehen, welchen Grad des Uebermuths Kambyzes erreichte, und „habt es auch mit erlebt, wohin dieser Uebermuth „den Mager leitete. Warum sollten wir denn die Allein herrschaft wieder einführen, da wir thun können, was wir wollen, ohne Rechenschaft davon zu „geben? Denn auch in dem besten Manne, der zu „dieser Macht gelangt, wird sie die vorigen Gesinnungen tödten. Die großen Glücksgüter, deren er „genießt, erzeugen den Stolz in seiner Seele, und „der Neid ist dem Menschen ursprünglich eingepflanzt. „Mit diesen beyden Leidenschaften besitzt er zugleich alle Laster; denn hier wird ihn sein Uebermuth, dort der Neid zu vielen schrecklichen Thaten „verleiten. Denn obgleich einen Mann, der die „Herrschaft in Händen hat, der Neid nie rühren sollte, da er schon im Besitz alles Wünschenswerthen „ist, zeigt er sich doch den Bürgern von einer grade „entgegengesetzten Seite; er beneidet wirklich die

„Wohlfahrt und das Leben der besten Bürger, und
 „hat seine Lust an den Schlechtesten. Niemand ist
 „geneigter, wie er, Verläumdungen Gehör zu geben.
 „Nie kann man ihm etwas zu Dank machen. Ist man
 „mäßig mit seinem Lobe, so beklagte er sich, daß
 „man nicht aufmerksam genug gegen ihn sey; und re-
 „dest du ihm wieder alles zu Gefallen, dann schilt er
 „dich einen Schmeichler. Doch das ärgste will ich
 „jetzt aussprechen: Er erschüttert die väterlichen Ge-
 „setze, er schändet die Weiber, er mordet ohne Un-
 „terschied. Ein herrschendes Volk hingegen besitzt
 „erstlich dies herrliche Wort: Gleichheit der Rechte
 „für alle; und thut, zweytens, nichts vor allem dem,
 „was ein Alleinherrscher thut. Seine Magistratsper-
 „sonen, die der Verantwortung unterworfen sind, er-
 „hält es durch das Loos, und jeder Endschluss wird
 „gemeinschaftlich gefaßt. Deswegen bin ich der Mei-
 „nung, daß wir die Alleinherrschaft fahren lassen,
 „und dem Volke die Staatsverwaltung übertragen müs-
 „sen. Denn in der Menge liegt alles.“

So erklärte sich Otanes. Aber Megabyzus ver- 81
 langte, man sollte eine Oligarchie einführen, und
 sprach: „Alles, was Otanes wider die Alleinherr-
 „schaft vorgebracht hat, will ich auch gesagt haben;
 „aber wenn er die höchste Gewalt dem Volke über-
 „tragen will, dann hat er sich sehr von der besten
 „Meinung entfernt. Denn nichts ist vernunftloser und
 „übermüthiger, als der unnütze Pöbel, und es ist un-
 „erträglich, wenn Männer, die die Wuth eines Ty-
 „rannen fliehen, sich unter die Wuth der zügellosen

„Menge schmiegen sollen. Wenn ein König etwas
 „thut, so überlegt er es doch vorher; das Volk über-
 „legt nichts, und wie sollte es auch überlegen kön-
 „nen, da es nicht gelernt hat, noch weiß, was gut
 „und sittlich ist? Sinnlos ergreift es jede Sache, und
 „stürzt den Staat vorwärts, gleich einem wilden Berg-
 „strome. Die Volksherrschaft mögen also solche Völ-
 „ker unter sich einführen, die es übel mit den Per-
 „sönlichkeiten meinen; aber uns laßt einen Haufen aus den
 „edelsten Männern wählen, und diesen die Verwal-
 „tung übertragen, denn zu diesen werden wir auch
 „gehören, und es ist wahrscheinlich, daß die edel-
 „sten Männer im Volke auch die besten Anschläge
 „fassen werden.

82 Megabyzus hatte sich auf diese Weise erklärt; da
 trat Darius auf und sprach: „In allem, was Mega-
 „byzus, das Volk betreffend, sprach, hat er, glaube
 „ich, sehr recht; aber unrecht in dem, was er über
 „die Oligarchie sagt. Denn wenn wir uns die dreyer-
 „ley Staatsverfassungen, die wir haben, die Volks-
 „herrschaft, die Oligarchie, und die Alleinherrschaft
 „alle in ihrer größten Vollkommenheit denken, so
 „bleibt doch die letzte bey weitem die beste. Denn
 „man kann sich nichts schöneres denken, als daß ein
 „Mann, und zwar der beste, an der Spitze steht.
 „Er, der immer die besten Gesinnungen hegt, wird
 „das Volk tadellos beherrschen, und die Anschläge ge-
 „gen die Feinde des Staats werden bey ihm am besten
 „verschwiegen bleiben. In der Oligarchie, wo viele
 „ihre Kräfte für das Beste des Staates aufbieten, ent-

„stehen gewöhnlich heftige persönliche Feindschaften.
 „Denn indem sich ein jeder, der Erste zu werden
 „und seiner Meinung die Oberhand zu verschaffen, be-
 „strebt, entstehen zuletzt grofse Spaltungen unter die-
 „sen Leuten selbst. Dann erzeugen diese Spaltungen
 „Aufruhr, der Aufruhr Mord, und der Mord führt
 „wieder zur Alleinherrschaft; so dafs es sich auch
 „hier beweist, wie diese die beste Staatsverwaltung
 „giebt. Herrscht das Volk, so ist es unmöglich, dafs
 „der Frevel nicht die Oberhand im Staate gewinne,
 „und geschieht dies, so erzeugen sich keine Spaltun-
 „gen unter den Bösen, sondern feste Verbindungen.
 „Sie suchen den Staat mit vereinten Kräften in das
 „Verderben zu stürzen, und dies zwar so lange, bis
 „einer aus dem Volke aufsteht und ihnen Einhalt
 „thut. Dieser Mann wird dann von dem Pöbel ange-
 „staunt, und kommt auf diese Weise zur Alleinherr-
 „schaft, so dafs auch sein Beyspiel es beweist, dafs
 „diese Staatsverfassung die beste ist. Und um alles
 „in einem Worte zusammen zu fassen, durch wen
 „ward uns die Freiheit, wer hat sie uns gegeben?
 „Das Volk, die Oligarchie, oder ein König? Meine
 „Meinung bleibt also, dafs, weil wir durch einen
 „Mann frey geworden sind, wir uns auch nur von
 „einem Manne beherrschen lassen, und übrigens nicht
 „dulden, dafs die väterlichen Sitten aufgelöst werden;
 „denn dies würde nicht besser seyn.“

Diese drey Meinungen waren also ausgesprochen, 83
 und die vier übrigen von den sieben Männern traten
 der letzten bey. Da sich Otanes, der allen Persern

gleiche Rechte geben wollte, überstimmt sah, trat er in ihre Mitte und sprach: „Ihr Männer, die ihr euch mit mir empört habt, es ist nun offenbar, daß einer von uns König werden muß, es sey nun, daß wir das Loos entscheiden lassen, oder daß wir es dem Volke übertragen, den zu wählen, den es wünscht, oder auf irgend eine andre Weise. Aber ich will mich in keinerley Wettstreit deswegen mit euch einlassen, ich will weder herrschen noch beherrscht werden, und begeben mich auf die Bedingung, daß weder ich, noch irgend einer meiner Nachkommen, euch unterworfen seyn soll, meines Rechtes dazu.“ Als er dies gesagt und die übrigen in sein Begehren gewilligt hatten, bemühte er sich nicht ferner mit ihnen um die Herrschaft, und begab sich aus ihrer Gesellschaft. Und noch bis auf den heutigen Tag ist dieses das einzige freye Haus unter den Persern, welches nur, in so ferne es dies selbst begehrt, den Befehlen der Könige gehorcht, und sich übrigens den Persischen Gebräuchen unterwirft.

84 Die übrigen von den Siebenenen berathschlagten sich, wie sie die königliche Regierung auf die gerechteste Weise wieder einführen könnten, und beschlossen zuerst: Daß jeder, wer von ihnen auch König werden möchte, dem Otanes und allen seinen Nachkommen jedes Jahr ein ausgesuchtes Medisches Gewand, und sonst alles zum Geschenk geben sollte, was die Perser am höchsten achten. Dies machten sie deswegen unter einander aus, weil Otanes den Anschlag zuerst gefaßt und sie dazu geleitet hatte. Aus-

ser diesen Dingen, die den Otanes allein angiengen, wurden sie in Staatssachen miteinander einig, dafs es jedem von den Siebenen erlaubt seyn sollte, wenn sie wollten, unangemeldet in den königlichen Palast zu gehen, nur dann ausgenommen, wenn der König bey seiner Gemahlinn schlief; dem Könige sollte es nicht erlaubt seyn, aus irgend einem andern Hause als aus dem der Siebenen eine Gemahlinn zu nehmen; und wegen der Uebertragung der Königswürde faßten sie folgenden Entschluß: Sie wollten ihre Pferde besteigen und vor die Stadt reiten, und derjenige, dessen Pferd bey Sonnenaufgang zuerst wiehern würde, der sollte König seyn.

Darius hatte einen Stallknecht, der Oebares hiefs, 85 und ein kluger Mann war. Zu diesem sprach er, als sie aus einander gegangen waren: „Oebares, wir haben untereinander ausgemacht, dafs wir jeder ein Pferd besteigen wollen, und dafs derjenige König seyn soll, dessen Pferd bey Sonnenaufgang zuerst wiehern wird. Ist dir nun irgend eine List bekannt, so mache, dafs ich und kein andrer diese Würde erhalte.“ Oebares antwortete; „Herr, wenn es allein darauf ankommt, ob du König werden sollst, oder nicht, so fasse Muth und sey ruhig; denn kein andrer soll statt deiner die Herrschaft erlangen: solche Mittel sind in meiner Gewalt.“ Darius antwortete: „Weilst du solch einen Kunstgriff, so wende ihn ohne Verzug an, denn am nächsten Morgen soll der Wettstreit seyn.“ Als Oebares dies hörte, führte er bey einbrechender Nacht eine Stute, die der Hengst des

Darius vorzüglich gern hatte, vor die Stadt, und band sie fest. Dann brachte er auch den Hengst hin, führte ihn lange dicht um die Stute herum, und liefs ihn sie endlich bespringen.

86 Kaum war der Tag angebrochen, so safsen die Sechse der Abrede zufolge auf, und ritten vor die Stadt; und als sie an den Ort kamen, wo die Stute in der verflossenen Nacht fest gebunden gewesen war, eilte der Hengst des Darius voran und wieherte. Zugleich blitzte und donnerte es bey heiterm Himmel, und diese Ereignisse, welche wie verabredet zusammentrafen, weihten den Darius zum Könige ein; die übrigen sprangen von ihren Pferden herab und warfen sich vor ihm, wie vor ihrem Herrscher, nieder.

87 Dies soll, wie einige erzählen, der Kunstgriff gewesen seyn, den Oebares anwandte; nach andern war es folgender, denn die Sache wird von den Persern auf zweyerley Weise berichtet. Er berührte die Geschlechtstheile jener Stute mit der Hand, und hielt diese dann bis zu Sonnenaufgang in seinen Beinkleidern. Als sie eben wegreiten wollten, zog er sie heraus, und hielt sie dem Hengste des Darius an die Nase. Dieser roch es, und fing an zu schnauben und zu wiehern.

Sechstes Kapitel.

Darius, der Sohn des Hystaspes, ward König und ihm 88 gehorchten alle Völker Asiens *), welche sich Cyrus und nachher Kambyses unterworfen hatten. Er vermählte sich zuerst mit Perserinnen, mit der Atossa und der Artystone, zwey Töchtern des Cyrus, wovon die erste schon ihrem Bruder Kambyses, und nachher dem Mager beygewohnt hatte, Artystone aber noch Jungfrau war; ferner mit der Parmys, einer Tochter von des Cyrus Sohne Smerdis und der Tochter des Otanes, welche den Mager entdeckt hatte. So war seine Macht fest gegründet, und er liefs jetzt vor allen Dingen eine steinerne Bildsäule, die ihn zu Pferde vorstellte, nach dem Leben verfertigen, und eine Innschrift folgenden Inhalts darauf graben: „Darius, der Sohn des Hystaspes, „hat durch Hülfe seines Pferdes **) und seines Stall- „knechtes Oebares die Herrschaft über die Perser er- „langt.“ — Darauf theilte er das ganze Reich in zwanzig 89

*) Die Arabier ausgenommen; denn die Arabier wurden nie von den Persern unterjocht, sondern sie blieben nur ihre Bundsgenossen, weil sie dem Kambyses den Durchzug nach Aegypten gestattet hatten. Wider den Willen der Arabier würden die Perser nie in Aegypten eingedrungen seyn.

**) Sein Name war angegeben.

zig Herrschaften, welche die Perser selbst Satrapeien nennen, über deren jede er einen Statthalter setzte und die Abgaben bestimmte, die jedes Volk entrichten mußte. Dabey setzte er die näher gelegnen Völker über die weiter entfernten, ohne sich doch genau daran zu halten; denn er übergab die Aufsicht mehrerer Völker auch einigen ferner entlegnen Nationen. Bey den jährlichen Abgaben, die entrichtet werden mußten, machte er es zum Gesetz, daß diejenigen Völker, die in Silber zahlen, sich nach dem Babylonischen Gewichte, und solche, die in Gold zahlen, nach dem Euböischen Gewichte richten sollten *). Unter den Regierungen des Cyrus und des Kambyses war gar keine Einrichtung der Abgaben wegen getroffen, sondern die Völker gaben nur Geschenke; und um dieser und einiger anderer ähnlicher Verordnungen willen nennen die Perser den Darius den Krämer, den Kambyses den Gebieter und den Cyrus den Vater; und dies zwar, weil Darius alles auf einen kaufmännischen Fuß einrichtete, Kambyses hart war und sich nicht um sie bekümmerte, Cyrus aber sie milde beherrschte und ihnen alles Gute schenkte.

90 Die Ioner, Asiatischen Magneter, die Aeolier, Karer, Lykier, Milyer und Pamphyler zahlten zusammen dreyhundert Talente in Silber, und machten die erste Statthalterschaft aus. Die Myser, Lyder, Lasonier, Kabbalier und Hygenneer, welche die zweyte Statthalterschaft bildeten, zahlten fünfhundert Talente. Die dritte

*) Das Babylonische Talent hält siebenzig Euböische Minen.

Statthalterschaft, die sich an die Seite des Hellesponti dehnte, begriff die Phryger, die Asiatischen Thracier, die Paphlagoner, Mariandynen und Syrier unter sich, und entrichtete dreyhundert und sechszig Talente. Cilicien war die vierte Stadthalterschaft und gab dreyhundert und sechszig weisse Pferde, so daß auf jeden Tag im Jahre eins kam, und außerdem fünfhundert Talente Silber. Davon wurden hundert und vierzig Talente auf die Reuterey verwendet, die das Land bewachte, so daß dem Darius nur dreyhundert und ⁹¹ sechszig Talente zuflossen. Von der Stadt Poseideium an, welche Amphilocho, des Amphiarus Sohn, auf der Cilicischen und Syrischen Grenze erbaute, erstreckte sich die fünfte Statthalterschaft bis nach Aegypten hin, mit Ausschluss einer Strecke Landes, die, weil sie den Arabiern gehörte, frey war, und zahlte dreyhundert und funfzig Talente. Dies Gebiet schloß ganz Phönicien, das Palästinische Syrien und Cypren in sich. Aegypten und die übrigen Landschaften, Cyrene und Barka, die zu Aegypten geschlagen wurden, brachten, ungerechnet die Einkünfte, welche man aus dem Mörisee zog, und ungerechnet das bestimmte Getreide, welches den siebenzigtausend Persern und ihren Hülfsvölkern in der weissen Burg von Memphis geliefert werden mußte, siebenhundert Talente ein, und war die sechste Stadthalterschaft. Die Sattagyden, Gandarier, Dadiker und Aparyter wurden zusammen gezogen, und zahlten hundert und siebenzig Talente. Dies ist die siebente Statthalterschaft. Die achte Statthalterschaft, welche Susa und das übrige Land der Kissier in sich begriff, brachte dreyhundert Talente ein.

92 Babylon und das übrige Assyrien mußten tausend Talente Silber, und fünfhundert verschnittene Knaben abgeben. Dies war die neunte Statthalterschaft. Die Agbataner und das übrige Medische Land, nebst den Parikaniern und Orthokorybantiern, welche zusammen die zehnte Statthalterschaft bildeten, zahlten vierhundert und funfzig Talente. Die elfte Statthalterschaft, zu der die Paisiker, Pantimather und Dareiter gehörten, brachte zweyhundert Talente bey. Die zwölfte Statthalterschaft, welche sich von den Baktrianern bis zu den Aeglern erstreckte, war mit dreyhundert und sechs-

93 zig Talente belegt. Die Paktyiker und Armenier mit ihren Nachbarn bis an das Euxinische Meer hin, zahlten vierhundert Talente, und bildeten die dreyzehnte Statthalterschaft. Die Sagartier, Saranger, Thamanäer, Utier, Myker und alle die, welche die Inseln im Erythreischen Meere bewohnen, wohin der König die Verbannten schickt, brachten zusammen genommen sechshundert Talente ein, und dies war die vierzehnte Statthalterschaft. Die Saker und Kaspier gaben zweyhundert und funfzig Talente ab, und bildeten die funfzehnte Statthalterschaft. Die sechszehnte Statthalterschaft, welche aus den Parthern, Chorasmieren, Sogdern

94 und Areiern bestand, zahlte dreyhundert Talente. Die Parikanier und Asiatischen Aethioper machten die siebzehnte Statthalterschaft aus, und zahlten vierhundert Talente. Die achtzehnte Statthalterschaft, zu welcher die Matiener, Saspeiren und Alarodier gehören, war für zweyhundert Talente angeschlagen. Die Moscher, Tibarener, Makrosier, Mosynöker und Marser brachten

dreyhundert Talente ein, und bildeten die neunzehnte Statthalterschaft. Indien mußte, da es das volkreichste Land ist, welches wir kennen, auch mehr wie alle andre zahlen; denn es brachte jährlich dreyhundert und sechszig Talente Goldsand ein. Dies war die zwanzigste Statthalterschaft.

Berechnet man dies Babylonische Silber nach Eu- 95 böischen Talenten, so bekommt man neuntausend fünfhundert und vierzig Talente, und nimmt man den Werth des Goldes wie dreyzehn zu eins an, so giebt der Goldsand wieder viertausend sechshundert und achtzig Euböische Talente. Alles dies zusammen gerechnet, flossen also jährlich vierzehntausend fünfhundert und sechszig Talente in den Schatz des Darius, mehrerer kleinerer Summen nicht zu gedenken.

Dies waren die Einkünfte welche Darius aus Asien 96 und einem kleinen Theile von Libyen zog; aber in der Folge kamen noch die Abgaben von den Inseln und von dem Lande in Europa bis nach Thessalien hinzu. Der König verwahrt diesen Schatz auf folgende Weise. Er läßt das Metall schmelzen und in irdene Gefäße gießen. Nachher wird das Gefäß umher weggebrochen, und wenn er dann Geld bedarf, läßt er so viel schlagen wie er nöthig hat.

So war die Einrichtung mit den Stadthalterschaften 97 und Abgaben. Ich habe dabey des Persischen Landes allein nicht erwähnt; denn die Perser bewohnen ihr Land frey von allen Abgaben. — Andre Völker, welche keine Abgaben zahlen mußten, gaben Geschenke. So brachten die Aethioper, welche an Aegypten grenzen

und die sich Kambyes unterwarf, als er gegen die lange lebenden Aethioper zu Felde zog, und eben so die Aethioper, welche das heilige Nisa bewohnen, und dem Dionysus Feste feyern, *) dem Könige immer um das dritte Jahr Geschenke, und gaben dann noch zu meiner Zeit zwey Chöniken ungekochtes Gold, zweyhundert Stücke Ebenholz, fünf Aethiopische Knaben und zwanzig grofse Elephantenzähne. Die Kolcher und die angrenzenden Völker bis an das Kaukasische Gebürge mußten auch Geschenke bringen. Denn nur bis an den Kaukasus erstreckte sich das Persische Reich, und alle mehr nördlich wohnende Völkerschaften stehen nicht mehr unter ihrer Herrschaft; doch jene brachten noch zu meiner Zeit alle fünf Jahre hundert Knaben und hundert Jungfrauen dar. Die Arabier entrichteten jährlich tausend Talente Weyhrauch.

*) Der Saamen dieser Aethioper und ihrer Nachbarn ist dem Saamen der Kalantiäischen Inder ähnlich, und sie bauen ihre Wohnungen unter der Erde.

Siebentes Kapitel.

Das viele Gold, wovon die Inder dem Könige den erwähnten Goldsand darbringen, erhalten sie auf folgende Weise.

Indien ist gegen Osten zu äußerst sandig. Denn von allen Völkern, die wir kennen und von denen eine glaubwürdige Sage erzählt, wohnen die Inder in Asien dem Sonnenaufgang am nächsten, und dieses östliche Land ist wegen des vielen Sandes ganz wüste. Der Indischen Völker giebt es gar viele, und sie reden nicht einerley Sprache. Einige von ihnen nomadisiren, andre nicht. Manche wohnen in den Sümpfen am Flusse und essen rohe Fische, die sie auf Rohrböten fangen. Jedes Schiff wird aus einem Rohrschusse gemacht. — Diese Völker kleiden sich auch in Rohr. Denn wenn sie es am Flusse geschnitten, und vorher geschlagen haben, flechten sie es, wie man Körbe flicht, und legen es dann, wie Panzer, an.

Andre Inder, welche mehr gegen Osten wohnen, nomadisiren und essen rohes Fleisch. Man nennt sie Padaier, und soll folgende Gebräuche bey ihnen antreffen. Wird einer im Volke krank, sey es Mann oder Weib, so tödten seine besten Freunde den Mann, weil sie behaupten, das Fleisch verderbe ihnen, wenn er während der Krankheit abmagerte, und sollte er

sein Uebelbefinden läugnen, so glauben sie ihm nicht und verzehren ihn. Wird ein Weib krank, so verfahren ihre guten Freundinnen eben so mit ihr. Auch solche, die ein hohes Alter erreicht haben, bringen sie um und essen sie. Doch nur wenige erreichen dieses Ziel, denn sie werden gemeiniglich früher von einer Krankheit befallen und getödtet.

100 Bey andern Indern findet man ganz entgegengesetzte Sitten. Sie tödten nichts lebendiges, säen nicht und bauen keine Häuser; sie leben von Kräutern und einer Art Korn von der Gröfse wie Hirse, welches in einer Schöte wild wächst, und mit dieser Schöte gekocht und gegessen wird. Wird einer unter ihnen von einer Krankheit befallen, so begiebt er sich in eine wüste Gegend und liegt dort, ohne daß sich irgend jemand um den Kranken oder Sterbenden bekümmert.

101 Alle Inder, von denen ich bisher geredet habe, begatten sich öffentlich, wie die Thiere, und ihre Farbe ist schwarz, wie die der Aethiopen. Der Saame, den sie in die Weiber sprützen, ist nicht weiß, wie bey andern Menschen, sondern so schwarz, wie ihre Haut. *) Sie wohnen südlich am weitesten von den Persern entfernt, und waren dem Könige Darius nie unterworfen.

102 Andre Inder wohnen nordwestlich, unfern der Stadt Kaspatyrus und des Paktyikischen Landes, und sind nahe Nachbarn der Baktrier. Sie sind unter allen Indern die streitbarsten, und sie sind es auch,

*) Der Saame der Aethiopen ist ebenfalls schwarz.

welche man nach dem Golde ausschickt; denn in ihrem Lande ist jene Sandwüste. In dieser Wüste und in diesem Sande halten sich Ameisen auf, die kleiner sind, wie Hunde, und gröfser, wie Füchse: *) Diese Ameisen bauen ihre Wohnungen und wühlen die Erde auf, wie die Ameisen in Hellas, denen sie an Gestalt ähnlich sind; aber der Sand, den sie aufwühlen, ist mit Gold vermischt. Dorthin werden die Inder geschickt. Ein jeder von ihnen nimmt drey Kameele mit sich, ein weibliches und zwey männliche. Das weibliche, welches sie selber besteigen, und wozu man solche wählt, die erst kürzlich geworfne Füllen haben, geht in der Mitte, und die beyden männlichen mit Ketten befestigt zu beyden Seiten. Denn die Kameele sind eben so schnell im Laufe, wie Pferde, und sind überdies geschickter, grofse Lasten zu tragen **).

Auf diese Weise gerüstet ziehen die Inder, wie¹⁰⁴ gesagt, aus, und richten es dabey so ein, dafs sie die Jagd beginnen, wenn die Tageshitze am gröfsten ist; denn die Ameisen verkriechen sich vor der grossen Hitze [unter die Erde. Bey diesen Menschen ist die

*) Der König von Persien hat einige davon, die man dort gefangen hat.

**) Da die Hellenen wissen, wie das Kameel gestaltet ist,¹⁰⁵ so schreibe ich dies nicht nieder, und sage nur das, was sie nicht wissen. Die hintern Beine des Kameeles bestehen aus vier Stücken und haben vier Kniee. Die Schaamtheile gehen zwischen diesen Hinterbeinen durch, und sind dem Schwanze zugekehrt.

die Morgensonne, nicht wie bey den übrigen Völkern die Mittagssonne, am heissesten; denn sie steht ihnen über dem Kopfe, bis das Volk sich auf dem Markte trennt. Um diese Zeit brennt sie dort weit stärker, als in Hellas um die Mittagszeit, so daß man erzählt, die Inder tauchten sich dann unter das Wasser. Gegen die Mitte des Tages ist es ohngefähr eben so warm dort, wie es um die nämliche Zeit auch bey andern Menschen ist. Neigt sich der Tag aber, so ist die Sonne bey ihnen, wie sie bey andern Menschen gegen Morgen ist, und von der Zeit an nimmt die Kälte immer zu, bis sie bey Sonnenuntergang einen hohen Grad erreicht.

¹⁰⁵ Sobald die Inder auf dem Orte anlangen, füllen sie die Säcke, die sie bey sich haben, mit Sand an und kehren so schnell wie möglich zurück, weil sie, wie die Perser erzählen, im Augenblicke von den Ameisen gerochen und verfolgt werden. Denn sie sagen, nichts wäre schneller, wie dieses Thier, so daß die Inder sich ohnmöglich vor ihm retten könnten, wenn sie nicht schon einen großen Theil des Weges zurückgelegt hätten, ehe die Ameisen sich versammelten. Während dieser Flucht binden sie die männlichen Kameele, weil sie nicht so schnell sind, wechselseitig, aber nicht beyde zugleich, los, während die weiblichen, denen ihre Jungen, die sie zurück ließen, wieder in den Sinn kommen, alle Kräfte zum Laufe aufbieten. — Auf diese Weise erhalten die Inder, der Aussage der Perser zufolge, ihr meistes Gold; in geringerer Menge wird es im Lande gegraben.

So wie man in Hellas die schönste Mischung der¹⁰⁶ Jahreszeiten findet, so scheinen die äußersten Grenzen der bewohnten Erde die herrlichsten Geschenke von der Natur erhalten zu haben. Das äußerste bewohnte Land gegen Osten ist, wie ich eben erst gesagt habe, Indien. Dort findet man alle vierfüßigen Thiere, und alle Vögel weit größer, wie in andern Ländern, und außerdem eine unendliche Menge Goldes, welches theils von den Flüssen herbeygewälzt, theils auf die vorhin beschriebene Weise geraubt wird. Wildwachsende Bäume tragen dort als Frucht eine Wolle, die an Schönheit und Güte die Schaafwolle übertrifft. — Gegen Mittag ist Arabien¹⁰⁷ das äußerste bewohnte Land, und dort allein wächst der Weyhrauch, die Myrrhe, die Kasia, der Zimmet und der Ladanon. Doch werden auch alle diese Früchte, die Myrrhe allein ausgenommen, nur mit großer Mühe von den Arabiern gewonnen. So müssen sie unter den Bäumen, von denen sie den Weyhrauch sammeln, von solchem Storax verbrennen, wie ihn die Phönicier nach Hellas ausführen, weil alle diese Bäume, die den Weyhrauch tragen, von einer unendlichen Menge kleiner, bunter, geflügelter Schlangen wimmeln und bewohnt werden. Es sind dies die nämlichen Schlangen, die auch nach Aegypten ziehen, und sie können durch nichts vertrieben werden, als durch den Rauch des Storax.

Die Araber erzählen, die ganze Erde würde von¹⁰⁸ diesen Schlangen erfüllt werden, wenn sie nicht das nämliche Schicksal träfe, welches, wie ich schon

vorher wufste, die Nattern trifft. Denn da die göttliche Vorsicht, wie es sich schon vermuthen läßt, voller Weisheit ist, so hat sie allen zahmen und essbaren Thieren eine Menge Junge gegeben, damit sie nicht bey dem häufigen Genusse desselben ganz ausgingen, den böartigen und nicht zu zähmenden hingegen wenige. So ist der Haase, der von allen vierfüßigen Thieren, wie von Vögeln und Menschen gejagt wird, unter allen lebendigen Wesen allein des mehrmals wiederhohnten Empfängnisses während der Trächtigkeit fähig, und trägt, indem er sich schon wieder von neuem begattet, zugleich ein behaartes, ein nackendes, und ein kaum sich entwickelndes Junge im Leibe, da hingegen die Löwinn, das stärkste und trotzigste Thier von allen, nur einmal während ihres ganzen Lebens wirft, und dann bey der Geburt die Gebärmutter zugleich mit dem Jungen wegwirft. Die Ursache davon ist diese: Sobald das Junge anfängt, sich in der Mutter zu bewegen, so zerreißt es mit seinen überaus scharfen Klauen die Gebärmutter, und zerfleischt sie immer mehr, je älter es wird, so daß zur Zeit der Geburt nichts Gesundes mehr daran ist.

109 Eben so würden die Nattern und die geflügelten Schlangen in Arabien die Erde für Menschen unwohnbar machen, wenn sie sich eben so stark vermehrten, wie ihre Natur sie dazu antreibt. Aber nun, wenn die Lust sie zur Begattung reizt, und das Männchen während derselben seinen Saamen in das Weibchen spritzt, hascht dieses nach des Männchens Halse, und läßt nicht eher ab, bis es ihn durchfressen hat,

so dafs das Männchen, von dem Weibchen getödtet, stirbt. Und die Jungen im Leibe rächen hernach ihren Vater an der Mutter, denn sie fressen sich durch ihren Bauch durch, und gebähren sich auf diese Weise selbst. Die andern, den Menschen unschädliche, Schlangen legen Eyer, und brüten eine große Anzahl Junge aus. Die Nattern sind über die ganze Erde verbreitet, die geflügelten Schlangen aber findet man nur in Arabien, und nirgend anders, und daher sollen sie auch dort so häufig seyn.

Auf diese Weise erhalten die Arabier den Weih-¹¹⁰rauch; auf folgende die Kasia. Sie bedecken ihren ganzen Leib, die Augen allein ausgenommen, über und über mit Häuten und Fellen, und gehen so auf die Kafsia aus. Diese wächst in einem seichten See, in und um welchen sich eine Art geflügelter, den Fledermäusen ähnlicher, Thiere aufhalten, die sehr stark sind, und fürchterlich zischen. Gegen diese vertheidigen sie ihre Augen, und nehmen die Kasia weg.

Den Zimmt sammeln sie auf eine noch wunder-¹¹¹barere Weise. Denn wo er herkommt, und welches Land ihn hervorbringt, wissen sie nicht, und nur einer wahrscheinlichen Sage zufolge, erzählen einige, er wüchse in jenen Ländern, wo Dionysus erzogen ward. Sie behaupten, große Vögel brächten diese kleine Stangen, welche wir mit dem Namen, den uns die Phönicier lehrten, Kinnamomon nennen, herbey, und bauten davon mit Leim vermischt, ihre Nester an den Wänden steiler, den Menschen völlig unzugänglicher Gebirge. Deswegen bedienten sie sich

folgender List, um sie zu erhalten. Sie zerschnitten die Glieder von gefallenem Ochsen, Eseln und andern Lastthieren zu großen Stücken, brachten sie in diese Gegend nahe an die Nester heran, und giengen demnächst wieder weit von ihnen weg. Darauf flögen die Vögel herbey, und brachten die Glieder der Lastthiere in ihre Nester; doch diese wären nicht vermögend, sie zu tragen, und stürzten hinunter auf die Erde, und nun kämen die Menschen herbey und sammelten den Zimmt ein, der hernach in die übrigen Länder gelangte.

- 112 Das Ladanum, welches die Arabier Ladanon nennen, entsteht auf eine noch viel wunderbarere Weise. Denn es erzeugt sich am übelriechendsten Wesen, und verbreitet selbst den köstlichsten Wohlgeruch. Man findet es nämlich in den Bärten der Ziegenböcke, in denen es sich zeigt, wie das Harz an den Bäumen. Man verwendet es zu vielerley Salben, und die Araber bedienen sich seiner am häufigsten zum Räuchern.
- 113 Doch dies sey genug über die Rauchwerke. Das ganze Arabische Land haucht einen unendlich süßen Duft von sich.

In Arabien findet man zwey bewunderungswürdige Gattungen Schaaf, die sich nirgend anderswo aufhalten. Die eine Art hat große, wohl drey Ellen lange Schwänze. Wollte man sie diese nachschleppen lassen, so würden sie durch das Reiben an der Erde wund und schwürig werden. Daher versteht jeder Hirte so viel von der Bearbeitung des Holzes, um kleine Wagen zu machen, auf welche sie die Schwänze festbinden,

so daß jedes Schaaf seinen Schwanz auf der Karre, auf der er fest gebunden ist, nachführt. Die Schwänze der andern Gattung von Schaafen sind wohl eine ganze Elle breit.

Dort, wo die südliche Erde sich hinabneigt, er-¹¹⁴ scheint gegen Sonnenuntergang hin Aethiopien, das äußerste aller bewohnten Länder. Dieses ist reich an Gold und ungeheuren Elephantenzähnen, und erzeugt, außer allen übrigen wildwachsenden Bäumen, auch das Ebenholz, und nährt die größten und am längsten lebenden Menschen.

Dies sind die äußersten Grenzen von Asien und ¹¹⁵ Libyen; von den äußersten westlichen Grenzen von Europa aber kann ich nichts bestimmtes sagen. Denn ich nehme keinen Fluß an, der von den Barbaren Eridanus genannt werden, und sich in das westliche Meer ergießen soll, woher wir, wie die Sage geht, den Bernstein erhalten. Eben so wenig kenne ich die Kafsiterischen Inseln, aus denen wir das Zinn erhalten. Vom Eridanus bezeugt es schon der Name, der nicht Barbarisch, sondern Hellenisch ist, daß er von irgend einem Dichter erfunden ward, und ich habe auch, aller angewandten Mühe ohnerachtet, niemand finden können, der das westliche Meer selbst gesehen hätte. Doch wird uns das Zinn und der Bernstein aus den entferntesten Gegenden zugeführt.

In dem nördlichen Europa findet man bey weitem ¹¹⁶ das meiste Gold; aber wie man es erhält, kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen. Man sagt, die Arimaspen, einäugige Menschen, nähmen es den Greifen

ab; doch auch dies kann ich nicht glauben, daß es einäugigte Menschen gäbe, die übrigens eben so, wie andre Menschen, gestaltet wären, aber die entfernten Völker, welche die übrigen Länder umwohnen, scheinen alles zu besitzen, was wir wie das Schönste achten, und was bey uns am seltensten ist.

117 In Asien ist eine Ebene, welche von allen Seiten von Bergen eingeschlossen ist, und nur fünf Mündungen hat. Sie gehörte ehemals den Chorasmiern, und liegt auf den Grenzen der Hyrkanier, Parther, Saranger und Thamanäer; aber seitdem die Perser die Oberherrschaft erlangt haben, gehört sie dem Könige. In den sie umschliessenden Gebirgen entspringt ein großer Fluß, den man Akes nennt, und welcher ehemals von allen Seiten durch die Mündungen des Thales hinströmend, die Länder der ebengenannten Völker bewässerte. Aber seitdem sie den Persern gehört, hat der König jene Mündungen mit Mauern auskleiden lassen, und sie alle durch Thore verschlossen, so daß die Ebne innerhalb den Gebirgen, da dem Wasser der Ausfluß versagt ist, und der Fluß doch beständig wieder neues hinzuführt, zu einem See geworden ist, und die Völker, welche ehemals das Wasser erhielten, jetzt, da es ihnen geraubt ist, in großes Elend gerathen sind. Denn im Winter giebt zwar der Himmel ihnen, so wie den andern Menschen, Regenwasser; aber im Sommer, wenn sie die Meline und den Sesam säen, leiden sie Mangel. Wird ihnen nun kein Wasser gegeben, so ziehen sie mit ihren Weibern und Kindern nach Persien, und erheben vor

den Pforten des Königes ein lautes Klaggeschrey. Dann befiehlt dieser, das man denjenigen, die den größten Mangel leiden, die Thore, die in ihre Gegenden führen, öffnen soll, und ist dies Land sattsam mit Wasser getränkt, so werden diese Thore wieder geschlossen, und der König befiehlt, das man sie nun denjenigen öffnen soll, die nach den ersten den größten Mangel leiden. Auf diese Weise erschwingt der König, wie man mir gesagt hat, noch aufer den bestimmten Abgaben, beträchtliche Summen.

A ch t e s K a p i t e l .

118 **E**iner von den sieben Männern, welche sich wider die Mager empört hatten, mußte um folgender Frevelthat willen sterben. Er verlangt nämlich, gleich nachdem Darius König geworden war, mit seinem Gebieter zu reden, weil sie es zum Gesetz gemacht hatten, alle Theilnehmer an der Verschwörung wider den Mager sollten unangemeldet in den Pallast gehen dürfen, ausgenommen dann, wenn der König eine von seinen Gemahlinnen beschliefe. Nun wollte Intaphernes, weil er einer von den Sieben war, sich nicht anmelden lassen und so in den Pallast gehen. Aber die Thorwache und der Botschafter widersetzten sich ihm, weil der König, wie sie sagten, seine Gemahlinn beschliefe. Intaphernes, der dies für eine Lüge hielt, zog sein Schwerdt und schnitt ihnen Nasen und Ohren ab, befestigte diese darauf an den Zaum seines Pferdes, hieng ihn um den Nacken der Unglücklichen und schickte sie so weg.

119 **D**iese Leute zeigten sich hierauf dem Könige und sagten ihm, weswegen sie so behandelt worden wären. Da fürchtete Darius, die Sechse möchten dies auf gemeinschaftliche Verabredung gethan haben. Er liefs sie deshalb jeden einzeln vor sich kommen und forschte sie aus, ob sie das Geschehene billigten. Da

er aber fand, daß Intaphernes die That ganz ohne ihr Vorwissen vollbracht hatte, ließ er ihn nebst seinen Söhnen und allen seinen Anverwandten greifen und fesseln, um sie hinrichten zu lassen. Da kam das Weib des Intaphernes weinend und jammernd an die Pforten des Königes, und als sie gar nicht nachließ, dauerte sie den Darius; er schickte einen Boten zu ihr und ließ ihr sagen: „Weib, der König Darius „will einem von deinen Anverwandten, welchen du „selbst auswählen magst, das Leben schenken.“ Nach einigem Nachdenken antwortete jene: „Will mir der „König Darius das Leben eines einzigen schenken, „so wähle ich vor allen meinen Bruder.“ Als Darius dies vernahm, erstaunte er und schickte noch einmal zu ihr hin und ließ sie folgendes fragen: „Weib, „der König läßt dich fragen, warum du, ohne Rück- „sicht auf deinen Gatten und deine Kinder zu nehmen, „deinen Bruder retten willst, der dir doch nicht so „nahe, wie deine Kinder, und nicht so lieb, wie dein „Gatte ist.“ Jene antwortete: „König, gefällt es den „Göttern, so mag ich immer noch einen neuen Gatten „und neue Kinder wieder bekommen, im Fall ich die- „se auch verlieren sollte; aber da mein Vater und „meine Mutter nicht mehr leben, kann ich nie einen „andern Bruder wieder erhalten.“ — Mit solchen Gesinnungen hatte das Weib diese Bitte gethan, und weil es dem Darius schien, als hätte sie geziemend geredet, schenkte er aus Wohlgefallen an ihr, außer dem Bruder auch noch den ältesten Sohn das Leben. Die übrigen ließ er alle umbringen.

120 Ungefähr um dieselbe Zeit, als Kambyses krank ward, ergab sich folgender Vorfall. Orötes, ein Perser, welchen Cyrus zum Statthalter in Sardis ernannt hatte, beschloß eine schändliche That; er wollte Polykrates, den Samier, der ihn nie, weder durch Thaten noch Worte, beleidigt hatte, in seine Gewalt bringen und zu Grunde richten, und das, wie einige behaupten, um folgender Ursache willen. Orötes hätte nämlich einst mit einem andern Perser, Namens Mitrobates, der Statthalter zu Daskylos war, vor den königlichen Pforten gesessen, und wäre mit diesem aus einem Gespräche in einen Wortwechsel gerathen; sie hätten sich über ihre Tapferkeit gestritten, und Mitrobates hätte zum Orötes gesagt: „Kannst du für „einen Mann gelten, du, der du dem Könige nicht „einmal die Insel Samus erobert hast, die deinem Gebiete so nahe liegt, und die so leicht zu erobern ist, „dafs sie sich der Innländer, welcher nun über sie „herrscht, mit funfzehn gewaffneten Männern bey einem Aufruhr unterwarf?“ Diese Worte und der Schmerz über diesen Vorwurf sollen die Rachbegierde in dem Orötes aufgeregt haben, doch nicht sowohl gegen den, der ihm den Vorwurf machte, als gegen den Polykrates, um dessentwillen er ihn erdulden mußte; diesen wollte er nun durchaus zu Grunde richten.

121 Einige wenige erzählen auch, Orötes hätte einen Herold mit irgend einem Auftrage, den man nicht meldet, nach Samus geschickt. Bey seiner Ankunft hätte Polykrates grade mit dem Anakreon aus Teus, welcher bey ihm war, im Wohnzimmer gelegen, und

dem hinzutretenden Boten, sey es aus Verachtung gegen den Orötes oder durch Zufall, den Rücken zugewandt. Denn er lag eben wider die Mauer gekehrt und blieb liegen, ohne sich umzuwenden, oder die geringste Antwort zu geben.

Diese beyden Ursachen werden von dem Tode¹²² des Polykrates angegeben, und nun steht es einem jeden frey anzunehmen, welche er will. — Als Orötes sich zu Magnesia am Mäanderstrome befand, schickte er durch den Lyder Myrsus, den Sohn des Gyges, eine Botschaft nach Samus, um die Gesinnungen des Polykrates zu erforschen. Denn nach dem Minos von Knossus, und wenn vielleicht noch einer vor diesem über das Meer geherrscht hat, war Polykrates der erste Hellene, aus dem sogenannten Menschengeschlechte, der nach der Oberherrschaft auf dem Meere strebte und große Hoffnungen faßte, sich Ionien und die Inseln zu unterwerfen. Und weil Orötes erfahren hatte, daß er mit solchen Gedanken umgieng, schickte er ihm eine Botschaft folgenden Inhalts: „Orötes sagt dem Polykrates: Ich vernehme, daß du „große Dinge im Schilde führst, und daß es dir nur „an Geld gebricht, um sie ausführen zu können. „Thust du nun, was ich dir sagen will, so wirst du „dich und mich aus der Verlegenheit reißen. Denn „ich habe sichere Nachricht erhalten, daß der König „Kambyses mich dem Tode bestimmt, und willst du „nun mich und meine Schätze in Sicherheit bringen, „so kannst du einen Theil davon behalten, und mir „den andern lassen. Diese Schätze werden dich zum

„Herrn von ganz Hellas machen, und traust du meiner Aussage nicht, so schicke mir irgend einen Mann, zu dem du das grösste Zutrauen hast, damit ich sie diesem zeige.“

123 Als Polykrates diese Worte vernahm, freuete er sich ihrer und willigte ein. Und weil ihn sehr nach den Schätzen verlangte, schickte er zuerst den Mäandrius, des Mäandrius Sohn, hin, einen Bürger, der ihm als Schreiber diente und welcher nicht lange nachher das ganze, äusserst sehenswürdige, Geräthe aus den Zimmern des Polykrates dem Hereum weyhte. Doch Orötes, da er vernahm, dass der Kundschafter nächstens kommen würde, liess acht Kisten bis auf den äussersten Rand noch mit Steinen füllen, und warf über die Steine Gold hin. Dann liess er die Kisten wieder schliessen und hielt sie bereit, bis Mäandrius kam, der sie sah, und was er gesehen hatte, 124 dem Polykrates meldete. Da reiste Polykrates selbst hin, so sehr es ihm auch alle Wahrsager und seine Freunde abriethen, und liess sich durch folgendes Traumgesicht seiner Tochter nicht einmal abschrecken. Diese glaubte nämlich im Schlafe ihren Vater in der mittlern Luft zu erblicken, wo er von dem Himmel gebadet und von der Sonne gesalbt wurde. Das Mädchen wollte darauf durchaus nicht zugeben, dass ihr Vater ausser Landes gienge, und noch als er schon den Funzigruderer betrat, erinnerte sie ihn an diesen Traum. Polykrates drohte ihr, dass sie noch lange Jungfrau bleiben sollte, wenn er glücklich zurückkehrte. Doch sie bat nur um die Erfüllung dieser

Drohung, denn sie wollte lieber noch länger Jungfrau bleiben, als ihren Vater verlieren.

Polykrates achtete auf alles Zureden nicht; er¹²⁵ schiffte zum Orötes und nahm eine Menge Gefährten, und unter diesen auch den Demokedes, den Sohn des Kalliphantis, einen Krotanien, der der erste Arzt seiner Zeit war, mit sich. Aber als er in Magnesien angekommen war, kam er auf eine schreckliche Weise, die weder seiner noch seiner Anschläge für die Zukunft würdig war, um. Denn nimmt man die Könige von Syrakus aus, so verdient keiner von allen übrigen Hellenischen Tyrannen in Ansehung der Erhabenheit der Gesinnungen mit dem Polykrates verglichen zu werden. Orötes ließ ihn auf eine Weise, die ich nicht erzählen mag, umbringen, und dann an das Kreutz schlagen. Alle Samier, die sich in seinem Gefolge befanden, entließ er und sagte ihnen, sie sollten ihm wegen seiner That nur Dank wissen, weil sie ihre Freyheit dadurch erlangten; aber alle Fremde und Knechte machte er wie Kriegsgefangene zu Sklaven. — Polykrates erfüllte, indem er am Kreutze hing, das ganze Gesicht seiner Tochter; denn er ward von dem Himmel gebadet, wenn es regnete, und von der Sonne gesalbt, indem sein Körper Feuchtigkeit aushauchte. Auf solche Weise nahm das Glück des Polykrates ein Ende, wie es ihm Amasis, der König von Aegypten, vorhergesagt hatte.

Nicht lange nachher traf den Orötes die Rache¹²⁶ wegen der Ermordung dieses Mannes. Denn nach dem Tode des Kambyzes und der Herrschaft der Ma-

ger, blieb Orötes in Sardis und leistete den Persern nicht die mindeste Hülfe, um den Medern die Herrschaft zu entreißen. Während jener unruhigen Zeit brachte er aber den Mitrobates, den Statthalter in Daskylus *) um, und liefs auch dessen Sohn Kranapes tödten. Beyde standen unter den Persern in grossem Ansehen. Ausserdem liefs er sich auch noch andre Verbrechen zu schulden kommen, und unter andern einen Eilbothen vom Darius, weil er ihm keine angenehme Nachrichten gebracht hatte, auf dem Rückwege, durch einige Leute, die er ihm nachschickte, ermorden und den Leichnam sammt dem Pferde bey-

127seite schaffen. Aber sobald Darius zur Herrschaft gelangt war, beschlofs er den Orötes wegen aller seiner Frevelthaten und besonders wegen des Mordes des Mitrobates und seines Sohnes zu strafen. Doch wollte er nicht gleich, während der Staat noch wankte, im Anfange seiner Regierung, ein Heer wider ihn ausschicken, weil er vernommen hatte, dafs dem Orötes eine grofse Macht zu Gebote stände. Denn er hielt tausend Persische Trabanten, und seine Statthalterschaft erstreckte sich über Phrygien, Lydien und Ionien. Deswegen fafste Darius folgenden Entschlufs. Er berief die angesehensten Perser zu sich und sprach zu ihnen: „Wer von euch, ihr Perser, „wird mir eine That durch seine Klugheit allein und „ohne Mitwirkung der Gewalt und Menge ausfüh- „ren? Denn, wo es blofs der Klugheit bedarf, hilft „die Gewalt nichts. Wer von euch wird mir demnach

*) Der ihm dem Vorwurf wegen Samus gemacht hatte.

„den Orötes lebendig vorführen oder tödten, ihn, der
 „den Persern nicht beygestanden, und so große Fre-
 „velthaten verübt hat. Zwey von uns, den Mitroba-
 „tes und dessen Sohn, hat er umgebracht, er hat
 „einen Boten, den ich ihm schickte, um ihn zurück
 „zuberufen, ermordet, und in allen Dingen den
 „schrecklichsten Uebermuth bewiesen. Wir müssen
 „ihn also greifen und tödten, bevor er den Persern
 „noch größern Schaden zufügt.“ So sprach Darius;¹²⁸
 da standen dreyßig Männer auf, von denen jeder die
 That ausführen wollte, und Darius entschied ihren
 Wettstreit, indem er ihnen zu losen befahl. Dies
 thaten sie, und das Loos traf den Bagäus, den Sohn
 des Artonteus. Dieser ergriff darauf folgende Maafsre-
 geln; er schrieb mehrere Briefe verschiedenen Inhalts,
 drückte das königliche Siegel darauf und gieng damit
 nach Sardis. Sobald er dort angekommen war, begab
 er sich zum Orötes und überreichte dem königlichen
 Schreiber die Briefe zum Durchlesen *). Er that dies,
 um die Trabanten zu versuchen, ob er sie zu einem
 Abfall von ihrem Herrn würde bewegen können, und
 als er sah, wie sehr sie dies Schreiben und noch
 mehr den Inhalt derselben ehrten, gab er eins ab,
 welches folgendes enthielt: „Ihr Perser, der König
 „Darius verbietet euch, dem Orötes zur Leibwache
 „zu dienen.“ Kaum hatten sie dies vernommen, so
 ließen sie ihre Speere sinken, und nun faßte Ba-
 gäus, welcher sah, wie pünktlich sie dem Schreiben

*) Denn jeder Statthalter hat einen königlichen Schreiber bey sich.

gehorchten, Muth und übergab dem Schreiber den letzten Brief, welcher folgendermassen lautete: Der „König Darius befiehlt den Persern in Sardis, den „Orötes zu tödten.“ Als die Trabanten dies vernahmen, zogen sie ihre Schwerdter und tödteten ihn auf der Stelle. So ward der Samier Polykrates an dem Perser Orötes gerächt.

Neuntes Kapitel.

Nicht lange nachdem die Schätze des Orötes in Susa,¹²⁹ wo man sie hingeschleppt hatte, angekommen waren, ergab es sich, daß sich der König Darius, indem er einmal auf der Jagd vom Pferde sprang, den Fuß verrenkte, und zwar sehr stark; denn der Knochen war ganz aus der Gelenkhöhle gewichen. Er brauchte Aegyptische Aerzte, von denen er die geschicktesten bey sich zu haben pflegte. Aber diese drehten den Fuß so stark, und thaten ihm so viel Gewalt an, daß sie das Uebel nur ärger machten, und Darius während sieben Nächten und sieben Tagen, vor Schmerzen nicht schlafen konnte. Am achten Tage, als er sich sehr schlecht befand, kam ein Mann zu ihm, welcher früher in Sardis von der Geschicklichkeit des Krotoniaten Demokedes gehört hatte, und unterrichtete den König davon. Dieser befahl, daß man ihn, so bald wie möglich, vor ihn führen sollte. Man fand ihn ganz vernachlässigt unter den Sklaven des Orötes und führte ihn mit seinen nachschleppenden Ketten und in Lumpen gehüllt herbey. Der König fragte ihn, als er nun¹³⁰ da stand, ob er die Kunst verstände? Aber er wollte es nicht eingestehen, aus Furcht, daß er nie wieder nach Hellas würde zurückkehren dürfen, wenn er sich entdeckte. Doch Darius, welcher vermuthete, er könnte sich verstellen, befahl denen, die ihn herbey geführt

hatten, Peitschen und Stacheln zu holen, und nun gestand Demokedes, daß er zwar wirklich die Kunst nicht recht verstände, daß er aber ein wenig davon durch den Umgang mit einem Arzte gelernt hätte. Darius überließ ihm hierauf den Fuß und Demokedes folgte nun der Hellenischen Heilart. Nach den heftigen Mitteln, die vorhergegangen waren, wandte er sanfte an, schaffte dem König wieder Schlaf, und stellte ihn, der nicht gehofft hatte, je wieder grade gehen zu können, in kurzer Zeit wieder her. Darius beschenkte ihn nun mit zwey Paar goldnen Fußketten, und jener fragte ihn, ob er sein Unglück verdoppeln wollte. Diese Antwort gefiel dem Könige, und er schickte ihn zu seinen Weibern, denen die Verschnittenen, welche ihn herein führten, erzählten, daß dies der Mann wäre, der dem König das Leben gerettet hätte. Da nahm eine jede derselben ein Geschenk von Gold aus ihrem Schatzkasten, und gab es dem Demokedes, und dies Geschenk war so beträchtlich, daß ein Sklave, Namens Skilon, der ihm nachfolgte, und die von den Schaalen herabfallenden Stateren auffas, sich eine beträchtliche Summe Goldes davon sammlete.

131 Dieser Demokedes aus Kroton hielt sich vorher bey dem Polykrates auf. Er war von seinem Vater, einem zornmüthigen Manne, hart gehalten worden und hatte, weil er diese Behandlung nicht mehr erdulden konnte, Kroton verlassen und sich nach Aegina begeben. Ohne Werkzeuge und ohne mit irgend etwas, was zur Ausübung der Kunst gehört, versehen zu seyn, übertraf er gleich im ersten Jahre seines Aufenthalts

dort die vorzüglichsten Aerzte, so daß ihn die Aeginaten im zweyten Jahre mit einem Talente aus dem öffentlichen Schatze besoldeten. Im dritten Jahre gaben ihm die Athenienser hundert Minen, und Polykrates im vierten zwey Talente. So kam er nach Samus, und durch diesen Mann gelangten die Krotoniatischen Aerzte vorzüglich zu ihrem Ruhme. Denn von der Zeit an erst galten sie für die vorzüglichsten in Hellas, und nach ihnen die Kyrenäer, zu der nämlichen Zeit hielt man auch die Argäer für die besten Tonkünstler unter den Hellenen.

Jetzt stand Demokedes bey dem Darius in Susa¹³² im größten Ansehen. Er hatte ein prächtiges Haus, er war der Tischgenosse des Königs, und es fehlte ihm nichts, als daß er nicht nach Hellas zurückkehren durfte. Auch rettete er durch seine Fürbitte die Aegyp-tischen Aerzte, welche den König vorher behandelt hatten, und die dieser ans Kreutz wollte schlagen lassen, weil sie von einem Hellenischen Arzte wären über-troffen worden, das Leben. Eben so verschaffte er dem Wahrsager aus Elis im Gefolge des Polykrates, der unter den übrigen Sklaven verkommen war, die Freyheit wieder, und so bewies ihm Darius in allen Dingen die größte Achtung.

Nicht lange nachher traf es sich, daß Atossa, die¹³³ Tochter des Cyrus und Gemahlinn des Darius, einen Knoten in eine ihrer Brüsten bekam, der sie äußerst schmerzte und um sich fraß. Sie versteckte ihn einige Zeit aus Schamhaftigkeit und sagte an niemand davon. Erst als es schlimmer ward, liefs sie den Demokedes

holen und zeigte es ihm. Dieser versprach, er wollte ihr die Gesundheit wiedergeben, aber beschwor sie dagegen, daß sie ihm die Gewährung einer Bitte, die er an sie thun würde, zusagen möchte; er wollte um nichts bitten, weshalb sie zu erröthen brauchte.

134 Als er sie hierauf durch seine Mittel wieder hergestellt hatte, sprach Atossa, als sie sich neben dem Darius auf dem Lager befand, nach der Belehrung des Demokedes folgendes: „König, du hältst dich ruhig, „während eine solche Macht dir zu Gebote steht, und „suchst keine andre Völker zu unterjochen, und das „Reich der Perser auszudehnen? Ein Mann noch so „jung und der Besitzer solcher Schätze sollte etwas „Großes unternehmen, um den Persern zu beweisen, „daß sie von einem Manne beherrscht werden. Zwey „Gründe müssen dich dazu anspornen. Du mußt den „Persern zeigen, daß es ein Mann ist, unter welchem „sie stehen, und zweytens muß sie ein Krieg beschäf- „tigen, damit sie keine Zeit behalten, Empörungen „wider dich zu schmieden. Und jetzt, in deiner Jugend „magst du noch etwas Großes ausführen; denn eben „so wie der Körper zunimmt, nehmen auch die Geistes- „kräfte zu, und werden alt und für jedes Unterneh- „men stumpf, wenn jener altert.“ Atossa sagte dies, wie es ihr aufgetragen war, und Darius antwortete: „Weib, du hast eben so geredet, wie ich selbst denke. „Denn ich habe beschlossen, von diesem Welttheile „auf den gegenüberliegenden eine Brücke zu schlagen, „um gegen die Scythen zu Felde zu ziehen, und dies „soll binnen kurzer Zeit geschehen.“ Atossa antwor-

tete: „Sieh laß dies Vorhaben fahren, zuerst gegen die
 „Scythen zu ziehen. Diese sind immer dein, so bald
 „du es nur willst. Ziehe du mir gegen Hellas aus;
 „denn ich habe so viel von den Lacedämonierinnen,
 „Argäerinnen, den Attischen und Korinthischen Wei-
 „bern gehört, daß es mich verlangt, einige davon zu
 „Sklavinnen zu haben. Du hast einen Mann bey dir,
 „der vorzüglich dazu geschickt wäre, dir Hellas zu
 „zeigen und zu beschreiben. Es ist der nämliche, der
 „deinen Fuß geheilt hat.“ Darius erwiederte: „Weil
 „es dir scheint, daß ich Hellas zuerst angreifen soll,
 „so wird es am klügsten seyn, vor allen Dingen einige
 „Perser und mit ihnen denjenigen, den du genannt hast,
 „als Kundschafter dorthin zu schicken. Diese können
 „dem allen nachforschen und mir Nachricht davon geben,
 „und demnächst mag ich wohlunterrichtet meine Waf-
 „fen dorthin wenden.“

Also sprach er, und der Rede folgte augenblicklich¹³⁵
 die That. Denn kaum war der Tag angebrochen, so
 berief er funfzehn angesehene Perser zu sich, und be-
 fahl ihnen, nach der Anleitung des Demokedes alle
 Hellenischen Küsten zu bereisen. Sie sollten sich aber
 in Acht nehmen, daß Demokedes ihnen nicht entwiche,
 und vor allen Dingen ihn mit zurückbringen. Nach-
 dem er diesen seine Aufträge ertheilt hatte, liefs er
 den Demokedes zu sich kommen und bat ihn, daß er
 seinen Persern ganz Hellas beschreiben und zeigen und
 darauf zurückkehren möchte. Er erlaubte ihm, alle
 seine bewegliche Habe für seinen Vater und seine Brü-
 der mitzunehmen; denn er wollte ihm neue in weit

größerer Menge wieder geben; außerdem wollte er noch ein Lastschiff mit allerley Kostbarkeiten beladen, und als ein Geschenk für sie mitschiffen lassen. Darius sagte dies, glaube ich, ohne sich irgend einer List dabey bewußt zu seyn. Aber Demokedes fürchtete, er möchte ihn nur dadurch versuchen wollen, und nahm allein das Lastschiff an, welches der König ihm als ein Geschenk für seine Brüder versprochen hatte. Als Darius auch diesem seine Aufträge gegeben hatte, schickte
 136er sie alle an das Meer. Sie giengen hinab nach Sidon in Phönicien, wo sie zwey Triären bemannten und allerley Kostbarkeiten auf ein besonderes großes Schiff luden. Da alles bereit war, schifften sie nach Hellas aus, wo sie an den Küsten landeten, alles dort in Augenschein nahmen und abzeichneten. Endlich, nachdem sie viele und alle die berühmtesten Gegenden gesehen hatten, kamen sie auch nach Tarent. Dort ließ Aristophilides, der König der Tarentiner, auf Zureden des Demokedes die Steuerruder von den Medischen Schiffen abnehmen, und die Perser selbst wie Kundschafter festsetzen. Demokedes gieng indessen nach Kroton, und erst als er schon dort angekommen war, setzte Aristophilides die Perser wieder in Freyheit, und gab ihnen zurück, was er von ihren Schiffen genommen hatte.

137 Die Perser schifften darauf wieder von Tarent ab, um den Demokedes zu verfolgen und kamen nach Kroton. Dort fanden sie ihn auf dem Markte und legten Hand an ihn. Verschiedene Krotoniaten wollten ihnen den Mann, aus Furcht vor der Persischen Macht ausliefern; aber andre widersetzten sich ihnen, und schlu-

gen die Perser mit Käulen, während jene ihnen zuriefen: „Männer von Kroton, seht zu, was ihr thut; ihr nehmt uns einen Mann weg, der dem Könige entlaufen ist. Wie wird sich Darius eine so übermüthige Behandlung gefallen lassen? Wie wird euch die That bekommen, wenn ihr uns diesen abnehmt? Gegen welche Stadt werden wir eher zu Felde ziehen, und welche werden wir eher zu zerstören suchen.“ Doch sie vermochten nicht die Krotoniaten zu bewegen, und mußten, nachdem sie den Demokedes und das Lastschiff mit den Geschenken verloren hatten, wieder wegsegeln. Sie kehrten nach Asien zurück, ohne jetzt, da ihr Führer ihnen genommen war, ihre Reise durch Hellas fortzusetzen, und ohne etwas näheres über dieses Land zu erfahren. Bey ihrer Abreise von Kroton gab ihnen Demokedes noch den Auftrag, dem Darius zu melden, er hätte die Tochter des Milon geheyrathet. Denn der Name des Milon war dem Könige sehr bekannt, und ich glaube, Demokedes hatte diese Heyrath durch Verschwendung großer Summen beschleunigt, um dem Darius zu zeigen, daß er auch in seinem Vaterlande in großem Ansehen stände.

Auf ihrer Fahrt von Kroton wurden die Perser¹³⁸ nach den Japygischen Inseln verschlagen und zu Sklaven gemacht. Doch Gillus, ein verbannter Tarentiner, befreyte sie wieder und brachte sie zum Darius zurück. Dagegen versprach ihm der König, ihm jede Bitte zu gewähren, und Gillus bat, nachdem er sein Unglück vorher erzählt hatte, man möchte ihn nach Tarent zurückführen. Doch damit um seinetwillen nicht ganz

Hellas erschüttert werden möchte, wenn eine große Flotte gegen Tarent ausschiffte, versicherte er, die Knidier wären schon allein dazu hinreichend, ihn zurück zu bringen; denn diesen würde es als Bundsgenossen der Tarentiner am ersten gelingen. Darius gewährte ihm diese Bitte und erfüllte sie auch. Denn er schickte einen Boten nach Knidus und befahl den Knidiern, daß sie den Gillus nach Tarent führen sollten. Die Knidier gehorchten diesem Befehle; aber die Tarentiner schlugen ihnen ihr Gesuch ab, und Gewalt konnten sie nicht anwenden. — Dies war der Ausgang der Sache. So kamen die ersten Perser aus Asien nach Hellas, und forschten um solcher Ursachen willen das Land aus.

Zehntes Kapitel.

Von allen Hellenischen und Barbarischen Städten¹³⁹ nahm der König Darius jetzt zuerst Samus weg. Die Gelegenheit dazu gab folgender Vorfall. Als Kambyses, der Sohn des Cyrus, gegen Aegypten zog, begaben sich viele Hellenen in dies Land, die einen, wie ich glaube, um Handel zu treiben, andre um Kriegsdienste zu nehmen, und noch andre blos um Aegypten zu sehen. Unter diesen letztern befand sich auch Syloson, der Sohn des Aeakus und Bruder des Polykrates, welcher aus Samus vertrieben war. Dieser warf einstmals einen rothen Mantel um, und gieng damit auf den Markt in Memphis. Dort sah ihn Darius, damals ein unbedeutender Lanzenträger des Kambyses, und ihn ergriff die Begierde, jenen Mantel zu besitzen, so daß er auf den Syloson zugieng und ihn von ihm erhandeln wollte. Als Syloson die große Begierde des Darius nach dem Mantel bemerkte, sprach er, durch ein besonderes Schicksal geleitet: „Ich verkaufe ihn um keinen Preis, aber mußt du ihn durchaus haben, so will ich ihn dir schenken.“ Und Darius willigte ein und nahm das Gewand an.

Syloson glaubte, er hätte seinen Mantel durch¹⁴⁰ seine Gutherzigkeit verloren. Aber nach einiger Zeit als Kambyses schon todt war, und die Sieben sich gegen den Mager empört hatten, und von den Siebne

Darius König geworden war, erfuhr Syloson, daß der nämliche Mann die Königswürde erlangt hätte, dem er einst in Aegypten auf sein Begehren den Mantel geschenkt hatte. Er gieng darauf nach Susa, setzte sich vor die Pforten des königlichen Pallastes und sagte, er wäre ein Wohlthäter des Darius. Als die Thorwache dies hörte, meldete sie es dem Könige, und dieser sprach voller Erstaunen zu sich selbst: „Wer ist denn dieser Hellene, dem ich schon Dank „schuldig ward, da ich erst vor so kurzer Zeit den „Thron bestiegen habe? Es ist noch keiner zu uns „herauf gekommen, und noch hat sich mir keiner ver- „bindlich gemacht. Doch führt ihn herein, damit ich „vernehme, in welcher Absicht er dies sagt.“

Nun führte die Wache den Syloson herein, und als er dort stand, fragten ihn die Dollmetscher, was er denn gethan hätte, wodurch er zum Wohlthäter an dem Könige geworden wäre. Darauf erzählte Syloson die Geschichte des Mantels und sagte, daß er derjenige wäre, der ihn ihm gegeben hätte, und Darius antwortete: „Edler Mann, bist du es, der mir den „Mantel gab, als ich noch nicht die geringste Macht „besaß? Obgleich das Geschenk geringe war, soll „dir dennoch jetzt ein Lohn dafür werden, als hätte „ich etwas Großes empfangen. Ich will dir unermess- „liches Gold und Silber dafür schenken, damit es dich „nie gereue, dem Darius, dem Sohne des Hystaspes, „eine Wohlthat erwiesen zu haben.“ Darauf antwor- tete Syloson: „Gieb mir weder Gold noch Silber, Kö- „nig der Perser, sondern mein Vaterland Samus zu-

„rück, welches jetzt, nachdem mein Bruder Polykrates
 „von dem Orötes umgebracht ward, einer von unsern
 „Sklaven beherrscht. Dies gieb mir wieder ohne
 „Mord und Verheerung.“

Als Darius dies vernahm, schickte er den Otanes,¹⁴¹
 einen von den Siebnen, mit einem Heere aus und
 trug ihm auf, alles zu thun, was Syloson verlangen
 würde. Und Otanes gieng augenblicklich hinab an das
 Meer und unternahm den Feldzug.

Damals herrschte Mäandrius, der Sohn des Mäan-¹⁴²
 drius, welchen Polykrates als Statthalter zurückgelas-
 sen hatte, über Samus. Er hatte den Willen gezeigt,
 sich wie ein vortrefflicher Mann zu beweisen, aber es
 gelang ihm nicht. Denn nachdem ihm der Tod des
 Polykrates war gemeldet worden, liefs er gleich dem
 Dis Eleutherius einen Altar errichten, und weihte ihm
 den Platz vor der Stadt, der ihn auch jetzt noch hei-
 lig ist. Darauf versammelte er alle Bürger und sprach:
 „Polykrates hat mir, wie ihr wißt, den Scepter und
 „alle Gewalt übertragen, so dafs ich jetzt über euch
 „herrschen könnte. Doch das, was ich an andern tad-
 „le, will ich, so weit es in meiner Macht steht, nicht
 „selbst thun. Denn es gefiel mir nicht, dafs Polykra-
 „tes über Menschen herrschte, die ihm gleich waren,
 „und es wird mir an keinem andern gefallen. Aber
 „Polykrates hat sein Schicksal erfüllt, und ich gebe
 „die Herrschaft und die Gleichheit der Rechte in eure
 „Hände zurück, indem ich mir nur zwey Ehreng-
 „schenke dafür ausbedinge. Ihr sollt mir nämlich aus
 „dem Schatze des Polykrates sechs Talente geben, und

„außerdem für mich und alle meine Nachkommen die
 „Priesterschaft des Dis Eleutherius, dem ich selbst
 „diesen Altar, bey welchem ich euch nun die Freyheit
 „wieder gebe, erbaut habe.“ Als Mäandrius so zu den
 Samiern gesprochen hatte, stand einer von ihnen auf
 und rief: „Du bist auch nicht werth, über uns zu
 „herrschen, du feiger, frevelhafter Mensch; vielmehr
 „sollst du uns Rechenschaft von dem Gelde geben,
 „welches durch deine Hände gegangen ist.“ Dies sag-
 te ein vornehmer Bürger, Namens Telesarchus. Und
 weil Mäandrius einsah, dafs, wenn er die Herrschaft
 aus den Händen liefs, ein anderer sich zum Tyrann
 aufwerfen würde, nahm er sich vor, sie noch nicht ab-
 zugeben. Er gieng in die Burg zurück, liefs die Leu-
 te, jeden einzeln, zu sich kommen, als ob er von den
 Geldern Rechenschaft geben wollte, und befahl dann,
 dafs man sie gefangen nehmen und fesseln sollte.
 Nachher ward Mäandrius krank, und sein Bruder Ly-
 kareus, welcher vermuthete, er würde sterben, liefs,
 um den Staat mehr in seiner Gewalt zu haben, alle
 Gefangene umbringen; denn sie hatten, wie es schien,
 nicht frey seyn wollen.

144 Als die Perser, die den Syloson zurückbrachten, in
 Samus anlangten, widersetzte sich ihnen niemand.
 Die Freunde des Mäandrius bewiesen sich willig, sich
 auf gewisse Bedingungen zu ergeben, und Mäandrius
 selbst wollte die Insel verlassen. Otanes willigte ein,
 und nachdem der Vertrag geschlossen war, setzten sich
 die vornehmsten Perser der Burg gegenüber auf Ses-
 seln nieder.

Der Tyrann Mäandrius hatte einen halbwahnsinni-¹⁴⁵gen Bruder, der Charileus hieß und um irgend eines Verbrechens willen gefangen saß. Als dieser hörte, was vorgieng, und durch eine Oeffnung seines Gefängnisses die Perser so ruhig dort sitzen sah, schrie er laut und bezeugte, er wollte mit dem Mäandrius sprechen. Mäandrius, der davon hörte, befahl, daß man ihm die Ketten abnehmen und ihn zu ihm bringen sollte. Dies geschah und kaum war Charileus hereingetreten, so fing er an zu schimpfen und zu schmähen, und suchte seinen Bruder durch folgende Worte zu einem Angriff auf die Perser zu bewegen: „Du schändlicher Mensch, sprach er, mich, deinen Bruder, hast du fesseln und ohne daß ich eine solche Behandlung verdient hätte, ins Gefängniß werfen lassen, und jetzt, da die Perser kommen und dich aus deiner Wohnung vertreiben wollen, wagst du es nicht, dich an ihnen zu rächen. Und doch wäre der Angriff auf sie doch so leicht. Fürchtest du sie auch selbst, so gieb mir die Hülfsstruppen, und ich will sie für ihr Land auf dieser Insel schon strafen. Ueberdies bin ich bereit dich wegzuschicken.“

Mäandrius nahm diesen Vorschlag des Charileus¹⁴⁶ an: Nicht, wie ich glaube, weil er den unsinnigen Gedanken faßte, er könnte seine Macht der des Königs entgegen setzen, sondern mehr aus Mißgunst gegen den Syloson, damit dieser nicht die Insel so ganz ohne alle Mühe und unbeschädigt in seine Gewalt käme. Er wollte demnach die Perser zum Zorne reizen, um ihnen Samos völlig zerstört übergeben zu kön-

nen. Denn er wufste, dafs jeder Verlust sie auf das äufserste erbittern würde, und für sich selbst behielt er immer einen Ausweg offen durch einen unterirrdischen Gang, den er aus der Burg an das Meer hätte führen lassen. Auch verliess er die Insel auf einem Schiffe während Charileus alle Hülfsvölker bewaffnete, und sie durch die geöffneten Thore gegen die Perser ausrücken liess. Diese hatten nichts weniger erwartet, weil sie hofften die Stadt würde ihnen in Frieden übergeben werden, und da sie also jetzt von den Hülfsvölkern angegriffen wurden, verlohren viele der vornehmsten ihr Leben. Indessen aber eilte der übrige Theil des Persischen Heeres herbey und sie wurden gezwungen, sich in die Burg zurückzuziehen.

147 Als Otanes, der Feldherr, den grossen Verlust sah, den sein Heer erlitten hatte, vergafs er geflissentlich der Aufträge, welche ihm Darius bey seiner Abreise gegeben hatte: dafs er nämlich keinen Samier tödten noch zum Sklaven machen, sondern die Insel dem Syloson unversehrt übergeben sollte, und liess seinen Leuten öffentlich bekannt machen, dafs sie jeden Samier, der ihnen unter die Füfse kommen würde, alles, Männer und Kinder, umbringen sollten. Darauf belagerte ein Theil des Heeres die Burg, während der andre alles, was ihm vorkam, sowohl ausserhalb wie innerhalb des Tempels, niedermetzelte.

148 Mäandrius begab sich, als er von Samus ausseelte, nach Lacedämon und liess gleich nach seiner Ankunft dort, als die Sachen, welche er auf seiner Flucht mitgenommen hatte, ausgeladen waren, die

goldenen und silbernen Becher hervorholen und sie durch seine Diener säubern. Indessen unterhielt er sich mit dem damaligen Könige von Sparta, Kleomenes, dem Sohne des Anaxandrides, und führte ihn endlich in seine Wohnung. Als Kleomenes dort die Trinkgeschirre erblickte, gerieth er vor Erstaunen ganz ausser sich. Mäandrius sagte ihm, er könnte alles, was ihm davon gefiele, mitnehmen und wiederholte dies zwey oder drey mal. Aber Kleomenes zeigte sich wie ein trefflicher Mann. Er wollte das Geschenk nicht annehmen, und weil er einsah, daß Mäandrius andre durch diese Freygebigkeit leicht gewinnen würde, gieng er zu den Ephoren und sagte, es würde heilsamer für Sparta seyn, wenn der Samische Fremdling den Peloponnes verließ, damit er weder ihn selbst noch irgend einen andern Spartaner zu einer bösen That verleiten könnte. Und die Ephoren folgten ihm und ließen den Mäandrius durch einen Herold aus ihrem Gebiete verweisen.

Die Perser fiengen die Samier in Netzen und über-¹⁴⁹gaben darauf dem Syloson den entvölkerten Staat. Doch in der Folge bewog ein Traumgesicht und eine Krankheit an den Schaamtheilen den Feldherrn Otanes, wieder neue Bewohner hinzuschicken.

Elftes Kapitel.

150 Während die Flotte gegen Samus gesegelt war, empörten sich die Babylonier, und waren gegen jeden Angriff wohl gerüstet. Denn während der ganzen unruhigen Zeit, in welcher die Mager herrschten, und die Siebne wider sie aufstanden, hatten sie sich, ohne daß man etwas davon erfuhr, gegen eine Belagerung vorbereitet. Aber nun empörten sie sich öffentlich und ihre erste That war, daß sie sich jeder nach Gefallen eins von ihren Weibern aussuchten, und die übrigen alle, mit Ausnahme der Mütter, auf eine Stelle zusammen führten und sie erdrosselten. Eine behielt ein jeder für das Brothacken, und die übrigen erdrosselten sie, damit sie ihnen nicht das Korn verzehrten.

151 Als Darius dies vernahm, versammelte er seine ganze Macht, und zog wider sie zu Felde. Er rückte auch gleich bis nach Babylon vor, und belagerte die Stadt. Aber die Babylonier kümmerten sich nicht darum, und bestiegen nur die Schutzwehren der Mauer, um den Darius und sein Heer zu verspotten und zu verhöhnen: „Was verweilt ihr hier, ihr Perser, „und zieht nicht wieder weg?“ sagte einer von ihnen. „Denn dann erst, wann die Maulesel einmal gebären, „werdet ihr unsre Mauern erobern.“ So sprach einer

von den Babyloniern, weil er glaubte, nie würde ein Maulesel gebären.

Auf diese Weise war schon ein Jahr und sieben¹⁵² Monate verflossen, ohne daß man der Stadt hätte Meister werden können, und Darius und das ganze Heer waren äußerst unwillig darüber. Vergebens hatte der König jede Erfindung und jede List gegen sie angewendet, und auch den Kunstgriff versucht, durch welchen Cyrus die Stadt einst in seine Gewalt brachte. Aber die Babylonier waren ungemein auf ihrer Hut, so daß es unmöglich war, ihnen beyzukommen. Doch im zwanzigsten Monate sah Zopyrus,¹⁵³ ein Sohn jenes Megabyzus, der zu den Siebnen gehörte, und die Mager mit gestürzt hatte, ein Wunder. Es gebar nämlich einer von den Mauleseln, welche das Getreide zuführten, und als dem Zopyrus dies gemeldet ward und er selbst, der es anfangs nicht glauben wollte, das Füllen gesehen hatte, verbot er seinen Sklaven den Vorfall an irgend jemand zu sagen, und nahm selbst die Sache in Ueberlegung. Denn weil jener Babylonier damals gesagt hatte, dann erst würden sie ihre Mauern erobern, wann die Maulesel anfangen zu gebären, so glaubte Zopyrus, daß diesem Ausspruche zufolge Babylon jetzt eingenommen werden könnte; denn jener hätte dies auf Antrieb eines Gottes gesagt, und ihm hätte nun ein Maulesel geworfen.

Weil er demnach überzeugt war, daß die Ein-¹⁵⁴nahme von Babylon durch das Schicksal bestimmt wäre, gieng er zum Darius und fragte ihn, ob ihm die

Eroberung der Stadt sehr am Herzen läge. Und als er sah, wie sehr der König sie wünschte, gieng er wieder mit sich zu Rathe, auf welche Weise er die Stadt erobern, und sich die That dann ganz allein zueignen könnte; denn bey den Persern wird persönliche Tapferkeit immer durch grofse Ehre belohnt. Zopyrus fand, dafs er der Stadt nicht anders würde Meister werden können, als wenn er sich selbst verstümmelte, und dann zu den Babyloniern übergienge. Dies schien ihm bald eine Kleinigkeit und er verstümmelte sich auf eine unheilbare Weise; denn er schnitt sich Nase und Ohren ab, schor sein Haar auf eine schimpfliche Art, geißelte sich und begab sich so zum Darius. Dieser ward schrecklich zornig, als er einen Mann von so edler Abkunft auf eine solche Weise geschändet sah. Er sprang von seinem Stuhle auf und rief ihm entgegen, wer ihn so schrecklich verstümmelt, und wodurch er sich diese Behandlung zugezogen hätte. Jener antwortete: „Kein Mann, ausser dir hat die Macht, mich in einen solchen Zustand zu versetzen. Auch ist es kein Fremder, König der Perser, der dies gethan hat; ich that es selbst, weil es mich schmerzte, die Perser von den Afsyrern verspottet zu sehen.“ Der König erwiderte: „Elender, du giebst einer abscheulichen That nur einen schönen Namen, wenn du sagst, du hättest dich um der Belagerten willen so schrecklich behandelt. Denn sprich, Unsinniger, werden wir die Stadt darum eher einnehmen, weil du dich verstümmelt hast, und war dir nicht der Verstand davon

„gesegelt, als du dich auf diese Weise zu Grunde
 „richtetest.“ Zopyrus antwortete: „Hätte ich dir vor-
 „her gesagt, wss ich vorhatte, dann würdest du es
 „nicht gelitten haben. Nun habe ich die That völlig
 „auf mich genommen und sie ausgeführt. Willst du
 „deinen Vorthail jetzt in Acht nehmen, so werden
 „wir Babylon erobern. Denn ich gedenke, so wie
 „ich bin, zu den Babyloniern überzugehen und ihnen
 „zu sagen, du hättest mich so zugerichtet. Dann
 „werden sie glauben, ich redete die Wahrheit, und
 „mir, wie ich hoffe, einen Theil ihres Heeres an-
 „vertrauen. Stelle du mir am zehnten Tage nach
 „meinem Uebergange in die Stadt tausend Mann von
 „deinen Leuten, an deren Verlust dir nichts liegt, vor
 „das sogenannte Thor der Semiramis, und wieder
 „sieben Tage nachher zweytausend andre an das Nini-
 „sche Thor. Dann laß zwanzig Tage verfließen, und
 „schicke wieder viertausend Mann, die eben so wie
 „die vorigen keine andre Waffen als Schwerdter füh-
 „ren müssen, an das Chaldäische Thor. Aber am
 „ein und zwanzigsten Tage befiehl deinem ganzen
 „Heere die Mauern zu umzingeln, und stelle die
 „Perser theils an das Belische, theils an das Kifsische
 „Thor. Denn ich vermuthe, daß mir die Babylonier,
 „wenn ich große Thaten verrichte, alles und so auch
 „die Schlüssel der Thore anvertrauen werden und ge-
 „schieht dies, so überlasse mir und den Persern nur
 „das übrige.“

Nach dieser Verabredung gieng er auf die Thore¹⁵⁶
 zu, sah sich aber zugleich öfters um, grade als ob

er in der That ein Ueberläufer wäre. Als ihn die Wachen, die man auf die Thürme ausgestellt hatte, erblickten, liefen sie herab, öffneten den einen Thorflügel ein wenig, und fragten ihn, wer er wäre, und was er wollte. Er antwortete, er wäre Zopyrus, und wollte zu ihnen übergehen. Hierauf führten ihn die Wachen in die Rathsversammlung der Babylonier, und als er in ihrer Mitte stand, beklagte er sich bitterlich und sagte: Darius hätte ihn so zugerichtet, und zwar darum, weil er ihm gerathen hätte, mit seinem Heer abzuziehen, da sich doch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit zeigte, daß er die Stadt je würde einnehmen können. „Aber jetzt,“ fuhr er fort, „komme ich zu euch, zu eurem Glücke und zum größten Unglücke für den Darius und das Persische Heer. Denn da ich mit allen seinen Anschlägen bekannt bin, soll es ihn wahrlich nichts fördern, daß er mich so ver-
 „stümmelt hat.“

157 So sprach er, und die Babylonier, die in ihm einen der vornehmsten Perser ohne Nase und Ohren und mit Blut und Striemen bedeckt sahen, glaubten seinen Worten, und daß er wie ein Verfechter ihrer Sache zu ihnen käme. Sie waren demnach bereit, ihm alles, was er von ihnen begehrte, zu geben, und er verlangte einige Mannschaft. Als er diese erhalten hatte, handelte er seiner Verabredung mit dem Darius gemäß; er führte das Heer der Babylonier am zehnten Tage hinaus, schloß die tausend Mann, die er dem Darius zuerst auszustellen befohlen hatte, ein, und machte sie nieder. Als die Babylonier sahen, daß die Thaten sei-

nen Worten gleich kamen, waren sie außer sich vor Freude und bereit, ihm alles anzuvertrauen. Er ließ nun die bestimmte Zeit verfließen, sammelte dann wieder seine Leute, führte sie vor die Stadt, und erschlug die zweytausend Mann von des Darius Heer. Nach dieser That war das Lob des Zopyrus bey den Babyloniern in jedem Munde, und er führte, nach dem Verlauf der verabredeten Tage, ihr Heer noch einmal an den bestimmten Ort, und schloß die viertausend Mann ein und erschlug sie. Nach dieser That war nun Zopyrus den Babyloniern alles in allem, so daß sie ihn zum obersten Feldherrn und zum Befehlshaber in der Stadt ernannten. Aber jetzt als Darius der Verabre-¹⁵⁸ dung zufolge die Mauern umzingelte, offenbarte Zopyrus seinen Betrug. Denn während die Babylonier die Mauern bestiegen, um den Angriff des Persischen Heeres abzuwehren, öffnete Zopyrus das Kissische und Belidische Thor, und ließ die Perser in die Stadt. Diejenigen Babylonier, welche sahen, was vorgieng, flohen in den Tempel des Dis Belus, diejenigen aber, welche es nicht sahen, blieben auf ihren Posten, bis sie erfuhren daß sie verrathen wären.

Auf diese Weise ward Babylon zum zweyten Male¹⁵⁹ erobert. Darius ließ, so bald er die Stadt in seiner Gewalt hatte, die Mauern niederreißen und die Thore wegnehmen, welches beydes bey der ersten Einnahme der Stadt durch den Cyrus nicht geschehen war. Dann ließ er dreytausend der vornehmsten Einwohner an das Kreutz schlagen, und erlaubte den übrigen, die Stadt wieder zu bewohnen. Darauf gab er ihnen auch,

damit sie sich fortpflanzen könnten, neue Weiber, da sie, wie ich anfangs erzählt habe, die ihrigen erdrosselt hatten, um das Getreide zu sparen. Darius ertheilte nämlich den umherwohnenden Völkern den Befehl, so viele Weiber zu liefern, daß in allem funfzigtausend zusammenkämen, und daher stammen die gegenwärtigen Babylonier.

160 Kein Perser übertraf, nach der Entscheidung des Darius, weder vorher noch nachher, die große That des Zopyrus, Cyrus allein ausgenommen; denn mit diesem wagt sich nie ein Perser zu vergleichen. Doch soll Darius oft geäußert haben, er wollte lieber den Zopyrus unversehrt wissen, als noch zwanzig Städte wie Babylon zu derjenigen, die er nun wirklich in seiner Gewalt hatte, zu erobern. Er belohnte ihn auch auf das Herrlichste. Denn er gab ihn jährlich alles, was die Perser am meisten schätzen, zum Geschenk, und nebst vielen andern Dingen, so lange er lebte, die Verwaltung von Babylon frey von allen Abgaben. Ein Sohn von diesem Zopyrus war jener Megabyzus, welcher das Heer in Aegypten gegen die Athenienser und ihre Bundsgenossen anführte, und dieser Magabyzus war wieder der Vater von jenem Zopyrus, der von den Persern zu den Atheniensen übergieng.

Ende des ersten Bandes.
